Ea . XIV. 18.

Apo . 4

R . B

Lehrbuch

der

allgemeinen

Weltgeschichte

zum

Gebrauche katholischer Schulen

eingerichtet.

Bamberg und Wirzburg,
bey Tobias Göbhardt, Universitäts-Buchhändler.
1777.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Schon lange sah man einem Schulbuche für die Geschichte entgegen, in welchem durch eine faßliche und gemeinnützige Methode der Jugend ein lehrreicher Begriff von der allgemeinen Geschichte des menschlichen Geschlechtes beygebracht würde; und man erkennte nur gar zu wohl, daß man bey Erlernung der Geschichte nicht blos für das Gedächtniß, sondern für die Beurtheilung junger Leute sorgen müsse. Alle Compendien, die man zeithero auf Schulen brauchte, giengen von diesem Zwecke weit ab; und weil man nur die Jünglinge mit Auswendiglernen der Fragen und Antworten, ohne den Verstand zu schärfen, plagte; so wurde die in sich so angenehme Geschichte ein unseeliger Last des Gedächtnisses. Endlich sieht man diesen Klagen abgeholfen, da der einsichtsvolle Lehrer, Herr Johann Matthias Schröck, ein Werk geliefert, welchem alle redlichdenkende Schulmänner, Beyfall und Dank schuldig sind. Es enthält eine Geschichte für die Jugend, in welcher die größern Begebenheiten mit einer geschickten Auswahl und angenehm fortfliesenden Erzählung im Ganzen vorgetragen werden. Es wird durch eine philosophische Methode das Nachdenken über die Geschichte befördert, und ihre Uberschauung im Großen erleichtert. Derowegen hat man auch dieses so nützliche Buch durch gegenwärtige Auflage für katholische Schulen brauchbar zu machen gesucht.

Vorrede.

Dieses Lehrbuch ist zum Unterrichte für Jünglinge vom zwölften bis in das sechszehnte Jahr bestimmt. Nachdem man die Kinder in den ersten Klassen durch genaue Erlernung der Erdbeschreibung vorbereitet hat, so kann man in den übrigen Klassen zu dieser Geschichte schreiten, doch so, daß man erst einen allgemeinen Abriß der Geschichte vorlegt; alsdann die berühmtesten Völker anführt, und endlich den Zusammenhang der Geschichte selbst vorträgt. Bey einem jeden Zeitraume hält man sich in den beygefügten Betrachtungen auf, und läst die Jünglinge selbst Anmerkungen zur Bildung des Herzens aus der Geschichte ziehen. Uebrigens überläst man einem jeden Lehrer wichtige Begebenheiten ausführlicher zu erklären, Quellen anzuzeigen, woraus man weitläuftige Kenntnisse schöpfen kann, und überhaupt die in der Geschichte auftrettende Personen und Schriftsteller also zu charakterisiren, daß sie junge Leute auf der guten und schlimmen Seite kennen lernen, damit sie das Gute nachahmen, und das Hönig aus guten Schriften ziehen lernen, ohne von dem Gift verführerischer Beyspiele und Bücher angesteckt zu werden; damit der Zweck solcher Bemühung die Fortpflanzung der Tugend unter den Menschen erreicht werde.

Ein-

Einleitung
in die
Geschichte.

I.

Die Geschichte hat ihren Namen von geschehenen Dingen, und den griechischen Namen Historie vom sehen, weil in derselben die Begebenheiten gleichsam vor die Augen gestellt werden.

II. Aber nicht alles was unter den Menschen geschehen ist, gehört in die Geschichte. Unzählige gemeine und wenig bedeutende Vorfälle läßt sie weg, weil die Menschen daraus keinen Nutzen, nicht einmal ein lehrreiches Vergnügen ziehen würden. Sie sammlet nur die merkwürdigen Begebenheiten. Inhalt der Geschichte.

III. Das sind solche Begebenheiten, die eine große Veränderung in der Welt, wenigstens

in einem Theile derselben, gestiftet haben; — auch solche, in denen uns Beyspiele von ungemeiner Geschicklichkeit und Weisheit, von ausserordentlichen Tugenden oder Lastern, dargestellt werden; — überhaupt aber diejenigen Begebenheiten, welche die Menschen zu allen Zeiten gebrauchen können, um durch die Betrachtung derselben verständiger und besser zu werden.

Ihre Haupteigenschaft.

IV. Diese Auswahl hilft uns jedoch nichts, wenn wir nicht vor allen Dingen wissen, daß die gedachten Begebenheiten wahr sind. Sie sind es alsdann, wenn sie durch sichere Denkmäler und glaubwürdige Zeugnisse aus den Zeiten, da sie sich zugetragen haben, oder aus den nächstfolgenden, bekannt werden.

V. Es ist schwer, diese Prüfung anzustellen; aber sie ist überaus nützlich. Nicht allein dazu, daß man wisse, was vor Begebenheiten man als wahr annehmen könne; sondern auch, damit man sich vor der Leichtgläubigkeit hüten lerne, aus welcher so viele schädliche Fehler entstehen. Wirklich ist es dienlicher, an sonderbaren Erzählungen eine Zeitlang zu zweifeln; als sie sogleich zu glauben. Doch wenn man wegen des Mangels oder Widerspruchs der Nachrichten nicht immer zu einer völligen Gewißheit in der Geschichte gelangen kann: so kann man sich auch oft an einer starken Wahrscheinlichkeit begnügen.

Begriff von derselben.

VI. Aus diesem allem sieht man, daß die Geschichte eine glaubwürdige Erzählung merkwürdiger Begebenheiten sey. Dadurch unterscheidet sie sich gnugsam von blossen Sagen und Gerüchten, das heißt, von mündlich fortgepflanzten und meistentheils verfälschten Nachrich-

richten, deren Urheber nicht bekannt sind, oder keinen Glauben verdienen; — ingleichen von der Fabel, welche Begebenheiten erdichtet, — und von andern Veränderungen oder Nachahmungen der historischen Wahrheit.

Brauchbare Erlernung der Geschichte.

VII. Soll man nun die Begebenheiten der Geschichte gebrauchen können: so ist es nicht genug, dieselben auswendig zu wissen. Das Gedächtniß muß zwar dabey geschäftig seyn; es nimmt auch nichts lieber auf, und behält es leichter, als Erzählungen. Aber so lange es allein damit umgeht, wird nur unsere Neubegierde dadurch gestillt; — auch können wir sie etwann andern mittheilen; — oft, wenn sie gehäuft werden, fallen sie sogar dem Gedächtnisse zur Last. Für den Verstand hingegen, und besonders für die Beurtheilung, an der man den reifen Verstand am ersten erkennt, haben wir noch nichts gewonnen, so lange die Geschichte bey uns eine blosse Gedächtnißwissenschaft ist.

Nachdenken über die Geschichte.

VIII. Daher ist es nöthig, daß man über die Begebenheiten auch nachdenken lerne. Das Nachdenken kostet uns zwar viele Anstrengung, wenn wir jung sind; allein, da unser Leib täglich wächst, so müssen wir dafür sorgen, daß der Geist gleichfalls an Stärke immer zunehme. Und dieses geschieht durch Betrachtungen über alles, was wir sehen, hören und lernen.

IX. Will man also über die Geschichte nachdenken, so muß man öfters fragen: aus welchen Ursachen die Begebenheiten entsprungen sind? — was die Menschen vor Bewegungsgründe und Absichten bey ihren Handlungen gehabt haben? — welches der wahre Werth ihrer Thaten sey, das heißt, wie weise, gerecht, menschen-

freundlich, wohlthätig und großmüthig; oder, wie hart, niederträchtig, unmenschlich und thöricht ihre Handlungen gewesen sind? — was dieselben vor Folgen und Wirkungen nach sich gezogen haben? — welche Aehnlichkeit sie mit Begebenheiten unserer Zeiten haben? — wie viel wir davon bey unserm Alter, Stande, Beschäftigungen, und andern Umständen in denen wir uns befinden, nützen können? wozu man noch mehr solche Untersuchungen setzen kann.

Ordnung und Deutlichkeit.

X. So thun das Gedächtniß und der Verstand ihre Dienste bey der Geschichte: und sie dürfen nicht getrennt werden, weil jenes nur sammlet; dieser aber das gesammelte gebrauchen lehrt. Damit sie desto leichter gemeinschaftlich handeln können, muß man sie durch eine deutlich und ordentliche Erzählung unterstützen. Man muß nämlich die Begebenheiten so vortragen, daß es leicht werde, sie zu verstehen, zu behalten, und nach Gefallen anzuwenden.

Zeitrechnung.

XI. Dabey sind insonderheit zwey Hilfsmittel unentbehrlich. Das erste, daß man bestimme, zu welcher Zeit sich die Begebenheiten zugetragen haben. Diejenige Wissenschaft, welche die Zeiten nach ihrer Folge und Verbindung untereinander berechnet, heißt die Chronologie, oder Zeitrechnung. Sie hat zwar viele Lücken und Schwierigkeiten, sonderlich in der alten Geschichte. Aber sie verläßt uns doch selten ganz und gar bey merkwürdigen Vorfällen. Ueberhaupt wird eine Erzählung dadurch verdächtig, wenn man die Zeit nicht angeben kann, in der etwas geschehen seyn soll.

Erdbeschreibung.

XII. Zweytens muß man vorzüglich den Ort kennen lernen, an welchem merkwürdige Dinge vorge-

vorgefallen sind. Wiederum eine besondere Wissenschaft, die Geographie oder Erdbeschreibung, welche uns eine genaue Kenntniß der Welt, des Schauplatzes der Geschichte, in alten und neuen Zeiten verschaft. Sie hat ebenfalls, wie die Zeitrechnung, viele mangelhafte und dunkle Stellen; aber sie ist noch angenehmer als dieselbe: und beyde sind unzertrennliche Begleiterinnen der Geschichte.

Zusammenhang der Begebenheiten.

XIII. Auch muß man die Geschichte so erlernen, daß man die Begebenheiten in ihrem Zusammenhange und Verbindung untereinander übersehen könne. Wer nur weiß, was sich hin und wieder, bald zu dieser Zeit, bald zu einer andern, zugetragen hat, der versteht keine Geschichte, die ihm brauchbar werden könnte. Er hat nur einzelne Erzählungen gefaßt, deren Ursachen und Folgen er eben deswegen nicht zu beurtheilen im Stande ist, weil er sie von andern zu sehr getrennet hat.

XIV. Diese Verbindung der Begebenheiten ist von einer zweyfachen Art. Die eine zeigt sich zwischen solchen Dingen, die sich zu einerley Zeit zugetragen haben: und diese nennt man den Synchronismus. Obgleich nicht alle Vorfälle, die sich zu gleicher Zeit ereignet haben, in einem genauern Zusammenhange miteinander stehen; so geben sie doch einander immer Erläuterungen, durch welche sie verständlicher werden. Die andere Art der Verbindung unter den Begebenheiten ist noch wichtiger; aber oft schwer zu entdecken. Sie besteht darinn, daß viele Begebenheiten, sogar aus sehr verschiedenen Zeiten und Gegenden, zusammen gehören, nur eine grosse Veränderung in der Welt bewirken und ausmachen.

Vollständigkeit und Wahl.

XV. Freylich hat man auch deswegen auf eine gewisse **Vollständigkeit** in der Geschichte zu sehen. Wenn wir einen berühmten Mann, oder eine merkwürdige Begebenheit kennen und beurtheilen wollen: so darf uns nichts wichtiges fehlen, was sie betrifft. Aber es ist doch nicht nöthig, alle kleine Umstände zu sammeln, die dazu gehören. Ueberhaupt muß man in der Geschichte eine verständige **Wahl** der Sachen beobachten: zumal, wenn man sie erst zu lernen anfängt. Man wählt solche Nachrichten, von denen man bald sieht, daß man sie für das Nachdenken gebrauchen könne. Und wie dieses geschehe, ist schon oben gezeigt worden.

Wie die Geschichte eine Wissenschaft wird?

XVI. Will man endlich in der Erlernung der Geschichte so weit kommen, daß sie eine **Wissenschaft** bey uns werde, die **uns ganz eigen** ist; das heißt, daß wir nicht mehr blos glauben dürfen, was wir von derselben gehört oder gelesen haben, sondern daß wir alles selbst untersuchen, uns Gewißheit davon verschaffen, es zu unserm Gebrauche sammeln können: so ist sehr viel zu thun übrig. Aber dadurch wird man auch ein **gelehrter Kenner** der Geschichte; sonst bleibt man nur ein **Liebhaber** derselben.

XVII Zu einer solchen Wissenschaft bereitet man sich durch die Kenntniß der **vornehmsten alten und neuern Sprachen** vor, in welchen historische Schriften und Denkmäler abgefaßt sind; — man macht sich mit allen Quellen und Hilfsmitteln der Geschichte bekannt, mit noch vorhandenen **Alterthümern**, mit **Münzen**, **Aufschriften**, **Urkunden**, oder feyerlich bey gewissen Gelegenheiten aufgesetzten Schriften; auch mit den Geschichtschrei-

schreibern aller Zeiten selbst; — die Zeitrechnung und Erdbeschreibung studiert man nach ihren Grundsätzen, und nach ihrem ganzen Umfange; — und dieser sämmtliche Fleiß muß zugleich kritisch und philosophisch, das heißt durchaus von Beurtheilungen und Nachdenken begleitet seyn.

Annehmlichkeiten der Geschichte.

XVIII. Wenn man nun die Geschichte auf irgend eine brauchbare Art kennen lernt: so wird man für diese Mühe sehr reichlich belohnt. Sie verschaft uns erstlich ein unerschöpfliches und dauerhaftes Vergnügen. Sieht man auch nur auf die Befriedigung der Neubegierde; so ist es überaus angenehm, eine so grosse Mannigfaltigkeit und Abwechslung der merkwürdigsten Personen, und der sonderbarsten oder unerwartetesten Begebenheiten vor sich zu sehen. Man belustiget sich ungemein, indem man durch Hilfe der Geschichte alte Zeiten, Sitten und Handlungen, mit den neuern vergleicht; — die wichtigsten Veränderungen in der Welt aus geringen Ursachen entstehen sieht; — sich mit den berühmtesten und ehrwürdigsten Männern verflossener Zeiten bekannt macht, deren Thaten und Werke man zum Theil noch genießt.

Nutzen der Geschichte.

XIX. Allein neben dem Vergnügen suchen wir auch Nutzen und Unterricht in den Wissenschaften. Diesen ertheilt uns die Geschichte so überflüßig, und auch so faßlich, daß sich Leute von jeder Lebensart uud Fähigkeit derselben überaus wohl bedienen können, um weiser und geschickter zu werden. Sie ist besonders die Lehrerinn der Jugend und der Ungelehrten.

Zur Kenntniß der Vorsehung Gottes.

XX Es sind zwar menschliche, sichtbare Handlungen die in derselben vorkommen; aber man

merkt gar oft, daß eine unsichtbare Macht sie anordne, zusammenfüge, und zu gewissen Absichten lenke: kurz, daß es Gott sey, der die Welt und die Menschen regiert. Unzählige Begebenheiten haben einen ganz andern Ausgang gewonnen, als die Menschen hofften oder fürchteten; und doch erkannten sie zuletzt, daß große oder heilsame Dinge dadurch ausgeführt worden sind. Andere haben dergestalt zusammengetroffen, oder sind so lange vorher zubereitet worden, daß nothwendig ein weiser Verstand ihren ganzen Lauf muß übersehen haben. Ueberhaupt trift man in der Geschichte eine erstaunliche Vermischung von dem was man Glück und Unglück nennt, an; und immer neigt sich doch das Uebergewicht zum Besten des menschlichen Geschlechts. Da ist eine scheinbare Verwirrung; und doch, wenn man ihr durch einige Zeiten hindurch nachspürt, eine bewundernswürdige Ordnung, wie in der Natur. Wir können uns allerdings bey der Erforschung der göttlichen Absichten in der Geschichte öfters irren, weil unser Verstand zu eingeschränkt ist, um sie in ihrem ganzem Umfange zu begreifen. Allein sehr häufig liegen sie uns vor den Augen: und es ist ein vortrefflich würdige Beschäftigung, solche Spuren aufzuchen.

Zur Befestigung in der christlichen Religion.

XXI. Das ist also schon ein starker Schritt zur Verehrung und Liebe Gottes, den man durch Hilfe der Geschichte thut. Wenn man aber ferner in derselben sieht, wie unzählige Mittel Gott dem menschlichen Geschlechte gezeigt habe, um ihn kennen zu lernen, und ihm zu dienen; wie solche von den Menschen gebraucht oder vernachläßigt worden sind; wie die

Reli-

Religion zu der wir uns bekennen, gegründet, fortgepflanzet und erhalten worden ist; welche Vortheile sie den Menschen gebracht, und wie oft sie dieselbe daran gehindert haben, ihnen noch grössere zu schaffen: — so kann man sich nach solchen Entdeckungen nicht enthalten, diese Religion eifrig zu lieben und zu nützen.

Zur Kenntniß des Menschen.

XXII. In der Geschichte reden und handeln Menschen, und zwar überaus verschiedene Menschen in Ansehung der Zeiten, der Völker, der guten oder schlimmen Eigenschaften, der Umstände unter welchen sie gelebt haben, und anderer Dinge mehr. Sie werden aber mit aller möglichen Wahrheit und Aufrichtigkeit beschrieben. Man muß also die Menschen überhaupt aus der Geschichte sehr gut kennen lernen; — uns selbst folglich eben so sehr: es ist unsere eigene Geschichte. Hier lernet man, daß die Menschen einander alle gleich sind; alle schwache und sehr vielen Fehlern unterworfene Geschöpfe; aber doch grosser und vortrefflicher Thaten fähig; hilfslos an sich, aber dazu bestimmt, einander dieses kurze Leben erträglich und angenehm zu machen; nur so viel werth, als sie Weisheit und Rechtschaffenheit besitzen; in andern Betrachtungen hingegen, des Ansehens, der Macht, oder der Reichthümer allein, noch nicht ehrwürdig und nützlich. Die Geschichte lehret uns, was die Menschen gethan haben, um die Absichten zu erfüllen, wegen welcher sie Gott in die Welt gesetzt hat; oder mit andern Worten, welche Bemühungen sie angewandt haben, um durch Verstand und Tugend sich und andere so glücklich zu machen, als sie es auf der Welt seyn können. Sie zeigt wie

sehr sie durch Begierden und Leidenschaften regiert worden sind; woher ihre Vergehungen entstanden; wie wenig sie oft ihre eigenen Vortheile gekannt haben; wann und worinne sie vollkommen geworden, oder wie sie in Wildheit und Unwissenheit zurück gefallen sind.

Zur Erwerbung der Klugheit.

XXIII. Eben dadurch aber, daß uns die Geschichte mit dem Menschen und mit uns selbst so sehr bekannt macht, wird sie die beste Lehrerinn der Klugheit. Nichts zu thun oder zu sagen, was uns gereuen könnte; die Folgen von allem was wir vornehmen, zu übersehen; keine falschen und untauglichen Mittel zu unsern Absichten zu wählen, und immer die Gegenwart des Geistes zu behaupten, welche geschwinde und glückliche Entschliessungen hervorbringt: dieses alles können wir zwar durch eine Erfahrung von vielen Jahren lernen. Allein es geschieht unter unzählichen Fehlern, und mit unserm empfindlichen Schaden. Sicherer hingegen und kürzer erlangen wir eben dieses durch Betrachtung der fremden Beyspiele, welche uns die Geschichte zur Warnung oder Nachahmung aufbehalten hat.

Welche Handlungen die Geschichte erzählen müsse?

XXIV. Das ist auch eine der vornehmsten Ursachen, warum in der Geschichte nicht blos tugendhafte Handlungen vorgestellt werden müssen. Man muß sie freylich vor andern aufsuchen, mit Freude betrachten, und sich dieselben tief einprägen. Doch in denselben erkennt man die Menschen nur von einer Seite. Man darf sie aber weder zu gut, noch zu schlimm abbilden. Sie haben, sagt die Geschichte, viel lobenswürdiges, und auch viel böses verrichtet; doch das letztere wohl meistentheils mehr aus Unwissenheit und Thorheit, als aus Bosheit. Selbst rechtschaf-

fene

fene Gemüther müssen sich bey lasterhaften Thaten in der Geschichte verweilen, wenn sie merkwürdig sind. Und hier thut die Geschichte sehr viel, um sie warnend zu machen.

Sie belohnet und straft.

XXV. So wie sie nämlich eine unausbleibliche Belohnung für weise und gute Handlungen ist, welche sie der Nachwelt anpreiset, und von der Vergessenheit rettet; sollten sie auch zu der Zeit, da sie ausgeübt worden sind, nicht erkannt und gerühmt worden seyn: so ist sie auch dem Laster fürchterlich. Wenn böse Handlungen gleich ungestraft geblieben sind; wenn ihre Urheber mächtig, geehrt, nach der allgemeinen Meynung glücklich waren; so erwartet sie doch allemal das gerechte Urtheil der Geschichte. Diese zeigt ihren schändlichen Ursprung, und ihre traurigen Folgen: sie macht sie ohne Schonung der Personen und Völker, verabscheuungswürdig. Da ändert sich die Bewunderung, mit welcher oft ungerechte und niederträchtige Handlungen aufgenommen werden. In der Geschichte hört das Böse auf verführerisch zu seyn: denn man sieht es sehr häufig durch sich selbst bestraft, immer verachtet und verhaßt.

Ihr Nutzen in den Wissenschaften.

XXVI. Wer sich der Gelehrsamkeit ergiebt, der findet an der Geschichte ein beständiges Licht. Sie meldet jeden ansehnlichen Fortgang, welchen der menschliche Verstand in der Untersuchung und Anwendung des Wahren, Schönen, und Nützlichen gewonnen hat. Der Ursprung jeder Wissenschaft, ihre Bearbeitung, die Beförderungsmittel und Hindernisse derselben, das Gute welches sie gestiftet hat, nebst ihren Mißbräuchen, die verdienten Männer, welche sie erweitert und verbessert haben, ingleichen

chen die Schriften durch welche solches geschehen ist; das alles lehrt die Geschichte. Aus ihr zieht der Philosoph (und daß muß jeder Gelehrter seyn,) die Grundsätze von einer scharfsinnigen Kenntniß des Menschen, und die Ursachen unzählicher Dinge; der Dichter und der Redner bedienen sich der Beyspiele, welche sie gesammelt hat; ihre Nachrichten von der innern Verfassung der Länder, und den Gesetzen derselben, sind dem Rechtsgelehrten unentbehrlich; und der Gottesgelehrte führt mit ihrer Hülfe Beweise für die Wahrheit der Religion.

Auch für alle Stände und im gemeinen Leben.

XXVII. Die Geschichte bietet sich endlich bey allen Ständen, Lebensarten und Geschäften der Menschen, zu einer getreuen Gehülfin an. Es giebt kaum ein kräftigeres Mittel, den Fürsten freymüthig zu zeigen, was sie zu ihrem wahren Ruhm, zur Erfüllung ihrer Pflichten, und zum Besten ihrer Völker zu thun schuldig sind; wie weit mehr Gutes als andere Menschen sie stiften können; aber auch wie weit schröcklicheres Unglück, welche Folgen insonderheit daraus entstehen, wenn sie glauben, daß ihnen so lange alles erlaubt sey, als sie keinen unüberwindlichen Widerstand finden. Die Unterthanen und Bürger eines Staats lernen aus der Geschichte ihr Vaterland kennen und lieben, indem sie die Schicksale desselben, den Ursprung seiner jetzigen Verfassung, seine Gesetze, und ihre Obliegenheit gegen dasselbe, nicht weniger als die Wohlthaten welche sie von demselben empfangen haben, einsehen. Der Kaufmann sieht in der Geschichte, wie sehr sein Gewerbe, wenn es mit Einsicht und Redlichkeit getrieben wird, die Menschen untereinander verbinde, den blühenden Zustand und das

Anse-

Ansehen, auch wohl die Freyheit mancher Völker befördere und unterstütze; wie grossen Antheil dasselbe an wichtigen Veränderungen des Friedens und Kriegs habe; was sein Vaterland von ihm erwarte, und wie schädlich ihm, ja ganzen Ländern, eine ausschweifende, unersättliche Gewinnsucht sey. Für den Künstler, der die Natur auf eine edlere Art nachzuahmen, Muster der höchsten Schönheit hervorzubringen, und dadurch zu gefallen und zu belehren sucht, enthält die Geschichte einen unermeßlichen Schatz von Personen und Handlungen, die er nachbilden und verschönern kann: sie giebt ihm auch über so viele treffliche Denkmäler seiner Kunst, der Mahlerey, der Bildhauerkunst, und andere mehr, die nöthigen Erläuterungen, befeuert seine Einbildungskraft, und schärft seine Erfindung. Der Kriegsmann endlich findet in der Geschichte die Veränderungen und Verbesserungen seiner Kunst, ingleichen die großen Helden derselben, welche mit Verachtung aller Gefahren und des Todes selbst, für ihre Fürsten und ihr Vaterland gefochten, mit Hilfe ihres Geistes und ihrer Klugheit den Zustand ganzer Reiche und Völker entschieden haben. Er bekömmt aber auch von der Geschichte die Erinnerung, daß Muth und Tapferkeit nicht die einzigen Eigenschaften sind, die von ihm gefordert werden; daß mitten unter den Kriegen, einem oft nothwendigen Uebel, sich alle Tugenden durch welche dasselbe erträglich gemacht wird, auf eine erhabene Art zeigen können und sollen; und daß es ein falscher Ruhm für ihn sey, blos gefürchtet zu werden, wenn er nicht auch die Hochachtung und Liebe aller Rechtschaffenen, zur Zeit des Friedens, sowohl als im Kriege, erlangen kann.

Nothwendigkeit der Geschichte.

XXVIII. Ein so ausgebreiteter Nutzen von der Erlernung der Geschichte, beweiset genugsam, wie **nothwendig und unentbehrlich** sie für jedermann sey, der über sich und andere Menschen denken, auch die Welt kennen will, der er dienen soll. Sie ist gleichsam ein Vorrathshaus von Rathschlägen und Entschliessungen die man täglich braucht. Sie belehrt uns, warum die Welt eben in der jetzigen Verfassung, nicht in einer andern, sich befindet, und verhindert es, daß wir nicht in einer kindischen Unwissenheit dessen was vor uns geschehen ist, bleiben, nicht alle Zeiten nach den unsrigen beurtheilen. Da wir auch durch dieselbe einsehen, daß im Grunde nichts Neues in der Welt geschehe, wenn sich gleich die Person, und andere Umstände der Begebenheiten ändern: so bewahre sie uns vor schwachsinniger Bewunderung, Erstaunen, und Bestürzung; man gewöhnt sich an alles, und auch dadurch wird die unentbehrliche Ruhe des Geistes und des Lebens befördert.

Vorläufiger Begriff der allgemeinen Weltgeschichte.

I.

Wie weit man in der Erlernung der Geschichte gehen müsse?

Es ist also gewiß, daß die Geschichte überaus wissenswürdig ist. Aber da der merkwürdigen Vorfälle in derselben unzählige sind: so muß man gleich anfänglich bey sich selbst ausmachen, wie weit man darinnen gehen könne und wolle. Dieses hängt erstlich von unserer **Neigung** ab, die uns auch oft viel weiter führt, als wir bey der

ersten Erlernung glaubten; weiter von der Lebensart der man sich ergiebt, und die der Geschichte mehr oder weniger bedarf; endlich auch von den Hilfsmitteln, die man zu ihrer Kenntniß erlangen kann.

Unterscheid des Nothwendigen, Nützlichen und Angenehmen.

II. In Ansehung der Geschichte selbst aber muß man, um sich gewisse Gränzen zu setzen, das **Wichtige** oder **Nothwendige** von dem **Nützlichen**, und dieses wieder von dem **Anmuthigen** zu unterscheiden wissen. **Nothwendige** Nachrichten aus der Geschichte sind solche, ohne welche man bey der Betrachtung der Welt und der Menschen, auch selbst in der Lebensart oder Wissenschaft die man sich gewählt hat, gar nicht fortkommen kann. Die *nützlichen* Nachrichten, welche überhaupt brauchbar sind, müssen in Verbindung mit den erstern ausgesucht werden, nach und nach aber kann man sie auch nach andern Bestimmungen sammeln. Zuletzt folgen die mehr **anmuthigen** Erzählungen von kleinen Begebenheiten und Umständen merkwürdiger Reden, Handlungen einzelner Personen, und dergleichen mehr, die uns durch das Sonderbare, Sinnreiche, oder andere Eigenschaften, Vergnügen machen. Und doch müssen wir auch bey diesen immer einen gewissen Nutzen suchen, der daraus geschöpft werden kann.

Nothwendigste historische Kenntnisse.

III. Zu den nothwendigsten Kenntnissen in der Geschichte gehört der **Ursprung** und die **erste Geschichte der Menschen**, die **Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft** und der Reiche, das **Aufkommen der Religion**, nebst ihren Schicksalen, der **Fortgang**, den die Menschen **in den Sitten, Gesetzen, Künsten und Wissenschaften** gewonnen haben; die Grün-

dung

dung und Einrichtung der neuern noch bestehenden Reiche und Staaten; und die Geschichte unsers Vaterlandes.

Uebersschauung der ganzen Geschichte.

IV. Allein, wenn wir uns gleich bemühen, nur diese besondern Theile der Geschichte kennen zu lernen; so ist es doch niemal möglich, sie ohne einige Verbindung mit den übrigen, recht zu verstehen oder zu beurtheilen. Wir müssen bald rückwärts, bald auf die Seite sehen; manches bleibt dunkel, anderes mangelhaft. Nach und nach entstehet eine Begierde, endlich fühlt man auch die Nothwendigkeit, die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts zu übersehen.

Verschiedene Arten der Begebenheiten.

V. Das scheint eine überaus schwere und unermeßliche Arbeit zu seyn. Man kann aber zur Erleichterung derselben vieles thun. Schon die Abtheilung gehört dazu, welche man von den verschiedenen Arten und Beziehungen der Begebenheiten hergenommen hat. Nach denselben theilt man die Geschichte in die bürgerliche, die Kirchenhistorie, und die Gelehrtengeschichte ein.

Bürgerliche Kirchen- und Gelehrtengeschichte.

VI. In der bürgerlichen Geschichte, (welche man auch die politische oder Civilhistorie nennt,) werden solche Begebenheiten erzählet, welche die Menschen betreffen, sofern sie in bürgerliche Gesellschaften und Völker vertheilt, auch durch Gewohnheiten, Sitten und Gesetze vereiniget sind. Die Kirchenhistorie, (die man noch vollständiger die Religionsgeschichte nennen kann,) beschreibt die mannigfaltigen Arten Gott zu erkennen und ihm zu dienen, auf welche die Menschen entweder selbst gerathen sind; oder welche ihnen Gott neben der Vernunft

noch

noch ausserordentlich geoffenbaret hat: besonders die Geschichte der beyden großen Gesellschaften, die Gott nach seinen schriftlich aufgezeichneten Befehlen verehrt haben, der jüdischen und christlichen Kirche. Was der menschliche Verstand in der Erfindung, Bearbeitung, und Anwendung der Wissenschaften, auch der wichtigen und feinen Künste geleistet habe, lehrt die Gelehrtengeschichte. Man hat endlich auch eine Naturgeschichte, worinnen der Zustand und die Veränderungen aller natürlichen Dinge erklärt werden. Da wir aber in der Geschichte nur die Begebenheiten der Menschen aufsuchen: so gehört sie eigentlich nicht hieher; ob sie gleich zuweilen brauchbare Erläuterungen der erstern mittheilt: zumal, da die Menschen selbst den Erdboden sehr verändert haben.

Verbindung aller Arten mit einander.

VII. Wenn man nun die merkwürdigen Begebenheiten unter diese verschiedenen Arten der Geschichte bringt: so wird es allerdings leichter, sich ihren ganzen Umfang vorzustellen. Aber man darf diese Abtheilung nicht dazu misbrauchen, daß man nur eine Gattung von Begebenheiten allein erlerne. Dieser braucht die politische Geschichte mehr; ein anderer mehr die Kirchenhistorie; alle Gattungen aber hängen so genau zusammen, daß man keine derselben ganz vernachläßigen darf. Sie sind lauter Theile eines einzigen Körpers, nämlich der Geschichte des menschlichen Geschlechts: sie haben auch beständig aufeinander gewirkt. Die verschiedenen Religionen haben der bürgerlichen Verfassung der Menschen oft neue Gestalten ertheilt, und durch die Denkungsart, welche sie darinnen einführten, bald Stützen, bald unruhige Störerinnen derselben

 ben

ben abgegeben. Sie sind hinwieder von der bürgerlichen Macht entweder geschützt und gebraucht, oder verachtet und verfolgt worden. So hat sich auch von den Schicksalen der Wissenschaften immer auf den politischen Zustand der Menschen, und besonders auf ihre Religion, Licht, oder Finsterniß verbreitet. Man sieht die schädlichen Folgen der Unwissenheit und des Aberglaubens nicht deutlicher als in dieser Verbindung der Begebenheiten. Wer also nur eine Art derselben kennt, ist nicht einmal im Stande diese gehörig zu gebrauchen.

Gebrauch der Abtheilung in die alte und neue Geschichte.

VIII. Nicht weniger muß man sich hüten, eine andere Abtheilung der Begebenheiten, die man um dieselben leichter zu fassen, von der Zeit hergenommen hat, da sie geschehen sind, übel anzuwenden. Man theilt die Geschichte in die alte, welche von ihrem Anfange bis vierhundert Jahre nach Christi Geburt fortgeht, und in die neue ab, die sich von der eben gedachten Zeit bis auf die unsrige erstreckt. Oder man zerlegt auch den zweyten Zeitraum in zween Theile: in die mittlere Geschichte, vom fünften Jahrhunderte bis gegen das Ende des funfzehnten; und in die neuere, welche die letzten dreyhundert Jahre in sich begreift. Diese Abtheilungen haben ihren guten Grund in den überaus großen Veränderungen des Zustandes der Welt, welche jeden Zeitraum von dem andern unterscheiden. Aber man darf sie deswegen nicht zu sehr von einander absondern. Wenn man sich bloß der neuen oder der ältern Geschichte ergiebt: so erlangt man nur eine mangelhafte, unverständliche, und selten völlig brauchbare Kenntniß.

Inhalt der allgemeinen Weltgeschichte.

IX. Man denke nicht hierbey, es sey unmöglich, ein Zeitalter wie das andere, und jede Art lehrreicher Begebenheiten genau und vollständig in ihrem Zusammenhange kennen zu lernen. Diese allgemeine Kenntniß der Geschichte hat zwar einen sehr großen Umfang; aber er wird nicht dergestalt vollgefüllt, daß kein Raum darinnen übrig bleibe, und daß man sich durch unzählige Nachrichten durchdrängen müßte; ermüdet, ehe man noch weit darinnen fortgerückt ist. Ohngefähr wie auf einer allgemeinen Landkarte der vier Welttheile nur die Länder abgetheilt, und die vornehmsten Städte angegeben sind, hingegen die ganze Welt zugleich vor unsern Augen liegt: so müssen wir sie auch in der allgemeinen Weltgeschichte übersehen. Es gehören also in dieselbe hauptsächlich nur die großen Weltbegebenheiten, solche Veränderungen, welche das menschliche Geschlecht, im Ganzen genommen, betreffen, die es erklären, warum Zeiten, Völker und Länder einander so unähnlich sind, und die Jahrhunderte miteinander verbinden. Und diese Begebenheiten werden nur überhaupt und zusammenhängend erzählt, nicht ausführlich entwickelt.

Ausnehmende Anmuth der allgemeinen Weltgeschichte.

X. So vorgetragen, leistet die allgemeine Weltgeschichte ein Vergnügen von der höhern Art. Mit wenigen Blicken sieht man in derselben Völker und Reiche entstehen, und untergehen; — man läuft mit geschwinden Schritten die mannigfaltigen Gestalten durch, welche das menschliche Geschlecht von seinem Ursprunge an bis auf unsere Zeiten angenommen hat; — man gehet mit allem um, was jemal groß und vortrefflich unter den Menschen gewesen ist; — und so wie

man sich keine angenehmere Abwechselung denken kann, so findet man auch nirgends mehr Gelegenheit, Menschen und Zeiten miteinander zu vergleichen, und ihre Aehnlichkeiten zu entdecken.

Ihr eigenthümlicher Nutzen.

XI. Auch die Nutzbarkeit der allgemeinen Weltgeschichte ist weit ausgebreiteter, als bey jeder andern Geschichte. Alles was von den verschiedenen Arten des Nutzens der Geschichte überhaupt bereits angeführt worden ist, trift bey ihr in einem noch reichlichern Maaße ein. So ist sie es besonders, welche die Spuren der göttlichen Regierung auf der Welt am deutlichsten zeigt, indem sie den ganzen Zusammenhang aller großen Weltbegebenheiten überschauen läßt. Sie lehrt uns auch am vollständigsten den Menschen kennen, weil sie ihm durch alle Zeiten nachgeht, und sicher bestimmen kann, was er nach und nach geworden, und warum er es geworden sey. Aber es ist ihr vorzüglich eigen, daß sie uns von der partheyischen Bewunderung gewisser Zeiten, Völker und Personen abzieht; dagegen Weisheit und Tugend in allen Gegenden und Jahrhunderten auf gleiche Art zu verehren nöthigt. Sie erhebt den Geist zu großen Aussichten und Betrachtungen; an Statt daß er sonst meistentheils in einem engen Bezirke von Vorstellungen eingeschlossen bleibt. Durch sie erkennt man auch insonderheit den wahren Werth menschlicher Thaten und Handlungen. Von den Thaten vieler mächtigen Fürsten und schröcklicher Eroberer welche die Welt erschütterten, ist nach langen Jahrhunderten nichts als ein bloßes Andenken übrig; sie werden nicht einmal mehr bewundert, wenn sie blos fürchterlich waren. Aber nützliche Entdeckungen, weise Gese-

ße, glückliche Verbesserungen des Verstandes und der Sitten, deren Urheber oft unbekannt oder unbelohnt lebten, dauren auf die rühmlichste Art immer fort, und sie kann keine Zeit verwüsten.

Einschränkung der allgemeinen Weltgeschichte, in Ansehung der Menschen;

XII. Diese Weltgeschichte nun heißet die allgemeine, oder die Universalhistorie. Aber es fehlt sehr viel daran, daß sie sich über alle Zeiten, Länder und Völker erstrecken sollte. Von einem großen Theil des menschlichen Geschlechts hat man keine Geschichte. Die Ursachen sind entweder, weil manche Völker, wenigstens eine Zeitlang, nichts merkwürdiges verrichtet haben; oder weil man nur ihre kriegerischen und andern Thaten, die großes Aufsehen machten, aufgezeichnet hat, nicht aber ihren stillen Fortgang in jeder Art der Vollkommenheit; oder weil es ihnen an Geschichtschreibern gefehlt hat; oder endlich, weil die Schriften ihrer Geschichtschreiber untergegangen sind.

der Welt;

XIII. Einen andern Mangel in der allgemeinen Weltgeschichte verursacht die sehr eingeschränkte Kenntniß der Welt in den alten Jahrhunderten. Sie ist erst nach und nach, und manche Gegenden derselben sind sehr spät von den Menschen entdeckt worden. Schiffahrt, Handlung, Eroberungen, und die Reisen der christlichen Lehrer zur Ausbreitung ihrer Religion, haben die Welt nach und nach allgemeiner bekannt gemacht. Erst seit dreyhundert Jahren ohngefähr kennen wir Amerika, und manche Länder in den übrigen Welttheilen erst seit einer kurzen Zeit; verschiedene Gegenden der Welt aber noch gar nicht. Daher muß man bey jedem Zeitraum der allgemeinen Weltgeschichte wissen, wie weit die Welt damals bekannt gewesen sey.

und der Zeiten.

XIV. Der Umfang dieser Geschichte wird auch noch durch die Dunkelheit und die Lücken der Zeitrechnung sehr verringert. In der ältesten Geschichte kommen Zeiten vor, aus denen wir nur von dem einen oder dem andern Volke, von den übrigen aber gar keine Nachrichten haben. Man findet merkwürdige Begebenheiten, von welchen man nicht sicher bestimmen kann, zu welcher Zeit sie vorgefallen sind. Nur erst etwann achthundert Jahre vor Christi Geburt fängt sich eine ununterbrochene fortlaufende, und bey der allgemeinen Geschichte der bekannten Welt völlig brauchbare Zeitrechnung mit den Olympiaden, und mit dem Jahre von Roms Erbauung an. Von sechsthalb bis beynahe sechstausend Jahren also, so lange es schon eine Welt und Menschen giebt, faßt kaum die Hälfte eine eigentliche allgemeine Weltgeschichte in sich, das heißt, eine Erzählung gleichzeitiger und zusammenhängender Begebenheiten aus der ganzen bekannten Welt.

Ihre Mängel hindern ihren Nutzen nicht.

XV. Ohngeachtet aber diese Geschichte solchergestalt nur Stückwerk und Sammlung zerstreueter Theile des Ganzen ist; so sagt sie uns doch genug zu unserer Absicht, den Menschen kennen zu lernen. Wäre sie auch ganz vollständig, so würden wir ihn schwerlich besser kennen; sondern nur in mehrern Beyspielen seines glücklichen Fortgangs, oder seiner Verwirrungen, besonders aber nach den ersten Schritten, welche er in der Welt gethan hat. Man muß unterdessen auch bis in diejenigen Zeiten zurück gehen, da man noch keine Weltgeschichte, nur einzele Nachrichten

aus manchen Gegenden, in Fabeln verhüllte Begebenheiten, viel ungewisses und unglaubliches findet. Denn wenn man die Weltgeschichte nicht von dieser schwachen Dämmerung anfängt, die erst nach und nach das vollkommene Tageslicht, oder eine durchgängige Deutlichkeit herbey führt; so macht die plötzlich erscheinende Menge der Dinge, daß man alles verworren sieht. Ausserdem enthalten die ersten dreytausend Jahre der Welt, bey aller ihrer Dunkelheit, doch den Grund der ganzen Weltgeschichte, den Ursprung vieler Völker und Reiche, Regierungsformen, Gesetze, Künste, Wissenschaften und Religionen.

Wie man sie durch Abtheilungen fassen lernt.

XVI. Da man nun den Umfang der allgemeinen Weltgeschichte mit seinen Einschränkungen kennt: so ist nichts nothwendiger, als daß man sich um ein Mittel bekümmere, wie eine solche Menge von Begebenheiten, während fast sechstausend Jahren, nicht nur leicht übersehen und ins Gedächtniß gefaßt, sondern auch so betrachtet werden könne, daß alles auf das Ganze, oder auf die Veränderungen des menschlichen Geschlechts überhaupt, zurückgeführt werde. Dazu dienen gewisse Abtheilungen und Ruheplätze, die man in dieser Geschichte aussuchen muß. Und diese werden von den großen Weltbegebenheiten, und von den berühmten Völkern und Männern, welche den meisten Antheil daran gehabt haben, hergenommen. Eine Begebenheit die man dazu gebraucht, heißt, ein Zeitpunkt, oder eine Epoche: und die Zeit welche zwischen zwo solchen Begebenheiten verflossen ist, ein Zeitraum, oder eine Periode.

Geschichte der Menschen in

XVII. Einige Blicke auf die allgemeine Weltgeschichte lehren uns dergleichen Zeitpunkte finden;

den aller-ersten Zeiten.

unter welchen wiederum die vorzüglich wichtigen gewählt werden müssen. In den ersten siebenzehnhundert Jahren der Welt blieben die Menschen innerhalb einem Theile von Asien, und es gab noch keine Völker, das heißt, keine durch besondere Sprachen, Wohnsitze und bürgerliche Verfassungen voneinander getrennte Haufen Menschen. Vielmehr lebten die Menschen noch in einer allgemeinen Verbindung miteinander, erfanden einige der nothwendigsten Künste zu ihrem Unterhalte und Bequemlichkeit, waren ohne Schrift und Gelehrsamkeit; aber nicht ohne Kenntniß und Verehrung des höchsten Gottes, und wurden endlich, wegen ihrer ruchlosen Sitten, durch eine große Wasserflut, bis auf acht Personen, vertilgt.

Vornehmste Völker: Assyrier.

XVIII. Aber aus diesen geringen Ueberbleibseln entstand gegen das siebzehnhunderte Jahr der Welt ein neues Menschengeschlecht, das sie nach und nach in Völkerschaften vertheilte, und aus Asien auch in die andern Welttheile übergieng. Unter diesen Völkern thaten sich zuerst, bald nach dem Jahre 1800. die **Assyrier** hervor. Sie stifteten ein Reich, das über den größten Theil des mittäglichen Asiens, auch eine Zeitlang über Aegypten und ein Stück von Aethiopien herrschte. Von **Nemrod** und **Aßur** gegründet, vom **Ninus** und der **Semiramis** ungemein erweitert, war dieses Babylonisch-Assyrische Reich viele Jahrhunderte nacheinander den benachbarten Völkern fürchterlich, wurde darauf wieder in die drey Völker und Reiche, aus welchen es hauptsächlich war zusammen gesetzt worden, in das Assyrische, Babylonische und Medische, aufgelöst, und fiel endlich, sechsthalb bis sechshundert Jahre

re vor Christi Geburt, gänzlich in die Gewalt des Persischen Monarchen Cyrus. In dem ersten Anfange desselben kamen die Abgötterey und die Sternkunde auf; nachmals blühte daselbst die Baukunst nebst vielen andern Künsten; aber kriegerische Begebenheiten füllen meistentheils die Geschichte dieses Volks aus.

XIX Zu gleicher Zeit mit demselben wurden in Afrika die Aegyptier berühmt. Hundert und fünfzig Jahre ohngefähr nach der Sündflut soll Menes ihr erster König gewesen seyn. Lange lebten sie unter vielen kleinen, auch zum Theil ausländischen Fürsten; aber vom Sesostris an, wurde ihr Staat auf eine geraume Zeit mächtig und blühend. Ihre zuverläßige Geschichte fängt eigentlich mit dem Psammitichus an. Sie haben wenig Eroberer, aber desto mehr Gesetzgeber, und für ihr Land auf mancherley Art wohlthätige Fürsten gehabt. Bey ihnen sind sehr weise Gesetze aufgekommen; die meisten Wissenschaften und Künste sind von ihnen erfunden oder erweitert, auch auf die übrige Welt gebracht worden. Aber die Erfindungen mit welchen sie den Götzendienst ausschmückten, gereichen ihnen am wenigsten zur Ehre. Nach einer Dauer ihres Reichs von mehr als sechszehnhundert Jahren, geriethen sie unter die Bothmäßigkeit der Perser, und sind seitdem stets einer fremden abwechselnden Oberherrschaft unterthänig geblieben. Aegyptier.

XX Zwischen diesen beyden Völkern kamen nach dem zweytausendsten Jahre der Welt, die Hebräer oder Israeliten zum Vorschein. Abraham, ihr Stammvater, zog mit seiner Familie in Kanaan herum; aber vierthalbhundert Jahre nach ihm, wurden seine zu einem mächtigen Hebräer oder Israeliten.

Volke aufgewachsene Nachkommen vom Moses der Gewalt der Aegyptier entrissen. Dieser ihr Erretter, ihr Heerführer, ihr Gesetzgeber und Lehrer, ist auch der älteste Geschichtschreiber der Welt, ohne den uns alle frühern Jahrhunderte unbekannt seyn würden. Das von ihm gebildete Volk nahm Kanaan in Besitz, wählte sich Könige, unter denen David und Salomon waren; trennte sich uneinig in zwey Reiche, und ward zuletzt von den Assyriern und Babyloniern aus seinem Vaterlande fortgerissen. Nach siebenzig Jahren kam es zum Theil in sein Vaterland zurück, stand unter verschiedenen fremden Oberherren, einige Zeit auch unter einheimischen, bis es siebenzig Jahre nach Christi Geburt unter alle Völker zerstreuet wurde, ohne doch seine eigenen Gesetze und Sitten jemals zu verlieren. Dieses Volk hat bis gegen das viertausendste Jahr der Welt eine erweisliche göttliche Offenbarung über die Religion genossen, und sich von allen andern Völkern durch seine Verfassung sehr unterschieden. Es hat ausser der Viehzucht und dem Landleben, auch einige Künste des Witzes und der Hände bearbeitet. Aber einer seiner größten Vorzüge ist dieser, für die übrige Welt sichere Nachrichten und lehrreiche Begriffe von ungemein vielen wissenswürdigen Dingen, aus den ältesten Zeiten aufbehalten zu haben.

Phönicier. XXI. An die Israeliten gränzten seit Abrahams Zeiten, längst dem mittelländischen Meere, die Phönicier: ebenfalls ein beträchtliches Volk in der allgemeinen Weltgeschichte. Durch ihre sehr ausgebreitete Handlung und Schiffahrt behaupteten sie frühzeitig und lange einen Vorzug fast über alle andere Völker; sie waren

in

in vielen Künsten trefflich geübt, auch in den Wissenschaften erfahren, und vermuthlich die Erfinder der Schreibekunst. Ihre Seefahrten machten die Welt bekannter; sie streueten in derselben zugleich mancherley Kenntnisse, Waaren und Begriffe der Pracht aus. Aber ohngefähr dreyhundert Jahre vor Christi Geburt, haben die Perser und Macedonier den Untergang dieses Volks befördert. Von denselben stammten auch die Carthaginenser ab, welche bald nach dem dreytausendsten Jahre der Welt einen Staat in Afrika gründeten, der durch Handlung und Seemacht überaus blühend wurde, auch in Spanien und andern europäischen Ländern herrschte, bis ihn die über seine Macht eifersüchtigen Römer, hundert und fünfzig Jahre vor den Zeiten Christi, zerstörten.

XXII. Unterdessen hatten die Griechen schon Griechen. sehr lange die Aufmerksamkeit der Welt verdient. Ihre erstere Wohnsitze waren in klein Asien. Zeitig aber giengen sie nach Europa über, und haben zuerst diesem Welttheile Vorzüge über Asien verschaft. Sie errichteten im eigentlichen Griechenlande und in den benachbarten Ländern eine Menge kleiner Staaten, wurden von Aegyptiern und Phöniciern unterrichtet, und klärten selbst das übrige Europa auf, worinnen sie, so wie in den andern Welttheilen, viele Pflanzstädte stifteten. Kein anders Volk des Alterthums hat einen so ungemeinen Fortgang in allen Wissenschaften und schönen Künsten, in der Gesetzgebung, auch in feinern Sitten gehabt. Aus Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande haben sie sehr große Thaten verrichtet. Von ihnen ist das Lehrgebäude der heydnischen Religion ausgebildet

bildet worden. Auch ihre Sprache ist glücklicher, als irgend eine andere der alten, bearbeitet worden. Tausend Jahre vor Christo hatten sie bereits den bewundernswürdigen Dichter Homerus. Die vortrefflichen Männer jeder Art unter den Griechen sind zahlreicher als bey allen vorhergedachten Völkern zusammengenommen. Sie blieben, obgleich in viele Staaten vertheilet, doch durch gemeinschaftliche Gesinnungen lange Zeit mächtig, zerstörten aus edler Rachbegierde das Trojanische Reich, wehrten den fürchterlichen Anfall der Perser auf ihre Freyheit muthig ab, schwächten sich nach und nach durch Uneinigkeit, und wurden endlich in den letzten zweyhundert Jahren vor Christi Geburt von den Römern ihrer Freyheit beraubt. Die Macedonier, selbst ein griechisches Volk, hatten sie ihnen schon eine Zeitlang vorher entrissen; aber niemals haben sie wieder zum dauerhaften Besitz derselben gelangen können. — Eben diese Macedonier haben, nächst den Athenienſern und Spartanern, den Ruhm der Griechen besonders hochgebracht. Ihr König Alexander stürzte etwann vierthalbhundert Jahre vor Christo, das mächtige Persische Reich mit gleichem Glücke und Muthe um, machte Asien durch seine Eroberungen weit bekannter, und breitete die griechische Sprache, Religion und Gelehrsamkeit in sehr vielen Gegenden aus: eine Folge, welche auch die Zertheilung seiner Monarchie in mehrere Reiche hatte.

Perser. XXIII. Auch die Perser waren eines von den herrschenden Völkern dieser alten Zeiten. Nach vielen Jahrhunderten, die sie ohne Ruf, und zum Theil andern asiatischen Völkern unterworfen, zugebracht hatten, wurde Cyrus, sechst-

halb-

halbhundert Jahre vor Christi Geburt, der Stifter ihrer gewaltigen Monarchie. Unter ihm und seinen Nachfolgern eroberten sie einen sehr beträchtlichen Theil von Asien, ausserdem Aegypten, Macedonien, andre Länder; aber ihr Angriff auf die Griechen schlug zu ihrer eigenen Entkräftung aus, und Alexander machte ihrem Reiche gänzlich ein Ende. Ihre kriegerische Neigung ward durch gute Gesetze und Sitten, durch eine etwas reinere Religion, als der übrigen Abgötterer, und durch einige Beschäftigung mit den Wissenschaften gemildert; sank aber nach und nach in Weichlichkeit herab. Dritthalbhundert Jahre vor dem Ursprunge des Christenthums, traten die **Parther** gewissermassen an ihre Stelle: und sie widerstanden fast allein den alles bezwingenden Römern mit glücklichem Erfolge.

Römer.

XXIV. Noch ein wichtigeres Volk in der allgemeinen Weltgeschichte waren die **Römer**. Achthalbhundert Jahre vor Christo wurde ihre Stadt gebauet. Sie gehorchten fast dritthalbhundert Jahre ihren Königen; darauf aber bildeten sie ihre Regierung zu einem Freystaate, der unter mancherley Veränderungen beynahe fünfhundert Jahre fortdauerte, bis er dreyßig Jahre vor Christi Geburt, völlig unter die Bothmäßigkeit eines einzigen Fürsten, des **Oktavianus** oder **Augustus**, gerieth. Während dieser Zeiten hatten die Römer zuerst alle ihre Nachbarn in Italien bezwungen, sodann die Cartaginenser, die Griechen und Macedonier, nebst vielen andern Völkern überwältigt, den schönsten und grösten Theil der bekannten Welt erobert, allgemeine Bewunderung und Furcht erregt; aber endlich durch bürgerliche Kriege und andere Ursachen sich selbst

so

so sehr geschwächt, daß um die Zeit Christi schon der Staat anfieng untergraben zu werden. Sie waren in den ersten fünfhundert Jahren nur Krieger und Eroberer, ohne Wissenschaften und Künste; aber nicht ohne eine weise Staatsverfassung, Gesetze, Sitten und Tugend. Von den überwundenen Griechen lernten sie zuletzt auch jene Größe des Geistes kennen, und wurden sehr glückliche Nachahmer derselben in den meisten Werken des Verstandes, des Witzes und der Einbildungskraft. Ihnen waren sie auch vornämlich ihre Religion schuldig. Durch ihre Siege in Asien wurden sie mit der Ueppigkeit bekannt; diese öfnete jedem Laster den Eingang; ihr unüberwindlicher Eifer für das Vaterland und die Freyheit fiel, und sie wüteten selbst gegeneinander, um einen Staat zu zerstören, den vielleicht nichts würde haben zu Grunde richten können.

Geburt Christi.

XXV. Indem nun diese beyden Völker, die Parther und Römer, einander die Herrschaft der Welt auf eine merkliche Art streitig machten, kam gegen das viertausendste Jahr nach der Schöpfung, die christliche Religion auf. Diese breitete sich so schnell, und bey einem so großen Theile des menschlichen Geschlechts, als keine der bisherigen Religionen, aus. Sie hat in der Denkungsart, in den Sitten, Gesetzen und Staatsverfassungen sehr vieler Völker, in den Wissenschaften und im gesellschaftlichen Leben der Menschen überhaupt, die wichtigsten Veränderungen hervorgebracht. Sie hat die Welt bekannter und gesitteter gemacht, Europen insonderheit eine ganz neue Gestalt ertheilt, mit sich selbst und zuletzt auch mit

den

den übrigen Welttheilen in eine immerwährende Verbindung gebracht. Gegen das Jahrhundert ihres Ursprungs, hatten sich die meisten berühmten Völker des Alterthums aus der Geschichte verloren, oder waren sich selbst sehr unähnlich geworden. Seitdem sie hingegen eingeführt worden ist, sind viele neue merkwürdige Völker aufgetreten, und beynahe alle diejenigen Reiche und Staaten erst gegründet worden, die noch jetzt aufrecht stehen. Wegen aller dieser Ursachen nimmt man mit Rechte die Entstehung der christlichen Religion zum Gränzstein an, welcher die gesammte Geschichte des menschlichen Geschlechts in zween Haupttheile scheidet. Und wenn gleich erst vierhundert Jahre später mit der Errichtung der neuen Reiche, die eigendliche neue Weltgeschichte anfängt; so muß man doch, um die Hauptveränderungen in dieser richtig beurtheilen zu können, bis auf die ersten Zeiten des Christenthums zurückgehen.

Vornehmste Völker der neuern Zeiten: Römer.

XXVI. Von diesen Zeiten also an, kommen wieder die Römer, zuerst zum Vorschein. Aber es sind lauter ausgeartete Römer, in einer dreyfachen neuen Gestalt. Die Nachkommen der alten Römer herrschten zwar von Rom aus noch über die Welt; allein sie selbst gehorchten Kaisern, die großentheils des Thrones unwürdig waren, verfielen unter die willkührliche Gewalt ihrer eigenen Kriegsvölker, rieben sich untereinander in Diensten ihrer Tyrannen auf, und verloren alle Eigenschaften ihrer großen Vorfahrern. Nur den Ruhm der Gelehrsamkeit, des Witzes und der Beredsamkeit wußten sie sich noch lange Zeit zu erhalten. Dreyhundert Jahre nach Christo, wurde zwar die katholische Religion die herr-

schende unter ihnen, und Konstantinopel der Sitz ihres Reichs. Doch die innere Schwäche desselben war schon längst sichtbar. Streitbare Völker waren seit einiger Zeit über die Gränzen der Römer gedrungen; im Reiche selbst wurden sie nach und nach aufgenommen und gebraucht; Theodosius theilte es gegen das vierhundertste Jahr der christlichen Zeitrechnung, in das morgenländische und abendländische: da stürzten sich jene Völker über das letztere her, und überwältigten es mit leichter Mühe. — Andere Römer, noch verächtlicher als die vorigen, behaupteten sich tausend Jahre länger zu Konstantinopel, nunmehro der Hauptstadt ihres morgenländisch-griechischen Reichs. Unwürdige Kaiser, häufige Empörungen, Aberglauben, Araber, Türken und Kreuzzüge, alles dieses arbeitete daran, das Reich zu zernichten. Sein Untergang im funfzehnten Jahrhunderte hatte doch die große Wirkung, daß eben diese römischen Griechen, die Unterthanen desselben, welche der Religion und den Wissenschaften nur geringe Dienste geleistet hatten, durch die letztern das übrige lange verwilderte Europa wieder aufklärten. — Mittlerweil wurden die römische Bischöffe durch die Freygebigkeit der Fränkischen Könige Herrn von der Stadt Rom, und einem ansehnlichen Staate.

Deutsche. XXVII. An die Stelle der alten Römer traten, allmählich viele andere Völker von einerley Abstammung, die Deutschen oder Germanier. Sie fiengen erst ohngefähr hundert Jahre vor Christi Geburt an, einiges Aufsehen in der Geschichte zu erregen. Die Eroberungen, welche die Römer unter ihnen zu machen versuchten, waren gering und unbeständig. Vielmehr griffen die-

diese tapfern und Freyheitliebenden Völker, nach der Mitte des zweyten christlichen Jahrhunderts, vom Rhein und von der Donau her bis in die Gegenden ausgebreitet, wo sich Europa und Asia scheiden, das geschwächte römische Reich fast unaufhörlich an, und einige derselben erzwangen sich Wohnsitze darinnen. Aber vom Anfange des fünften Jahrhunderts drangen sie unwiderstehlich auf allen Seiten in dasselbe ein. Unter dem Namen der **Gothen, Vandalen, Franken, Burgunder, Sveven, Sachsen, Heruler, Langobarden**, und anderer Völker, waren es Deutsche, welche das abendländische Reich der Römer zerstörten, und neue Reiche auf die Trümmer desselben erbaueten, die sich zum Theil bis jetzt erhalten haben: wie das deutsche, englische, französische, spanische und portugiesische. Diese deutschen Völker, welche noch meistentheils Heyden, alle kriegerisch und ziemlich unwissend waren, stifteten zwar die schädlichsten Verwüstungen. Allein, sie nahmen bald Religion, Künste, Wissenschaften und viele andere Dinge von den besiegten an. Das mächtigste und dauerhafteste der neuen deutschen Reiche war das **fränkische**, dessen Ursprung gegen das Ende des fünften Jahrhunderts fällt. Es breitete sich weit über beyde Seiten des Rheins aus, und erreichte seinen höchsten Glanz gegen den Anfang des neunten Jahrhunderts, mit **Karl dem Großen**, der unter den ansehnlichsten Eroberungen, ein neues Kaiserthum errichtete, dessen Hauptstadt abermals Rom wurde. Seine mächtige Monarchie ward gleich nach seinen Zeiten in drey Reiche, Italien mit der Kaiserwürde, Deutschland und Frankreich, zertheilt. Das eigentliche deutsche Reich, das nunmehro

vornehmlich diesseits des Rheins seine Herrschaft gründete, erlangte zwar im neunten Jahrhunderte Italien und die Kaiserwürde wieder, verlor aber das erstere in folgenden Zeiten größtentheils: so wie sich endlich auch die Schweiz und die vereinigten Niederlande von ihm absönderten. Es wurde ein Wahlreich, und zuletzt eine Zusammensetzung vieler Staaten, blieb immer unruhig und in einer unordentlichen Verfassung bis gegen den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, und gelangte noch weit später in einen blühenden Zustand. Die meisten europäischen Völker und Reiche stammen von ihnen ab, haben noch ihre Sprache oder Spuren derselben, und werden zum Theil von deutschen Fürsten regiert. Immer sind die Deutschen Eiferer für die Freyheit, kriegerisch, tapfer, arbeitsam und standhaft gewesen. Sie haben große Thaten verrichtet; aber stets viele Hindernisse und zu wenig Aufmunterung gefunden, um mehrere derselben auszuführen. Einige der wichtigsten Entdeckungen schreiben sich von ihnen her. Zu bedauern ist es, daß sie durch Nachahmung fremder Völker ihre Stärke und Ruhm verdunkelt haben. Ueberhaupt haben sie auch ihre Kräfte selten gekannt, und erst spät angefangen, dieselbe zu nützen.

Araber. XXVIII. Bald darauf, nachdem die Deutschen das abendländische Reich der Römer zertrümmert hatten, ward ihr morgenländisches Kaiserthum von den Arabern nahe an seinen Untergang gebracht. Dieses bis zum siebenten christlichen Jahrhundert unbeträchtliche Volk bekam damals am Mahomed den Stifter einer neuen Religion, die nächst der christlichen, den meisten Eingang bey den Menschen gefunden hat. Zugleich

gleich wurde er der Eroberer seines Vaterlandes, und feuerte die Araber zu Kriegen an. Aber erst seine Nachfolger fielen über die benachbarten Reiche her, bemächtigten sich des Persischen, das an die Stelle des Parthischen gekommen war, entrissen den griechischen Kaisern einige der schönsten Ländern in Asien und Afrika; selbst Spanien, Portugall, Inseln des mittelländischen Meeres, und Indien fielen unter ihre Gewalt. Das Volk, welches anfänglich nur schwärmerisch tapfer war, machte sich bald griechische Gelehrsamkeit eigen, und bearbeitete mehrere Wissenschaften so glücklich, daß selbst die europäischen Christen zuweilen von ihm lernten. Aber dieses große arabische Reich, das **Chalifat** genannt, wurde durch innerliche Zwistigkeiten und Trennungen, durch schlechte Fürsten, Türken und Tataren an sein Ende fortgerissen, welches im dreyzehnten Jahrhunderte erfolgte, und im spanischen Antheil zweyhundert Jahre später. Doch hat sich die Religion der Mahomedanischen Araber bis auf unsere Zeiten behauptet: und einige ihrer Staaten blühen noch in Afrika.

Normänner.

XXIX. Aus dem mitternächtigen Europa brachen unterdessen, besonders seit dem neunten Jahrhunderte, die **Normänner**, ebenfalls ein kriegerisches Volk von deutscher Abkunft, hervor. Ihre seeräuberischen Flotten wurden fast der ganzen europäischen Küste, zum Theil auch dem innern Lande, fürchterlich. Sie machten Eroberungen in Frankreich, England, Neapel und Sicilien, nahmen auch zeitig von den deutschen Christenthum und Schrift an. Die Menge kleiner Staaten aus welchen sie kamen, bildeten sich nun zu drey großen Reichen, **Dänemark**, **Schweden** und **Norwegen**, die seit dem

Ende des vierzehnten Jahrhunderts nur ein einziges ausmachten, bis im Anfange des sechszehnten, Schweden, das diese Verbindung schon oft unterbrochen hatte, sich von den beyden andern auf immer trennte.

Slaven. XXX. Durch sie und die Slaven wurde erst Norden von Europa bekannt. Dieses letztere Volk nahm von alten Zeiten her das meiste von unserm Welttheile ein, was nicht die Römer und Deutsche besaßen. Nach der Vorrückung der Deutschen, verbreiteten sie sich nach und nach bis an die Elbe und Saale, drangen von mehrern Seiten tiefer gegen Mittag herab, halfen das römische Reich schwächen, und errichteten selbst in viele Völkerschaften getheilt, auch viele Staaten. Seit dem siebenten Jahrhunderte entstanden durch sie die Königreiche **Kroatien, Dalmatien, Slavonien, Bosnien,** und **Servien.** Die **Böhmen** hatten vom achten Jahrhunderte an ihre Herzoge. Andere Slaven legten im neunten Jahrhunderte den Grund zum **pohlnischen, russischen,** und **großmährischen** Reiche. Die Slaven in Deutschland wurden seit dem achten Jahrhunderte von den Deutschen bezwungen, und zur Annehmung des Christenthums genöthigt. Es wurden auch die übrigen dieser Völker, welche zum Theil bis jetzt unabhängige Staaten gestiftet haben, bald zu dieser Religion gebracht. Und bis auf unsere Zeiten sind die Slaven eines der zahlreichsten Völker von Europa.

Türken. XXXI. Bald darauf machten zween Völker Asiens diesen Welttheil bekannter, und erschütterten ihn sowohl als Europa durch ihre kriegerischen Thaten. Beyde waren **tatarischen** Ursprungs,

sprunas, aus einem Völkerstamme, der ehemals der scythische geheißen hatte, und aus welchem schon im vierten und fünften Jahrhunderte nach Christi Geburt, die Hunnen nach Europa gezogen waren, wo sie ihr mächtiges, den Römern sehr schädliches Reich noch weiter ausgebreitet hatten; im neunten aber die Ungarn Herren eines Theils von Panonien geworden waren. Eine solche Gattung von Tataren, vom Kaspischen Meere her, die Türken, gründeten seit dem zehnten Jahrhunderte einige ansehnliche Reiche in Asien, deren Länder sie den Arabern und Griechen entrissen. Aber keines erhielt sich, als das Osmanische, seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. Es richtete das griechische Kaiserthum zum Grunde, pflanzte seine Herrschaft und den Mahomedanischen Glauben in drey Welttheilen fort, und würde Europa noch fürchterlicher geworden seyn, wenn nicht Ungarn, Perser und Russen seine Eroberungen begränzt hätten.

XXXII. Das andere dieser tatarischen Völ- Mogolen.
ker, die Mogolen, hat Asien und Europa durch noch schröcklichere Angriffe mit einer neuen allgemeinen Oberherrschaft bedroht. Mit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts eroberten sie unter der Anführung des Dschingis-Kan und seiner Nachfolger, China, Tibet, das Chalifat, viele andere asiatische und europäische Länder, auch Rußland, welches sie dritthalbhundert Jahre besaßen. Das große Reich wurde bald getheilt und geschwächt. Tamerlan oder Timur half ihm gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts durch weit ausgebreitete Siege wieder auf. Nach ihm fiel es von neuem,

und von allen seinen Eroberungen ist nur das Reich der großen Mogols in Ostindien bis jetzt übrig geblieben. China insonderheit, das älteste und mächtigste Reich, das noch in unsern Zeiten steht, auch das blühendste Volk ausserhalb Europa, das aber mit der frühern Weltgeschichte in weniger Verbindung stand, ist seit dem vorigen Jahrhundert unter die Bothmäßigkeit eines andern tatarischen Volks, der Mantscheu, gekommen.

Eintheilung der allgemeinen Weltgeschichte.

XXXIII. Dieses sind die Völker und Reiche, welche die allgemeine Weltgeschichte als herrschend oder vor den übrigen wichtig vorstellt. Andere welche auch einige merkwürdige Veränderungen in dem Zustande der Menschen hervorgebracht haben, stammen entweder von diesen ab; oder sind von ihnen überwältigt worden, und ihre Geschichte kann mit jener ihrer leicht verbunden werden. Nicht also von einem oder von wenigen dieser Völker, sondern, so viel es möglich ist, von allen nimmt die Weltgeschichte ihre Zeitpunkte und Abtheilungen her, und erreicht dadurch ihre Absicht, die großen Weltbegebenheiten, und die der Aufmerksamkeit der Menschen überhaupt würdigen Personen, in ihrer zusammenhängenden Reihe, und nach ihren Wirkungen, abzubilden. Es fällt nunmehro in die Augen, daß die folgende Eintheilung der Geschichte des menschlichen Geschlechts in den Hauptveränderungen desselben ihren Grund habe.

Erster Haupttheil der allgemeinen Weltgeschichte.

Die Geschichte vor der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von Adam bis Noe; oder von der Schö- J. d. W.
pfung bis auf die Sündflut. Ein 1 - 1656.
Zeitraum von ohngefähr siebenzehnhalb-
hundert Jahren.

Zweyter Zeitraum.

Von Noe bis Moses; oder von der Sünd- J. d. W.
flut bis auf den Gesetzgeber der Israeliten, den 1656 -
ersten Geschichtschreiber der Welt, und den ältesten 2452.
Schriftsteller von der Religion. Eine Geschichte
von ohngefähr achthundert Jahren.

Dritter Zeitraum.

Von Moses bis Romulus; oder von den J. d. W.
großen Veränderungen des Israelitischen 2451 -
Volks, bis auf die Erbauung Roms. Aber- 3231.
mals eine Geschichte von fast achthundert
Jahren, und die sich auch achthalbhundert
Jahre vor Christi Geburt endigt. Mit die-
sem Zeitraume beschließen die Alten die fabel-
hafte Zeit der Geschichte; so wie sie die un-
bekannte Zeit derselben bis gegen das Ende
des vorhergehenden währen lassen.

Vierter Zeitraum.

Von Romulus bis zum Cyrus; oder von J. d. W.
Roms Stiftung, bis zur Errichtung des gröf- 3231 -
sern persischen Reichs; ohngefähr zweyhun- 3446.

dert Jahre lang, bis etwann sechsthalbhundert Jahre vor Christo.

Fünfter Zeitraum.

J. d. W. 3446 - 3648.

Von Cyrus bis auf Alexandern; oder von der Gründung der großen persischen Monarchie, bis auf die Ausbreitung des macedonischen Reichs in drey Welttheilen. Wiederum ein Zeitraum von ohngefähr zweyhundert Jahren, etwas über das dreyhunderste Jahr vor Christi Geburt hinaus.

Sechster Zeitraum.

J. d. W. 3648 - 3983.

Von Alexandern bis auf Christum; oder von der macedonischen Herrschaft in drey Welttheilen, bis zum Ursprunge des Christenthums. Er begreift beynahe die letzten viertshalbhundert Jahre vor Christo in sich.

Zweyter Haupttheil der allgemeinen Weltgeschichte.

Die Geschichte seit der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

J. n. Christi Geburt 1 - 400.

Von Christo an bis auf den Theodosius und die große Völkerwanderung; oder von dem Aufkommen des Christenthums bis zur Theilung des römischen Reichs, seinem Untergange in den Abendländern, und dem Ursprunge der neuern Reiche. Diese Geschichte von vierhundert Jahren, fängt mit der Geburt Jesu, des Sohnes Gottes, an, der die christliche Religion stiftete, und das menschliche Geschlecht von seinen Sünden erlöste.

Zwey-

Zweyter Zeitraum.

Von Theodosius bis Mahomed; oder von der großen Völkerwanderung bis zum Ursprunge des mahometanischen Glaubens und Reichs. Eine Geschichte von etwas mehr als zweyhundert Jahren. J. n. C. G. 400-622.

Dritter Zeitraum.

Von Mahomed bis auf Karl den Großen; oder von der Einführung der vierten herrschenden Religion unter den Menschen, nach der jüdischen, heydnischen und christlichen, auch der Errichtung des mächtigen Chalifats, bis zum neuen abendländischen Kaiserthums der Franken. Dieser Zeitraum dauert fast zweyhundert Jahre. J. n. C. G. 622-800.

Vierter Zeitraum.

Von Karl dem Großen; oder von dem Ursprunge des fränkisch römischen Kaiserthums, bis zum Anfange der Kreuzzüge. Ohngefähr dreyhundert Jahre. J. n. C. G. 800-1096.

Fünfter Zeitraum.

Vom Anfange der Kreuzzüge, bis zur Entdeckung der neuen Welt. Diese Geschichte begreift etwas über vierhundert Jahre in sich. J. n. C. G. 1096-1520.

Sechster Zeitraum.

Von Entdeckung der neuen Welt, von den Empörungen Luthers und von der allgemeinen Verbesserung der Gelehrsamkeit, bis auf unsere Zeiten. Eine Geschichte von drittehalbhundert Jahren. J. n. C. G. 1520-1773.

Allgemeine Weltgeschichte.

Erster Haupttheil.

Die Geschichte vor der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von Adam bis Noe, oder von der Schöpfung bis auf die Sündflut.

Jahr der Welt 1 — 1656. Vor Chr. Geb. 3984 — 2328.

Schöpfung des Erdbodens, und der Menschen.

I. Fast viertausend Jahre vor der Geburt Christi schuf Gott unsere Welt. Er brachte innerhalb sechs Tagen das Licht, die Luft, die feste Erde und das Meer, Gewächse und Früchte, Sonne, Mond und Sterne zur Erleuchtung der Erde, auch alle Arten von Thieren hervor: alles mit eigener Macht und Weisheit, und völlig brauchbar zu seinen Absichten, deren Erforschung und Bewunderung unerschöpflich ist.

J. d. W. 1 - 1656.

II. Nachdem Gott die Erde zur Bewohnung und zum Nutzen eingerichtet hatte: setzte er die Menschen, ihre vornehmsten Einwohner und Herren, hinein, die unter allen lebendigen Geschöpfen allein Vernunft und Freyheit besaßen. Adam und Eva, die ersten Menschen, wurden von ihm dergestalt geschaffen, daß sie durch Weisheit und Heiligkeit mit Gott einige Aehnlichkeit hatten, unsterblich am Geiste und Leibe waren, auch den uneingeschränkten Genuß alles dessen was der Erd-

Erdboden in sich faßt, bekamen. In diesem Zustande konnten und sollten sie die Verherrlichung Gottes, und mit denselben in Verbindung, ihre Glückseligkeit ohne Aufhören befördern. Gott konnte ihr ganzes Leben zu seinem einzigen Dienste fodern; er wollte aber nur, daß sie besonders am siebenten Tage, frey von allen Geschäften, ihr Herz zu ihm völlig aufrichten sollten.

Die Menschen sündigen.

III. Allein sie selbst brachten sich bald um diese ursprüngliche Vollkommenheit. Gott hatte ihnen beyden eine überaus anmuthige Gegend Asiens, die man nachmals das Paradies genannt hat, vielleicht im heutigen Persien, zu ihrem Wohnsitze eingegeben. Ob er ihnen gleich die schwersten Befehle und Prüfungen ihres Gehorsams auflegen konnte; so ertheilte er ihnen doch nur ein sehr leicht zu beobachtendes Verboth, nämlich dieses, daß sie unter unzählichen vortrefflichen Baumfrüchten blos von einer einzigen nicht essen sollten. Sie aber ließen sich von einem ihnen unbekannten boshaften Geiste, der sie in der Gestalt einer Schlange anredete, verleiten, dieses Verboth leichtsinnig und undankbar zu übertreten. J. d. W. 1 - 1656.

Folgen davon.

IV. Dadurch veränderte sich ihr ganzer Zustand. Die erste Sünde brachte bey ihnen eine Fertigkeit zu mehrern hervor; unordentliche Begierden regten sich in ihnen; sie wurden sterblich, und Gott kündigte ihnen an, daß ihr Leben voll von Mühseligkeiten seyn sollte. Sie mußten darauf das Paradies verlassen; aber ihr unglücklicher Fall beraubte auch alle ihre Nachkommen der ihnen zugedachten Vorzüge.

Religion und Fort-

V. In dieser traurigen Verfassung sorgte Gott sogleich für die Menschen durch Vorschriften und

Hoff-

Fortpflanzung der Menschen.

Hoffnungen ihrer Wiederherstellung, die er ihnen gab; so wie sie überhaupt die Kenntniß von Gott und ihren Pflichten nicht ganz verlohren hatten. Er lehrte sie vermuthlich ihm Opfer darbringen, von Früchten und besonders von geschlachteten Thieren, an denen sie die Strafe sahen, die sie als Sünder verdient hatten. Kain und Abel waren ihre ersten Söhne. Der erste brachte seinen Bruder, weil Gott das Opfer desselben gnädiger als das seinige aufgenommen hatte, ums Leben: so leicht war der Uebergang vom ersten Ungehorsam gegen Gott zu einem der abscheulichsten Verbrechen.

J. d. W. 1 - 1656.

VI. Nun vermehrten sich die Menschen ungemein stark in Asien. Sie lebten auch zum Theil gegen neunhundert und mehr Jahre, wozu die Güte der Luft und der Speisen, ihre Mäßigkeit, und vor allem andern, die göttliche Fürsorge das meiste beytrugen.

Ihr langes Leben und ihre Beschäftigungen.

Ihre vornehmsten Beschäftigungen waren Ackerbau und Viehzucht. Doch erfanden sie auch bereits einige Künste zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen des Lebens; dergleichen die Instrumentalmusik, und die Kunst Metalle zu schmieden, waren. Sie baueten die ersten Städte; viele von ihnen wohnten, als herumziehende Hirten, mit ihren Heerden unter Zelten. Ordnung und Gerichtbarkeit erhielten die Häupter der Familien mit väterlicher Gewalt.

Sie verschlimmern sich;

VII. Bald aber fiengen die Menschen an, unverbesserlich auszuarten. Sie vergaßen Gottes, glaubten, daß sie blos zur Stillung ihrer Begierden auf der Welt lebten, und begiengen viele Gewaltthätigkeiten gegeneinander.

Die

Die frömmern Nachkommen Adams selbst wurden durch die übrigen in gleicher Ruchlosigkeit verführt. Vergebens gab ihnen Gott lange Frist zur Besserung, ermahnte und warnte sie; er beschloß also, alle Menschen, bis auf die wenigen, welche seine treuen Verehrer geblieben waren, zu vertilgen.

VIII. Diese wenigen waren Noe, nebst seinen drey Söhnen, seiner und ihren Frauen. Gott befahl dem Noe, ein großes Schiff zu bauen, in welchem er sich mit den seinigen, samt sieben von den reinen und zwey von den unreinen Thieren jeder Art, vor der gewaltigen Ueberschwemmung, welche Gott entstehen lassen wollte, retten sollte. Noe gehorchte: und alle Menschen und Thiere ausserhalb seinem Schiffe, verlohren durch die wunderbare Wasserflut, welche man die Sündflut genannt hat, das Leben. J. d. W. 1-1656. und kamen fast alle um.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des ersten Zeitraums.

1. Die Menschen zeigten sich gleich in diesen ersten Zeiten, wie sie künftig immer seyn würden: großer Vollkommenheiten fähig; — aber überaus geneigt, sich durch sinnliche Reizungen und Begierden überwältigen zu lassen, Gott und alle ihre Pflichten zu vernachläßigen, auch überhaupt für die Vorzüge ihres Geistes zuletzt zu sorgen; — geschickt der Welt auf eine mannigfaltige Art zu genießen; — geschwinder in der Nachahmung der Laster als des Guten; — oft feindselig gegeneinander, wenn Bild des Menschen auf alle Zeiten.

J. d. W. 1-1656.

Leidenschaften und Eigennutzen sie hintergehen; — gleichwohl nicht in ihrem ganzen Geschlechte, ohne alle Ausnahme, bis zum Verluste tugendhafter Empfindungen verderblich: — ein herrliches Geschöpfe Gottes, das nur durch seine eigene Schuld ganz unglücklich auf der Welt seyn kann.

Vortheile des langen Lebens der Menschen;

2. Das lange Leben dieser ersten Menschen hatte mehr als einen Nutzen. Mit Hilfe desselben konnten die wichtigsten Kenntnisse von Gott und dem Menschen desto leichter erhalten und unverfälschter ausgebreitet werden. Es war aber auch eine Belehrung für die Menschen, daß sie, ohngeachtet des tiefen Verfalls, in den sie gerathen waren, des unermeßlich vielen Guten in der Welt durch tugendhafte Mäßigung sehr lange zu ihrem gemeinschaftlichen Wohl genießen könnten.

J. d. W. 1657 - 2452.

Zweyter Zeitraum.

Von Noe bis auf den Moses; oder von der Sündflut und dem neuen Anbaue des menschlichen Geschlechts, bis auf den Gesetzgeber der Israeliten, und ältesten Schriftsteller der Welt.

J. d. W. 1657 — 2452. Vor Christi Geb. 2327 — 1531.

Neue Fortpflanzung der Menschen. 1657.

1. Nachdem das Wasser der Sündflut sich gelegt hatte, gieng Noe mit allem was in seinem Schiffe gerettet worden war, wieder aus demselben. Gott eröfnete den Menschen seinen Willen, daß sie sich aufs neue vermehren, sich der ganzen Welt zu ihrem Nutzen bedienen; aber keineswegs wieder einander ermorden sollten. Er

ver-

versprach ihnen zugleich, niemals wieder eine solche Ueberschwemmung über die Welt kommen zu lassen. Die Menschen fiengen abermals an, die Erde zu bearbeiten. Noe insonderheit pflanzte zuerst einen Weinberg, und empfand bald, daß die ihm bisher unbekannte Kraft des Weins nicht nur belebend und stärkend, sondern auch für Unmäßige schädlich sey.

Gott vernichtet ihren Entwurf.

II. Er hatte sich mit den seinigen nach der Sündflut von den Gebürgen Armeniens herab, in die Ebenen von Mesopotamien begeben. Daselbst zogen seine Nachkommen, die nach und nach sehr zahlreich wurden, mit ihren Heerden herum. Damit sie sich bey dieser Lebensart nicht zu weit voneinander entfernen möchten, entschloßen sie sich, eine Stadt, und in derselben einen ungemein hohen Thurm zu bauen, wodurch sie sich wider die gefürchtete Sündflut schützen könnten. Allein dieser Anschlag war der göttlichen Absicht, daß sie die ganze Welt bevölkern sollten, und auch ihrem eigenen Besten zuwider. Daher machte Gott, daß die Menschen, welche bisher einerley Sprache geredet hatten, nunmehro auf neue Mundarten geriethen, die vielen unter ihnen unverständlich waren.

J. d. W. 1657-2452.

Gegen 1800.

Sie zerstreuen sich in der Welt: Völker.

III Dieses nöthigte sie, den angefangenen Thurmbau einzustellen, und sich in großen Haufen von Familien, die einander verstehen konnten, in der Welt zu zerstreuen. Die drey Söhne des Noah, Japhet, Cham und Sem, oder vielmehr die Kinder derselben, ließen sich in verschiedenen Gegenden von Asien und Afrika nieder. Von ihnen entstanden Völkerschaften, nach deren Stiftern die Länder nach und nach genannt wurden.

Ursprung des babylonischen Reichs. J. d. W. 1657 - 2452.

IV. In Sinear oder Chaldäa, wo die Menschen den erstgedachten Bau einer Stadt mit einem Thurme vorgenommen hatten, wurde die Stadt selbst unter dem Namen Babel, nachmals Babylon, das ist Verwirrung, vollendet, und gab den Sitz des ersten Königreichs ab. Nemrod, ein Enkel des Cham, der sich bey der damaligen großen Vermehrung der wilden Thiere, durch die nützliche Geschicklichkeit der Jagd hervorthat, war der Stifter dieses babylonischen Reichs. Es begriff im Umfange, ausser der Hauptstadt am Euphrates noch andere drey Städte in der dortigen ungemein fruchtbaren Gegend. Von seiner Vergrößerung und fernern Geschichte haben wir keine gewisse Nachrichten.

Zwischen 1800 und 1900.

Assyrisches Reich. Zwischen 1800 und 1900.

V. Bald darauf legte Assur, ein Sohn des Sem, den Grund zum assyrischen Reiche. Er bauete die Hauptstadt Ninive oder Ninus, am Flusse Tygris: und noch einige andere Städte in dieser schönen Gegend gehörten zu seinem Gebiete. Unter seinen Nachfolgern in der Regierung sind Ninus und Semiramis vornehmlich berühmt worden. Jener hat seinem Reiche Babylonien, Armenien, Medien, Persien und andere umliegende Länder Asiens, unterworfen. Seine Wittwe aber und Nachfolgerinn Semiramis, eine sehr kluge und tapfere Fürstinn, befestigte und verschönerte Babylon, den nunmehrigen Sitz des assyrischen Reichs, ungemein, und machte neue Eroberungen in Afrika. Es scheint jedoch, daß beyde entweder lange Zeit nach dem Assur regiert haben; oder daß, wenn sie seine nächsten Nachfolger waren, die Thaten des Ninus sehr vergrößert worden sind.

J. d. W. 1657 - 2452.

VI.

Aegyptisches Reich. Nach dem J. 1800.

VI. Fast zu gleicher Zeit wurde auch in Aegypten, einem der fruchtbarsten Länder der Welt, und dem ersten in Afrika, bey dem Eingange aus Asien, von Menes, einem Nachkommen des Cham, ein Reich gegründet. Die Geschichte desselben bleibt ebenfalls eine Zeitlang ungewiß und unbeträchtlich. Doch weiß man, daß mehrere Fürsten nebeneinander in Aegypten regiert haben, auch zeitig unter denselben weise Gesetzgeber, und Freunde der Gelehrsamkeit und der Künste gewesen sind. Die phönicischen Könige bemächtigten sich auch eines Theils von Aegypten, wo sie fast dreyhundert Jahre herrschten. Der Hauptsitz der inländischen Könige war erstlich Theben, nachmals Memphis. Sie führten den gemeinschaftlichen Namen Pharao, welcher eben einen König in ihrer Sprache anzeigt.

Handlung der Phönicier. J. d. W. 1657 - 2452.

VII. Neben diesen Völkern und Reichen thaten sich auch bereits die Phönicier, die anfänglich Kanaaniter hießen, hervor. Sie waren gleichfalls Nachkommen des Cham, wohnten erstlich am rothen Meere, und zogen sich darauf an das mittelländische, längst welchem sie in Syrien bis an Kanaan sich niederließen. Diese ihre vortheilhafte Lage, nebst der Nähe des Libanus, welcher Bauholz zu Schiffen im Ueberfluß darbot, trug viel dazu bey, eine herrschende Neigung zur Handelschaft in ihnen zu erwecken. Sie fiengen schon an, dieselbe vorzüglich, und wohl unter allen Völkern zuerst, zur See zu treiben. Das Glas und die Purpurfärberey waren ihre Entdeckung und einträglichsten Waaren. Auch hat vermuthlich einer aus ihrem Volke, Taaut, die Schreibekunst oder die eigentliche

Zwischen 1800 und 1900.

Buchstabenschrift erfunden. Von ihnen bekamen sie die Aegyptier, bey denen sich Taaut niederließ, und von diesen beyden Völkern die übrigen. Sidon war um diese Zeit der beträchtlichste phönicische Staat, den Könige regierten.

Griechen in Asien und Europa.

VIII. Es gab noch viele andere Völker und Reiche in diesem Zeitraum, besonders in Asien; aber sie waren klein, oder in der Geschichte unbeträchtlich. Einzle Städte hatten oft ihre eignen Könige. Die Philister und Kanaaniter in Kanaan, die Madianiter, Edomiter, Moabiter, und andre mehr in Arabien, gehören zu diesen Völkern. Nur die Griechen verdienen einige Aufmerksamkeit. Die Wohnsitze ihrer ersten Vorfahrern waren in klein Asien, wo Javan oder Jon ihr Stammvater, aus der Familie des Japhet, ihren ältesten Namen, die Jonier, veranlaßte. Aus diesen Gegenden kamen sie auf die Inseln zwischen Asien und Europa; bald aber, unter dem Namen der Pelasger, in die europäische Halbinsel, welche nachmals Peloponnesus genannt wurde, jetzt Morea heißt. Daselbst stifteten sie kleine Reiche: Argos insonderheit, unter dem Inachus, dem Stammvater der Pelasger, Sicyon. Aus diesen sumpfichten Gegenden am Meere zogen sie sich weiter nach Arkadien, welches nachher wegen seiner Viehweiden so sehr berühmt wurde. Ein beträchtlicher Haufen von ihnen gieng aus diesem Lande nach Italien über, wo er eine Pflanzstadt errichtete. Zeitig drangen auch die Pelasger, denen ihre Wohnplätze zu enge wurden, in das eigentliche Griechenland, (das nebst dem ganzen Volke vom Gräkus, einem Anführer pelasgischer Stämme, den Namen bekam,) und bis

J. d. W. 1657 - 2452.

Nach dem J. 2100.

nach

nach Thessalien ein. In den benachbarten Gegenden von Attika und Boeotien herrschte Ogyges, unter dessen Regierung eine große Wasserflut vorfiel; mit welcher Begebenheit die Alten die unbekannte Zeit in der Geschichte, aus welcher sie nichts mit Gewißheit wußten, endigten. Diese europäischen Griechen waren fast durchgehends ohne Gesetze, Künste, und Wissenschaft, streiften wild herum, und kannten zuerst nicht einmal den Gebrauch des Feuers. Sie nährten sich sogar anfänglich von Wurzeln und Kräutern, nachmals von Eicheln, bis sie Getreyde zu bauen anfiengen, welches andere Völker gleich von ihrem Ursprunge her thaten. J. 2228. J. d. W. 1657 - 2452.

IX. In Asien, wo die ersten bürgerlichen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft, oder Staaten, mit einer guten Verfassung entstanden, wo weit mehrere Menschen beysammen blieben, die Erfindungen vor der Sündflut her sich leichter erhielten, viele Muße und Ruhe, auch ein vortreflicher Boden vorhanden war, da blühten auch viele Künste zuerst auf: und von denselben gieng man bald zu der Bearbeitung der Wissenschaften über. Beyde sind überhaupt durch nothwendige Bedürfnisse, besondere Umstände der Länder, Neigung zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, Neubegierde und Geschäftigkeit des menschlichen Geistes, nach und nach aufgekommen. So konnte die Handlung und Schiffahrt der Phönicier vieler Künste nicht entbehren. Gleichfalls machten es Seefahrten, Ackerbau, und andere Beschäftigungen der Menschen, nothwendig, den Lauf der Gestirne zu beo- Ursprung oder Fortgang der Künste und Wissenschaften.

bachten. Die unermeßlichen Ebenen von Chaldäa und Babylon reitzten dazu vorzüglich: und die Sternkunde scheint daselbst ihr erstes Wachsthum erhalten zu haben. Ausser diesen asiatischen Völkern haben die Aegyptier vor allen andern zu dieser Zeit in Künsten und Wissenschaften Ruhm erlangt; wenn sie gleich auch darinn nicht sehr weit über die ersten Versuche gekommen waren. Die Bildhauerkunst und Baukunst, einiger Anfang in der Dichtkunst, etwas Naturkunde und Arzneywissenschaft, die Kunst Leichname einzubalsamiren, die Rechen- und Meßkunst, nebst der Sternkunde, waren hauptsächlich die Fertigkeiten und Kenntnisse dieses Zeitraums. Alles wurde durch die nun vorhandene Schreibekunst glücklich erhalten und ausgebreitet.

J. d. W. 1657 - 2452.

Entstehung und Ausbreitung der Abgötterey. Nach 1800.

X Dagegen arteten die Völker desto mehr in Ansehung der Religion aus. Gott hatte den Menschen sich und die Verehrung die sie ihm schuldig wären, oft und hinlänglich bekannt gemacht. Die Begriffe davon hatte er selbst ihrer Natur eingeprägt; die Sündflut erinnerte sie auf eine schröckliche Art daran, und Noe, ihr neuer Stammvater unterrichtete sie auch durch sein Beyspiel darinn. Gleichwohl wählten sie sich Geschöpfe zu ihrer Anbetung, wozu ihnen Gott durchaus keine Anleitung ertheilt hatte. An Statt des Unglaubens und der Gottesvergessenheit der ersten Welt, fielen sie nun auf den entgegenstehenden Fehler des Aberglaubens, das heißt, auf eigenmächtige, fälschlich gerichtete Religionsübungen. Sie wollten sinnliche, für die Einbildungskraft schickliche Gegenstände einer göttlichen Verehrung haben; und überre-

J. d. W. 1657 - 2452.

de-

deten sich dannoch wohl, daß sie solche Gott zu Ehren anstellen könnten. Sonne, Mond und Sterne, nebst dem Himmel überhaupt, kamen ihnen so bewundernswürdig, wohlthätig und zum Theil fürchterlich vor, daß sie dieselben zuerst an Gottes Stelle setzten. Nach und nach vergötterten sie auch verstorbene Menschen, welche sich als Fürsten, Gesetzgeber, Erfinder, nützlicher Dinge, oder sonst um ihr Geschlecht verdient gemacht hatten: Durch solche und viele andere Einfälle der Menschen, entstand und vergrößerte sich die Abgötterey; die schimpflichste Ausschweifung des menschlichen Verstandes. Sie kam in Chaldäa auf, ergriff die benachbarten Länder, und bald auch Aegypten, wo sie mehr als irgendwo erweitert wurde, Bildsäulen, Tempel und Altäre für die erdichteten Götter hervorbrachte.

XI. Da die Gefahr so groß ward, daß die Erkanntniß des einzigen wahren Gottes unter den Menschen verlieren möchte, suchte er gar bald einen unter den Nachkommen Sems, den Abraham, aus, durch welchen und seine ungemein zu vermehrende Nachkommen die wahre Religion unverfälscht erhalten werden sollte. Gott befahl ihm, mit seiner Familie, in welcher bereits die Abgötterey eingerissen war, aus Chaldäa nach Kanaan zu ziehen. Hier, wo Abraham den größten Theil seines übrigen Lebens, als ein herumziehender Besitzer von zahlreichen Heerden, zubrachte, erschien ihm Gott öfters, versprach seinen Nachkommen dieses ganze Land zum Eigenthum zu geben, ermahnte ihn zum Glauben an Gott, und zur Frömmigkeit, verhieß ihm auf diese Bedingungen, ausser jenem

Gott erhält die wahre Religion. Abraham.

J. 2017.

J. d. W. 1657 - 2452.

Besitze, noch einen mannigfaltigen Seegen, und besonders eine große Nachkommenschaft, durch welche alle Völker glückselig werden sollten. Zugleich mußte Abraham, zum Zeichen dieser Verbindung mit Gott, und zum beständigen Merkmal, daß er und seine Nachkommen Diener des wahren Gottes seyn wollten, sich und alle männliche Personen seines Hauses beschneiden lassen. Dieser erste Hebräer, — denn so nannten ihn die Einwohner Kanaans, weil er jenseits des Euphrates her, zu ihnen gekommen war, — blieb Gott stets getreu, und empfand auch reichlich die Früchte seines gläubigen Gehorsams gegen denselben.

St. im J. 2122.

Ursprung und Geschichte des israelitischen Volks.

XII. Sein Sohn Isaak und sein Enkel Jakob, welche eben ein solches Hirtenleben in Kanaan führten, als Abraham, verharreten auch nicht weniger standhaft bey der Verehrung Gottes. Die zwölf Söhne Jakobs, welcher auch den Namen Israel bekam, gründeten nun das israelitische Volk, das in eben so viele Stämme vertheilt wurde. Jakob kam endlich mit seiner

J. d. W. 1657-2452.

ganzen Familie nach Aegypten, wo bereits sein

J. 2237.

Sohn Joseph durch seine Weisheit die nächste Stelle in der Regierung nach dem Könige erhalten hatte. Allein da einige Zeit nach ihrem Tode ein König auf den ägyptischen Thron gelangte, dem die Verdienste Josephs um sein Land unbekannt waren, warf er ein Mißtrauen auf die sich ausserordentlich stark vermehrenden Israeliten. Indem er also befürchtete, diese Ausländer möchten sich von seiner Herrschaft losreissen, das Land wieder seinen Willen verlassen, und sich mit seinen Feinden verbinden: suchte er sie durch unausstehliche Arbeiten

und

und Auflagen völlig zu entkräften, befahl auch sogar ihre neugebohrnen Söhne umzubringen. Solchergestalt schien am Ende dieses Zeitraums der Untergang der Israeliten unvermeidlich zu seyn.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des zweyten Zeitraums.

1. Es hat das Ansehen, daß die Menschen, welche doch alle einerley Rechte im Anfange besaßen, sich ungern der Oberherrschaft eines einzigen unter ihnen müßten unterworfen haben. Allein sie merkten vermuthlich bald, daß sie jemanden benöthigt waren, der sie gegen die Anfälle wilder Thiere, und gegen ihre eigenen Gewaltthätigkeiten untereinander vertheidigen, ihre Streitigkeiten beylegen, eingeführte Ordnungen und Gebräuche unter ihnen erhalten, überhaupt aber einem klugen Anführer abgeben könnte. Dieses waren die ersten Veranlassungen, einem unter ihnen ein königliches Ansehen aufzutragen. Ein solcher trat in die Stelle der Väter, welche bisher die Oberhäupter und Gesetzgeber der Familien gewesen waren. Die ersten Könige oder Fürsten besaßen nur eine geringe Macht und wenige Unterthanen, sie baueten nach und nach, um dieselben zusammen zu halten, Städte; endlich bedienten sie sich auch Zwangsmittel gegen die Widerspenstigen. Daraus sieht man, daß ihre vorzüglichsten Eigenschaften Menschenliebe, Weisheit und Tapferkeit seyn sollten; daß man sie nicht blos zum Befehlen eingesetzt habe; sondern um die Menschen zu beschützen, und Wohl-

Aufkommen und Nutzen der königlichen Gewalt.

J. d. W. 1657 - 2452.

thätig zu ihrem gemeinschaftlichen Besten zu regieren. — Dieses ist nun der Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft der Menschen, da sich nämlich mehrere Familien entschlossen, beysammen, nach einerley Gesetzen und Gebräuchen, und unter einer Aufsicht zu leben, wodurch ihre Verfassung, Sicherheit, Ruhe und Wohlstand leichter beybehalten werden können.

J. d. W. 1657 - 2452.

Wozu mehrere Sprachen den Menschen gedient haben?

2. Die Sprache half die Menschen untereinander zum gesellschaftlichen Leben verbinden. Hätten sie aber immer nur eine Sprache geredet, so würden sie sich nur in einem mäßigen Bezirke des Erdbodens ausgebreitet, die Welt sehr spät kennen und genießen gelernet haben, auch einander selbst oft zur Last gefallen seyn. Die Mannichfaltigkeit der Sprachen machte die Menschen reicher an Mitteln, ihre Kenntnisse zu bezeichnen, und auszudrücken; ihr Vergnügen wurde auch dadurch befördert, indem sie dieselben zum Dienste der angenehmsten Künste ausbildeten: und die Einrichtung einer jeden Sprache nach der natürlichen Beschaffenheit des Volks, welchem sie eigen ist, nach seinen Einsichten, Neigungen, Bedürfnissen und Ländern, giebt Gelegenheit zu den lehrreichsten Untersuchungen.

Wodurch die Menschen gesittet worden sind?

3. Der Gebrauch der Sprache, die eine schon ziemlich geübte Vernunft voraussetzt, und so viel andere Fähigkeiten oder Triebe des Menschen, zeigten es gnugsam, daß er nicht zu einem Stande der Wildheit geschaffen worden sey. Einige Haufen von Menschen fielen gleichwohl durch ihre Schuld darein. Aber geselliges Leben, gute bürgerliche Verfassungen, und besonders Künste und Wissenschaften machten

die

die Menschen gesittreter, eben dadurch auch glücklicher für sich, und untereinander. J. d. W. 1657 - 2452.

4. Sie erhielten durch die Erfindung der Schreibekunst, eine große und bewundernswürdige Wohlthat. Zwar wissen wir noch nichts von Schriftstellern aus diesem Zeitraume. Mündlicher Vortrag und Gedächtniß pflanzten die Anfangsgründe der Wissenschaften fort, und mancherley Denkmäler von Stein, Metall, und dergleichen mehr erhielten das Andenken der Begebenheiten oder Entdeckungen. Allein es gab bereits kleine Gedichte, welche zum Lobe der Gottheit, und zum Andenken merkwürdiger Veränderungen unter den Menschen, gelernet und gesungen wurden. Erste Gedichte.

5. Jemehr die Menschen mit sich, untereinander und mit der Natur bekannt wurden, desto mehr fanden sie, daß sie vieles nöthig hätten, oder doch wohl gebrauchen könnten, um ein nützliches und zufriedenes Leben zu führen. Insonderheit fanden sie, daß sie schlechterdings nicht ohne Religion seyn könnten. Diese beschäftigte, erhob und nahm ihren Geist so mächtig ein; sie füllte so ohnfehlbar ein gewisses Leeres in denselben aus, das tägliche Arbeiten, Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen darinnen zurück ließen, daß sie ihr nicht ganz entsagen durften. Ohne die Religion blieben sie in einer traurigen und schimpflichen Ungewißheit in Ansehung des Herrn und Urhebers aller Dinge, die ihnen zum Genusse mitgetheilt waren; — Sie kannten seinen Willen und die Absichten nicht, die er mit ihnen hatte, auch nicht ihre Pflichten gegen ihn; — Sie wußten ihre Bestimmung in der Welt nur sehr unvollkommen, und noch weni- Wichtigkeit der Religion für das menschliche Geschlecht. J. d. W. 1657 - 2452.

ger, warum sie dieselbe dereinst verlassen müßten — sie stürzten sich ohne Religion sehr leicht in alle Laster und Ausschweifungen, konnten sich aber aus denselben, wenn ihnen diese Hülfe mangelte, desto schwerer zurück ziehen: — im Grunde also waren sie ohne dieselbe elend und verächtlich. Unglücklicher Weise begnügten sich die meisten Menschen nicht an der Anweisung, welche ihnen Gott selbst zu seiner Erkenntniß und Verehrung gegeben hatte. Anstatt dieser natürlichen, von ihm noch besonders erklärten und bestätigten Religion, ersannen sie nach und nach die abgöttische oder heydnische Religion. Freylich legten sie dabey die natürliche Religion zum Grunde; aber so verunstaltet, daß der Götzendienst ihnen durchaus nicht den ungemeinen Nutzen verschafte, den sie von der Religion überhaupt erwarten können.

Dritter Zeitraum.

J. d. W. 2452 - 3231.

Von Moses bis auf den Romulus; oder von der völligen Einrichtung des israelitischen Volks, und dem ältesten Schriftsteller, Gesetzgeber und Geschichtschreiber der Welt, bis zur Erbauung Roms, der Hauptstadt des mächtigsten Reichs der alten Zeiten.

J. d. W. 2452 - 3231. Vor Chr. Geb. 1531 - 1753.

Moses wird zum Erretter der Israeliten bestimmt.

I. Das israelitische Volk, dessen Vorältern die Aegyptier selbst in ihr Land gezogen hatten, wurde von eben denselben, gegen den Anfang dieses Zeitraums, mit grausamer Härte bedrückt und verfolgt. Da es, von seinen Feinden umringt, sich selbst nicht helfen konnte, nahm sich

sich Gott desselben nach seinen alten Verheissungen, ausserordentlich an. Moses, ein Israelit, den die Tochter des aegyptischen Königs selbst in seiner ersten Kindheit dem nahen Tode entrissen, und sodann auferzogen hatte, war vierzig Jahr lang am königlichen Hofe geblieben. Darauf führte ihn die Liebe zu seinem, ob gleich unglücklichem Volke, unter dasselbe. Er brachte einen von dessen Feinden ums Leben, und mußte deswegen zu den Madianitern in Arabien flüchten, wo er vierzig andere Jahre einen Hirten abgab. Hier offenbarte sich Gott diesem achtzigjährigen Manne, und schickte ihn an den König von Aegypten mit dem Befehl, daß er von demselben die Entlassung der Israeliten aus seinem Lande fordern sollte. J. d. W. 2452-3231. Im J. 2452.

II. Obgleich Moses seinen Antrag durch göttlichen Beystand mit vielen Wundern unterstützte; so hat doch der König gar keine Neigung, mehr als zwo Millionen seiner Unterthanen — denn so hoch waren die Nachkommen Jakobs während zwey hundert und fünfzig Jahren, die sie in Aegypten zugebracht hatten, durch eine wunderbare Fürsorge Gottes angewachsen — wegziehen zu lassen. Die ägyptischen Gauckler, welche etwas ähnliches mit einigen Wundern des Moses hervorbrachten, bestärkten ihn in dieser Gesinnung. Aber ihre Kunstgriffe hörten bald auf: und da endlich die Thaten des Moses einen gänzlichen Untergang des Landes und Volks befürchten liessen: wurde den Israeliten der freye Auszug aus Aegypten auf die dringendste Art verstattet. Plötzlich änderten die Aegyptier mit ihrem Er führt sie aus Aegypten. Im J. 2453.

rem Könige ihre Meynung, weil sie glaubten, die Israeliten hätten den unschicklichsten Weg zu ihrer Reise gewählt, und könnten also unmöglich eines göttlichen Beystandes genießen. Sie setzten ihnen also nach, um sie, zwischen dem rothen Meere und Bergen eingeschlossen,

J. d. W. 2452 - 3231. zu Grunde zu richten; allein ihr ganzes Heer ersof in dem gedachten Meere, durch welches Gott sein geliebtes Volk unbeschädigt nach Arabien geführt hatte.

Ihre Reisen in Arabien.

III. Aus diesem Lande konnten die Israeliten in einer sehr kurzen Zeit nach Kanaan gelangen, welches ihnen Gott längst zum Eigenthum versprochen hatte. Aber ihr unverantwortliches und undankbares Betragen gegen Gott, den sie durch lauter Mißvergnügen über ihre Schicksale, durch Abgötterey, Empörungen, und andere Verbrechen fast unaufhörlich beleidigten, und das mitten unter einer Menge Wunder, die er vor ihren Augen that, machte es, daß sie vierzig Jahre hindurch in den Wüsten Arabiens herumreisen mußten. Sie starben auch alle daselbst bis auf zween: und während dieser Zeit wuchs ein neues Menschengeschlecht unter ihnen auf. Ihre wunderbare Führung, Erhaltung und Speisung in diesen unfruchtbaren Gegenden, ist eine der lehrreichsten Geschichten.

Einrichtung ihrer Religion. J. d. W. 2452 - 3231.

IV. Mittlerweile bekamen sie von Gott durch Mosen eine ihnen ganz eigene Verfassung der Religion, der Regierung, der Gesetze und Sitten. Sie kannten zwar bis hieher Gott und den ihm gefälligen Dienst sehr wohl; aber er befand jetzt vor gut, nicht allein die Grundsätze ihrer Religion genauer zu bestimmen; sondern auch ihren bis auf diese Zeit ziemlich ungekünstel-

stelten Gottesdienst mit einer großen Menge von Cerimonien zu vermehren. Schon bey ihrem Auszuge aus Aegypten, schrieb er ihnen das Passah oder Osterlamm, zum beständigen Andenken dieser Befreyung und Verschonung ihrer erstgebohrnen, vor. Aber auf dem Berge Sinai erneuerte er diejenige Art vom Bunde mit ihnen, welche er mit ihrem Stammvater Abraham geschlossen hatte. Er faßte die vornehmste Pflichten, auf deren Beobachtung sich seine Verheissungen gegen sie gründen sollten, in zehn Gebothen zusammen. Seine Erkenntniß und Verehrung, als des einzigen wahren Gottes, mit der sorgfältigsten Vermeidung alles Antheils an dem Götzendienste, sollte der Hauptgrund ihrer Religion seyn; die wichtigsten Vorschriften der Sittenlehre wurden darauf gebauet; beydes zwar nach der Anleitung der natürlichen Religion; aber doch in einer nähern Beziehung auf das israelitische Volk. Der Sabbath sollte nunmehro mit der strengsten Enthaltung von aller Arbeit begangen, und ausserdem auch einige andere große Feste gefeyert werden. Zum Vorsteher des öffentlichen Gottesdienstes oder zum Hohenpriester, wurden Aaron, der Bruder Mosis, und seine Nachkommen gesetzt: und aus eben desselben Geschlechte sollten auch die übrigen öffentlichen Diener der Religion, oder Priester genommen werden, denen die Leviten bey geringern Verrichtungen an die Seite gesetzt wurden. Der Sitz des Gottesdienstes, zugleich ein Sinnbild der besondern Gegenwart und Fürsorge Gottes, auch der Ort, wo er seinen Willen dem Volke künftig bekannt machen wollte, war die Stiftshütte, oder das prächtige Versamm-

J. d. W. 2452 - 3231.

sammlungsgezelt, das nach seiner Anweisung erbauet, in zwey Zimmer getheilt, und mit allerley Geräthschaften und Denkmälern versehen wurde. Unter den Ceremonien aber dieses Gottesdienstes hatten mancherley Opfer die erste Stelle. Alles dieses bestimmte Gott auf das genaueste und unveränderlichste. Es setzte aber dieser äusserliche Gottesdienst die Rechtschaffenheit des Herzens, und ein frommes Leben voraus; auch sollten die besondern Diener und Gebräuche desselben Bilder einer noch vollkommnern Religion seyn, auf welche die Israeliten vorbereitet wurden.

und ihres Staats.

V. Mit dieser Religion war die Staatsverfassung oder die bürgerliche Einrichtung des Volks unzertrennlich verbunden. Gewissermaassen wurde es von Gott unmittelbar regiert, von dem es seine Gesetze, Auslegungen derselben, Obrigkeiten, Belohnungen und Strafen empfieng. Im Grunde aber näherte sich die Verfassung desselben einem Freystaate, der aus zwölf Stämme zusammen gesetzt war, die gleiche Rechte besaßen, und davon jeder unter seinem Stammfürsten stand. In einem gewissen Verstande war ihr Heerführer und Gesetzgeber Moses, und nach ihm Josue ihr gemeinschaftliches Oberhaupt; aber auch der Hohepriester und der ganze Stamm Levi, aus dem die Priester und Leviten genommen wurden, hatten an der Ausübung der richterlichen Gewalt einen großen Antheil. Gott ertheilte den Israeliten viele besondere Rechte und Sitten, in Ehesachen, Besitzungen, Speisen und andern Dingen; er nahm auch einige ihrer frühern Gewohnheiten darunter auf. Neben der Viehzucht, ihrer

J. d. W. 2452 - 3231.

ältesten Lebensart, sollten sie sich nun besonders dem **Ackerbau** im weitläuftigsten Verstande ergeben. Ausser diesem kannte auch das Volk keine herrschende Kunst und Beschäftigung: nur der Stamm **Levi** enthielt die eigentlichen Gelehrten aller Art. So eingerichtet, und auf so vielfache Art von allen Völkern der Welt unterschieden und abgesöndert, erreichten die Israeliten die **Hauptabsicht Gottes** desto gewisser, die **Abgötterey** auf das sorgfältigste **zu vermeiden.**

Moses Todt und Schriften.

VI. Durch die treue Ausführung und Anwendung welche **Moses** von allen diesen göttlichen Befehlen an das Volk machte, durch seine ungemeine Liebe gegen dasselbe, durch seine Weisheit, Arbeitsamkeit, standhaften Muth und andere Eigenschaften, überhaupt aber durch das Vertrauen, welches Gott auf ihn setzte, wurde er ein sehr ehrwürdiger und verdienter Mann. Schon hatte er einige Länder an der Morgenseite des **Jordan** erobert, und sie den Stämmen **Ruben, Gad,** und dem halben Stamme **Manasse** ausgetheilt; allein er starb, ehe er den gröſsern Theil des seinem Volke versprochenen Landes einnehmen konnte. **Er** schrieb auf Gottes Befehl, und zum Theil nach dessen Offenbarung, **eine Geschichte des israelitischen Volks,** von dessen Ursprunge bis an seinem Tod, **in fünf Büchern,** bey deren Anfange er auch die Schöpfung der Welt und die erste Geschichte der Menschen berührt. Es ist die älteste unter allen noch vorhandenen Schriften; — die **einzige,** aus welcher wir den Zustand der **Welt** in den **ersten dritthalbtausend Jahren** zuverlässig kennen lernen, und

J. d. W. 2452 - 3231.

Im J. 2493.

wel-

J. d. W. 2452 - 3231.

welche uns insonderheit von dem Willen Gottes in Ansehung der Religion und ganzen Bestimmung des Menschen, seit dem Anfange der Welt, einen unentbehrlichen Unterricht giebt; — schon deswegen sehr glaubwürdig, weil der Verfasser in einem ungekünstelten Vortrage, sehr bescheiden und unpartheyisch schreibt, auch seine Nachrichten durch die folgende Geschichte bestätigt werden. — Um gleiche Zeit ist auch das Buch Job wahrscheinlicher Weise von Moses geschrieben worden: er wollte nämlich seinen Israeliten auf der beschwerlichen Reise durch die Wüste ein Muster der Geduld vorlegen, und sie belehren, daß die Frommen nicht immer in diesem Leben glücklich sind; daß aber ihr Unglück einen sehr guten Ausgang zuletzt nehme; und daß es nicht für die Menschen gehöre, die göttlichen Absichten bey ihren Schicksalen einzusehen und zu beurtheilen.

Die Israeliten erhielten ganz Kanaan.

VII. Nach Mosis Tode wurde sein Schüler und Freund Josue Heerführer des israelitischen Volks. Durch den Beystand vieler göttlicher Wunder setzte er dasselbe bald in den Besitz von dem eigentlichen Kanaan, oder dem zwischen dem Jordan und dem mittelländischen Meere gelegenen Lande. Dieses Land, welches man das gelobte oder von Gott versprochene, ingleichen Palästina von den an dem Meere wohnenden Philistern genannt hat, war durch seine natürliche ungemeine Fruchtbarkeit, und durch den ungewöhnlich großen Seegen mit welchem es Gott begnadigte, würdig, dem Volke ertheilt zu werden, das in einem vorzüglichen Verstande sein eigenes seyn sollte. Sein Befehl war für dasselbe hinlänglich, die Kanaanitischen Könige zu bekrie-

kriegen und mit ihren Völkern auszurotten; aber da Gott nichts ungerechtes verordnet: so gründete sich wohl das Recht der Israeliten an dieses Land hauptsächlich darauf, daß schon ihre Vorfahren von Abraham her, einen beträchtlichen Theil desselben besessen hatten. Nun bekamen auch die zehnthalbübrigen unversorgten Stämme, Simeon, Juda, Dan, Nephtali, Asser, Jsachar, Zabulon, Benjamin, Ephraim, und die andere Hälfte von Manasse, ihr Erbtheil; der Stamm Levi aber, der wegen seiner Beschäftigungen den Ackerbau nicht besorgen konnte, erhielt Einkünfte von allen übrigen, und zerstreuete Städte unter denselben. Josue der noch einige Jahre als Vorsteher des Volks lebte, sorgte auch bey demselben für die Beobachtung des wahren Gottesdienstes. J. d. W. 2452 - 3231. st. im J. 2506.

Jhre Geschichte unter den Richtern.

VIII. Doch da die Jsraeliten, dem göttlichen Gebote zuwider, einen Theil der Völker Kanaans nicht vertilgt hatten: wurden sie von denselben zur Abgötterey und andern Sünden verleitet. Daher lies sie Gott öfters unter die Herrschaft und Bedrückung eben dieser und einiger andern benachbarten Völker gerathen. Besserten sie sich hierauf, und baten Gott um Hilfe: so befreyete er sie durch ausserordentliche Anführer und Oberhäupter, welche Richter genannt wurden. Unter denselben waren die letzten, mit dem Hohenpriester Heli, der starke und kriegerische Samson, auch Samuel, ein Hoherpriester und Prophet, oder ein von Gott begeisterter Lehrer, der künftige Dinge vorhersagte. Von dem Tode Mosis an bis auf Samuels Zeiten, ist die Geschichte der Jsraeliten, und (welches noch wichtiger ist,) der Fortpflanzung der wahren Religion, in den Büchern Josue und der Richter, enthalten. J. 2849. fg. J. d. W. 2452 - 3231.

Sie bekommen Könige J. 2916.

IX. Diese Regierungsart der Israeliten hatte ohngefähr vierhundert Jahre gewährt, als sie derselben überdrüßig wurden und von einem Könige beherrscht zu werden, verlangten. Gott war zwar selbst in einem ganz ausnehmenden Verstande ihr König. Durch unbeschreiblich große Wohlthaten hatte er dieses Recht über sie, mehr als über ein anderes Volk, erlangt; sie hatten ihn willig daher erkannt; und waren auch aus dieser Ursache zur Vermeidung des Götzendienstes aufs stärkste verbunden. Aber unter dem Vorwande, weil Samuels Söhne das richterliche Amt in seinem Namen übel verwalteten, und aus einer ihnen so sehr verbotenen Nachahmungssucht der königlichen Regierung bey den benachbarten heydnischen Völkern, begehrten sie auch, einen aus ihrem Mittel zum Könige zu haben. Auf diese wirkliche Empörung der Israeliten, gestand ihnen Gott zwar ihr Verlangen zu; aber zugleich kündigte er ihnen an, daß sie durch diese Veränderung viel von ihrer Freyheit verlieren, zuweilen auch von ihren Königen gedrückt werden würden. Der erste derselben war nach

J. d. W. 2452 - 3231.

der göttlichen Anordnung Saul, aus dem Stamme Benjamin. Er that dem israelitischen Volke durch seine Tapferkeit viele Dienste, indem er ihre Feinde in Arabien, Kanaan selbst, und Syrien schlug und schwächte. Allein da er dem göttlichen Befehle ungehorsam war, lies Gott die königliche Würde nicht in seiner Familie

st. 2929.

bleiben. Er tödtete sich selbst nach einer unglücklichen Schlacht mit den Philistern.

Davids Geschichte und Gesänge.

X. An seine Stelle hatte Gott noch bey seinem Leben, David aus dem Stamme Juda, zum Könige salben lassen. Dieser lies schon in seiner ersten Jugend einen großen kriegerischen Muth bli-

blicken. Als er auf den Thron gestiegen war, unterwarf er sich die noch übrigen Kanaaniter, besonders auf der Burg des Berges Sion zu Jerusalem, wo er seitdem seinen Sitz nahm. Er überwand auch die Syrer von Damaskus, die Mesopotamier von Zoba, die Edomiter und andere benachbarte Völker. Sein Reich wurde dadurch sehr erweitert; seine Schätze vermehrten sich ungemein; er bekam auch eine ordentliche Kriegsmacht. Neben dem Ackerbau und der Viehzucht, welche bisher die herrschenden Lebensarten seines Volks gewesen waren, kamen nun auch Künste und Gewerbe unter demselben auf. David war ein eifriger Verehrer Gottes: er verfiel zwar in Sünden; aber er bereuete sie bald und besserte sich. Seine Gottseligkeit ist unter andern auch in seinen vielen geistlichen Liedern kenntlich, welche die Psalmen genannt werden. Der größte Theil derselben schreibt sich von ihm her; und sie beweisen überhaupt eine vortrefliche Fertigkeit in der hebräischen Dichtkunst und Musik, beym David, und bey den Dienern des öffentlichen Gottesdienstes. Aber der bewundernswürdig starke und lebhafte Ausdruck aller edeln Empfindungen des Herzens gegen Gott, die darinn abgebildet werden; die Erhebung des Geistes von allen Cerimonien zu dem Höchsten, welche diese Gesänge lehren; und die wichtigen Weissagungen von einer noch höhern Vollkommenheit der jüdischen Religion, welche sie enthalten, machen daß diese Sammlung ihres gleichen weiter nicht hat, und nicht ohne Gottes besondern Beystand kann aufgesetzt worden seyn. Dieser große König, der aber in seiner Familie nicht durchaus glücklich war, regierte vierzig Jahre.

J. d. W. 2452 - 3231.

st. im J. 2969.

Regierung des Salomons. Seine Schriften.

J. d. W. 2452 - 3231.

XI. Auf ihn folgte sein Sohn **Salomon**, in der Regierung des israelitischen Volks. Er war der weiseste unter allen Fürsten welche die Menschen gehabt haben: und dieses nebst andern Vorzügen zur Belohnung dafür, daß, da ihm Gott versprach, alles zu bewilligen, was er bitten würde, er blos um Weisheit bat. Er war aber auch eben so gottesfürchtig: und man kann seine Frömmigkeit als den höchsten Grad seiner Weisheit ansehen. Gott hatte ihn dazu bestimmt, an Statt der Stiftshütte, oder des tragbaren Versammlungsgezeltes zum Gottesdienste, welches noch zu **Jerusalem** mit der darinn befindlichen Bundeslade gebraucht wurde, einen unbeweglichen Tempel zu bauen. Diesen Bau vollführte **Salomon** auf dem Berge **Morea**, den die gedachte Hauptstadt in sich schloß, mit ausserordentlicher Pracht und Schönheit. Bey der Einweyhung dieses Gebäudes, daß damals alle andere übertraf, gab Gott sichtbare Merkmale, daß er daselbst künftig verehrt seyn wollte, und erneuerte seine alten Verheissungen gegen den König und sein Volk, unter den oft beygefügten Bedingungen. **Salomon** bauete darauf auch verschiedene **prächtige Palläste**, verschönerte Jerusalem, und legte viele andere Gebäude und Gärten an. Seine **Hofhaltung** war die ansehnlichste und kostbarste, sein Reich das blühendste, das man sehen konnte. Er besaß **unermeßliche Reichthümer**, die theils von dem **Tribut** der ihm unterworfenen fremden Völker, (und er hatte auch alle noch in Kanaan übrige Nachkommen der alten Einwohner bezwungen,) theils von den **Abgaben** der Israeliten, insbesondere aber von der **Handlung** herkamen, die er gemeinschaftlich mit den Tyriern, **zur See**, an der ara-

bischen

bischen oder afrikanischen Küste trieb. So wur- J. d. W.
den die Handelschaft und viele Künste unter den 2452 -
Israeliten ausgebreitet. Alle diese Vorzüge des 3231.
Salomons, hauptsächlich aber seine weise Re-
gierung, zogen ihm die allgemeine Bewunde-
rung, und häufige Besuche vornehmer Auslän-
der zu. Aber in seinem Alter, da er eine gro-
ße Menge Gemahlinnen, und darunter vie-
le von heydnischen Völkern wider das gött-
liche Verbot genommen hatte, wurde er von den-
selben zur Abgötterey verführt. Gott kün-
digte ihm deswegen die Strafe an, daß seine
Nachkommen nicht mehr das ganze Reich besitzen
sollten. Es trafen ihn auch zuletzt noch Empörun-
gen und der Verlust von Damaskus. Salo- st. im J.
mon hatte sich eine große Kenntniß der natür- 3009.
lichen Geschichte erworben, und viele Lieder gedich-
tet. Von ihm stehen drey Bücher unter den heili-
gen Schriften der Juden und Christen: wovon
zween besonders von allgemeiner Brauchbarkeit
sind. Seine Sprüchwörter, nämlich Sit-
tensprüche enthalten eine große Menge und
Mannigfaltigkeit kurz, bündig und rührend aus-
gedrückter Vorschriften des Lebens. Und in
seinem Prediger oder öffentlichen Lehrer
beweiset er scharfsinnig und nachdrücklich, daß
es in diesem Leben keine wahre Glückseligkeit für
die Menschen ohne Gott gebe.

Getrenntes jüdisches- und israelitisches Reich

XII. Unter dem Sohne Salomons, dem
Roboam, wurde die göttliche Drohung erfüllt.
Da derselbe seinen Unterthanen, welche die Ab-
stellung ihrer bisherigen schweren Abgaben be-
gehrten, eine harte Antwort ertheilte: fielen J. d. W.
zehn Stämme von ihm ab, und erwählten 2452 -
sich den Jeroboam zu ihrem Könige. Nur die 3231.
Seit 3009.

Stämme Juda und Benjamin blieben der Familie Davids getreu. Daraus entstand die Theilung des Reichs in das jüdische und israelitische. Das erstere, welches den Sitz des wahren Gottesdienstes in sich faßt, wurde dadurch desto ansehnlicher; deswegen traten auch die Leviten und viele aus den andern Stämmen zu demselben. Gleichwohl ergab sich schon Roboam nebst seinem Volke dem Götzendienste. Einige seiner Nachfolger waren frömmer; die meisten derselben führten auch in diesem Zeitraume Kriege mit den israelitischen Königen, und mit den benachbarten heydnischen Völkern. Aber Jeroboam, der erste König der zehn Stämme, entfernte sich gänzlich von der Religion, welche Gott dem Volke vorgeschrieben hatte. Damit seine Unterthanen nicht genöthigt seyn möchten, zum Dienste derselben nach Jerusalem zu reisen, und sich bey dieser Gelegenheit unter die Herrschaft der jüdischen Könige begäben, richtete er zu Dan und Bethel zwey goldene Kälber auf, welche sie verehren sollten, und traf andre willkührliche Veränderungen beym Gottesdienste. Wirklich verfielen auch die meisten seiner Unterthanen in den Götzendienst. Seine Nachfolger in der Regierung, welche bald Samaria zu ihrem königlichen Sitze wählten, ahmten ihm darinn alle nach. Sie führten auch viele Kriege mit abwechselndem Glücke; aber am Ende dieses Zeitraums wurden sie schon den assirischen Königen zinsbar, und ihr Reich war seinem Untergange nahe. Die Geschichte aller israelitisch-jüdischen Könige, vom Saul an, ist in den beyden Büchern Samuels, oder in den zwey ersten Bücher der Könige eben so vielen welche von den Königen überschrieben

J. d. W. 2452 - 3231.

ben sind, und zwey Theilen von Jahrbüchern oder Chronicken, enthalten.

XIII. Der große Verfall eines Reiches und Volkes, für welches Gott so viel ausserordentliches gethan hatte, um es in seinem Dienste und glückselig zu erhalten, gab Gelegenheit, daß er noch immer mehr versuchte, es von seinem Untergange zu retten. Er ließ insonderheit, ausser den Wundern, die er vor demselben noch häufig verrichtete, viele Propheten auftretten. Diese bestraften die Abgötterey und eine Menge herrschender Laster unter dem Volke mit ungemeinem Nachdrucke: sie kündigten auch demselben nahe und entfernte göttliche Strafen an, wenn es sich nicht bessern würde: aber auch den Schutz und neue Wohlthaten Gottes, wenn es sich aufrichtig zu ihm wendete. Verschiedene ihrer Weissagungen wurden sogleich erfüllt: von andern welche eben so genau und umständlich bestimmt wurden, hatten ihre Zuhörer nicht weniger Gewißheit, daß sie gleich ohnfehlbar, wie unzählige bisher, eintreffen würden. Doch alles dieses that beynahe gar keine Wirkung. In diesem Zeitraume haben besonders die Propheten, Oseas, Joel, Amos und Isaias Reden dieses Innhalts an die Juden und Israeliten gehalten: auch zugleich zu ihrer Warnung, Jonas an die Assyrer, welche wir alle noch schriftlich aufgezeichnet haben. Durch eben diese Propheten, und bereits vom David an, wurde die vom Moses vorgetragene Religion immer mehr und mehr entwickelt und fruchtbar gemacht. Es ward den Israeliten immer deutlicher wiederhohlt und eingeprägt, daß nicht Cerimonien allein, sondern Rechtschaffenheit

Jüdische Propheten

Entwickelung der mosaischen Religion.

J. d. W. 2452 - 3231.

heit des Herzens und ein tugendhaftes Leben sie Gott gefällig machten; daß sie Belohnungen in der Ewigkeit, nicht blos leibliche Wohlthaten von Gott zu hoffen hätten; und daß dereinst ein großer Diener und Gesandter Gottes unter ihrem Volke, zur Verherrlichung dieser Religion, und zu ihrer Ausbreitung in der ganzen Welt, aufstehen würde.

Untergang des assyrischen Reichs. J. d. W. 2452-3231.

XIV. Inzwischen gieng das älteste und mächtigste Reich dieser Zeiten in Asien, das Assyrische, zu Grunde. Es hatte sehr große Eroberungen in dem gedachten Welttheile gemacht; allein die meisten Könige desselben kennt man nur nach ihren Namen. Zuletzt regierte Sardanapalus, ein weichlicher und wollüstiger Fürst, dem es aber doch nicht an aller Geschäftigkeit und Tapferkeit fehlte. Die Statthalter der Provinzen Medien und Babylonien empörten sich wider ihn. Im J. 3108. Er überwand sie zwar einigemal; verbrannte sich aber endlich, da er ohne Rettung war, selbst mit seinen Weibern zu Ninive. Hierauf wurde Arbaces, Statthalter von Medien, Herr der assyrischen Monarchie, bis unter seinen nächsten Nachfolgern, die Assyrier und Babylonier von den Medern wieder abfielen.

Sesostris regiert in Aegypten Nach dem J. 2620.

XV. Dagegen kam das aegyptische Reich in desto größere Aufnahme. Nachdem darinn mehrere Könige zugleich in verschiedenen Gegenden desselben lange Zeit regiert hatten: beherrschte Sesostris oder Sethos ganz Aegypten und auch das angränzende Aethiopien. Nicht damit zufrieden, grif er, um die ganze Welt zu erobern, mit einem ungeheuren Kriegsheere, und einer sehr zahlreichen Flotte, Asien zur See und

zu

zu Lande bis über den Ganges in Indien an, überwältigte und plünderte viele Länder und Inseln, drang auch von klein Asien her in Europa ein; mußte aber endlich wieder in sein Reich zurückkehren. Nach diesen neunjährigen unsinnigen und menschenfeindlichen Zügen, von welchen er große Reichthümer und unzählige Gefangene zurück brachte, fieng er erst an, ein weiser und wohlthätiger Fürst zu werden. Er dankte seine Soldaten ab, und belohnte sie; bauete in jeder Stadt einen Tempel, an dem aber nur die gefangenen Ausländer arbeiten durften; befestigte die Gränzen des Landes durch eine sehr lange Mauer; führte eine Menge Berge auf, wohin er diejenige Städte versetzte, welche oft Ueberschwemmung litten; lies von Memphis bis an die See auch viele Kanäle graben, durch welche sowohl die Handelschaft befördert, als dem Feinde der Zugang in das Land schwer gemacht wurde. Zuletzt nahm sich Sesostris selbst das Leben, nachdem er blind geworden war. — Unter seinen Nachfolgern waren die Erbauer der großen und prächtigen Spitzsäulen oder Piramiden, von denen noch eine Anzahl übrig ist, die der Sonne gewiedmet waren, nachmals aber zu den Begräbnissen der Könige, auch überhaupt zu ihrem Andenken, dienen sollten; obgleich die Eitelkeit ihrer Stifter keine von beyden Absichten genugsam erreicht hat. Sonst gab es unter diesen aegyptischen Königen theils kluge Gesetzgeber und Feinde der Ueppigkeit, theils aber auch grausame und unwürdige Fürsten. J. d. W. 2452 - 3231.

XVI. Die Phönicier breiteten sich nun immer weiter durch Handlung, Schiffart und Pflanzstädte aus. Sie standen noch unter Handlung der Phönicier.

mehrern Königen, darunter die von Tyrus und Sidon die vornehmsten waren. Die erstere dieser Städte ward erst in diesem Zeitraume gebauet. Ihr König Hiram, unter welchem sie besonders blühte war ein Freund und Bundsgenosse von David und Salomon, denen er vielen Vorschub zu ihren prächtigen Gebäudes that, und mit dem letztern auch eine Handlungsgesellschaft errichtete. Die Künste und Waaren der Phönicier waren sehr berühmt und beliebt. Sie verfertigten insonderheit eine sehr feine Leinwand, und viele artige Arbeiten in Metall, Holz und Steinen. Vermuthlich waren sie auch die ersten, welche das gemünzte Geld aufgebracht haben. Die langen Schiffe, das Nachtsegeln nach der Anleitung der Gestirne, und andere Erfindungen der Schiffarth, gehören ihnen zu. Sie besuchten daher die meisten afrikanischen und europäischen Seeküsten, legten eine Pflanzstadt zu Kadix an, umsegelten nachmals ganz Afrika, holten Zinn aus Britannien, und den Bernstein vielleicht selbst von der Ostsee her. Auch hatten sie bereits einen Geschichtschreiber und Weltweisen am Sanchuniathon,

J. d. W. 2452 - 3231. Vor 2800.

der eine Geschichte von Phönicien und Aegypten, auch Bücher von dem Ursprunge der Welt und der Götter seines Vaterlandes schrieb. Zwar hat sich nur ein kleines Stück derselben in der griechischen Uebersetzung erhalten; aber auch dieses dient zur Bestätigung der Wahrheit der Geschichte Mosis.

Stiftung von Karthago. J. 2098.

XVII. Unter allen Pflanzstädten der Phönicier aber ist keine so blühend und mächtig geworden, als Karthago. Hier, an der afrikanischen Seeküste, wo sie nicht weit von Sicilien

ent:

entfernt ist, im jetzigen Staate von Tunis, liess sich **Dido** oder **Elisa**, die Tochter eines Königs von **Tyrus**, nieder. Von ihrem Bruder, dem Könige **Pygmalion**, verfolget kam sie mit ihren Schätzen, und einer Anzahl Gefährten, auch Frauenspersonen von der Insel Cypern, in diese afrikanische Gegenden, wo die als Hirten herumziehende Einwohner ihr einen Wohnplatz zu Hütten oder Gezelten einräumten, den sie aber durch Zerschneidung einer Ochsenhaut, mit welcher die Gezelte oder Hütten bedeckt wurden, in zarte Riemen, sehr erweiterte. Das Erdreich der von ihr angelegten Stadt war fruchtbar, und ihre Lage zur Seehandlung mit den drey bekannten Welttheilen überaus bequem.

XVIII. Es bildete sich jedoch nunmehro ein Volk, welches bald alle andere übertraf: die **Griechen**. Sie bekamen jetzt erst Gesetze, Künste, Wissenschaften und feine Sitten; giengen aber zeitig aus einer gewissen **Wildheit zur Vortrefflichkeit über**. Ihre Lehrer kamen meistentheils aus Asien und Afrika; sie hatten sich aber auch selbst viel zu danken. Ihre ältern Staaten vergrößerten und veränderten sich; neue wurden unter ihnen gegründet und ihre Geschichte ward bald die Geschichte der Welt. J. d. W. 2452 - 3231. Die Griechen erheben sich über andere Völker.

XIX. Eine Zeitlang hatten die **Pelasger** in der Halbinsel und auf dem festen Lande von Griechenland, sich ruhig ausgebreitet, als **Deukalion**, der von asiatischen Gebürge Kaukasus hergekommen war, sich an den parnassischen Gebürgen zu **Lykorea** niederlies. Daselbst erlitt er nebst den ihm unterworfenen Völkerschaften eine große **Ueberschwemmung**, welche die Griechen nachmals mit der ihnen bekannt gewordenen Deukalion und die Hellenen herrschen in Griechenland. Gegen das J. 2470.

Sünd-

Sündflut des Noe vermengten. Da in derselben sehr viele Menschen umkamen, wurde Deukalion, der die in seinem Gebiete übrig gebliebenen sammlete, als der Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts bey den Griechen angesehen. Nun fiel er die Wohnsitze der Pelasger in Thessalien an, und nöthigte sie meistentheils ihre Zuflucht auf die Inseln und an asiatische Seeküste zu nehmen. Seine Nachkommen nahmen beynahe ganz Griechenland, die Halbinsel dazu gerechnet ein: daher bekamen von seinem Sohne Hellen, in spätern Zeiten alle Griechen den Namen Hellenen. Ein anderer seiner Söhne, Amphiktyon, König von Athen, stiftete das Gericht der Amphiktionen, oder eine gemeinschaftliche Versammlung vieler Staaten, im eigentlichen Griechenlande, zur Beylegung ihrer Streitigkeiten, und zu andern Berathschlagungen. Deukalion selbst, führte die zwölf großen Götter der Aegyptier auch manche Gesetze und Sitten bey seinen Unterthanen ein.

J. d. W. 2452 - 3231.

Cekrops und Theseus regieren zu Athen. Um 2426.

XX. Mittlerweile, daß diese allgemeine Veränderung in Griechenland vorgieng, entstanden auch viele besondere, durch welche Religion, Gesetze und Gebräuche eine andere Gestalt bekamen. Noch vor dem Deukalion war Cekrops aus Aegypten nach Attika, wie diese Landschaft in der Folge hieß, gekommen. Er bauete Athen, führte die Verehrung des Jupiter, als des höchsten Gottes, ein, lehrte die Griechen Altäre und Götzenbilder gebrauchen, Opfer von unbelebten Dingen bringen, und in ordentlichen Ehen leben. Sein zweyter Nachfolger war der schon gedachte Amphiktyon, und einer der nächsten Erichthonius, der, weil er lahm war, die

J. d. W. 2452 - 3231.

Kut-

Kutschen erfunden haben, auch, wenigstens unter den Griechen der erste gewesen seyn soll, welcher Geld prägte. Der tapferste Held unter den athenienſischen Königen war Theseus. Er befreyete sein Vaterland von einem schimpflichen Tribute an Jünglingen und Jungfrauen den es dem Könige Minos, von Creta, entrichten mußte. Athen brachte er in eine zusammenhängende Verfassung, trat drey Ständen, den Edeln, den Ackersleuten, und Handwerkern, das meiste von seiner königlichen Gewalt ab; zog durch gestiftete Feste viele Ausländer in sein Land, sorgte für die öffentliche Sicherheit, und führte mehrere Kriege; verlor aber ohngeachtet seiner Verdienste um das Reich, doch zuletzt dasselbe. Gegen 2750. ſt.

Ihn übertraf noch an heldenmüthiger Liebe zum Vatterlande der König Kodrus, der sich zum Besten desselben freywillig von den Feinden das Leben nehmen lies. Kodrus ſt. 2913.

Aus ehrerbietiger Dankbarkeit gegen sein Andenken, wollten nun die Athenienser keinen König mehr haben, sondern trugen seinem Sohne Medon die Regierung unter dem Namen eines Archon auf. Nachdem solche Archonten über dreyhundert Jahre die Gewalt erblich behauptet hatten, wurde sie auf zehn Jahre, und zuletzt auf ein einziges, eingeschränket. J. d. W. 2452 - 3001.

Beym Anfange der Regierung der Archonten, zogen viele Athenienser und andere Griechen nach Kleinasien, und auf die nahe gelegenen Inseln, wo sie Ephesus und viele andere Pflanzstädte erbaueten.

XXI. Indem das athenienſische Reich aufzublühen anfieng, wurde in dem benachbarten Böotien, (einem Lande, dessen Einwohner wegen ihrer Dummheit bekannt waren, in welchem aber Kadmus stiftet das Königreich Theben.

doch

doch auch große Männer aufgestanden sind,) ein
Im J. 2489. anderes vom Kadmus errichtet. Er kam aus Phönicien und bauete Kadmea, welches nachmals das Schloß von der hinzugekommenen untern Stadt Theben, wurde. Kadmus brachte die phönicische Buchstabenschrift unter die Griechen, welche sie an Statt ihres bisherigen pelasgischen Alphabets annahmen, und in der Folge mit einigen Buchstaben vermehrten. Von ihm wurde der Gebrauch des Kupfers bey den Griechen eingeführt; Handlung und Schifffahrt bekannter unter ihnen gemacht, auch die phönicische aegyptische Götterlehre bey ihnen ausgebreitet. Unter seinen Nachkommen ist Amphion merkwürdig, der die Tonkunst aus Lydien nach Griechenland gebracht hat; und Oedipus, der als der unglücklichste Mensch vorgestellt wird, indem er die gröbsten Laster, ohne es zu wissen, begangen haben soll. Endlich verwandelten die Thebaner die königliche Gewalt in ihrem Staate in eine Regierung des Volks.

J. d. W. 2452 - 3231. Zwischen 2830. und 2860.

Danaus regiert zu Argos.. J. 2509.

XXII Auf der andern Seite kamen auch in die Halbinsel von Griechenland von Zeit zu Zeit Ausländer, welche beträchtliche Veränderungen daselbst stifteten. Zu Argos insonderheit langte Danaus aus Aegypten an, und bemächtigte sich des dortigen Throns; von welchem ihn aber Lynkeus, seines Bruders Sohn, wieder stürzte, den er, so wie dessen Brüder, umzubringen gesucht hatte. Perseus, einer von den Nachkommen des Lynkeus, ein sehr tapferer Held, erbauete Mycenä, welches die Hauptstadt von seinen Antheil des argivischen Reichs wurde. —

Herkules st. 2766. Von ihm stammte Herkules her, der größte und berühmste unter den griechischen Helden, dessen

sen Thaten jedoch die Fabel sehr verunstaltet hat. Eurystheus, König von Mycenä, sein Vetter, trug ihm viele gefährliche Unternehmungen auf, damit er, der ein Recht an sein Königreich hatte, in einer von derselben umkommen möchte; er führte sie aber alle glücklich aus. Sein Ruhm besteht nicht blos in der Leibesstärke, Kühnheit und Tapferkeit. Herkules war ein wohlthätiger Held der die Menschen sowohl von den wilden und schädlichen Thieren, als von Räubern, befreyete; auch ihnen auf manche andere Art nützlich und hülfreich wurde. J. d. W. 2452 - 3231.

XXIII. Eben da sich Perseus hervorzuthun anfieng, landete Pelops aus Kleinasien mit einem Haufen Volkes auf der Halbinsel Griechenlands, die von ihm den Namen Peloponnesus bekam, an. Er bemächtigte sich nicht allein selbst des Königreichs Pisa daselbst; sondern sein Sohn Atreus, (der mit seinem Bruder Thiestes wegen ihrer unnatürlichen Feindschaft, ihrer Laster und Grausamkeit gegeneinander, bekannt wurden,) erlangte auch nach dem Tode des Eurystheus das Königreich Mycenä. Von seinen Nachkommen war Agamemnon einer der berühmtesten: der mächtigste Fürst seiner Zeit in Griechenland, indem er zugleich König zu Mycenä, Sicyon und Korinth war, auch daher der Anführer des Heers und der Flotte der Griechen wurde, mit welcher sie Troja belagerten. Sein Sohn Orestes rächte zwar den Tod seines Vaters; aber indem er auch seine Mutter umbrachte, die daran Antheil gehabt hatte, stürzten ihn nachmals die Vorwürfe seines Gewissens in eine verzweiflungsvolle Schwermuth. Hingegen wird eben derselbe

Pelops und seine Nachkommen im Peloponnesus. J. 2661. 2790.

nebst

nebst seinem Freunde Pylades als ein Muster der höchsten und standhaftesten Freundschaft vorgestellt.

J. d. W. 2452-3231. Lacedämonische Geschichte.

XXIV. Die Nachkommen des Pelops gelangten auch zum Besitz des lacedämonischen Reichs im Peloponnesus. Der Sitz desselben war Sparta, und ein pelasgisches Volks hatte dasselbe gestiftet. Unter den Nachfolgern des Lacedämon, eines der ersten dasigen Könige, wurde besonders Tyndarus durch seine beyden Söhne Castor und Pollux, und durch seine Tochter Helena, die schönste Prinzessin ihrer Zeit, berühmt. Ihre Brüder waren sehr tapfere, nachmals vergötterte Helden: denn ehe Künste und Wissenschaften ein Volk aufklärten, wurde der größte Ruhm im streitbaren Muthe gesetzt. Sie wohnten unter andern dem See-

Argonauten. 2721.

züge der Argonauten bey, welches die erste wichtige Unternehmung der Griechen auf dem Meere war. Jason, ein junger Prinz aus Thessalien, fuhr mit vielen andern Helden auf dem Schiffe Argo, in die asiatische Landschaft Colchis am schwarzen Meere, (welche jetzt Mingrelien heißt,) um sich gewisser Schätze zu bemächtigen, auf welche er Anspruch machte. Er war darinn glücklich, und diese Reise scheint auch der Erdkenntniß und Handelschaft nicht wenig genützt zu haben. Bald darauf erhielt Menelaus, der Bruder des Agamemnon, durch seine Vermählung mit der Helena, das lacedämonische Königreich.

J. d. W. 2452-3231. Das trojanische

XXV. Allein, da dem Menelaus seine Gemahlin durch den trojanischen Prinzen Paris entführt wurde: entstand daraus einer der berühmtesten Kriege. Das trojanische Reich in Phry-

Phrygien, einer Landschaft von Kleinasien, war fast dreyhundert Jahr vorher vom Teucer und Dardanus gestiftet worden: es befand sich auch in einem sehr blühenden Zustande. Itzt verbanden sich fast alle griechische Fürsten und Völker mit dem Menelaus, um die ihm angethane Beschimpfung zu rächen. Die griechische Flotte, welche hundert tausend Mann führte, landete bey Troja, dessen König Priamus, der Vater des Paris, von vielen asiatischen Völkern unterstützt wurde. Neun Jahre lang wurde der Krieg in der umliegenden Gegend geführt; im zehnten aber Troja selbst angegriffen und erobert. Es ist zweifelhaft, ob solches durch ein ungeheures hölzernes, der Göttin Pallas geweihtes und von den Griechen mit Soldaten angefülltes, Pferd, das die Trojaner in ihre Stadt zogen; oder nicht vielmehr durch die Verrätherey des Aeneas und Antenor, Anverwandten des trojanischen Königs, erfolgt sey. Eine Menge von Helden und merkwürdigen Begebenheiten, zeichnen nicht allein diesen Krieg aus; sondern es ist auch die Eroberung und Zerstörung von Troja noch besonders wichtig. Theils weil sie zu einer sichern Zeitbestimmung diente; theils weil sie zu manchen Staatsveränderungen, Reisen und Pflanzstädten Gelegenheit gegeben hat.

Reich wird von den Griechen zerstört.

J. 2800.

J. d. W. 2452 - 3231.

XXVI. Einige Zeit darauf drangen die Herakliden oder Nachkommen des Herkules, nach manchen vergeblichen Versuchen, die Rechte ihres Ahnherrn zu behaupten, in den Peloponnesus ein. Daselbst bemächtigten sie sich der Reiche Argos, (womit auch Mycenä und Sycion verbunden wurden;)

Die Nachkommen des Herkules regieren im Peloponnesus.

2881.

Lacedämon, Korinth, und Messene; ihr Anführer herrschte auch in Elis. Diese Rückkehr der Herakliden in den Peloponnesus, die so viele Staatsveränderungen hervorgebracht hat, ist ebenfalls ein berühmter Zeitpunkt in der griechischen Geschichte.

Lykurgus giebt Gesetze zu Sparta. J. d. W. 3100.

XXVII. Unter diesen heraklidischen Reichen im Peloponnesus wurde das lacedämonische oder spartanische das ansehnlichste. Vom Anfange dieser neuen königlichen Familie, regierten zween Brüder zugleich daselbst, und auch die Nachkommen von beyden gemeinschaftlich. Lykurgus, der Bruder eines von diesen Königen, der, da er Gelegenheit hatte demselben in der Regierung nachzufolgen, sie seinem Brudersohne erhielt, wurde der Gesetzgeber dieses Reichs. Lange vor ihm hatte Minos, König von Kreta, sehr weise Gesetze auf dieser Insel eingeführt, deren sich Lykurgus, so wie vieler anderer, bediente, die seinigen zu bilden. Er entfernte sich, nachdem sie angenommen worden waren, von Sparta, weil die Einwohner versprochen hatten, sie bis zu seiner Rückkunft zu beobachten; aber er hungerte sich eben darum zu Tode. Die Spartaner sind durch die lange Erfüllung dieser Gesetze ein Volk von sehr strengen Sitten, kriegerisch, tapfer und mächtig geworden. 2452-3231.

Orpheus ein Lehrer der Griechen. Nach 2700

XXVIII Solche Veränderungen betrafen die bürgerliche Verfassung Griechenlands. Aber Witz, Künste und Gelehrsamkeit hatten auch schon daselbst einen ziemlichen Fortgang gewonnen. Am meisten waren in dieser Betrachtung die Griechen dem Orpheus schuldig. Er kam aus Thracien, (dem heutigen Romanien) unter sie, nach-

nachdem er besonders in Aegypten Unterricht in der Religion bekommen hatte. Durch ihn wurde die zum Theil noch wilde und herumschweifende Lebensart der Völker in mildere Sitten verwandelt. Er lehrte sie viele Religionsgebräuche, besonders sinnbildliche Geheimnisse zur Aussöhnung mit den Göttern wegen begangener Verbrechen, breitete den Begriff von einer Hölle bey ihnen aus, und suchte ihnen überhaupt die Götter, und die mögliche Verbindung mit denselben durch ein strenges Leben, bekannt zu machen. Zu eben dieser Absicht bediente er sich der Dichtkunst, in welcher er geübter als jemand vor seinen Zeiten war, nämlich durch Lobgesänge auf die Götter, die Menschen zu frommen Gesinnungen anzuwöhnen. Er verstand auch die Tonkunst und die Arzneywissenschaft für seine Zeiten ausnehmend wohl. Aber die Schriften welche man jetzt unter seinem Namen liest, sind die Arbeit eines andern. — Wie er, suchte Musäus, ein Athenienser, durch Gedichte Religion und Tugend zu empfehlen. — Die Arzneygelehrsamkeit, besonders zuerst die Wunderarzneykunst und Kräuterkenntniß, wurde vom Aeskulapius, Chiron, und andern mehr, glücklich bearbeitet. Chiron verstand auch die Sternkunde, und Palamedes, der das Würfelspiel erfand, vermehrte das griechische Alphabet mit neuen Buchstaben.

J. d. W. 2452 - 3231.

Musäus, Aeskulapius, u. a. m.

Gegen 2800.

XXIX. Von diesem Anfange gelangten die Griechen noch in diesem Zeitraum zu einer gewissen Vollkommenheit in der Dichtkunst. Homerus stand unter ihnen in Kleinasien auf: der größte Dichter und der älteste Schriftsteller des heydnischen Alterthums, von dem wir noch Wer-

Homerus, ihr größter Dichter. Gegen 3000.

ke übrig haben. Auf seinen Reisen in Asien, Aegypten und Griechenland, lernte er die Natur, die Welt, und die Menschen kennen. Er verband aber auch eine ungemeine fruchtbare Erfindung, reiche Einbildungskraft, Witz und Gelehrsamkeit miteinander: so daß man an seinem Beyspiele sehen kann, wie viele Gaben und Eigenschaften zu einem großen Dichter gehören. Alles schildert er mit der größten Kunst und doch mit eben so vieler Wahrheit ab. Man muß sich aber in die Sitten und Kenntnisse seiner Zeiten, und auch der von ihm beschriebenen, zu versetzen wissen, welche von allen nachfolgenden so sehr verschieden waren. Sein vornehmstes Werk führet den Namen Ilias: ein Heldengedicht, worinnen die Hindernisse welche die Eroberung von Troja aufhielten, besonders der Zorn des größten griechischen Helden, des Achilles, die Art wie sie gehoben wurden, zugleich auch die Hauptbegebenheiten dieses Kriegs, und die berühmtesten Helden in demselben besungen werden. In einem andern Gedichte, Odyßea, oder von den Schicksalen des Ulysses, zeigt Homerus an dem Beyspiele dieses griechischen Fürsten, der durch seine Klugheit so viel zur glücklichen Endigung des trojanischen Kriegs beygetragen hatte, wie sich ein weiser Mann bey allen Gefahren und andern Vorfällen des Lebens verhalten; die Menschen immer genauer kennen, ihnen und sich selbst nützlich werden müsse. Homerus wurde durch seine Werke der Vater der griechischen Gelehrsamkeit; alle alte Dichter insonderheit Virgil, haben ihm nachgeahmt: und noch jetzt ist er ein ehrwürdiges Muster vieler dichterischer Schönheiten; ein

J. d. W. 2452 - 3231.

Leh:

Lehrer der menschlichen Neigungen und Sitten, der alten Geschichte und Erdbeschreibung.

XXX. Auser so vielen rühmlichen Bemühungen der Griechen, gesittet, weise und tugendhaft zu werden, wandten sie noch andere an, um ihre Körper munter, behend und stark zu machen, auch einen gewissen kriegerischen Muth bey sich zu erhalten. Dazu dienten die öffentlichen und feyerlichen Spiele, oder Uebungen im Wettlauf, Faustkampf, Ringen, und andern Proben der Leibesgeschicklichkeit, welche in verschiedenen Gegenden ihres Vaterlandes angestellt wurden. Die vornehmsten darunter waren die olympischen, welche zu Olympia im Peloponnesus, jedesmal nach dem Verlauf von vier Jahren gehalten zu werden pflegten. Sie waren sehr alt, und oft unterbrochen worden. Aber gegen das Ende dieses Zeitraums wurden sie erneuert, und seitdem beständig fort gefeyert. Ihre festgesetzte Zeitbestimmung gab bald Gelegenheit, sie in der Zeitrechnung und Geschichte zu gebrauchen, welche seitdem erst zuverläßig und zusammenhängend genug wurde, als man nach Olympiaden, oder Zeiträumen von vier Jahren, zu zählen anfieng. Mit diesem Zeitpunkte endigten daher die Alten die fabelhafte Zeit in der Geschichte, und fiengen die eigentliche historische an, weil die Erzählungen seitdem nicht mehr durch so viele Erdichtungen und ungewisse Zeitbestimmungen unbrauchbar wurden.

Zeitbestimmung der Olympiaden.

J. 2308. Vor Chr. Geb. 776.

J. d. W. 2452 - 3231.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des dritten Zeitraums.

I. In diesem ganzen Zeitraum waren noch viele Spuren von der ersten ungekünstelten Le-

Vorzüge des Hirten und Landlebens.

Lebensart der Menschen übrig. Das Hirten- und Schäferleben, das bey den Israeliten, manchen asiatischen und griechischen Völkern so herrschend und geehrt blieb, und womit bisweilen der Ackerbau verbunden wurde, belohnte die arbeitsamen Menschen dadurch, daß es die Unschuld ihrer Sitten erhielt, ihre Gesundheit dauerhafter machte, und ihr Leben verlängerte. Die Ueppigkeit und die kunstvollen Bequemlichkeiten der Städte, haben alles dieses zum Nachtheil der Menschen verändert.

Lehrreiche Beschaffenheit der israelitischen Geschichte. J. d. W. 2452 - 3231.

2. Die Geschichte des israelitischen Volks hat vor allen andern Geschichten sehr viel eigenes und ausserordentliches an sich. Aber Gott wollte auch an diesem Volke allen andern ein Beyspiel geben; theils wie er gegen die Menschen überhaupt gesonnen sey; wie geneigt, seine Macht und Güte auf die ausnehmendste Art für sie wirken zu lassen, sie durch Religion und Tugend glücklich zu machen; theils wie das Verhalten aller Menschen gegen Gott beschaffen wäre: undankbar, leichtsinnig und veränderlich bey seinen bewundernswürdigsten Wohlthaten; ungläubig und ungehorsam, wenn sie alles zum Glauben und Gehorsam auffordert; leicht zur Erkenntniß ihrer Vergehungen zu bringen, unbeständig in der Besserung, und ihre eigenen Einfälle immer mehr liebend, als die deutlichsten und heilsamsten Befehle Gottes.

Worinn u. warum sich die Europäer über die Einwohner der andern

3. Asiatische und afrikanische Völker waren die ersten, welche sich durch Sitten, Gesetze, Künste und Wissenschaften hervorthaten. Nun traten die Griechen in ihre Fußtapfen, und fiengen schon an, sie zu übertreffen: noch mehr geschahe dieses in den folgenden Zeiten; und seitdem

dem haben die Europäer niemals Vorzüge an Gaben des Geistes, Erfindungen, Uebermacht im Kriege, und weisen Einrichtungen der Länder, über die Bewohner der übrigen Welttheile verloren. Dieses kommt hauptsächlich von der grössern Freyheit der Regierung her, welche die Europäer genossen haben; von ihrer gemäßigten Himmelsgegend, von der allgemeinen Aufnahme der christlichen Religion bey ihnen, auch von gewissen für Asien und Afrika unglücklichen Staatsveränderungen und Kriegen her; nicht etwa von angebohrnen edlern Fähigkeiten der Europäer. Doch sind diese, bey allen ihren Vorzügen, auch an Fehlern und Lastern den Völkern der andern Welttheile ähnlich geblieben.

Welttheile so sehr erhoben haben?

J. d. W. 2452 - 3231.

4. Wenn man bey der Religion, die Gott dem israelitischen Volke vorgeschrieben hat, so vieles antrifft, das sich blos auf dieses Volk und dessen Land bezieht: so sollte man glauben, diese Religion wäre durchaus nicht für die übrigen Völker der Welt gegeben worden. Allein diese besondern Bestimmungen hatten nur zur Absicht, daß die Israeliten desto gewisser bey der Verehrung des einzigen wahren Gottes verbleiben sollten. Die Hauptlehren ihrer Religion waren einerley mit denjenigen, welche Gott durch die Vernunft allen Menschen eingeprägt hatte, und zu deren Erhaltung ihnen auch die Betrachtung der Natur, Geschichte und Erfahrung unaufhörlich dienen sollten. Aber eben weil die Menschen diese Mittel zu wenig oder zu ungeschickt gebrauchten, sollte stets ein Volk vorhanden seyn, bey welchem man zuverläßig die wahren Begriffe von der allgemeinen Religion, deut-

Ob die Religion der Israeliten von allgemeiner Brauchbarkeit gewesen sey?

J. d. W. 2452 - 3231.

licher erklärt, und mit den wichtigsten Absichten Gottes zum Besten der Menschen verbunden, antreffen könnte. Der Ruf von den großen Begebenheiten dieses Volkes; seine Sprache, die es mit den Arabern, Phöniciern, Syrern, Chaldäern und andern asiatischen Völkern, im Grunde gemein hatte, auch die Lage seines Landes mitten zwischen den drey bekannten Welttheilen und den vornehmsten Völkern der alten Zeiten; alles dieses half die israelitische Religion sehr bekannt machen. Alle Verbindungen mit andern Völkern konnten die Israeliten nicht vermeiden; wohl aber sollten sie sich vor starker Vertraulichkeit und Vermischung mit denselben hüten.

Gesetze und Gebräuche der Aegyptier.

5. Aegypten ist gleichsam das Vaterland der Gesetze, oder weiser Einrichtungen der bürgerlichen Verfassung der Länder: und andere Völker, besonders die Griechen, haben die ihrigen zum Theil daher genommen. Die Könige der Aegyptier waren sehr streng an ihre Pflichten und gewisse bestimmte Verrichtungen gebunden: sie mußten gerecht regieren, und sehr mäßig leben; man liebte sie auch ungemein; aber nach ihrem Tode war es jedermann erlaubt, sie anzuklagen, und sie erhielten kein ehrenvolles Begräbniß, wenn alsdenn Beschwerden über sie geführt wurden.

J. d. W. 2452 - 3231.

Jede Lebensart war in Aegypten erblich: so daß der Sohn eines Priesters oder Hirten, auch ein Priester oder Hirte blieb; es mußte aber auch ein jeder dem Statthalter seiner Provinz melden, womit er seinen Unterhalt verdiente. Wer bey diesem Volke einen Menschen angreifen oder umbringen sah, und sich nicht Mühe

gab

gab ihn zu retten, wurde mit dem Tode bestraft. Bey den feyerlichen Gastmahlen der Aegyptier wurde oft das Bild eines todten Menschen im Sarge den Gästen zur Erinnerung ihrer Sterblichkeit vorgezeigt. Weil sie eine Wanderung der Seele aus dem verwesten Körper in Körper der Thiere und Menschen glaubten: so suchten sie die Körper durch Einbalsamiren auf lange Zeit unverweslich zu erhalten, sorgten auch sehr für die Dauer und Pracht der Grabmäler, welche sie ihre ewigen Wohnungen nannten; da sie hingegen ihre Häuser mit dem Namen ihrer Herbergen belegten, und wenige Arbeit darauf wandten.

6. In der Religion hatten die Aegyptier auch sonst noch viel Eigenthümliches. Der Grund derselben war eigentlich die Verehrung der Sonne, des Monds, und anderer Gestirne. Daraus entstanden ihre beyden grossen Gottheiten, Osiris und Isis, ein wirklicher König und dessen Gemahlinn; die aber nachmals als Sinnbilder der allgemeinen wohlthätigen Natur angesehen wurden. Dazu kamen viele andere Namen von Göttern und Göttinnen, die ebenfals aus sinnbildlichen Vorstellungen göttlicher Eigenschaften und Würkungen in der Welt; oder aus berühmten Personen ihres Vaterlandes gebildet wurden. Selbst Thiere wurden von ihnen göttlich verehrt: entweder wegen ihres Nutzens; oder weil die Seelen großer Männer in dieselben übergegangen seyn sollten; oder weil man sie auch als Bilder göttlicher Kräfte betrachtete. Diese ganze Religion war sehr geheimnißvoll und seltsam; aber weil sie eine Fortdauer der Seele nach dem Tode lehrte, und mit guten, wohl beobachteten Religion. J. d. W. 2452 - 3231.

Gesetzen verbunden war, hatte sie eben keinen sehr schädlichen Einfluß in die Sitten dieses Volks.

Religion der Griechen.

7. Von den Aegyptiern vornämlich, und auserdem von den Phöniciern und Thraciern durch den Cekrops, Cadmus, Orpheus und andere belehrt, nahmen die Griechen viele Religionsbegriffe und gottesdienstliche Gebräuche an, die sie mit ihren ältesten pelasgischen rohen Vorstellungen von der Religion verbanden. Noch fügten sie dazu manche Sagen von dem ersten Zustande ihres Volks, Meynungen von dem Ursprunge der Welt, Vergötterungen wohlverdienter Menschen, Verwandlungen der Künste und Wissenschaften, auch der Naturbegebenheiten in Gottheiten, ingleichen sinnbildliche Gebräuche in wahr geglaubte Erzählungen, und andere Erdichtungen mehr. Eine solche Vermischung brachte die Götterlehre der Griechen hervor, in welcher Zevs oder Jupiter zwar der höchste, aber auch sehr eingeschränkte und unvollkommene Gott war. Homerus bearbeitete diese Religionsmeynungen und Erzählungen wie eine Geschichte, die in ein Heldengedicht eingeflochten werden muß. So große Kunst er auch dabey zeigte; so sind doch die Schwachheiten seiner Götter der merklichste Flecken seiner Werke. Auf ihn folgte sogleich Hesiodus, der in seinem Gedichte Theogonia die ganze griechische Göttergeschichte in einen zusammenhängenden Lehrbegriff brachte; so wie er in einem andern Gedichte von der Haushaltung, diese und durch dieselbe Arbeitsamkeit und Tugend auf eine einnehmende Art lehrte. Nach diesen Mustern haben die folgenden Dichter der Griechen ihre Göttergeschichte und

J. d. W. 2452 - 3231.

Fa:

Fabellehre in die anmuthigsten, oft auch für die Sittenlehre brauchbaren Bilder eingekleidet. Endlich haben ihre Weltweisen, denen die Grundlage dieser Religion ungereimt vorkam, die Fabeln derselben durch sinnreiche Deutungen erträglicher zu machen gesucht. Sie suchten auch durch ihren Scharfsinn eine mehr zusammenhängende Religion aufzubringen; durften aber doch die herrschende nicht umstossen.

8. Die Gesetze welche Lykurgus zu Sparta einführte, sind ungemein berühmt worden. Durch dieselben wurde den beyden Königen eine Rathsversammlung an die Seite gesetzt, und ihre Gewalt zum Besten des Volks vermindert. Das ganze Gebiete um Sparta theilte er in neuntausend gleiche Theile, welche er eben so vielen Bürger daselbst anwies. Die Stadt durfte keine Mauern haben, weil statt derselben die Tapferkeit ihrer Bürger dienen sollte. Diese bildete Lykurgus auf alle Art ganz kriegerisch: der Soldatenstand war allein ruhmwürdig zu Sparta. Um sich zu demselben zeitig vorzubereiten, war eine sehr harte Erziehung und Lebensart, die höchste Mäßigung im Eßen und in der Kleidung, viele öffentliche Leibesübungen für beyde Geschlechter, und überhaupt die strengste Zucht, festgesetzt. Damit die Spartaner nicht durch Reichthümer verdorben werden möchten, verbot ihnen der Gesetzgeber alles Gold und Silber: er gab ihnen nur eisernes Geld, das noch dazu überaus schwer war. Der Ackerbau und andere unentbehrliche Beschäftigungen waren den Sclaven überlassen, weil sie den Körper zu entkräften schienen; alle schönen Künste aber blieben ganz von

J. d. W. 2452 - 3231. Gesetze des Lykurgus.

Spar:

J. d. W. 2452 - 3231.

Sparta entfernt, damit sie der Ueppigkeit keinen Vorschub thun möchten. Im Kriege konnten die Spartaner nur siegen oder sterben: denn die Flüchtlinge waren bey ihnen ehrlos. Ihre Religion selbst führte sie zum Kriege, indem die Bildsäule ihrer Götter und Göttinnen alle bewaffnet vorgestellt wurden. Sie durften sich von denselben nichts weiter erbitten, als daß sie rechtschaffen und ihren Pflichten gemäß leben möchten. Auch sollten sie ihnen nur Opfer von geringem Werthe darbringen, damit solches auch die ärmsten thun könnten.— Diese Gesetze des Lykurgus schränkten zwar die Begierden und Leidenschaften der Spartaner durch die unveränderliche Bestimmung ihrer Güter vortreflich ein: — leiteten sie blos zur Liebe und Erhaltung ihres Vaterlandes; — nöthigten sie gleichsam tugendhaft zu seyn; — und machten sie insonderheit zu unvergleichlichen Kriegern. Allein eben diese Gesetze unterdrückten auch viele der herrlichsten Fähigkeiten des Menschen; — erhielten die Spartaner in einer Art von Wildheit; — setzten irrig voraus, als wenn ein Volk weiter nichts als kriegerisch und tapfer seyn dürfte; — befohlen Grausamkeiten, und machten die Spartaner nur fürchterlich und bewundernswerth, nicht liebenswürdig und für das menschliche Geschlecht gemeinnützlich.

Vierter Zeitraum.

J. d. W.
3231.-
3466.

Vom Romulus bis auf den Cyrus; oder von der Stiftung Roms, der Hauptstadt des dauerhaftesten und blühendsten Staats der alten Zeiten, bis auf die Gründung des großen persischen Reichs.

J. d. W. 3231. - 3446. Vor Chr. Geb. 753. - 538.

I. Bisher hatten unter den europäischen Völkern bloß die Griechen sich hervorgethan. Jetzt entstand in Italien ein Volk, dessen Macht und Ruhm sich länger als von irgend einem andern erhalten hat. Nach Italien hatten sich schon seit dem zweyten Zeitraume pelasgische und andere Haufen griechischer Völker gewandt, um sich in diesem vortreflichen Lande niederzulassen. Es gab aber auch daselbst viele ältere Völker, wie die Siculer, die Umbrer, die Ausoner, und Etrusker oder Tyrrhenier, von welchen die Griechen das ganze Land Ausonia und Tyrrhenia nannten, bis es von dem Italus, einem Nachkommen des Oenotrus, der eine griechische Pflanzstadt hingeführt hatte, den Namen Italia bekam. So waren eingebohrne und griechische Völker auch in dem Striche Landes zwischen den Flüssen Tiberis und Liris, welcher nachmals Latium hieß, auf einander gefolgt. Daselbst soll Janus, ein griechischer Ankömmling, einer der ersten Könige gewesen seyn, und mit dem aus Creta vertriebenen Saturnus gemeinschaftlich regiert haben. Beyde werden ungemein gerühmt, und besonders die glückliche Regierung des letztern so sehr, daß sie die goldene Zeit genannt worden ist.

Aelteste Geschichte Italiens.

Viel-

J. d. W. 3231 - 3446. Vielleicht aber gehört ihre Geschichte mehr unter die fabelhaften und dichterischen Erzählungen, welche viele Völker von ihrem ersten Zustande verbreitet haben. Gewisser ist es, daß einige Zeit vor dem trojanischen Kriege, Evander, J. 2740. ein aus Arcadien verjagter Prinz, in diese Gegend, wo Faunus herrschte, gekommen ist, und sich durch die Griechische Buchstabenschrift, welche er daselbst einführte, sehr ehrwürdig gemacht hat.

Die Trojaner stiften unter dem Aeneas ein Reich in Latium. J. 2802.

II. Als darauf Latinus in diesem Lande regierte, von welchem es sowohl als das Volk den Namen des Lateinischen erhielt, langte Aeneas mit einer Anzahl Trojaner an der Mündung der Tiber an. Der König gab ihm seine Tochter Lavinia zur Gemahlinn, nach welcher er die von ihm gebauete Stadt Lavinium nannte: er behauptete sich auch im Besitze von Latium gegen die Anfälle der benachbarten Völker, sonderlich der nächsten Etrusker. Die Liebe und Treue der Unterthanen des Latinus erlangte er hauptsächlich dadurch, daß er seine Trojaner mit ihnen zu einem Volke vereinigte, welches die Lateiner hieß. Sein Sohn Ascanius erbauete die Stadt Alba Longa, von welcher das Reich das albanische genannt wurde, das seit ihm unter vielen Königen über vierhundert Jahre in einem blühenden Zustande fortdauerte.

Roms Erbauung. J. 3230. Vor Chr. G. 754.

III. Numitor regierte unter diesen Königen gegen den Anfang des vierten Zeitraums. Sein jüngerer Bruder Amulius beraubte ihn zwar der Regierung: aber seine beyden Enkel, Romulus und Remus, von seiner Tochter Rhea Silvia, (welche ohngeachtet des Befehls des

Amu-

Amulius, in die Tiber geworfen zu werden, beym Leben waren erhalten worden) verhalfen ihrem Großvater wieder auf den Thron, und brachten seinen Bruder ums Leben. Die beyden Brüder beschlossen darauf, für sich eine Stadt an der Tiber anzulegen. Allein, kaum war der Grund zu derselben gelegt worden, als Romulus in der Hitze eines Streits, den die Herrschbegierde erregt hatte, seinen Bruder umbrachte. J. d. W. 3231-3446.

IV. Nun erhielt die neugegründete Stadt von ihm den Nahmen **Roma**. Aus den benachbarten italiänischen Staaten hatten sich viele bey bürgerlichen Unruhen vertriebene und andere muthige Leute beym **Romulus** eingefunden. Diese wählten ihn zu ihrem Könige, und er gab mehrere Verordnungen über die Religion und die bürgerliche Verfassung. Insonderheit schränkte er die **königliche Gewalt** durch die Errichtung eines **Senats** oder einer Rathsversammlung, und durch gewisse Rechte die er dem Volke ertheilte, ziemlich ein. Dem Mangel an Einwohnern abzuhelfen, eröfnete er eine Freystatt für Flüchtlinge und Verbrecher aller Art; die aber bald zu nützlichen Bürgern gemacht wurden. Die noch abgehende Frauenspersonen bekamen seine Unterthanen durch den **Raub der Sabinerinnen**: und der darüber entstandene Krieg endigte sich mit einem Vergleiche, nach welchem **Tatius**, der König der Sabiner, auf kurze Zeit ein **Mitregente des Romulus**, und beyde Völker eines wurden. **Romulus** schlug verschiedene angränzende Völker; erweiterte die Gränzen seines Staats, und die Anzahl seiner Einwohner sehr beträchtlich, bildete Geschichte des Romulus.

die

J. d. W. 3231 - 3446. st. 3269.

die letztern zu tapfern Soldaten; wurde aber wegen seiner Herrschsucht von dem Senate endlich ermordet. Er gehört unter die klügsten und glücklichsten Stifter neuer Staaten.

Numa Pompilius. st. 3269.

V. Ihm wurde Numa Pompilius zum Nachfolger gesetzt: ein Sabiner von ausnehmender Weißheit und Tugend; sehr friedfertig, mäßig, und in jeder Betrachtung liebenswürdig. Er milderte den kriegerischen Sinn der Römer, vermehrte ihre Religion mit einer Menge neuer Ceremonien, verbesserte die Gesetze und den Kalender, indem er an statt zehn Monate zwölf einführte, hob besonders allen Unterschied zwischen Römern und Sabinern, aber auch die königliche Leibwache auf, um nicht mißtrauisch gegen seine Unterthanen zu scheinen.

Vergrösserung des römischen Reichs.

VI. Unter den folgenden Königen nahm das römische Reich an Macht und Größe immer zu. Tullus Hostilius zerstörte das albanische Reich, von welchem Rom eine Pflanzstadt war, und vereinigte die Albaner mit den Römern. Die Siege der letztern über die benachbarten Völker giengen unter dem Ancus Martius fort, der auch die Stadt und den Hafen Ostia bauete, und die Felder, welche zu den königlichen Einkünften bestimmt waren, großmüthig unter das Volk vertheilte. Nach ihm kam Tarquinius Priscus, ein Etrusker, der eben dieses Volk und die Sabiner überwand, Rom selbst aber durch neue Gebäude verschönerte und befestigte, Schulen und Gerichtssäle anlegte, auch die bewundernswürdigen Wasserleitungen oder gewölbten Schleusen bauete, durch welche das faule Wasser und der Unflath

der

der Strassen in die Tiber geführt wurde. Der sechste dieser Könige, Servius Tullius, war nicht weniger siegreich als seine Vorgänger; er wußte aber auch die Macht des römischen Volks durch Einführung des Census oder der Schatzung ziemlich einzuschränken, indem dadurch die reichern Bürger, welche die meisten Abgaben entrichteten, auch den größten Antheil an der Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten bekamen, weil unter ihnen die verständigsten waren, die man auch weniger bestechen konnte, als den gemeinen Haufen. So weit kamen die Römer in den ersten zweyhundert Jahren ihres Staats. Ackerbau und einige Handlung waren ihre Beschäftigung; sie kannten die Schreibekunst; aber noch keine Wissenschaften, und ihr noch kleines, aber kriegerisches Reich, hatte auch keine hinlängliche Gesetze. J. d. W. 3231-3446.

VII. Aus dem alten assyrischen Reiche, welches ohngefähr hundert Jahre vor Roms Erbauung zu Grunde war gerichtet worden, waren unterdessen drey neue Reiche in Asien entstanden: das assyrische, babylonische und medische. Phul, der erste König des neuen assyrischen Reichs, überwältigte das syrische Reich und seine beyden Nachfolger Tilathpilesar und Salmanassar, das israelitische. Hingegen erlitt der Sohn des letztern, Senacherib, eine gewaltige Niederlage bey der Belagerung von Jerusalem. Assarhaddon vereinigte das babylonische Reich mit dem assyrischen; seine Nachfolger verloren es aber wieder: und endlich wurde diese neue assyrische Monarchie von dem medischen Könige Cyaxares umgestürzt. Neues Assyrisches Reich. J. 3213. J. 3388.

v. d. W. 3231-3466. **Geschichte des medischen Reichs,**

VIII. In diesem medischen Reiche war nach dem Arbaces, der die alte assyrische Monarchie zerstört hatte, Dejoces, einer der ersten berühmten Könige. Sein Sohn Phraortes brachte die Perser unter seine Gewalt, und sein Enkel Cyaxares die Assyrier. Doch unter dem

J. 3288. Sohne des letztern, Astyages, machten sich die Perser zu Herren der medischen Monarchie.

3425.

und des neuen babylonischen.

IX. Am längsten unter diesen drey Reichen dauerte das babylonische. Nabonassar, der erste König desselben, hatte mehrere unbeträchtliche Nachfolger, bis das Reich, etwann

J. 3237. sechzig Jahre nach ihm, dem assyrischen einverleibt wurde. Nabopolassar machte es wieder unabhängig, und durch die Eroberung von Syrien und andern Ländern, mächtig. Noch ansehnlicher wurde es unter seinem Sohne Nabuchodonosor, der das jüdische Reich über den Haufen warf, Tyrus zerstörte, und Babylon prächtig ausschmückte; aber wegen seines Uebermuthes von Gott sieben Jahre lang in einen viehischen Zustand gesetzt wurde. Der letzte seiner Nachfolger, Nabonidus oder Darius aus Medien,

3359.

3446. sah seine Monarchie unter die Botmäßigkeit der Perser gerathen.

Untergang des israelitischen Reichs.

X. Die Nachbarschaft dieser und anderer grosser Reiche war dem israelitischen Königreiche schon an sich gefährlich; aber das Betragen der Fürsten und Unterthanen von beyden gegen Gott, unter sich selbst, und gegen jene Reiche, beschleunigte ihr Unglück noch mehr. Von den zwanzig israelitischen Königen, welche sämtlich abgöttisch und lasterhaft waren, regierten die beyden letzten, Pekah und Hosea, im Anfange dieses Zeitraums. Pekah, der mit Hülfe

der

der Syrer das jüdische Reich erobern wollte, verlor selbst sein Gebiet jenseits des Jordans gegen die Assyrier. Hosea aber, der ebenfals in ein von Gott verbotenes Bündniß mit den Aegyptiern trat, um sich von den Assyriern unabhängig zu machen, wurde nebst den meisten seiner Unterthanen von dem Könige der letztern, Salmanassar, gefangen fortgeführt. Ein solches Ende nahm das israelitische Königreich nach einer Dauer von dritthalbhundert Jahren. J. d. W. 3231-3446. J. 3263.

XI. Das jüdische Reich erhielt sich fast hundert und funfzig Jahre länger, weil es einige gottseelige Könige hatte. Ein solcher war eben da das israelitische Volk untergieng, Ezechias, dem Gott daher einen wunderbaren Beystand wider den assyrischen König Senacherib, und ein längeres Leben schenkte; auch sein Urenkel Josias. Aber andere dieser Könige waren desto gottloser: und das von Gott angedrohete Unglück erfolgte also bereits unter dem Eljakim oder Joachim; von welchem Könige an, bis auf den letzten, Sedecias, nach und nach die königliche Familie und das Volk von dem babylonischen Könige Nabuchodonosor gefangen weggeführt, zum Theil umgebracht, Jerusalem erobert und zerstört wurde. Man nennt dieses die babylonische Gefangenschaft der Juden, oder richtiger, ihre Zerstreuung in den Ländern der babylonischen Monarchie. ingleichen des jüdischen. 3377-3397.

XII. Auch in diesem Zeitraume hatte Gott noch ungemein vieles gethan, das israelitisch-jüdische Volk zu retten. Ausser der unmittelbaren Hülfe, die er demselben noch öfters leistete, folgten mehrere Propheten nacheinander, welche fortfuhren, dem Volke die göttlichen Propheten unter den Juden und Israeliten.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

J. d. W. 3231 - 3446.

Strafen aller Art anzudrohen, es eifrigst zur Besserung aufzufodern, und bey aller Halsstarrigkeit desselben, doch die Erfüllung der göttlichen Verheisungen gegen die Stammväter des Volks, zu versichern. Diese Lehrer waren unter andern, noch eine Zeitlang Isaias, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias und Jeremias, deren Weissagungen wir noch lesen. Zwar fanden auch diese nur bey wenigen Eingang. Aber ihre Reden und Schriften dienten doch zur Erhaltung der wahren Religion unter dem großen Verderben ihres Volks: auch ist die Erfüllung so vieler ihrer Vorherverkündigungen wichtig und sehr brauchbar für alle Zeiten, zur Erkenntniß Gottes.

Aegyptische Geschichte seit dem Psammetichus.

XIII. Das aegyptische Reich, mit welchem die Juden zuletzt immer in Verbindung gestanden hatten, gerieth im Anfange dieses Zeitraums durch den Einfall der Aethiopier in große Unordnung; bald darauf aber wurde es unter zwölf Könige getheilt. Psammetichus, einer

J. 3313. von denselben, überwand die übrigen, und ward allein Herr von Aegypten. Er beförderte den Seehandel Aegyptens mit auswärtigen Völkern, besonders mit den Griechen. Von seiner Regierung geht erst die zuverläßigere aegyptische Geschichte an. Sein Sohn Necho, der die aegyptische Schiffahrt noch mehr erweiterte, lies sogar durch phönicische Seeleute ganz

J. 3415. flg. Afrika, vom rothen Meere aus, umschiffen. Unter dem Amasis aber, der durch eine Empörung auf den Thron gekommen war, und viele Griechen in sein Land zog, näherte sich das Reich seinem Untergange, indem seine und seiner Vorgänger Verbindungen wider die Babylonier,

nach-

nachmals auch wider die Perser, die innerlichen Zerrüttungen, und gefährlichen Feinde, welche sich Amasis gemacht hatte, denselben unvermeidlich heranbrachten. J. d. W. 3231 - 3446.

Züge und Geschichte der Scythen.

XIV. Um diese Zeit wurden Asia und Europa durch zween sehr zahlreiche und mächtige Völker, die Scythen und die Celten, nicht wenig beunruhigt. Die Scythen besetzten nach und nach diejenigen Länder Asiens, welche jtzt die große Tatarey und das asiatische Rußland heißen; in Europa aber die jtzige Bulgarey, Wallachey, Moldau, Siebenbürgen, und einen Theil von Ungarn, auch Pohlen und das europäische Rußland. Wenigstens belegten die Alten alle Bewohner dieser Gegenden mit dem allgemeinen Namen der Scythen. In Asien kamen sie auch J. 3351. in das medische Gebiete des Königs Cyaxares, und bemächtigten sich ganz Oberasiens, aus welchem sie jedoch nach acht und zwanzig Jahren wieder vertrieben wurden. Kurze Zeit darauf reiste ihr königlicher Prinz Anacharsis nach Athen, erlernte daselbst die Religion und die Wissenschaften der Griechen, und hatte am Abaris, Zamolxis und andern weisen Scythen, hierinn Nachahmer; ohne daß das Volk überhaupt Neigung zur Gelehrsamkeit gefaßt hätte. Die Scythen waren überaus kriegerisch, der Abgötterey ergeben, aber doch ziemlich tugendhaft; kaum trieben einige unter ihnen den Ackerbau, und sie zogen ordentlich mit ihren Heerden von einem Orte zum andern.

Einfall der Gallier in Italien.

XV Mit den Scythen waren die Celten oder Cimmerier aus Asien gezogen, und hatten die meisten abendländischen und mittäglichen Gegenden Europens, von Pohlen und Ungarn an, be-

J. d. W. 3231 - 3446. völkert: auch die mitternächtlichen Länder unsers Welttheils wurden von ihnen zum Theil eingenommen. Aber vornämlich liesen sie sich im heutigen Frankreich nieder, wo sie Gallier hießen.

J. 3393. Von daher unternahmen sie, als Tarquinius Priskus zu Rom regierte, nicht nur einen Einfall in das obere Italien, wo sie sich an beyden Ufern des Po festsetzten, und Mayland nebst vielen andern Städten baueten; sie wanderten auch damals in einem großen Hauffen über den Rhein nach Deutschland aus. Auch die Celten waren ein sehr streitbares Volk, das zuerst in einer freyern Verfassung lebte, nachher aber auch Könige annahm. Krieg, Viehzucht und Jagd waren ihre herrschende Beschäftigungen. Sie hatten einige Götter, glaubten aber auch die Unsterblichkeit der Seele. Ihre Priester, die Druiden, waren auch ihre Gelehrten: und ihre Dichter, die Barden, munterten sie durch Gesänge insonderheit zur Tapferkeit im Kriege auf.

Drako und Solon, Gesetzgeber zu Athen.

XVI. Indem so viele Königreiche in diesem Zeitraume zu Grunde giengen, und die Römer erst einen wenig ausgebreiteten Ruhm besaßen, übertrafen die Griechen desto mehr fast alle andere Völker. Sie waren in mehrere kleine Reiche und Freystaaten getheilt, unter denen Athen und Sparta das meiste Ansehen hatten und verdienten. Einer von den jährigen Archonten, mit denen die Athenienser eine freyere Regierungs-

J. 3361. art bey sich einführten, Drako war sein Name, gab diesem Freystaate einige sehr strenge Gesetze, Kraft deren insonderheit jedes Verbrechen, auch das geringste, mit dem Tode bestraft wurde. Und um seinem Mitbürgern den grösten Abscheu gegen Mordthaten beyzubringen.

befahl er auch leblose Dinge, welche einem Men: J. d. W.
schen das Leben genommen hatten, mit einer ge: 3231 -
wissen Strafe zu belegen. Seine Gesetze wur: 3446.
den in dem immer unruhigen Athen nicht lange
beobachtet. Aber einige Zeit darauf gab So:
lon andere, welche länger dauerten. Die: J. 3390.
ser überaus weise und tugendhafte Mann verbes:
serte die Staatsverfassung seines Vaterlandes
als Archon; schlug aber die königliche Gewalt
aus. Da hierauf sein Anverwandter Pisistra: Pisistra:
tus sich durch List zum Herrn von Athen auf: tus.
warf, ermahnte Solon die Einwohner verge:
bens, ihre Freyheit zu behaupten, und starb
ausserhalb seinem Vaterlande. Pisistratus er:
hielt sich mit Gewalt bey der höchsten Macht,
führte aber nachher eine sehr sanfte und leutselige
Regierung, schützte die Gesetze des Solon,
beförderte die Gelehrsamkeit, und legte die erste
öffentliche Büchersammlung in Griechenland an.

XVII. Auch die Lacedämonier trafen zu Ephori zu
dieser Zeit eine wichtige Aenderung in der Ver: Sparta.
fassung ihres Staats, indem sie ihren Königen
Ephoros oder Aufseher an die Seite setzten,
welche anfänglich nur alsdann die Regierung zu
Sparta führen sollten, wenn die Könige im
Kriege abwesend wären; sobald aber diese und die
Rathsversammlung derselben so sehr von sich ab:
hängig machten, daß die Staatsverwaltung
ganz in ihren Händen war. Sie zogen sogar
nachmals die Könige wegen ihres Verhaltens
wider die Gesetze zur Rechenschaft, und bestraf:
ten sie. Sonst führten auch die Lacedämo:
nier in diesem Zeitraum zween langwierige Krie:
ge mit den Messeniern, welche von dem ta:
pfern Aristomenes unterstützt wurden; so wie

J. d. W. 3231 - 3446.

jene der Athenienser Tyrtäus, ein Dichter von einem sehr kriegerischen Geiste, aufmunterte.

Griechische Pflanzstädte.

XVIII. Die Griechen überhaupt traten itzt durch ihre ausgebreitete Schiffahrt und Handlung in die Fußstapfen der Phönicier, und bald völlig an ihre Stelle. Der Seezug der Argonauten und der trojanische Krieg hatten sie mit dem Hellespont, (itzt den Dardanellen,) und mit dem schwarzen Meere bekannt gemacht: die Seeküsten von Italien hatten sie noch früher befahren. Daher legten sie nun so viele Pflanzstädte an. Die Corinther stifteten Syracus in Sicilien; andere Griechen eben daselbst Messana und Agrigent. Crotona und Locri wurden durch die Lacedämonier im untern Italien gegründet, welches wegen der vielen griechischen Pflanzstädte Großgriechenland hieß. Zu Locri gab nicht nur Zaleucus Gesetze, sondern ließ sie auch so scharf beobachten, daß er, da sein Sohn der erste war, der eines derselben übertrat, und deswegen beyde Augen verlieren sollte, ihm eines und sich ein anderes ausreissen ließ, damit der Jüngling nicht ganz blind werden möchte. So wurden auch Byzantium in Thracien, Cyrene in Africa, Maßilia in Gallien, und andere Pflanzstädte von den Griechen errichtet.

Gelehrte und Weise unter den Griechen. Thales.

XIX. Dieses Volk breitete nicht weniger die Gränzen seiner Wissenschaft aus. In Kleinasien war Thales aus Miletus in Jonien, der erste Naturkündiger, Meßkünstler und Sternkundiger unter den Griechen. Er setzte bey ihnen das Jahr auf dreyhundert fünf und sechzig Tage, lehrte zuerst eine Sonnenfinsterniß beobachten, und hielt das Wasser vor den

Grund

Grund aller Dinge. Seine Kenntniß aller na- J. d. W.
türlichen Dinge suchte er zur Verehrung Got- 3231 -
tes und zur Tugend anzuwenden. Von ihm 3446.
hat eine philosophische Sekte oder Parthey
den Namen der jonischen nach seinem Vater-
lande bekommen. Nächst ihm und dem So- st. 3439.
lon werden noch fünf berühmten Griechen mit
dem Namen der sieben griechischen Weisen
belegt: Sie waren meistentheils Fürsten eini- Sieben Weisen.
ger griechischen Staaten, die durch eine kluge
Regierung und weise Sittensprüche sich hervor-
thaten. Darunter gehört Bias zu Priene in
Jonien, der alles Gute auf Gott zurück zu füh-
ren empfohl; — Chilo zu Sparta, der die
sehr wichtige Lehre: Mensch kenne dich, selbst
einschärfte; — Pittacus zu Mitylene auf der
Insel Lesbus, der es vor das beste hielt, alles
Gute zu thun, wozu man nur Gelegenheit fän-
de; — Cleobulus auf der Insel Rhodus, —
und Periander, Oberherr von Corinth, der
strenge Gesetze wider den Müßiggang und die
Ueppigkeit gegeben, auch viele weise Denksprü-
che hinterlassen hat; der aber von den Griechen
zum Theil als sehr lasterhaft abgebildet wird,
vermuthlich, weil er die ihnen so werthe Frey-
heit eines Staats unterdrückt hat.

XX. Noch hatten zwar die Griechen keine be- Dichter
kannte Schriftsteller in ungebundener Rede; und Sit-
aber die vom Homerus mit dem größten Glü- tenlehrer
cke gebrochene Bahn der Dichtkunst wurde nun unter den
desto fleißiger von vielen betreten. Die Dich- Griechen.
terin Sappho, Alcäus und Alcman thaten
sich in lyrischen Gedichten oder Liedern hervor.
Archilochus erfand die Versart der Jamben,
die er gegen seine Feinde gebrauchte, und Mim-

J. d. W. 3231 - 3446.

nermus den Pentameter. Lehrreiche Sittensprüche wurden vom Theognis und Phocylides geschrieben. Und der Phrygier Aesopus erzehlte seine eben so angenehmen als unterrichtenden Fabeln, die man nachmals gesammlet, auch mit vielen wenig glaubwürdigen Nachrichten von ihm begleitet hat.

Aesopus.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des vierten Zeitraums.

Gesetze des Solon.

1. Die Gesetze eines Staats belehren uns allemal, was vor eine Anleitung den Einwohnern desselben ertheilt worden sey, weise und tugendhaft zu werden. Es ist also auch der Mühe werth, insonderheit die so gerühmten Gesetze des Solon, von denen sich noch einige durch die römischen im Gebrauche erhalten haben, kennen zu lernen. Er schafte die Gesetze des Drako ab, die wider den Todschlag gerichteten ausgenommen, und suchte durch die seinigen zwar dem ganzen Volke die höchste Gewalt, den Reichen aber besonders die obrigkeitlichen Aemter zu verschaffen. Um die ungestümmen Ausschweifungen des Volks einzuschränken, verordnete er eine Rathsversammlung, welche erst dasjenige untersuchte, was in der allgemeinen Versammlung des Volks vorgetragen werden sollte. Um aber zugleich der Gewalt der Reichen Gränzen zu setzen, vergrößerte er das Ansehen des Areopagus, dieses höchsten und ehrwürdigen Gerichtes, ungemein: es änderte oder hob übereilte Schlüsse des Volks auf, ohne daß sich ihm jemand widersetzen durfte, und führte auch die Aufsicht über den Gottesdienst

und

und die Sitten. Jedermann war, nach Solons Gesetzen verbunden, sich bey öffentlichen Streitigkeiten für eine Parthey zu erklären: dadurch konnten die Unruhen im Staate desto geschwinder gestillt werden. Ein Sohn sollte nicht verbunden seyn, seinen alten Vater zu ernähren, wofern ihn dieser nicht zu einem Handwerke erzogen hätte. Hingegen wurde auch derjenige ehrlos, der seine Eltern nicht ernähren wollte, oder der sein Vermögen verschwendete, oder der im Kriege und bey andern Gelegenheiten keinen Muth und Herzhaftigkeit bezeigt hatte. Der Müssiggang sollte als ein Verbrechen bestraft werden. Die Kinder derer, welche im Dienste des Vaterlandes das Leben verloren hatten, sollten bis in ihr zwanzigstes Jahr auf öffentliche Kosten erzogen werden. Solon gab auch den Athenienſern zuerst die Erlaubniß, wenn sie keine Kinder hätten, durch Testamente ihre Güter auch andern als Verwandten zu hinterlassen. Die Mitgabe der zu verheyrathenden Frauensperſonen setzte er auf einige Kleider und Geräthschaften herab, damit die Ehe nicht ein blosses eigennütziges Gewerbe, sondern eine aus Liebe entstandene Verbindung seyn möchte. Jungen Leuten, auch den verständigsten, verstattete er nicht, ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden, noch Reden an die Versammlung des Volks zu halten. Er gab Gesetze wider das Lästern der Todten und Lebenden, ingleichen wider die Verläumdungen; er wollte aber keines wider den Mord der Eltern geben, damit ein so abscheuliches, bisher unerhörtes Verbrechen dadurch nicht bekannt werden möchte. J. d. W. 3231 - 3446.

J. d. W. 3231 - 3446. Drey neue Zeitberechnungen.

2. Mit diesem Zeitraum kam erst eine allgemeine brauchbare und fest bestimmte Zeitrechnung für die Geschichte auf. Im Anfange desselben war bereits die oben (S. 85.) beschriebene Berechnung nach Olympiaden, ihrem Grunde nach vorhanden; wenn sie gleich erst später in den griechischen Staaten üblich wurde. Nun entstand kurz nach jener eine andere Zeitberechnung in Italien, welche von der Erbauung Roms an, und also von dem auf die Grundlegung dieser Stadt folgendem Jahre, geführt wurde. Zu der dritten gab bald darauf die Einrichtung des neuen babylonischen Reichs Gelegenheit, von dessen erstem Könige Nabonassar ebenfalls eine sichere Art der Jahrberechnung angefangen ward.

J. d. W. 3208. V. C. G. 776. J. d. W. 3231. V. C. G. 753. J. d. W. 3237 - V. C. G. 747.

Erhaltung der wahren Religion.

3. Das israelitische Volk, welches Gott dazu bestimmt hatte, daß es die wahre Religion aufbewahren sollte, verlor zwar in diesem Zeitraume seine kirchliche und bürgerliche Verfassung, sein Vaterland selbst, und seinen öffentlichen Gottesdienst. Dannoch wurde die Religion, die es von Gott empfangen hatte, mitten unter diesem Unglück, immer in ihrer Reinigkeit erhalten und fortgepflanzt. Selbst die genaueste Erfüllung der diesem Volke so lange vorher und so umständlich gedrohten göttlichen Strafen, führte es zur Verehrung seines Gottes zurück. Die Zerstreuung der Israeliten unter heydnischen Völkern, erfüllte sie mit einem desto stärkern Abscheu gegen die Abgötterey. Eben diese Völker aber lernten die Religion der unter ihnen befindlichen Israeliten desto leichter kennen.

4. Das vom Romulus gebildete Volk bekam eine abgöttische Religion, die meistentheils etruskischen Ursprungs war, und mit derselben besonders Wahrsager, welche aus Beobachtungen des Himmels, aus den Eingeweiden der Thiere, und aus dem Fluge der Vögel, den Willen der Götter zu erkennen vorgaben. Sie mußten, nach einer Verordnung des Romulus, erst um ihre Meynung befragt werden, ehe die wichtigsten Angelegenheiten des Staats ausgemacht werden konnten. Dieses blieb auch ein Grundgesetz, und wurde ein wichtiger Kunstgriff bey der römischen Staatsverwaltung. Wenige andere Gesetze des Romulus, sind noch bekannt: insonderheit aber die ungemeine Gewalt, welche er den Vätern über ihre Kinder ertheilte, so daß sie dieselben verkaufen und sogar umbringen konnten: eine Gewalt, welche Numa etwas eingeschränkt hat.

J. d. W. 3231-3446. Erste römische Gesetze und Religionsgebräuche.

Fünfter Zeitraum.

Von Cyrus bis auf Alexandern; oder von der Stiftung der persischen Monarchie, bis zur Ausbreitung des macedonischen Reichs in den drey bekannten Theilen der Welt.

J. d. W. 3446-3648. Vor Chr. Geb. 538-336.

1. Schon gegen das Ende des vorigen Zeitraums war das medische Reich, von welchem auch das neue assyrische war überwältigt worden, unter die Herrschaft der Perser gefallen. Dieses alte asiatische Volk, das zeitig Könige gehabt, nachmals die assyrischen Monarchen zu Her-

Cyrus gründet die persische Monarchie.

J. d. W. 3446 - 3648. Herren bekommen hatte, und einige Zeit nach dem Untergange ihres grossen Reichs, von den Medern bezwungen worden war, wurde erst seitdem beträchtlich und berühmt, als es unter der

J. 3425. Anführung des Cyrus, eines Enkels des medischen Monarchen Astyages, sich diese seine Oberherren, und bald noch mehrere Reiche unterwürfig machte. Das nächste derselben war das Königreich Lydien in Kleinasien, das unter die

3440. mächtigsten dieser Zeit gehörte. Crösus, der durch seine Reichthümer so bekannt worden ist, war damals König desselben, und hatte sich ganz Kleinasien unterworfen. Er gerieth aber selbst, da er die anwachsende Macht des Cyrus einzuschränken suchte, mit allen seinen Ländern unter die Botmäßigkeit desselben. Die Erinnerung an die Lehre des Solon, daß man von der Glückseeligkeit eines Menschen nicht eher als nach seinem Todte urtheilen könne, rettete dem Crösus bey seinem Ueberwinder das Leben. Cyrus eroberte endlich auch das babylonische

3446. Reich das Nabonidus regierte, und war nun Herr aller asiatischen Länder, vom Hellespont an, bis gegen Indien.

Uebrige Geschichte des Cyrus.

II. Diese mächtige Monarchie hatte er durch Klugheit und Tapferkeit gegründet; er regierte sie auch mit grosser Geschicklichkeit. Die Perser wurden unter ihm zuerst recht kriegerisch; doch zugleich brachten die Schätze und die üppigen Sitten der von ihnen besiegten Völker, sie nach und nach von ihrer alten strengen Lebensart ab. Der herrschende Fehler des Cyrus unter vielen Tugenden, war die Eroberungssucht. Er griff daher noch unersättlich im Besitze von Län-

K. 4455. dern, an die er kein Recht hatte, die scythische

oder

oder massagetische Königin Tomyris an, und verlor gegen sie mit der Schlacht auch das Leben. J. d. W. 3446 - 3448.

III. Seine Nachfolger in der Regierung waren ihm meistentheils nicht an rühmlichen Eigenschaften, sondern an der Begierde Völker zu bezwingen, ähnlich. Allein eben dadurch gaben sie Gelegenheit zur Entkräftung ihres Reichs. Cambyses, der grausame und tollkühne Sohn des Cyrus, eroberte mit leichter Mühe Aegypten, welches Psammenitus beherrschte, und begegnete den Ueberwundenen mit der äussersten Härte. Daher empörten sie sich in den folgenden zweyhundert Jahren mehrmals gegen die Perser, und zuletzt mit solchem Glücke, daß sie erst nach fünfzig Jahren, binnen welcher sie ihre eigenen Könige gehabt hatten, wieder bezwungen wurden. Einer seiner Nachfolger, Darius Histaspis, griff unter einem eiteln Vorwande, aber vergeblich, die zwischen der Donau und dem Don oder Tanais wohnende Scythen an, unterwarf sich Thracien und Macedonien, auch einem großen Theil von Indien; von den Griechen hingegen, die er zur Unterwürfigkeit auffoderte, wurde sein Kriegsheer geschlagen. Noch unglücklicher war gegen die letztern Xerxes, ob er gleich die größte Kriegsmacht zu Lande und zur See aufbrachte, die man noch gesehen hatte. Dieser und andere Kriege dauerten unter den folgenden Königen mit verschiedenem Glücke fort: und darneben auch sehr häufige Empörungen der Völker und Statthalter, worunter diejenige eine der berühmtesten ist, welche der jüngere Cyrus, ein Bruder des Königs Artaxerxes Mnemon, gestiftet hat. Auser diesen heftigen Erschütterun-

Das persische Reich wird vergrössert und entkräftet.

J. 3458.

3476.

3504.

3583.

J. d. W. 3446 - 3448. rungen des persischen Reichs, fehlte es auch nicht an Verwirrungen in der königlichen Familie; gewisse Staatsbedienten wurden zu mächtig bey Hofe, und das persische Volk mit seinen Königen immer weichlicher.

Die Griechen widerstehen demselben.

IV. Desto leichter siegten über sie die Griechen, die zwar nur in einer überaus kleinen Anzahl gegen die fürchterlichen persischen Heere fochten; aber ihr Vaterland und ihre Freyheit eifriger als ihr Leben liebten. In Kleinasien suchten sie sich zuerst von der Oberherrschaft der Perser zu befreyen. Die europäischen Griechen, welche deswegen auch bekriegt wur-

J. 3493. den, schlugen ihre Feinde bey Marathon unter dem Miltiades. Der spartanische König Leonidas hielt die ungeheure Macht der Perser an dem Paß Thermopylä mit wenigen tau-

3504. senden, zum großen Verluste derselben, so lange auf, bis er mit allen gegenwärtigen Spartanern umgekommen war. Themistocles, Pausanias, Cimon, Agesilaus, und andere griechische Feldherren, welche Athen und Sparta aufstellten, waren eben so siegreich in ihrem Vaterlande, zur See, und sogar im persischen Asien. Die Lacedämonier sandten dem jüngern Cyrus Hülfsvölker wider seinen Bruder: und als derselbe in der Schlacht getödtet worden war, zogen sich die übrig gebliebenen unüber-

J. 3583. wundenen zehntausend Griechen aus Babylonien bis an die asiatische Seeküste, mitten durch das feindliche Gebiet, und unter beständigen Angriffen, siegreich zurück. Da jedoch die persischen Könige nicht im Stande waren, die Griechen mit Gewalt zu bezwingen: stifteten und unterhielten sie Uneinigkeit zwischen

den

den Freystaaten derselben, und halfen ihnen einander sich selbst bekriegen. J. d. W. 3446-3648.

V. Ehrgeiz und Herrschsucht brachten hauptsächlich diese Zwistigkeiten unter den Griechen hervor, indem das grosse Ansehen, welches die Athenienser im persischen und in andern Kriegen erlangt hatten, die Eifersucht der Lacedämonier, die den ersten Rang in Griechenland zu behaupten suchten, rege machte; jene aber auch oft übermüthig und gewaltthätig handelten. Daraus entstand der peloponnesische Krieg von acht und zwanzig Jahren, in welchem fast alle griechische Völker in Griechenland und auf den Inseln, entweder die Parthey der Athenienser oder der Lacedämonier nahmen, und dessen Ausgang dieser war, daß die Lacedämonier die Oberhand in Griechenland behielten. Die Athenienser, welche einige Zeit nach dem Pisistratus wieder frey geworden waren, mußten nun, von den Peloponnesern besiegt, dreyßig Tyrannen, oder grausamen, alle Gesetze verachtenden Regenten, gehorchen. Sie bekriegen sich untereinander. J. 3583. fg.

VI. Damals lebte Sokrates zu Athen. Lange hatte er schon den Ruhm des weisesten und tugendhaftesten Mannes seiner Zeit erlangt. Er war der erste, welcher sein vornehmstes Geschäfte daraus machte, die Sittenlehre unter den Menschen einzuführen. Ueberhaupt suchte er bessere Begriffe von Gott und seiner Verehrung auszubreiten, alle schädliche Vorurtheile auszurotten, und besonders die jungen Athenienser zu rechtschaffenen und für ihr Vaterland brauchbaren Männern zu machen. Dieses that er auf eine sehr sanfte und in die Gemüther eindringende Art. Er gestand Sokrates lebrt zu Athen.

J. d. W. 3446 - 3648.

bey der gemeinnützigsten Wissenschaft oft bescheiden seine **Unwissenheit**, und war uneigennützig bis zur freywilligen **Armuth**. In seiner Jugend war er ein geschickter **Bildhauer**, mehr als einmal **Soldat** zur Vertheidigung seines Vaterlandes, nachher ein **Mitglied** des Staatsrathes, und immer durch Worte und Beyspiel ein allgemeiner Lehrer, ohne besonders dazu bestellt zu seyn. Während der Regierung der dreyßig Tyrannen, hatte er allein zu Athen Muth genug, sich ihnen zu widersetzen. Endlich verklagten ihn die öffentlichen Lehrer und die Priester, die durch seine Weisheit und Redlichkeit beschämt wurden, als einen Feind der Religion und Verführer der Jugend. Er wurde

J. 3584

zum Tode verurtheilet, und trank den Giftbecher mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit aus, indem er von der Unsterblichkeit der Seele, und einem bessern Leben, in welches er übergehen sollte, gewiß überzeugt war.

Die Griechen werden vom macedonien Philipp abhängig. 3606. fg.

VII. Bald darauf kamen die Athenienser, welche **Thrasybulus** von ihren Tyrannen befreyet hatte, wieder empor. **Konon** und andere ihrer treflichen Feldherren bekriegten die Lacedämonier; und diese wurden auch von den **Thebanern** unter der Anführung des **Epaminondas**, überwunden. Die Thebaner waren nun die mächtigsten; doch neue einheimische Kriege der Griechen untereinander, entkräfteten sie insgesammt. Dieser Unruhen bediente sich der benachbarte König von Macedonien, **Philipp**. Er nahm an denselben Antheil: zu spät erklärten ihm die Athenienser den Krieg, und wurden nebst ihren Bundesgenossen von

3646.

ihm bey **Chäronea** gänzlich geschlagen. Dadurch

durch wurde **Philipp** in der That **Oberherr von Griechenland.** J. d. W. 3446-3648.

VIII. So kriegerisch aber die Griechen in diesem Zeitraume waren: so sehr schärften sie auch zu gleicher Zeit ihre Kenntniß und Empfindung des Wahren, Guten und Schönen aller Art; selbst mitten im Kriege, noch mehr unter dem glücklichen Schutze des Friedens. Hierinnen haben die **Athenienser** allein fast mehr als alle andere Griechen zusammen geleistet. Und dazu trugen ihre Staatsverfassung und Freyheit, ihre blühende Handlung, ihr Umgang mit Fremden, und ihre vorzüglich feinen und angenehmen Sitten das meiste bey. Unter die grossen Männer bey ihrer Regierung gehört insonderheit **Aristides**, einer der redlichsten Staatsbedienten, deren die Geschichte Meldung thut. Andere zeigten bey gleichen Geschäften noch grössere Gaben; aber auch Kunstgriffe und Ausschweifungen, wie **Themistokles**, **Alcibiades** und **Perikles**. Dieser letztere, der eine ungemeine Beredsamkeit in seiner Gewalt hatte, und die Athenienser durch Nachsicht lange Zeit gänzlich zu beherrschen wußte, war zugleich ein grosser Feldherr; so wie er auch Athen mit prächtigen Gebäuden verschwenderisch ausschmückte. Aber eben derselbe verminderte auch, aus Gefälligkeit gegen das Volk, die so nützliche Macht des **Areopagus**, und that der Ueppigkeit manchen Vorschub. Die schönen Künste, die er ausnehmend beförderte, die Baukunst, die Bildhauerkunst, die Kunst in kostbare Steine zu graben, und andere mehr, erhoben sich immer mehr zu Athen. Der grosse Bildhauer **Phidias**, die Mahler **Zeuxis**, und hundert Jahre später

Staatsmänner und Künstler zu Athen.

ft. 3555.

J. d. W. 3446-3648.

Apelles, mit so vielen andern vortreflichen Künstlern, übertrafen nicht nur ihre Vorgänger unter andern Völkern: sondern wurden auch durch die Ausbreitung vollkommener Schönheiten, dem Geschmack und den Sitten der Griechen zum Theil nützlich.

Dichtkunst und Beredsamkeit blühen bey den Griechen.

IX. Die größte unter allen sinnreichen Künsten, die Dichtkunst, stieg bey den Griechen in gewissen Arten immer höher. Aeschylus bearbeitete zuerst das Trauerspiel mit Würde; Sophokles aber und Euripides schrieben eben dasselbe noch rührender und lehrreicher. Aristophanes zeigte einen unerschöpflichen doch öfters gemißbrauchten Witz im Lustspiele. In erhabenen Siegsgesängen kam niemand dem Pindarus gleich; so wie Anakreon die täglichen Ergötzungen des Lebens reizend besang. Die griechische Sprache gewann durch diese Arbeiten der Dichter immer mehr Stärke und Wohlklang; daher ward endlich auch die Beredsamkeit vom Isokrates und Demosthenes, zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht. Jener lehrte sie mit dem größten Beyfall; dieser wandte sie mit ungemeinem Nachdruck bey den öffentlichen Angelegenheiten der Athenienser, besonders wider den König Philippus, an.

Auch die Philosophie.

X. Beyde Künste wurden desto gemeinnütziger, da sie meistentheils mit der Philosophie, oder mit der Liebe und Bemühung nach Weisheit, verbunden wurden. Diesen bescheidnen Namen hatte Pythagoras aus Samos derjenigen allgemeinen Wissenschaft gegeben, die durch die Untersuchung der Natur und der Ursachen aller Dinge, die Menschen weise und für die Erfüllung ihrer Pflichten eifrig wer-

Pythagoras.

den

den lehrt. Er lernte sie hauptsächlich von den J. d. W.
aegyptischen Priestern, er bediente sich wie sie, ei- 3446 -
nes räthselhaften Vortrags gegen seine vertrau- 3648.
ten, sehr strenge lebenden Schüler, und suchte
besonders die natürliche Religion, Sittenlehre,
Naturkunde und Mathematik geheimnißvoll un-
ter einander zu verbinden. Da er den Sitz sei- st. gegen
nes Unterrichts und seiner Parthey in das unte- 3500.
re Italien verlegte: so ist sie davon die italiä-
nische genannt worden. Aus der philosophi-
schen Schule des Sokrates, dem die Griechen
eine gereinigte Kenntniß Gottes und eine edlere
Sittenlehre zu danken hatten, kamen mehrere
grosse Männer: Plato insonderheit, der die Plato.
Grundsätze seines Lehrers von Gott, dessen Wer-
ken und Absichten mit den Menschen, durch ei-
ne glänzende Einbildungskraft, pythagoräische
Geheimnisse und dichterische Beredsamkeit, in
vielen Schriften zu erweitern und auszuschmü-
cken suchte. Ueber die ersten Gründe der mensch-
lichen Erkenntniß, über Gesetze und Tugenden,
hat er viel scharfsinniges geschrieben. Von der
Akademia, einem Orte zu Athen, wo er lehr-
te, ist seiner Sekte der Name der akademi-
schen beygelegt worden.

Die Geschichtbeschreibung und Arzneygelehrsamkeit:

XI. Ueberhaupt drang die Philosophie bey den Griechen in alle Theile der Gelehrsamkeit, und erfüllte dadurch eine ihrer vornehmsten Bestimmungen. Auch die Geschichtschreiber wurden also von ihr geführt, unter denen Herodotus, der fünfthalbhundert Jahre vor Christi Geburt die Geschichte der griechischen Kriege mit den Persern beschrieb, der älteste ist. Sein schätzbarer und sorgfältiger Fleiß für die Wahrheit, ist doch mehrmals durch Fabeln

J. d. W. 3446 - 3648.

aus den ältesten Zeiten hintergangen worden. Nach ihm hat Thucydides eine sehr beredt und unpartheyisch abgefaßte Geschichte des peloponnesischen Kriegs hinterlassen. Diese setzte Xenophon, ein Schüler des Sokrates, in einer fernern griechischen Geschichte fort, schrieb auch andere Werke, wie über das Leben des ältern Cyrus, den er zur Nachahmung der Fürsten abschilderte; von den merkwürdigen Reden seines Lehrers; über den Feldzug des jüngern Cyrus: alle in einer natürlich anmuthigen Schreibart. Er war es, der bey dem Rückzuge der zehntausend Griechen den Hauptanführer abgab. Was Herodotus für die Geschichtkunde war,

st. nach 3600.

das wurde Hippokrates für die Arzneywissenschaft. Er hat sie zuerst auf eine zusammenhängende und deutliche Art, nach ihren ersten Grundsätzen, mündlich und schriftlich belehrt, fremde und eigene Erfahrungen dabey genützt, einen stets brauchbaren Lehrbegriff derselben verfertigt, und sie sehr glücklich ausgeübt.

Abschaffung der königlichen Würde bey den Römern.

XII. Keinen von allen diesen Vorzügen des Geistes und des Geschmacks besassen noch die Römer; allein ihre Staatsverfassung besserten sie, nicht ohne Nachahmung der Griechen. Sie hatten itzt Ursache, die königl. Regierung zu verabscheuen. Denn ihr siebenter König, der sie mit dem Anfange dieses Zeitraums beherrschte, Tarquinius, der übermüthige oder tyrannische, hatte nicht nur seinen Schwiegervater und Vorgänger, Servius Tullius, ermordet; sondern begieng auch unerträgliche Grausamkeiten gegen seine Unterthanen: ob er gleich die benachbarten Völker besiegte. Zuletzt, da sein Prinz, Sextus Tarquinius eine schänd-

liche

liche Gewaltthätigkeit an der Gemahlinn eines vornehmen Römers, **Lukretia**, verübte; entsetzten die längst erbitterten Römer den König mit seinem Nachkommen der Regierung, und hoben die königliche Würde bey sich auf immer auf. J. d. W. 3446 - 3648. J. 3475. Nach Roms Erb. 245.

XIII. Sie führten dagegen die Verfassung einer Republik oder eines Freystaates unter sich ein, der von zween jährlich zu wählenden Oberhäuptern, den **Konsuln**, mit eingeschränkter Gewalt regiert werden sollte. **Lucius Junius Brutus**, der zu dieser Behauptung der Freyheit viel beygetragen hatte, wurde der erste Konsul. Viele Jahre hindurch wurden die Römer noch durch Kriege beunruhigt, welche der vertriebene **Tarquinius** bey den angränzenden Völkern wider sie erregte. Unter andern setzte **Porsena**, ein etruskischer Fürst, Rom selbst durch seinen Angriff in eine grosse Gefahr: **Horatius Kokles** rettete die Stadt, und **Mucius Scävola** bewog den **Porsena durch** seine heldenmüthige Kühnheit, den Krieg zu endigen. Aber auch nachher hatten sie fast unaufhörliche Kriege mit den umliegenden Völkern, den Sabinern, Etruskern, Volsciern, und andern mehr, zu führen: theils weil diese über die zunehmende Macht des römischen Staats eifersüchtig wurden; theils, weil die Römer, als ein ganz kriegerisches Volk, immer dazu geneigt und bereit waren, die Waffen zu ergreifen, und neue Eroberungen zu machen. Geschichte der Römer unter Konsuls. 3478.

XIV. Mittlerweile fielen auch innerliche Unruhen im römischen Staate vor, welche Gelegenheit gaben, daß die Verfassung desselben noch genauer bestimmt wurde. Die Abneigung des Veränderungen in der Staatsverfassung.

J. d. W. 3446 - 3648. 3486. Volks, sich zum Kriege anwerben zu lassen, machte, daß ein Diktator gesetzt wurde, oder ein Oberhaupt von unumschränkter Gewalt, die er bey ausserordentlichen und sehr wichtigen Vorfällen, allein eine Zeitlang, mit Aufhebung der Rechte aller obrigkeitlichen Personen, ausüben sollte. So brachten es auch die grausamen Bedrückungen, welche die Schuldner, die einen grossen Theil des gemeinen Volks ausmachten, von ihren reichen Gläubigern ausstehen mußten, dahin, daß zur Beschützung des Volks gegen die Patricier, oder den Adel, eine beständige
349 I. Obrigkeit, die Tribunen oder Zunftmeister des Volks, bestellt wurden. Eben das Mißtrauen und die Eifersucht des Volks gegen den Senat, und die von denselben abstammenden
3493. fg. Patricier, vertrieb den grossen Feldherrn Koriolan aus Rom. Er verband sich darauf mit den Feinden gegen seine undankbare Vaterstadt, versetzte sie in die äusserste Noth, und konnte kaum durch die Thränen und das Bitten seiner Mutter bewogen werden, sich mit dem Kriegsheere zurück zu ziehen.

Die Römer holen sich Gesetze aus Griechenland.

XV. Der römische Staat hatte sich nun dreyhundert Jahre erhalten: und es fehlte ihm noch an hinlänglichen, genugsam bekannten, nicht blos auf der Willkühr der Patricier beruhenden Gesetzen. Um diesem Mangel abzuhelfen, ließen die Römer griechische Gesetze in und ausser Griechenland, besonders die athenensischen des Solon, sammeln. Aus denselben hauptsächlich verfertigten zehen besonders dazu mit der höchsten Gewalt versehene obrigkeitliche Personen, oder die Decemviri, neue auf
J. 3533. zwölf Tafeln geschriebene Gesetze, die mit allge-

gemeinen Beyfall eingeführt wurden, und immer der Grund von allen folgenden unzählichen römischen Gesetzen blieben. Da die Decemviri ihre Gewalt mißbrauchten, kamen wieder Konsulen an ihre Stelle: und diese Regierungsart dauerte fast ununterbrochen, ohne eine Hauptänderung, fort. Die Empörungen bezwungner Völker, und die Einfälle anderer, aller im mittlern Italien, in das Gebieth der Römer, nöthigten diese auch noch beständig zu neuen Kriegen. In demjenigen, welchen sie mit dem Vejentern führten, gaben sie ihren Kriegsvölkern zuerst einen Sold, weil die armen Bürger die Feldzüge nicht wohl auf ihre Kosten machen konnten. J. d. W. 3446 - 3648. 4578. fg.

XVI. In andere Kriege verwickelten sie sich aus Eroberungsbegierde und kriegerischem Triebe. So beleidigten sie die senonischen Gallier, welche aus dem obern Italien in Etrurien, (itzt das Florentinische) eingedrungen waren. Allein diese schlugen unter ihrem Feldherrn Brennus die Römer, eroberten und zündeten Rom an; konnten aber das Kapitolium, die eigentliche Festung der Stadt, wegen der Wachsamkeit des Manlius, nicht einnehmen. Damals wurde der römische Staat durch den Kamillus, einen der vortreflichsten Feldherrn, den man gleichwohl unschuldig aus Rom verbannt hatte, von seinem Untergange gerettet, indem er die Gallier überwand, und Rom wieder aufbauen ließ. Die Kriege der Römer giengen nach und nach in das untere Italien fort, wo sie mit den Campaniern, und besonders mit den Samnitern, sehr lange fochten, bis sie völlig Herren über dieselben wurden. Mit

Rom wird zerstört und wieder hergestellt.

3594.

J. d. W. 3446-3648.

diesen Kriegen wechselten die Händel des Volks mit dem Adel ab, dem es seine meisten Vorrechte abdrang. Die Kriegszucht blieb sehr strenge, und der Ackerbau war die üblichste Lebensart der Römer.

Rückkehr der Juden in ihr Vaterland.

XVII. Gleich mit dem Anfange dieses Zeitraums hatte auch die auser ihrem Vaterlande zerstreueten Juden ein günstigeres Schicksal betroffen. Siebenzig Jahre nach dem Anfange dieses Unglücks, genau zu der Zeit und durch den Fürsten, welchen ihnen Gott vorhergesagt hatte, gab ihnen der persische König

J. 3446. Cyrus die Erlaubniß, nach Palästina zurück zu kehren, und den Tempel zu Jerusalem aufzubauen. Da jedoch der grössere Theil derselben in den Ländern der babylonischen, nunmehro persischen Monarchie, liegende Gründe gekauft hatte, Vermögen und Bequemlichkeit besaß: bedienten sich kaum drey und vierzig tausend, und darunter vielleicht auch manche Israeliten von den zehn Stämmen, der ertheilten Freyheit. Zorobabel, der aus dem königlichen jüdischen Geschlecht herstammte, war ihr Anführer. Sie konnten den Tempelbau, wegen der Hindernisse, die ihnen die Samariter, (ein aus Ueberbleibsalen der Israeliten, und aus Heyden im israelitischen Land entstandenes Volk) in den Weg legten, erst nach vielen Jahren vollenden. — Esdra, aus hohempriesterlichen Stamme, gab hierauf als der folgende persische Statt-

3469. halter, sowohl der bürgerlichen Verfassung als dem Gottesdienste seines Volks, eine erneuerte und feste Gestalt. Ihm folgte in dieser Würde und in gleichen Bemühungen Nehemia: von beyden sind Nachrichten über die Geschich-

te

te ihres Volks vorhanden. Nach und nach bekamen die Hohenprieſter der Juden, neben der gottesdienſtlichen Aufſicht, auch einige weltliche Gewalt: und ſo genoß ihr Volk unter der Oberherrſchaft der perſiſchen Könige, einer ziemlichen Ruhe und ungehinderten Ausübung ſeiner Religion. J. d. W. 3446 - 3648.

Konfucius verbeſſert die Religion in China.

XVIII. Aber unbekannt der übrigen Welt breitete ſich gegen den äuſſerſten Morgen von Aſien, das Reich von China oder Sina aus. Dieſes Reich, in den ſpätern Jahrhunderten das mächtigſte und größte von allen, die in der Geſchichte vorkommen, aus dem zuerſt der Theebaum und die Seidenwürmer in die europäiſche Gegenden gebracht worden ſind, hat eine gewiſſe Geſchichte von zweytauſend Jahren, die aber lange ohne Verbindung in der Weltgeſchichte blieb. Itzt lehrte daſelbſt der weiſe Konfucius, Staatsbedienter eines kleinen chineſiſchen Königs, die mit ziemlich vieler Geſchicklichkeit wiederhergeſtellte natürliche Religion und Sittenlehre, von welcher überhaupt die Chineſer weniger als ein anderes Volk abgewichen waren. Und bis auf die neuern Zeiten iſt ſein Lehrbegriff die herrſchende Religion in China, die der Kaiſer, alle vornehme und gelehrte Perſonen dieſes Reichs ausüben. ſt. gegen 3500.

Vermiſchte Anmerkungen über die Geſchichte des fünften Zeitraums.

Nützliche Geſchichte der Kriege.

1. Perſer, Griechen und Römer haben in dieſem Zeitraume faſt unzählige Kriege geführt. Viele andere Völker vor und nach ihnen, haben ebenfals dadurch in der Geſchichte

das

J. d. W. 3446 - 3648.

das meiste Aufsehen gemacht. Gleichwohl scheint es sehr unnatürlich und unmenschlich zu seyn, daß wegen der Streitigkeiten zweyer Fürsten untereinander, oder auch wegen der Beschimpfungen und Beleidigungen, die von einer geringen Anzahl Menschen herrühren, ganze Völker unglücklich gemacht werden. Kein Krieg ist an sich unvermeidlich, wenn nicht die eine Parthey durchaus unversöhnlich, oder rachbegierig, oder herrschsüchtig, ungerecht, gewaltthätig ist. Aber eben darum, weil Fürsten und Völker keinen Richter unter den Menschen erkennen, der ihre Beschwerden gegen einander gültig beylegen könnte, muß die Gewalt der Waffen eine Entscheidung darüber geben. Der Krieg ist also oft ein nothwendiges Uebel. Allein so fürchterlich er auch ist, so kann ihn doch sehr viel Gutes begleiten. Edle Bewegungsgründe, um an demselben Antheil zu nehmen, als Liebe zum Vaterlande, zur wahren Religion und Freyheit, Treue gegen unsere Fürsten; im Kriege selbst Tapferkeit ohne Wildheit, menschenfreundliche Gesinnungen, wo alles zur Härte reizt, überhaupt die Kunst, seine Begierden zu überwältigen, Großmuth gegen Ueberwundene, Mäßigung im Glücke, Standhaftigkeit im Unglücke, erfinderische Klugheit, die gewisser wirkt als Uebermacht; — solche und ähnliche Tugenden machen die Geschichte der Kriege lehrreich, und den Krieger selbst ehrwürdig.

Erhaltung der Kenntniß des wahren Gottes.

2. Die Zerstörung von Babylon durch den Cyrus, die Wiederkehr der Juden in ihr Vaterland, andere Begebenheiten morgenländischer Völker in diesem und vorhergehenden Zeitbegrif-

griffe, trafen alle völlig so ein, wie sie Gott J. d. W.
Jahrhunderte vorher durch die Propheten hat: 3446-
te anzeigen lassen. Auch hatte das nun über: 3648.
standene Unglück der Juden bey ihnen den Nu:
tzen, daß sie nicht mehr wie ihre Vorfahren,
leichtsinnig in die Abgötterey verfielen. Ih:
re Religion wurde bey den Heyden immer be:
kannter. So pflanzten sich Begriffe von dem
einigen höchsten Gott und dessen Verehrung
sehr merklich, und am gewissesten, doch stets
bey einem Volke fort. Doch giengen sie auch
bey den übrigen Völkern niemals völlig unter.

Römische Gesetze.

3. Die Gesetze der Römer haben sich bey vielen Völkern zum Theil bis auf unsere Zeiten in ihrer Gültigkeit erhalten. Nicht bloß deswegen, weil darunter viele weise und gemeinnützige sind; sondern hauptsächlich darum, weil die Römer so viele Völker unter ihre Gewalt gebracht und ihnen ihre Gesetze aufgenöthigt haben; weil selbst die europäischen Völker, welche das römische Reich zerstörten, Wissenschaft und Regierungsklugheit von den Ueberwundenen lernten; weil der römische Name immer ehrwürdig blieb; und weil vortrefliche Gesetzgeber stets selten gewesen sind. Von der ersten vollständigen Abfassung römischer Gesetze, welche auf zwölf eherne Tafeln eingegraben und öffentlich aufgestellt wurden, hat sich nur weniges erhalten. Sie scheinen aber alles Lob verdient zu haben, welches ihnen die Römer beylegten. Es war nachahmungswürdig, daß jeder Bürger erst seine Erinnerungen über die Verbesserung derselben machen konnte, ehe sie eine allgemeine Verbindlichkeit erhielten. Unter die bekannten merkwürdigen

Ver:

J. d. W. 3446-3648

Verordnungen dieser Gesetze gehörte es, daß darinnen erlaubt wurde, einen nächtlichen Dieb umzubringen; — dem Vater wurde zwar ein völliges Recht über das Leben und Todt seiner Kinder eingeräumt; wenn er aber seinen Sohn dreymal verkauft hatte, so sollte derselbe von der Gewalt des Vaters gänzlich frey seyn; — ein falscher Zeugen sollte vom tarpejischen Felsen herabgestürzt werden; — ein Vatermörder sollte mit verhülltem Kopfe in einen ledernen Sack gesteckt und ins Wasser geworfen werden; — auch sollten keine Todten in der Stadt begraben werden.

Sitten der Römer.

4. Auch da sie noch wenige Gesetze kannten, die aber strenge beobachtet wurden, hatten doch die Römer tugendhafte Sitten. Sehr scharf war insonderheit die bey ihnen eingeführte Kriegszucht. Ein Diktator ließ seinen Sohn enthaupten, weil er dieselbe übertretten hatte. Gleichergestalt ließ der erste Konsul Brutus seine beyden Söhne, die in eine Verschwörung wider ihr Vaterland getreten waren, Kraft der väterlichen Gewalt hinrichten. Lukretia brachte sich selbst um, damit sie nicht eine wider ihren Willen erlittene Schande überleben möchte. Bald kamen auch die Censores auf, eine Art von Sittenrichtern, welche unter andern Geschäften auch die Ausschweifungen, welche von Personen jeden Standes begangen wurden mit beschimpfenden Strafen belegten. Wäre diese öffentliche Hochachtung für die Tugend nicht neben der Liebe zum Vaterlande und dem kriegerischen Muthe unter den Römern herrschend gewesen: sie würden nie so grosse und rühmliche Thaten verrichtet haben.

5. Nun lassen sich auch in der Geschichte J. d. W.
königliche Regierungen oder **Monarchien** mit 3446-
Freystaaten oder **Republiken** vergleichen. Die 3448.
Griechen und die Römer verwechselten die erste-
re Regierungsart mit der letztern. Sie fanden
bey derselben **den Vortheil**, daß sie keiner will-
kührlichen eigenmächtigen Gewalt, sondern **nur**
Gesetzen, die sie sich selbst, nach freyer Ueber-
legung gaben, und obrigkeitlichen Personen,
welche diese Gesetze bewachen mußten, **unter-**
worfen waren; daß sie an allem, was zum **ge-**
meinen Besten gehörte, auch einen **gemein-**
schaftlichen Antheil hatten; und bey nichts,
woran sie ihre Kräfte prüfen wollten, durch
Zwang oder Einschränkung aufgehalten wurden.
Aber **der königlichen Regierung**, wenn sie
gleich sehr gemißbrauchet werden könnte, blie-
ben doch immer gewisse **Vorzüge** eigen. **Die**
Macht, welche sie einem giebt, ist desto **wirk-**
samer, als wenn sie unter viele vertheilt wird;
diese Regierungsart ist nicht **ungestümmen**
und übereilten Entschließungen des Volks
ausgesetzt; sie vermeidet weit sicherer **Un-**
einigkeit, Unruhen oder Empörungen im
Staate; mit grösserer Geschwindigkeit kann
sie über das allgemeine Wohl sorgen, und stellt
im Kriege und im Frieden einen liebenswürdigen
Vater und Anführer des Volks dar. **In**
dem freyen Rom hat die Eifersucht und das
Mißtrauen des Volks gegen den Senat
und Adel, niemals aufgehört, die schädlich-
sten Bewegungen hervorgebracht, und endlich
zum Untergange des Staats sehr vieles beyge-
tragen.

6. Die Perser, welche in diesem Zeitraume Religion, Gesetze und Sit-
das mächtigste Volk waren, verehrten seit den
älte-

J. d. W. 3446 - 3648. ten der Perser.

ältesten Zeiten die Sonne und die Elemente, als Sinnbilder des höchsten Gottes: andere eigentliche Götter hatten sie nicht, auch keine Tempel, bis sie zu bequemerer Unterhaltung des ewigen oder heiligen Feuers, welches zur Ehre der Sonne unaufhörlich brannte, Feuertempel errichteten. Ihre Diener der Religion, die Nazi, waren auch die Gelehrten dieses Volks, unterrichteten die Jugend, und standen mit ihrem Rathe den Königen bey. Auch unter den Persern hatten die Eltern bey schlimmen Verbrechern ihrer Kinder, Gewalt über Leben und Todt derselben. In der Erziehung wurden die Tugenden so wie die Wissenschaften gelehrt: und das in Beyspielen. Es waren bey ihnen Gesetze wider den Undank vorhanden; aber überhaupt lobt man ihre Gesetze darum, daß dieselben Liebe zur Tugend und Abscheu vor den Lastern beyzubringen suchten, ohne die Menschen bloß auf Belohnungen und Strafen aufmerksam zu machen. Dieses anfänglich wohlgesittete und tapfere, aber zur Nachahmung fremder Sitten überaus geneigte Volk, scheint hauptsächlich durch Reichthümer und durch das Beyspiel mancher seiner üppigen Könige, verschlimmert worden zu seyn.

Sechs-

Sechster Zeitraum.

Von Alexandern bis auf Christum; oder von der Erweiterung des macedonischen Reichs in Europa, Asia und Afrika, bis zum Ursprung der christlichen Religion.

J. d. W. 3648-3983. Vor Chr. Geb. 336-1.

J. d. W. 3648-3983.

Zustand der persischen Monarchie.

I. Bey dem Anfange dieses Zeitraums waren zwar die Perser von ihren Vorfahren unter dem Cyrus schon weit unterschieden. Aber ihr Reich war ohngeachtet vieler ausgestandenen Stürme, noch immer sehr groß und fürchterlich. Damals beherrschte dasselbe Darius Kodomannus: ein gütiger und friedfertiger Fürst; allein unfähig, die besten und geschwindesten Mittel zur Vertheidigung seines Reichs zu treffen, oder auch nur die weisen Rathschläge anderer anzunehmen. Unglücklicher Weise wurde er von einem Fürsten angegriffen, der überaus kühn, kriegerisch und tapfer war, der die vortrefflichsten Kriegsvölker, die es um diese Zeit gab, zu seinem Befehle hatte, und der auch eine jede andere Eigenschaft eines schnellen Eroberers von Ländern besaß.

Das macedonische Reich wird mächtiger.

3170.

II Dieser Fürst war Alexander, König von Macedonien. Sein erbliches Reich, das beynahe vierhundert Jahre nach dem trojanischen Kriege vom Karanus, einem Nachkommen des Herkules, gegründet worden war, hatte durch die Tapferkeit, Ungerechtigkeit und List seines Vaters Philipps dergestalt zugenommen, daß es nunmehro auch einen Theil von Illyrien, und Thracien in sich begriff, und selbst den Griechen gewissermaßen gebot; da es sonst

J. d. W. 3648-3983. lange Zeit unansehnlich und von andern Völkern abhängig gewesen war. Philipp, der als König und Feldherr viele grosse Eigenschaften hatte, machte sein Reich in aller Betrachtung mächtig und blühend: er war auch schon im Begriffe, als erwählter Oberfeldherr über die Griechen, die Perser zu bekriegen, als er ermordet wurde. In

3648. seine Fußstapfen trat Alexander in seinem zwanzigjährigen Alter; der aber weit früher seine ungemeine Gaben zur Kriegskunst, auch vom Aristoteles unterrichtet, zur Regierung und zu den Wissenschaften gezeigt hatte. Er besiegte verschiedene benachbarte Völker, zerstörte Theben, das sich empört hatte, und übernahm die Anführung der Macedonier und übrigen Griechen gegen die Perser. Dieser Krieg wurde bloß durch die bekannte Schwäche des persischen Reichs, und durch die Erinnerung an dasjenige, was die Griechen ehemals von den Persern gelitten hatten, veranlaßt.

Alexander überwältigt die persische Monarchie. 3650. fg.

III. Alexander war überaus glücklich in denselben. Den sehr zahlreichen persischen Heeren setzte er kaum vierzig tausend Soldaten, die aber vortreflich geübt waren, entgegen. Ausser seiner Kriegserfahrung, Geschwindigkeit und Muthe, kamen ihm auch die Fehler, welche seine Feinde begiengen, und ein ausserordentliches Glück bey gefährlichen Unternehmungen zu Statten. Er eroberte also alle Länder der persischen Monarchie in Asien, auch Aegypten, zerstörte Tyrus, und nöthigte den Darius, die Flucht zu ergreiffen, auf welcher er von seinen treulosen Befehlshabern umgebracht wurde.

IV.

IV. Je mehr Siege aber Alexander erlang- J. d. W.
te, desto begieriger wurde er nach neuen. Zu- 3648 -
gleich ward er übermüthig und auf eine so unsin- 3983.
nige Art stolz, daß er als ein Gott verehrt wer-
den wollte. Er nahm die üppigen Sitten der
Perser an, verfiel auf grausame und andere aus-
schweifende Handlungen, und zog sich endlich
den Abscheu seiner Macedonier zu. Nachdem
er tollkühn in einem grossen Theil von Asien
herumgezogen war, und viele Völker bezwun-
gen hatte, an deren Beherrschung ihm gar kein
Recht gebührte, starb er unter neuen Entwür- 3660.
fen sich Völker in Afrika und Europa zu unter-
werfen, an den Folgen seiner Unmäßigkeit im
Trunke. Man hat ihn den grossen Alexander
genannt, weil er sich durch seine Eroberungen
und ausserordentliche Handlungen eine ungemei-
ne Bewunderung erworben hat.

V. Die grosse macedonische Monarchie, Zertheilung seiner Monarchie.
welche er gestiftet hatte, zerfiel bald nach seinem
Tode. Zwar ernannten einige seiner Feldher-
ren und Statthalter seinen Halbbruder Ari-
däus und seinen eben gebohrnen Sohn Ale-
xander, zu seinen Nachfolgern; aber bloß in
der Absicht, damit sie unter diesen ohnmächti-
gen Königen desto mehr Gewalt behaupten möch-
ten. Sie wurden auch bald unter einander un-
eins, bekriegten sich, theilten die Provinzen der
Monarchie unter sich, ermordeten die ganze Fa-
milie Alexanders, und nahmen endlich wegen 3677
der Länder, die sie sich zugeeignet hatten, den
königlichen Titel an. So entstanden die Kö-
nigreiche Macedonien, Thracien, Asien,
Syrien und Aegypten. In der Folge bilde-
ten sich noch mehrere neue Königreiche in Asien

J. d. W. 3648 - 3983. aus den Trümmern der macedonischen Monarchie; fast alle aber fielen zuletzt in die Gewalt der Römer.

Geschichte des neuen macedonischen Reichs.

VI. Das macedonische Reich kam nun wieder in seine alten Gränzen zurück. Kassander, ein Sohn des Antipater, eines Feldherrn

J. 3668. Alexanders, entriß es der Nachkommenschaft desselben. Nach seinem Tode wurde es durch innerliche Unruhen zerrüttet, und von mehrern auswärtigen Fürsten nach einander erobert; aber

3706. nicht lange behauptet, bis Antigonus Gonatas, ein Enkel des asiatischen Königs Antigonus, sich desselben bemächtigte, dessen Nachkommen es auch behielten. Unter Philipp dem

3763. dritten gewann das Reich wieder eine blühende Gestalt; doch wurde er von den Römern, wider welche er sich in ein Bündniß eingelassen hatte, gedemüthigt. Sein Sohn Perseus, der eben eine solche Verbindung eingieng, verlor

3816. darüber das Reich gänzlich, das bald darauf zu einer römischen Provinz gemacht wurde.

Syrisches Reich der Seleuciden.

VII. Alexanders Eroberungen in Asien brachte zuerst sein Feldherr Antigonus nebst seinem Sohne Demetrius Poliorcetes, alle unter seine Gewalt. Allein da Antigonus bald das Leben verlor, und Demetrius in seinen Versuchen ein Reich zu errichten, unglücklich war:

3683. machte sich Seleukus Nikator, ehemals Statthalter von Medien und Babylonien, zum Herrn von diesen Ländern, auch von Syrien, und andern mehr. Seine Nachkom-

3760. flg. men, die Seleukiden, wurden unter Antiochus dem grossen besonders mächtig. Dieser Fürst zog Palästina unter seine Herrschaft; verlor aber im Kriege gegen die Römer einen Theil sei-

seiner Länder, entkräftete auch zugleich sein Reich auf das äusserste. Seitdem erholte sich das syrische Reich, das auch von vielen gewaltsamen Staatsveränderungen erschüttert wurde, niemals wieder. Das parthische, das armenische, und andere Reiche entstanden durch Absonderung von demselben. Die Römer fügen es endlich ihren übrigen Provinzen bey. J. d. W. 3648-3983. 3918.

VIII. Auch in Aegypten stiftete Alexanders Statthalter von diesem Lande, Ptolemäus, ein neues griechisch-macedonisches Reich, zu welchem auch noch ein ansehnlicher Theil des benachbarten Afrika und Asien gehörte. Alexander hatte an einer Mündung des Nils eine Stadt erbauet, die von ihm den Namen Alexandrien erhielt. Diese zur Handlung überaus bequem gelegene Stadt wurde der Sitz des neuen Reichs: und da Ptolemäus viele Aegyptier, Juden und Griechen dahin zog, auch überhaupt die Handlung in Aegypten sehr beförderte, eine der größten und reichsten Städte von der Welt. Eben derselbe legte in dieser Stadt den Grund zu der berühmtesten und zahlreichsten Büchersammlung des Alterthums, welche aus griechischen Büchern zusammengesetzt, und in dem Museum, einem ansehnlichen Gebäude, zum Gebrauche einer Gesellschaft von Gelehrten, die der König daselbst unterhielt, aufgestellt wurde. Alle diese rühmliche Anstalten setzte sein Sohn Ptolemäus Philadelphus glücklich fort; doch brachte er zween seiner Brüder ums Leben. Auch unter dessen Söhne, Ptolemäus Evergetes, war Aegypten noch ein sehr blühendes und mächtiges Reich. Allein vom Ptolemäus Philopator an, der 3763.

Die Ptolemäer regieren in Aegypten.

J. d. W. 3648-3983. seinen Vater vergiftete, gerieth das Reich durch die Laster und die Ungeschicklichkeit seiner Fürsten, und durch innere Unruhen, in eine gewaltige Verwirrung. Die Römer nahmen sich der ägyptischen Angelegenheiten zu ihrem Vortheil an. Julius Cäsar insonderheit endigte die Zwistigkeiten in der königlichen Familie zum Besten der Kleopatra, die durch ihre Schönheit und List gleich berühmt war. Diese Königinn suchte sogar durch den Antonius Königinn von
3954. Rom zu werden; nahm sich aber nach dessen Todte selbst das Leben, um nicht vom Oktavius als eine Gefangene im Triumph aufgeführt zu werden. Darauf ward aus dem Königreiche Aegypten eine Provinz des römischen Reichs.

Verbindungen der Griechen für ihre Freyheit.

IX. Auf diese Art wurden auch nach Alexanders Tode, durch die neuen griechischen Reiche in Asien und Afrika, die Sprache und Religion, die Sitten, Künste und Wissenschaften und Griechen weit herum ausgebreitet. Die europäischen Griechen, welche seit Philipps Zeiten unter die Oberherrschaft der Macedonier verfallen waren, versuchten, indem Alexanders Feldherren und Statthalter um sein Reich stritten, ihre Freyheit von neuem zu behaupten. Allein sie litten vieles durch die bey dieser Gelegenheit geführten Kriege, und bald darauf durch die Nachbarschaft des wieder mächtig gewordenen macedonischen Reichs. Um sich in einen dauerhaften Vertheidigungsstand wider die Feinde ihrer Freyheit zu setzen, errichteten mehrere Staaten Griechenlands Verbindungen miteinander. Von dieser Art war der aetolische Bund im eigentlichen Griechenlande, und
Gegen 3700. nachmals der achäische im Peloponnesus. Doch

da

da diese vereinigte Staaten einander selbst bekriegten, zur Unzeit trotzig und unvorsichtig gegen die Römer handelten: dienten ihre kriegerische Bemühungen nur dazu, sich unglücklicher zu machen. Dazu kam, daß die Römer, ob sie gleich alle Städte Griechenlands vor frey erklärten, doch Zwistigkeiten unter den Griechen zur Vergrösserung ihrer eigenen Macht gerne sahen und beförderten. Von allem diesem war zulezt die Folge, daß die Römer den größten Theil Griechenlands unter dem Namen Achaja zu einer römischen Provinz machten. J. d. W. 3648 - 3983. 3788. 3838.

X. In dieses gemeinschaftliche Schicksal der meisten griechischen Staaten wurde auch Sparta, und etwas später, Athen, gleichfalls verwickelt. Die Spartaner hatten die Gesetze des Lykurgus seit einiger Zeit verloren: ihr König Kleomenes der dritte, führte dieselben und zugleich edlere Sitten wieder ein: mußte sich aber aus einem unglücklichen Kriege nach Aegypten flüchten. Nach und nach brachte die tyrannische Regierung des Nabis, die grosse Kriegserfahrung des achäischen Feldherrn Philopömenus und die Uebermacht der Römer, die Spartaner unter die Botmäßigkeit dieses lezteren Volks. Hingegen traten die Athenienser in den achäischen Bund, verbanden sich auch mit den Römern, und blieben daher im Genuß ihrer Freyheit, als diese sich das übrige Griechenland unterwürfig machten. Allein, da sie nachmals die Parthey des Mithridates gegen die Römer annahmen, ward ihre Stadt vom Sylla stürmend eingenommen und verwüstet. Sie behielt zwar noch lange einen Schatten der Freyheit; Untergang der Freystaaten Athen und Sparta. 3757. 3838. 3898.

J. d. W. 3648 - 3983.

heit; aber in grosser Ohnmacht, und unter römischem Schutze.

Aristoteles und andere griechische Philosophen.

XI. Mit den innerlichen Unruhen und dem Verluste der Freyheit bey den Griechen, neigten sich auch die Künste und Wissenschaften unter ihnen zum Verfall. Doch hatten sie in dem größten Theil dieses Zeitraums noch vortrefliche Männer, welche Lehrer der übrigen Welt wurden. Gleich im Anfange desselben lebte

ft. 3664.

Aristoteles, ein Schüler des Plato, und der Stifter der peripatetischen Sekte von Philosophen. Dieser sehr gelehrte und scharfsinnige Mann führte ein Lehrgebäude der Philosophie auf, das unter allen am längsten in Ansehen gestanden hat, brachte die richtigsten Grundsätze der Dichtkunst und Beredsamkeit in einen zusammenhängenden Vortrag, und machte sich auch um die Kenntniß der Thiere verdient. Sein Schüler Theophrastus hat lehrreiche sittliche Abschilderungen der Menschen, und viele Schriften über die Pflanzen und andere Materien der Naturkunde, hinterlassen. Zeno stiftete die stoische Sekte, die wegen ihrer ungemein strengen Sittenlehre so berühmt worden ist. Desto übel berüchtigter wurde die philosophische Schu-

ft. 3713.

le des Epikurus, dessen Anhänger die angenehmen Empfindungen des zufriednen tugendhaften Geistes, in welchen er das höchste Gut der Menschen setzte, in sinnliche Wollüste verwandelten. Freylich aber kann man ihm und den meisten andern griechischen Philosophen, manche irrige Lehrsätze von Gott und der menschlichen Seele, vorwerfen. Auf einer andern Seite schweiften die cynischen Philosophen aus, unter welchen Diogenes einer der berühmte-

rühmtesten war. Sie griffen zwar die Fehler und Laster der Menschen heftig an, um sie zu bessern; aber nicht allein mit zu vieler Bitterkeit, sondern auch mit Verletzung alles Wohlstandes in ihren Sitten. J. d. W. 3648 - 3983.

XII. Nun erlangte auch **Theokritus**, ein griechischer Dichter in Sicilien, zuerst einen vorzüglichen Ruhm in Hirtengedichten: **Kallimachus** aber, der unter dem Schutze der Ptolemäer zu Alexandrien lebte, in Sinngedichten und andern Werken des Witzes. **Aratus** aus Cilicien bracht sogar die Sternkunde in ein Gedicht. Die Beredsamkeit hatte dem **Demetrius von Phaletus**, einem Athenienser, viel zu danken, der auch den Grund zur Ausbreitung der griechischen Gelehrsamkeit in Aegypten gelegt hat. Alle ältern griechischen Geschichtschreiber übertraf **Polybius**, ein Arkadier, der lange zu Rom gelebt hat, ein Freund und Lehrer der **Scipionen** war, Feldzüge und viele Reisen unternahm, auch durch Weisheit und uneigennützige Redlichkeit sich sehr ehrwürdig gemacht hat. Ob er gleich nur eine drey und funfzig jährige Geschichte der Römer und anderer Völker, mit welchen ihre Geschichte zusammen hängt, geschrieben hat; so ist er doch in der Bearbeitung dieses Zeitraums zugleich scharfsinnig, unpartheyisch und lehrreich; besonders aber ein wahrer **pragmatischer Geschichtschreiber**, der die Begebenheiten aus ihren Ursachen herzuleiten, und zur Erwerbung der Klugheit zu gebrauchen weiß. Noch vor ihm lehrte **Euklides** die Meßkunst mit ungemeinem Beyfall zu Alexandrien, und führte ein fast vollkommenes Gebäude dieser Wissenschaft

Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Mathematiker der Griechen.

st. 3862.

J. d. W. 3648.- 3983. ſt. 3772. 3838.

auf. Eben dieſelbe und andere Theile der Mathematik, bereicherte Archimedes, zu Syrakus, mit ſehr wichtigen Erfindungen, und vertheidigte die Stadt mit den von ihm erfundenen Kriegsmaſchinen. Athen blieb noch immer der Sitz der Wiſſenſchaften in Griechenland. Korinth theilte dieſe Ehre in Anſehung der ſchönen Künſte mit ihr, und übertraf ſie ſogar an der Menge der vortrefflichſten Gemählde und Bildſäulen, bis dieſe Stadt, der Sitz des achäiſchen Bundes, von den Römern zerſtört wurde.

Die Römer bezwingen faſt ganz Italien.

XIII. In allen dieſen Künſten und Wiſſenſchaften der Griechen waren die Römer im Anfange dieſes Zeitraums noch beynahe gänzlich unerfahren. Kriegeriſche Tapferkeit und Erfahrung, Beredſamkeit ohne Kunſt, und wohlbeobachtete gute Geſetze, waren alles was ſie vor den übrigen italiäniſchen Völkern voraus hatten. Mit dieſen fuhren ſie fort zu kriegen, und überwältigten die Etruſker, die Sammiter und andere dieſer Völker. Vergebens riefen

Pyrrhus.

die Tarentiner den Pyrrhus, König von Epirus, wider die Römer zu Hülfe. Epirus, (itzt Albanien,) hatte ſchon einen König Alexander gehabt, der eben ſolche Thaten in Italien zu verrichten ſuchte, als ſein Schweſterſohn, der macedoniſche Alexander, gegen die Perſer; er fand aber tapferern Widerſtand, und verlor auch darüber das Leben. Pyrrhus, ſein Nachkomme, einer der klügſten Fürſten und der größte Feldherr ſeiner Zeit, war gegen die Römer nicht glücklicher. Sie gewöhnten ſich bald an die ihnen anfänglich fürchterlichen Elephanten, deren er ſich in ſeinen Schlachten bediente; lernten auch zuerſt von ihm die Kunſt, ihr Lager

ger gehörig zu verschanzen. Er bewunderte hinwiederum ihre Standhaftigkeit, und die Großmuth ihres Fabricius, der ihm einen Anschlag wider sein Leben entdeckte und eine unveränderliche Redlichkeit besaß. Nach sechs Jahren kehrte Pyrrhus in sein Reich zurück; fand aber bald den Tod in einer von den kriegerischen Unternehmungen, deren er so viele aus Ehrgeitz, unruhigen Gesinnungen und Eroberungssucht angefangen hatte. J. d. W. 3648 - 3983. st. 3712.

Geschichte der Karthaginenser.

XIV. Nicht lange darnach geriethen die Römer mit noch mächtigern Feinden, den Karthaginensern, in einen Krieg. Dieses Volk hatte sich nach der Stiftung seiner Hauptstadt Karthago, die oben (S. 74.) erzählt worden ist, durch Handlung und Schiffarth ausserhalb Afrika ausgebreitet. Sie besetzten die Insel Yviza, (damals Ebusus) ingleichen die Stadt Gades, (itzt Kadiz) in Spanien, in welchem Lande sie darauf grosse Eroberungen machten, auch sich aus demselben, so wie überhaupt durch ihre Handlung, sehr bereicherten. Nach und nach fiel Korsika, Sardinien und ein grosser Theil von Sicilien unter ihre Gewalt: in Afrika selbst unterwarfen sie sich mehrere Länder längst der Seeküste hin. Doch diese Vergrösserungen gaben auch zu vielen Kriegen Gelegenheit, besonders in Sicilien. Daselbst war die griechische Pflanzstadt Syrakus, unter dem Gelon, zu einem blühenden Königreiche geworden. Er richtete das Kriegsheer der Karthaginenser zu gleicher Zeit, da die Flotte des Xerxes von den Griechen geschlagen wurde, zu Grunde. 3258. 3504.

XV. Ein gleiches Schicksal hatte einige Zeit darauf das athenienfische Heer, welches auf den und Siciliens.

J. d. W. 3648-3983. den Rath des Alcibiades Sicilien erobern wollte. Diese grosse, sehr fruchtbare und anmuthige, zur Handlung und Schiffarth überaus wohlgelegene Insel, reizte immerfort die Begierde der nahen Karthaginenser. Syrakus insonderheit, wo wieder das Volk regierte,

3572. hatte am Diokles einen weisen Gesetzgeber, der sich selbst das Leben nahm, als er seinem Gesetze zuwider, in die Versammlung des Volks bewaffnet gekommen war, weil er eben gegen den Feind ziehen wollte. Bey einem neuen Ein-

Dionysius. fall der Karthaginenser, erlitten sie vom Dionysius eine starke Niederlage. Dieser hatte sich gewaltsamer Weise zum Herrn von Syra-

3578. fg. kus aufgeworfen, und hinterließ die Regierung seinem eben so lasterhaften Sohne, dem jüngern Dionysius. Von des letztern Tyranney befreyete Dion, dessen Anverwandter, die undankbaren Syracusaner; und noch einmal der vortrefliche und edelgesinnte Feldherr der Ko-

3644. rinther, Timoleon, der alle Tyrannen in Sicilien unterdrückte, die Karthaginenser überwand, und diese Insel sehr ruhig und glücklich machte, ohne einigen Antheil an der Regierung zu verlangen. Sie verfiel bald darauf in neue Verwirrung durch die Herrschsucht und Grausamkeit des Agathokles, der sonst beynahe das ganze Gebiet der Karthaginenser in Afrika bis auf ihre Hauptstadt eroberte, aber auch alles bald verlor. Von eben so kurzer Dauer war der Fortgang des Pyrrhus wider sie in Sicilien.

Erster punischer Krieg.

3720. fg.

XVI. Endlich kam es zwischen den Karthaginensern und Römern, wegen gewisser innerlicher Händel von Sicilien, daselbst zum Kriege. Obgleich die erstern eine fürchterliche See-

macht

macht hatten, und die Römer nun erst anfiengen ihre Kräften auf dem Meere zu versuchen; be- hielten sie doch, nach manchen Abwechselungen, über jene zur See die Oberhand, indem sie nicht nur die Flotten derselben nachahmten, sondern auch den Angriff zur See in ein Handgemenge zu verwandeln wußten. Einer ihrer Feldherren **Regulus**, besiegte die Karthaginenser in Afri- ka selbst, bis in die Nähe ihrer Hauptstadt; durch übermäßige Härte büßte er sein ganzes Glück ein, ward gefangen, und ließ sich eher hinrich- ten, als daß er seinem Vaterlande zu einem schimpflichen Frieden mit den Feinden gerathen hätte. Der Ausgang des Kriegs war dieser, daß die Karthaginenser **Sicilien** und alle gegen Italien zu liegenden Inseln **räumen** mußten.

J. d. W. 3648 - 3983.

Regulus.

3743.

XVII. Aber eben dieser Krieg befestigte die Eifersucht und Rachbegierde der beyden grossen Völker, die ihn geführt hatten, gegen einander. Dazu kam, daß die Römer auf eine hinterlistige Art die **Karthaginenser** mitten im Frieden auch **Sardiniens** beraubten. Sie nahmen weiter **Korsika** ein, besiegten die **Illyrier**, (im heutigen Dalmatien, und Croatien,) gien- gen über den **Po**, (damals Padus,) bezwangen die **Gallier**, und eroberten **Mediolanum**, welches itzt Mayland heißt: so daß sie auch die- sen Theil von Italien, welcher das **diesseits der Alpen liegende Gallien**, (Gallia, Cisal- pina) genennet wurde, sich zu unterwerfen an- fiengen. Mittlerweil verstärkten sich die Kar- thaginenser durch neue Eroberungen in Spa- nien gegen die Römer, bis **Hannibal** der Be- fehlshaber ihrer Kriegsvölker in diesem Lande wurde. **Dieser, einer der größten Feldherren**

Hannibal führt den zweyten punischen Krieg. 3765. fg.

des

J. d. W. 3648 - 3983.

des Alterthums, unternehmend, tapfer, schlau, von ungemeinen Fähigkeiten um seinem Vaterlande zu dienen, aber unversöhnlich in dem von seiner Familie geerbten Hasse gegen die Römer, griff dieselben in Italien selbst an, indem er aus Spanien durch Gallien einen der gefährlichsten Züge mit seinem Kriegsheere über die Alpen vornahm. Die Römer verloren durch ihre unvorsichtigen Feldherren mehrere Hauptschlachten gegen den Hannibal, insonderheit die bey Kannä: und er zog siegreich von dem einen Ende Italiens bis zum andern herab. Fabius Maximus setzte ihm zuerst ein glückliches Zaudern entgegen. Marcellus lehrte die Römer den Hannibal überwinden. Scipio, ein grosser Held an Tugend und kriegerischem Geiste, nö-

Scipio. 3783.

thigte ihn endlich Italien zu verlassen, und endigte durch den Sieg bey Zama in Afrika diesen Krieg, den wichtigsten der alten Zeiten, in welchem die beyden damals mächtigsten Völker einander wechselsweise nahe an ihren Untergang gebracht, und um die Herrschaft der Welt gefochten haben. Den schlimmen Ausgang desselben für die Karthaginenser beförderten theils einige Fehler Hannibals; theils der geringe Eifer, mit welchem er von Karthago aus unterstützt wurde. Der darauf folgende Friede demüthigte und schränkte die Karthaginenser schimpflich ein; sie waren auch vorher schon aus ganz Spanien vom Scipio vertrieben worden. Den Hannibal, der sein Vaterland wieder in Aufnahme zu bringen, aber auch neue Kriege gegen die Römer zu erregen suchte, verfolgten sie so lange, bis er sich durch Gift das Leben nahm.

XVIII. Da die Römer, (welche in dem gedachten Kriege Sicilien und Spanien erobert hatten,) von dieser Seite nichts mehr zu besorgen hatten, waren sie nun desto mehr im Stande, den macedonischen Philipp zu überwinden; die Griechen vor frey zu erklären, und doch von sich abhängig zu machen; dem Könige von Syrien, Antiochus dem großen, einen Theil seiner Länder zu entreissen: Macedonien und Illyrien zu erobern; dem syrischen Könige Ptolemäus Epiphanes zu befehlen, daß er Aegypten verlassen sollte, dieses Reich unter zween königliche Brüder zu theilen, und andere Beweise ihrer unwiderstehlichen Macht zu geben. J. d. W. 3648 - 3983. Neue Siege der Römer.

XIX. Zu gleicher Zeit, da dieses alles nach dem zweyten punischen Kriege erfolgte, gieng auch in ihren Kenntnissen und Sitten eine große Veränderung vor. Seitdem sie mit den Griechen bekannt geworden waren, bekamen sie einen Geschmack an Künsten und Gelehrsamkeit. Der Grieche Livius Andronikus führte mehr als fünfhundert Jahre nach Roms Erbauung das erste ordentliche Lustspiel auf. Fabius Piktor schrieb um gleiche Zeit die ersten Jahrbücher unter den Römern. Bald darauf breitete vorzüglich Ennius, aus Kalabrien gebürtig, die griechische Sprache und Gelehrsamkeit zu Rom aus, schrieb Jahrbücher, Trauerspiele, ein Heldengedicht und andere poetische Werke. Von ihm lernte Kato der ältere, oder der Censor, ein großer Staatsmann, und eine Stütze der tugendhaften Strenge der Sitten, die griechische Sprache, hinterließ auch historische Schriften, und ein Werk vom Ackerbau. Erste Schriftsteller der Römer. 374o. fg. Ennius, st. 3814.

Plau-

J. d. W. 3648-3983. st. 3800.

Plautus fand einen ungemeinen Beyfall durch eine Menge von Lustspielen, worinnen er den griechischen Dichtern glücklich nachahmte, nicht ohne viele eigene witzige Scherze einzustreuen. Ihn übertraf noch in Gedichten gleicher Art, an Zierlichkeit, Anmuth und Kenntniß des menschlichen Herzens, der Afrikaner Terentius, ein Freund des Scipio, der mit dem Lälius die aufblühenden Wissenschaften uud Künste zu Rom beschützte.

Ihr Geschmack verfeinert sich; ihre Sitten werden schlimmer.

3772.

XX. Bisher hatten die Schönheiten der Bildhauerkunst, der Mahlerey und anderer Künste, nicht den geringsten Eindruck bey den Römern gemacht, deren vornehmste Tugend, Neigung und Fähigkeit die Tapferkeit war. Als aber Marcellus Syrakus, der sich nach dem Tode des Königs Hiero, dieses ruhmwürdigen Fürsten, auf die Seite der Karthaginenser schlug, erobert hatte, und die Schätze dieses zweyten Athen nach Rom gebracht wurden: fieng man in dieser Hauptstadt an, die darunter befindlichen vortrefflichen Gemählde, Bildsäulen und andere Denkmähler der griechischen Künste, zu bewundern, und bald auch ähnliche zu sammlen. Aber niemals sind die Römer den Griechen hierinn gleich gekommen, weil Herrschsucht und Kriegslust diese Künste nicht so hoch bey ihnen empor kommen ließen, als bey den ruhigern Athenienserн. Dagegen stiegen ihre Reichthümer ungemein durch so viele Eroberungen: damit wurden auch ihre Sitten üppiger, zumal da ihre Siege über den großen Antiochus ihnen die asiatische Pracht und Weichlichkeit bekannt gemacht hatten.

XXI. Ihr Verhalten begonnte auch in anderer Betrachtung den alten edeln großmüthigen Römern unähnlich zu werden. Fünfzig Jahre hatte nun Carthago im Frieden mit ihnen gelebt, und war, ob es gleich durch den letzten Krieg gänzlich erschöpft zu seyn schien, dennoch durch seine Handlung und Arbeitsamkeit wieder zu beträchtlichem Ueberfluß und Stärke gelangt. Eben deswegen aber beschlossen die Römer, ohne irgend eine gerechte Ursache, diese ihnen verhaßte Stadt durchaus zu Grunde zu richten. Um sich diese Absicht zu erleichtern, bedienten sie sich vieler niederträchtigen Kunstgriffe, bekriegten endlich die Carthaginienser, die sich mit der äussersten Verzweifelung wehrten, eroberten auch und zerstörten unter der Anführung eines andern Scipio, ihre Hauptstadt. Da sie in eben demselben Jahre auch Corinth in die Asche legten, vermehrte ganz Griechenland, so wie ein Theil von Africa, ihr Gebiet. J. d. W. 3648 - 3983. Carthago wird im dritten punischen Kriege zerstört. 3835. 3838.

XXII. Dennoch hörten ihre Kriege und Eroberungen nicht auf. Sie machten Macedonien zu einer römischen Provinz. Das Königreich Pergamus in Kleinasien, das auch aus dem Gebiete des großen Alexanders entstanden war, und in dessen Hauptstadt die Könige desselben eine sehr berühmte Bibliothek angelegt hatten — (deren Bücher nicht wie in der Alexandrinischen, auf die ägyptische Staude oder Schilf, welche Papyrus hieß, sondern auf Thierhäute geschrieben waren, daher der Nahme des Pergament entstanden ist;) — dieses Königreich kam Kraft eines Vermächtnisses des Königs Attalus des dritten, wenigstens nach der Auslegung der Römer, in ihre Gewalt, nachdem sie es durch einen Krieg hatten behaupten müssen. Kriege der Deutschen mit den Römern. 3855.

J. d. W. 3648-3983. Sie drangen hierauf in Gallien, jenseit der Alpen ein, von dessen mittäglichem Theil sie ein Stück eroberten. Ihr Krieg mit dem Jugurtha, einem afrikanischen Könige in Numidien, gab einen Beweis ab, wie sehr auch die vornehmsten unter den Römern von der Rechtschaffenheit ihrer Vorfahren abgewichen wären. Denn dieser unansehnliche und lasterhafte Fürst gewann lange Zeit durch Bestechungen alle die wider ihn gebraucht wurden, bis Metellus und Marius, seinen Geschenken unzugänglich, ihn überwanden.

3863. Dieser Krieg war noch nicht geendiget, als die Cimbern, welche aus dem heutigen Jütland kamen, und die Teutonen, ein anderes deutsches Volk, das Gebiet der Römer gegen die

3870. Alpen zu anfielen. Hier kommen zuerst Deutsche in der Geschichte vor. Sie erfochten verschiedene große Siege über die römischen Kriegsheere, die lange keinen so fürchterlichen Feind gehabt hatten. Endlich überwand und rieb sie Marius in zwo Schlachten, theils am

3883. Rhodanus in Gallien, theils an der Athesis in Italien, beynahe gänzlich auf, nachdem sie und ihre Weiber selbst den muthigsten Widerstand gethan hatten.

Erster bürgerlicher Krieg der Römer.

XXIII. Je weniger aber der auswärtigen Feinde der Römer geworden waren, desto mehr wurden sie ihre eigene. Herrschsucht und Raubbegierde hatten viele ihrer Großen eingenommen: und da die alte Liebe zum Vaterlande lange schon bey dem größern Haufen geschwächt worden war, griffen sie einander selbst, ohne Bedenken, wütend an. Die fortwährende immer ungestümmere Eifersucht des Volks gegen den Senat und Adel, diente vielen, durch Hülfe des erstern, ihre ehrgeizigen Absichten zu

errei-

erreichen. Mehr als sechshundert Jahre nach Roms Stiftung war Gracchus der erste freye Bürger gewesen, der bey innerlichen Unruhen das Leben verloren hatte. Rom, das einen der heftigsten Kriege mit seinen italiänischen Bundesgenossen zu führen hatte, wurde nicht wieder vollkommen beruhigt, und es brach ein bürgerlicher Krieg zwischen dem Marius und Sylla aus, die einander zu verdrängen suchten. Beyde waren große und glückliche Feldherren; aber äußerst herrschbegierig und grausam, die schlimmsten Tyrannen ihres Vaterlandes, das sie doch gegen ausländische Feinde beschützten. Mit dem Marius verband sich auch Cinna, ein eben so lasterhafter Mann; aber Sylla behielt über beyde die Oberhand, richtete seine Feinde, ob sie gleich keinen Widerstand mehr thun konnten, zu tausenden hin, ließ sich zum Dictator ernennen, und war unter diesem Nahmen vier Jahre hindurch Herr des römischen Staats, legte darauf diese Würde nieder, und endigte ruhig sein Leben.

J. d. W. 3648 - 3983. 3550. 3896. 3896. st. 3906.

XXIV. Mit diesem bürgerlichen Kriege der Römer war ein anderer verbunden, den sie zugleich mit dem Mithridates, König von Pontus in Kleinasien, führen mußten: einem gelehrten, mächtigem und herrschsüchtigem Fürsten, der viele benachbarte Fürsten unter seine Botmäßigkeit brachte, und alle Römer und Italiäner in Kleinasien an einem Tage umbringen ließ. Sylla erhielt über ihn die herrlichsten Siege in Griechenland und Asien, nahm ihm seine meisten Länder weg, und nöthigte ihn zum Frieden. Allein die innerlichen Unruhen des römischen Reichs munterten ihn zur Erneuerung des Kriegs auf. Tigranes, König von Syrien und Ar-

Krieg mit dem Mithridates.

3900.

J. d. W. 3648 - 3983. menien, unterstützte ihn. Doch beyde wurden vom Lucullus überall besiegt. Dieser treffliche Feldherr führte noch mehr asiatische Ueppigkeit, Pracht und Verschwendung bey den Römern ein, brachte auch zuerst den Kirschbaum aus Pontus nach Rom. Aber Mithridates sammlete seine Kräfte immer von neuem, blieb fürchterlich, auch nachdem ihn Pompejus überwunden hatte, und wurde endlich genöthigt,

3931. sich selbst umzubringen.

Eroberungen des Pompejus.

XXV. Jetzo standen nach und nach einige große Römer auf, deren Ehrgeitz ihrem Vaterlande eben so schädlich wurde, als sie es zum Theil durch ihre ungemeine Gaben und Thaten ehrwürdig machten. Ein solcher war der eben gedachte Pompejus, den man den Großen genannt hat; ein unvergleichlicher Feldherr, und überhaupt ein ziemlich tugendhafter, den Staat liebender Mann; der aber niemanden in demselben von gleichem Ansehen neben sich leiden wollte, und überaus ruhmbegierig war. Durch die dem Mithridates, Tigranes und andern Fürsten entrissene Länder, breitete er das römische Gebiet bis an den Euphrates aus, machte auch das jüdische Land den Römern zinsbar, und reinigte innerhalb vierzig Tagen, als oberster Befehlshaber der gesammten römischen Kriegsvölker, alle Meere von den unzähligen Seeräubern, welche die Sicherheit aller Seeküsten aufgehoben hatten. Sein großes Glück, seine nicht geringere Macht und zahlreiche Parthey von Anhängern, kündigten eine Veränderung in der Freyheit des Staats an.

Cicero rettet sein Vaterland und ist des-

XXVI. Neben ihm erhob sich ein anderer großer Mann zu Rom, Marcus Tullius Cicero; aber auf eine weit gemäßigtere und gemeinnützi-

gere

gere Art. Er liebte sein Vaterland ungemein, in welchem er bloß durch seine Verdienste bis zu der Würde eines Konsul stieg. Indem er diese bekleidete, hintertrieb er die Verschwörung des Catilina und anderer ausgearteter Vornehmer zu Rom, wider den Staat. Man nannte ihn daher einmüthig den Vater des Vaterlandes. Wenn er gleich weniger kriegerisch war, und an gewaltsamen Unternehmungen ungerne selbst Antheil nahm: so ersetzte er solches doch reichlich durch den standhaften Muth, mit welchem er sich für das Beste seines Vaterlandes allen Gefahren aussetzte, durch seine weisen Anschläge, und durch den redlichsten immer geschäftigen Eifer. Eben derselbe aber hat den Ruhm der Wissenschaften bey den Römern auf das höchste gebracht, und mit seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit eben so vielen Scharfsinn verbunden. Er schrieb zuerst philosophische Lehrbücher unter den Römern, die außer den Schriften des Plato in aller Betrachtung ihres gleichen in dem Alterthum nicht haben. Er war auch der größte Redner der Römer; und so wie er diese Kunst auf eine edle Art bey den wichtigsten Staatsangelegenheiten und zur Vertheidigung seiner Mitbürger gebrauchte; so hinterließ er auch schätzbare Bücher über die Grundsätze derselben.

J. d. W. 3648-3983. sen größter Gelehrter. 3921.

XXVII. Ihn übertraf an Ehrgeitz und Herrschbegierde, Julius Cäsar: ein Mann von großen und liebenswürdigen Gaben, an Gelehrsamkeit und Beredsamkeit nicht viel geringer als Cicero; ein sehr geschickter Staatsmann, einer der vortreflichsten und glücklichsten Feldherren der alten Zeiten; ein Geschichtschreiber der von ihm geführten Kriege, auch der Verbesserer

Eigenschaften u. Thaten des Julius Cäsar.

J. d. W. 3648-3983. des römischen Kalenders, von welchem noch das julianische Jahr von 365. Tagen seinen Nahmen führt. Doch seine Sitten waren wollüstig; durch Bestechungen und die Waffen, stürzte er nach und nach die Freyheit seines Vaterlandes. In gleicher Absicht verband er sich zuerst mit dem 3824. Catilina, nachher mit dem Pompejus, und mit dem Crassus, einem sehr reichen und mächtigen Römer. Seitdem standen die Römer unter der Herrschaft einiger ihrer Großen. Cäsar, der das Volk durch seine Freygebigkeit gewonnen hatte, 3926-3934. eroberte, ohne Erlaubniß des Staats, ganz Gallien. Während dieses Kriegs 3929. fg. griff er die Deutschen zweymal an, ohne sie überwältigen zu können.

Deutsche und Partherwiderstehen den Römern.

XXVIII. Die Deutschen, welche durch den Rhein von Gallien geschieden wurden, und aus vielen streitbaren Völkern bestanden, waren damals mit den Parthern die einzigen, die sich der alle Staaten niederwerfenden römischen Macht glücklich widersetzten. Parthien, ein kleines Land im heutigen Persien, entzog sich ohngefähr achtzig Jahre nach dem großem Alexander, unter der Anführung des Arsaces, der 3734. Herrschaft der syrischen Könige. Seine Nachfolger in der Regierung erweiterten dieses Reich vom Euphrates bis an den Indus. Dieses nunmehro mächtige und kriegerische Volk der Parther griff Crassus blos aus Ruhmsucht und 3931. Geldgeitz an; blieb aber im Kriege gegen sie mit seinem Heere. Bald nachher erhielten zwar die Römer einen Sieg über die Parther; allein diese hielten immer den fernern Fortgang der römischen Waffen in Asien auf.

Pompejus und Cäsar führten den

XXIX. Der Todt des Crassus beförderte die Uneinigkeit des Pompejus und Cäsar. Jeder

von

von beyden wollte der mächtigste im Staate seyn; darüber kam es abermals zum Kriege. Cäsar überfiel den noch ungerüsteten Pompejus mit seinem Kriegsheere, der sich mit den Consuls und dem Senate nach Epirus rettete. Bey Pharsalus in Thessalien erhielt Cäsar einen vollkommenen Sieg über den Pompejus. Dieser flüchtete sich nach Aegypten, wo er verrätherischer Weise auf Befehl des Königs ermordet wurde. Seine Parthey unterlag in allen drey Welttheilen dem Cäsar, der nun, unter dem Nahmen eines beständigen Dictator, gänzlich Herr vom römischen Reiche war. Er bediente sich dieser Gewalt auf die freygebigste und leutseeligste Art: so daß die Römer, welche zu verdorben waren, als daß sie ihre alte Freyheit hätten behaupten können, nicht wohl einen bessern und weisern Fürsten bekommen konnten. Allein eben da er einen Versuch machte, sich zum Könige von Rom erklären zu lassen, wurde er von einer Anzahl Verschwornen ermordet.

J. d. W. 3648-3983. zweyten bürgerlichen Krieg. 3936 3940.

XXX. Mitten unter diesen schrecklichen Unruhen, da die Römer selbst mit Hülfe der von ihnen bezwungenen Völker an dem Untergange ihres Staats arbeiteten, und erstlich Geld, so dann Gewalt bey ihnen die Entscheidung gab, wenn sie zum Herrn haben sollten: versuchten es einige wenige Rechtschaffene unter ihnen vergebens, das Vaterland zu retten. Die vom Cicero angebotene Vermittelung, und seine Rathschläge nach der Ermordung des Cäsar, alles war fruchtlos. Cato der jüngere, ein Urenkel des ältern Cato, ein Mann von der strengsten Tugend, und standhaftesten oder vielmehr unbiegsamsten Gemüthsart bey allem was das gemeine Beste betraf, hatte sich lange der

Cato, Brutus und Cassius, die letzten Römer.

J. d. W. 3648 - 3983. 3938. Herrschsucht des Pompejus und Cäsar wiedersetzt, und nahm sich endlich das Leben, um nicht in die Hände des letztern zu gerathen. Die letzten Kräfte der überwältigten römischen Freyheit wagten Brutus und Cassius. Sie waren die vornehmsten Stifter der Verschwörung wider den Cäsar; allein da nach dessen Tode sein Vertrauter, Antonius, ein geübter Feldherr, aber ein wollüstiger Bösewicht, alle ihre Anschläge für das Vaterland hintertrieb, entleibten sie sich

3942. beyde nach den unglücklichen Schlachten bey Philippi in Macedonien.

Das Triumvirat, und der dritte bürgerliche Krieg.

XXXI. Der Zustand von Rom war desto hoffnungsloser, weil sich Antonius mit dem jungen Octavius, welchen Cäsar an Kindesstatt angenommen hatte, und mit dem Lepidus, einem Feldherrn desselben, unter dem Nahmen der drey Personen, (Triumviri) welche die Republik verbessern wollten, verband. Diese drey Wüteriche theilten die gesammten Länder des Reichs unter sich, und liessen einige tausend der ansehnlichsten Römer hinrichten, denen sie Gesinnungen der Freyheit zutraueten. Unter die-

3940. sen war auch Cicero. Die beyden mächtigsten in diesem Bündnisse, Octavius und Antonius, zerfielen bald miteinander. Jener wußte seine Gewalt schlau zu befestigen und zu vergrößern. Dieser überließ sich, von der aegyptischen Königinn Cleopatra verführt, der schändlichsten Ueppigkeit und Schwelgerey. Seine Ergebenheit gegen diese Fürstinn, seine übereilte Flucht, und andere seiner Fehler, waren Schuld daran,

3953. daß die Seeschlacht bey dem Vorgebürge Actium in Epirus, (nicht weit von der jetzigen Insel Corfu,) welche Octavius, oder vielmehr dessen Feldherr Agrippa, über ihn gewann, ihn

ganz

ganz zu Grunde richtete. Antonius flüchtete sich mit der Cleopatra nach Aegypten, wo er sich in sein Schwerdt stürzte: die Königin folgte ihm im Tode, und ihr Reich wurde eine römische Provinz. J. d. W. 3648. 3983.

XXXII. Von der Zeit an war Octavius unumschränkter Herr des römischen Reichs. Alle Freunde der alten Freyheit oder die ihm sonst verdächtig waren, hatte er aus dem Weg geräumt. Sein großes Kriegsheer unterstützte ihn, und er belohnte es auf Kosten vieler unglücklichen Einwohner Italiens. Er ließ die alten Aemter und Würden im Staate fortdauern, damit es das Ansehen haben möchte, als wenn er dessen Verfassung nicht geändert hätte. Durch Leutseeligkeit, Güte, Freygebigkeit, Erhaltung der öffentlichen Ruhe, weise Gesetze, und andere Handlungen eines rühmlichen Fürsten, bedeckte er das Andenken der abscheulichen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, die er in seinen frühern Jahren begangen hatte, und wurde bey einem Volke sehr beliebt, das ohne die Regierung eines einzigen nicht mehr ruhig und glücklich seyn konnte. Der Senat veränderte, indem er die monarchische Gewalt desselben bestätigte, seinen Nahmen Octavius oder Octavianus in den mehr majestätischen Augustus. Und vom Julius Cäsar hiessen er und seine Nachfolger Cäsares, woraus das Wort Kayser entstanden ist. Octavius wird erster römischer Kayser unter dem Nahmen Augustus.

XXXIII. Unter die Vorzüge seiner Regierung, gehörte auch der blühendeste Zustand der sinnreichen Künste und der Gelehrsamkeit bey den Römern. Denn dieses Volk, das sich späte darinne hervorthat, näherte sich desto geschwinder der Vollkommenheit, und seine Neigungen hat- Goldenes Zeitalter der Wissenschaften. Mäcenas.

J. d. W. 3648-3983. ten nun beynahe aufgehört kriegerisch zu seyn. Mäcenas, ein geschickter Staatsmann und Vertrauter des Augustus, empfohl ihm die witzigsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit, mit denen sie auch beyde freundschaftlich umgiengen, und denen sie ihren Ruhm bey der Nachwelt hauptsächlich zu danken haben. Die artigen und gefälligen Sitten des Hofs, die ruhigen Zeiten des Friedens, und die immer eifrigere Nachahmung der griechischen Schriftsteller, brachten manchen vortreflichen Geist zur Reife.

Gedichte des Virgilius, Horatius, und anderer mehr.

XXXIV. Besonders stieg die römische Dichtkunst höher als jemals; sie blieb aber meistentheils eben so lehrreich als anmuthsvoll und rührend. Noch zu den Zeiten des Julius Cäsar brachte Lucretius die Lehrsätze des Epicurus von der allgemeinen Natur der Dinge in ein Lehrgedicht, dessen einnehmende und starke Stellen doch das irrige und gefährliche seiner Meinungen nicht bedecken. — Am Hofe des
fl. 3865. Augustus, und von ihm sehr geliebt, lebte Virgilius, der größte römische Dichter: ein ungemein glücklicher Nachahmer des Theocritus in Schäfergedichten; des Hesiodus in seinem Gedichte von der Landwirthschaft; und des Homerus in dem Heldengedichte worinnen er die Thaten des Aeneas besungen hat. Ob er gleich diesen seinen Mustern in der Erfindung nachsteht, und dem Homerus besonders an Größe und Hoheit; so hat er doch an sanftern Schönheiten des Witzes, der Abschilderungen und des ganzen Ausdrucks, einen unleugbaren
fl. 3975. Vorzug. — Sein Zeitgenosse Horatius theilte alles Feuer und alle Annehmlichkeiten der griechischen Liederdichter, in einer weit größern Mannigfaltigkeit den Römern mit; bestrafte die

Thor-

Thorheiten und Laster derselben in lachenden Sportgedichten; trug in seinen poetischen Sendschreiben Sittenlehren und Erinnerungen eines weisen Kunstrichters vor; besonders aber gab er in einem derselben vortrefliche Lehren über die Dichtkunst. — Mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und unerschöpflichen Witze besang Ovidius die griechischrömische Götterlehre in ihrem völligen Umfange; hinterließ aber auch Werke, welche Zeugen seiner Schwachheiten und Ausschweifungen sind. — Die Dichter Catullus, Tibullus, und Propertius, welche ebenfalls gegen das Ende dieses Zeitraums berühmt wurden, suchten den frölichen Genuß des Lebens in reizenden, aber oft verführerischen und ärgerlichen Bildern zu empfehlen. J. d. W. 3648-3983.

XXXV. Die Römer hatten nun auch Geschichtschreiber, welche sie den griechischen entgegen stellen konnten. Zuerst war es Sallustius, der die bündige Kürze des Thucydides noch übertraf, und wenigstens in seinen Schriften ausnehmenden Eifer für die Tugend blicken ließ. Livius schrieb eine vollständige römische Geschichte, in welcher die gebrauchte Wahl der Begebenheiten, seine scharfsinnige Beurtheilung, und eine Schreibart von ungemeinen, jeder Materie gemäßen Annehmlichkeiten, beynahe nichts zu wünschen übrig ließen. Noch vorher hat Cornelius Nepos die Kunst, sehr treffende und gefällige, obgleich nur kurze Lebensbeschreibungen abzufassen, an einer Anzahl berühmter griechischer Feldherren, und an andern großen Männern, gezeigt. Sallustius und andere Geschichtschreiber. st. 3949.

XXXVI. Allen diesen Völkern, deren Geschichte diesen Zeitraum merkwürdig macht, kamen zwar die Juden an Macht und Thaten keines- Die Juden kommen unter verschiedene Oberherrn.

J. d. W. 3648-3983. nesweges gleich; aber auch unter ihnen fielen sehr beträchtliche Veränderungen vor. Nur auf eine kurze Zeit waren sie aus der persischen Oberherrschaft in die Gewalt des macedonischen Alexanders übergegangen. Nach 3660. Nach seinem Tode geriethen sie unter die Botmäßigkeit der Ptolemäer in Aegypten, deren erster gegen dreyßig tausend Juden nach Aegypten gefangen fortführte, wo sie sich nach und nach, besonders zu Alexandrien, sehr vermehrten, und große Rechte erhielten. Einige unter diesen griechischredenden Juden zu Alexandrien, übersetzten Nach 3700 auf Befehl des Königs Ptolomäus Philadelphus, ihre heiligen Bücher in die griechische Sprache, damit sie in seiner dortigen Büchersammlung möchten aufbehalten werden können. Und diese Uebersetzung hat die jüdische Religion und Geschichte unter den heydnischen Völkern, bey welchen jetzt die griechische Sprache sehr üblich war, vorzüglich bekannt gemachet. Nach einiger Zeit machte sich der benachbarte syrische 3781. König Antiochus der Große zum Herrn von Palästina. Die jüdischen Hohenpriester fiengen bald darauf an, ihre ansehnliche Würde und Regierung durch Laster zu entehren.

Sie werden unter den Maccabäern frey.

XXXVII. Als aber der syrische Antiochus Epiphanes die Juden zwingen wollte, die heydnische Religion anzunehmen: ergriffen sie unter der Anführung einer heldenmüthigen Familie, der Chasmonäer, welche nachmals die Maccabäer genannt wurden, die Waffen gegen die 3816. Syrer. Matathias, sein Sohn Judas, Jonathan, Simon und Johannes Hyrcanus waren die Helden des gedachten Geschlechts, welche ihr Vaterland und ihre Religion in Freyheit setzten. Der letztere eroberte Samaria,

und

und nöthigte die Idumäer, nicht allein die Regierung der Juden, sondern auch ihre Religion anzunehmen. Sein Sohn Aristobulus der Erste, bediente sich sogar des königlichen Titels; war aber auch der erste, der von der Tugend seiner frommen Vorfahren sich entfernte. J. d. W. 3648 - 3983. 3880.

XXXVIII. Die folgenden Maccabäischen Fürsten und Hohenpriester brachten es durch ihre Mißhelligkeiten untereinander dahin, daß **Pompejus** dieselben zwar beylegte; zugleich aber auch **die Juden den Römern unterwürfig machte.** Unter dem Schutz der letztern erhielt **Herodes**, ein Idumäer, **die königliche Würde von Judäa.** Dieser ehrgeitzige und sehr grausame Fürst, der die Gewogenheit der Römer und die Liebe seiner Unterthanen durch Gefälligkeiten gegen ihre beyderseitige Religion zu erlangen suchte, besonders aber den Tempel zu Jerusalem prächtig erweiterte, hat bloß durch das Glück, welches seine Unternehmungen begleitete, den Nahmen des **Grossen** in der Geschichte bekommen. und geräthen wieder unter **fremde** Botmäßigkeit. 3921. 3944.

Vermischte Anmerkungen
über die Geschichte
des sechsten Zeitraums.

1. Die **Carthaginienser** haben dieses Besondere vor vielen andern Völkern, daß sie sich **zugleich in der Handelschaft**, für welche der Friede beynahe unentbehrlich ist, **und im Kriege sehr hervorgethan haben.** Aber ihre Handlung wurde eben durch ihre Eroberungen erweitert, und durch ihre Flotten beschützt. **Ihre Religion**, die phönicischen und griechischen Ursprungs war, **hatte grausame Menschenopfer.** Sitten, Religion und Regierung der Carthaginienser.

Bey

J. d. W. 3648 - 3983.

Bey ihrer Regierung behaupteten zween Oberhäupter des Staats, oder die Suffeten, der Rath und das Volk gemeinschaftliche Rechte. Ihre Schiffe durchsegelten fast alle drey Welttheile. Sie haben auch die Schiffe mit vielen Ruderbänken erfunden. Die Wissenschaften kamen bey ihnen eben nicht empor, weil das Seewesen und der Krieg sie hauptsächlich beschäftigten; doch hatten sie einige Geschichtschreiber und andere Schriftsteller. Den Untergang dieses so reichen und mächtigen Staats haben seine zu weit verbreiteten Eroberungen und Kriege; der zu starke Gebrauch von gemietheten Kriegsvölkern; Partheyen, welche sich in der Regierung desselben erhoben, besonders aber die Eifersucht und der Haß der Römer gegen ein Volk das ihrer Grösse allein im Wege stand, befördert.

Warum die Fürsten groß genannt werden können?

2. Alexander und viele andere Fürsten oder Feldherren führen in der Geschichte den Nahmen der großen bloß deswegen, weil sie sich in wichtigen Kriegen hervorgethan, mehrere Länder und Völker bezwungen, oder überhaupt einen Theil der Welt durch ihre Handlungen erschüttert haben. Es ist wahr, daß zu einem vortreflichen und siegreichen Krieger große Eigenschaften gehören. Aber wenn er nicht auch große Tugenden besitzt, wird er ein sehr schädlicher Mann für das menschliche Geschlecht. Kein Fürst der alten Zeiten hat die Eroberungssucht weiter getrieben als Alexander; nur zu seinem ehrgeitzigen Vergnügen, war er darauf bedacht, Millionen Menschen durch unaufhörliche Kriege unglücklich zu machen. Anfänglich konnte man ihn würklich einen liebenswürdigen Helden nennen, da er Menschenliebe, Großmuth und andere

dere Tugenden, mit der Tapferkeit verband. Nachmals aber, da er, welcher so viele Feinde überwunden hatte, selbst von mancherley Lastern überwunden wurde, war er dem Darius, der die Liebe seiner Unterthanen, ohngeachtet seiner Schwachheiten, verdiente, weit nachzusetzen. Man bewunderte dennoch allein die glückliche Verwegenheit Alexanders. So gerne wenden die Menschen denjenigen Unternehmungen Lob und Bewunderung zu, welche Aufsehen und Erstaunen verursachen, ungewöhnlich starke Kräfte erfordern, und einen außerordentlichen erwünschten Fortgang haben. J. d. W. 3648 - 3983.

3. Durch Gelehrsamkeit war ein großer Theil der Welt in diesem Zeitraume immer mehr aufgeklärt worden. Aber auch die heydnische Religion wurde nicht wenig bey Griechen und Römern durch die Philosophen verbessert. Obgleich dieselben Gott und die Seele des Menschen nicht hinlänglich kennen lehrten; so führten sie doch die Menschen einigermaßen zur Tugend an, und erhoben sich über die Cerimonien des Götzendienstes. Man muß nur bedauern, daß manche richtige Begriffe der Philosophen bey dem gemeinen Haufen heydnischer Völker weder bekannt werden, noch Eindruck stiften konnten. Es fehlte bey der großen Verfälschung der natürlichen Religion an einem neuen allgemeinen Lichte über die Erkenntniß und dem Dienste Gottes; obgleich alle Völker darinne einig waren, daß man Gott verehren und der Vernunft gemäß leben müsse. Religion und Tugend der Heyden.

4. Bey den müßigen Athenienfern, bey den üppigen Corinthiern und Syracusanern, blühten alle feinere Künste mehr als irgendwo. Daraus aber folgt nicht, daß die Wollüste und Einfluß der schönen Künste auf die Sitten.

die

J. d. W. 3648 - 3983.

die Trägheit durch diese Künste unterstützt werden. Wohl aber sieht man daraus, daß dieselben oft zu einem bloßen Zeitvertreibe und vorübergehenden Vergnügen, gemißbraucht werden: anstatt daß sie vornemlich den Geschmack, das heißt, die Empfindung des Wahren, Guten, und Schönen, anbauen, und also Beförderinnen der anständigen Sitten und der Tugend seyn sollten. So kamen auch bey den Römern diese Künste nicht eher in Aufnahme, als da ihre Sitten bereits verdorben waren. Allein dieses Verderben war mit fremden Schätzen bey ihnen eingedrungen: und ihre großen Künstler, besonders die Dichter, verstanden es ungemein wohl, wie ihre Kunst zu weit höhern Absichten, als zur Belustigung der Müßiggänger angewandt werden müsse.

Warum die Griechen und Römer viele vortrefliche Schriftsteller gehabt.

5. Griechen und Römer haben so viele vortrefliche Gelehrte und Schriftsteller gehabt, denen die neuern sehr selten gleich kommen, und deren Nachahmung ihnen beständig zu empfehlen ist. Dieser Vorzug des Alterthums kommt daher, weil selbst Fürsten, Staatsmänner und Feldherren bey diesen Völkern erkannten, es sey nicht unter ihrer Würde, sondern vielmehr ein wahrer Ruhm für sie, Gelehrte zu seyn, und die Menschen durch Schriften zu erleuchten; — weil bey eben diesen Völkern Gelehrsamkeit und schriftstellerische Arbeit kein Gewerbe und dürftiges Mittel des Unterhalts waren; sondern edel und frey zu gemeinnützigen Absichten gebraucht wurden; — weil diejenigen, welche in den Wissenschaften und schönen Künsten groß waren, außerordentliche Ehrenbezeugungen und Lob eines ganzen Volks erwarten konnten; — endlich

auch

auch daher, weil die Alten auf die Ausarbeitung ihrer Schriften viele Jahre verwandten, sie mit ungemeiner Sorgfalt besserten, und erst die Urtheile von Kennern darüber sammelten, ehe sie solche öffentlich bekannt machten. J. d. W. 3648 - 3983.

6. In den vorhergehenden Zeiträumen waren die Phönicier die ansehnlichsten Kaufleute in allen drey Welttheilen gewesen. Jetzt, nachdem der macedonische Alexander Tyrus zerstört, und Alexandrien in Aegypten erbauet hatte, dieses auch die Hauptstadt eines neuen blühenden Reichs geworden war: wurde es die vornehmste Handelsstadt der Welt, bis sechshundert Jahre nach Christo. Die Griechen herrschten also nun in der Handelschaft; aber bald darauf, besonders nachdem Carthago und Corinth zerstört waren, die Römer. Schicksale der Handlung.

7. Man verehrt die Römer wegen ihrer großen Thaten; hauptsächlich aber, weil sie den schönsten Theil der bekannten Welt erobert haben. Bewunderung mußte dieses freylich erregen: nur ihr Recht an so viele Länder und Völker war größtentheils gering oder gar nichtsbedeutend. Was ihnen die meiste Ehre macht, ist nicht sowohl ihr kriegerischer Geist und ihre unüberwindliche Tapferkeit, als eine gewisse Hoheit der Seele, zwar mit vielem Stolze vermischt, aber auch in Großmuth, in der standhaftesten Entschlossenheit, und erhabenen Entwürfen, sichtbar; ihre einmüthige Liebe für das Vaterland, ihr Eifer für die Freyheit, ihre großen gemeinnützigen fast unzerstörbaren Werke; ihr Reichthum an tugendhaften Patrioten; die weisen Gesetze, durch welche sie regiert wurden; auch die gütigen und gerechten Einrichtungen die sie in den überwundenen Ländern trafen, Ursache von der Grösse und von dem Verfall des römischen Staats.

J. d. W. 3648 - 3983.

wo ihre Oberherrschaft öfters eine Art von Wohlthat war. Alles dieses gab den Römern ein ehrwürdiges Ansehen, und ihrem Staate eine Festigkeit, welche nur sie allein trennen konnten. Doch eben dieses thaten sie würklich selbst. Auf das Verderben ihrer Sitten und ächten republikanischen Gesinnungen, folgte bald der Verfall des gemeinen Wesens überhaupt. Den Grund dazu hatte die eingewurzelte Eifersucht und Uneinigkeit zwischen den beiden Hauptständen, dem Adel und dem Volke gelegt; die aber dem Staate nicht so schädlich geworden seyn würde, wenn der größere Theil seiner Mitbürger noch die alte Rechtschaffenheit beybehalten hätte. Zwar konnte die Verwandlung desselben in eine Monarchie als eine Heilungsart seiner innern Krankheiten angesehen werden. Allein der Untergang der Liebe zum Vaterlande in den Herzen der Römer blieb immer ein unersetzlicher Verlust für den Staat. An ihre Stelle war ein knechtischer kriechender Geist, gebeugt unter einer Gewalt von Kriegsvölkern, geschickt zu witzigen Arbeiten und andern Belustigungen; aber wenig mehr großer Thaten fähig, gekommen.

Allgemeine Weltgeschichte.

J. n. C. G. 1-400.

Zweyter Haupttheil.

Die Geschichte nach der Geburt Christi.

Erster Zeitraum.

Von Christo bis auf Theodosium und die große Völkerwanderung; oder von dem Aufkommen des Christenthums an, bis zur Theilung des römischen Reichs, seinem Untergange in den Abendländern, und dem Ursprunge der neuern Reiche.

Jahr nach Christi Geburt 1 bis 400.

I. Indem das römische Reich ruhig dem Kayser Augustus unterthänig war; Künste und Wissenschaften darinne nahe zur Vollkommenheit gelangt waren; außer demselben sehr wenige Völker, die Deutschen und Parther ausgenommen, ein besonderes Aufsehen in der Welt machten; der allergrößte Theil der Heyden sehr unwürdige Begriffe von Gott und von seiner Verehrung hegte; die Juden aber, die ihn richtiger als alle andere Völker kannten, diese Kenntniß durch mancherley Vorurtheile und Streitigkeiten verdunkelten: — in dieser Verfassung der drey damals bekannten Welttheile, trug sich die größte und wichtigste Begebenheit seit der Erschaffung der Welt, ohngefähr viertausend Jahre nach

Ursprung der christlichen Religion.

J. n. C. G. 1 - 400.

derselben, zu: die Entstehung der christlichen Religion.

Leben und Lehren ihres Stifters.

II. Sie wurde von dem Sohne Gottes, Jesu Christo, gestiftet. Maria, eine Jungfrau aus Davids Nachkommen, gebahr ihn auf eine übernatürliche Art zu Bethlehem. Viele Propheten des jüdischen Volkes hatten mehrere Jahrhunderte vorher, seine Erscheinung und die Absichten seiner Religion umständlich verkündigt. Die Juden erwarteten ihn, weil die bestimmte Zeit seiner Ankunft vorhanden war. Als er gekommen war, wurden Juden und Heyden durch eine Menge außerordentlicher Begebenheiten auf ihn aufmerksam gemacht. Er lehrte über drey Jahre lang in allen Gegenden des jüdischen Landes, verrichtete unzählige wohlthätige Wunder, weissagte künftige Dinge, die vollkommen erfüllt wurden, und bestätigte auch durch das heiligste Leben seine göttliche Sendung. Dieser göttliche Lehrer, der unter den Menschen Jesus oder der Seeligmacher hieß, und als der Stifter eines geistlichen und ewigen Reichs Meßias oder Christus genannt wurde, machte Gott den Menschen vollkommener und deutlicher als jemals bekannt, und befohl ihm, desto mehr mit gottseeligem Herzen und Leben zu dienen; versprach das menschliche Geschlecht mit Gott zu versöhnen, und ihm die verlorne göttliche Gnade wieder zu verschaffen; verband endlich damit die weisesten Vorschriften der Tugenden und Pflichten für die Menschen. Seine so faßliche, liebreiche, ganz zur nützlichsten Ausübung eingerichtete Religion war allen Völkern von gleicher Brauchbarkeit. Dennoch verfolgten ihn die Juden unaufhörlich, weil er nicht nach ihrer Erwartung ein welt-

weltlicher Fürst und Held war; und weil sie ihn vor einen Feind ihrer Religion hielten, die er doch vielmehr zu der ihr bestimmten Größe erhob. Endlich beförderten sie seinen Tod, durch den er die Menschen von der Schuld und Strafe ihrer Sünden erlößete; er stand aber am dritten Tage darnach aus dem Grabe auf, und fuhr nach einiger Zeit sichtbar gen Himmel: alles nach seiner eigenen Vorhersagung. J. n. C. G. 1-400. 33.

III. Die zahlreiche Gemeine von Anhängern die er in Palästina errichtet hatte, wurde nun von seinen vertrautesten Schülern und unzertrennlichen Gefährten, den zwölf Aposteln, ingleichen von seinen übrigen Jüngern, erweitert. Sie predigten, mit Wundergaben und andern Fähigkeiten von ihm versehen, beynahe im ganzen römischen Reiche, Juden und Heyden die Lehre Jesu mit ungemeinem Fortgange. Daraus entstand eine Menge Gemeinen in allen drey Welttheilen, und der Nahme der Christen. Ausbreitung seiner Religion.

IV. Diese Religion wurde zugleich durch eine merkliche Veranstaltung Gottes, in bleibenden Schriften verfaßt. In einigen derselben erzehlten die Apostel Matthäus und Johannes, und ihre Schüler Marcus und Lucas, das Leben und die merkwürdigsten Reden JEsu mit aller erwünschten Glaubwürdigkeit. In andern, welche als Sendschreiben an christliche Gemeinen oder einzele Christen, abgelassen wurden, gaben Paulus, Petrus, Johannes, und andere Apostel, theils allgemeinen ausführlichern Unterricht über die christliche Lehre, theils solchen, der ihre Anwendung auf viele besondere Fälle, Zweifel und Streitigkeiten der damaligen Zeiten, betraf. Schriften in denen sie aufbewahrt wird. Nach dem J. 40.

J. n. C. G. 1-400. Die christliche Religion bessert die Menschen, und wird verfolgt.

V. Durch solche sanfte Unterweisungen, so wie durch ihre innere Wahrheit und Stärke, gewann die christliche Religion, fast dreyhundert Jahre nach einander, eine unbeschreiblich große Menge Anhänger unter den Juden und Heyden. Die Veränderungen, welche sie bey denselben stiftete, machte sie auch immer liebenswürdiger. Denn die Christen entfernten sich weit von allen herrschenden Ausschweifungen, waren Menschenfreunde die selbst ihre Feinde liebten, tugendhaft aus Liebe gegen Gott, getreue Unterthanen, verträgliche Bürger, geduldig im Leiden, und immer bereit, mit Zufriedenheit und in gewisser Hofnung eines glückseeligen Lebens, zu sterben. Gleichwohl wurden sie, zuweilen auf Befehl der Kayser, öfters aus Haß oder Nachsicht der Unterobrigkeiten, vornemlich aber durch die Wuth des heydnischen Pöbels verfolgt, auch sehr viele von ihnen mit Martern und Lebensstrafen belegt. Der Vorwand dieser Begegnung war, weil sie der Religion der Römer unersetzlichen Schaden zufügten, und vieler unerweislicher Verbrechen beschuldigt wurden. Mitten unter diesen Bedrückungen, welche die Christen mit dem freudigsten Muthe ausstanden, verbreitete sich ihre Religion nur desto mehr im römischen Reiche.

J. 64. 93. u. f. w.

Sie wird unter vielen entstandenen Irrlehren allzeit rein erhalten.

VI. Bald nach den Zeiten der Apostel, enthielten sich verschiedene Christen mancher erlaubter Lebensarten, um sich in der Gottseeligkeit glücklicher zu üben, und hießen Asceten. Andere traten nicht nur in ihre Fußstapfen, sondern brachten auch ihr Leben unter mancherley Andachtsübungen in Wüsteneyen zu: wovon sie Eremiten oder Einsiedler genannt wurden:

End-

Endlich verband sich eine Anzahl dieser Christen, J. n. C. G. 1-400.
zu gemeinschaftlichen Regeln und Wohnungen: diese bekamen den Nahmen der Mönche. Es gab aber auch viele Irrlehrer unter den Christen, deren Religion sie mit den seltsamsten Meinungen vermischten und verdrehten. Aber doch erhielt sich dieselbe im Ganzen genommen bey den meisten Christen in ihrer Lauterkeit, weil man ihre sicherste Quelle, das Wort Gottes, nicht verließ.

Regierung des Kaysers Augustus.

VII. Während dieser Schicksale des Christenthums, hatten auch das römische Reich, innerhalb dessen es gegründet worden war, sehr wichtige Veränderungen getroffen. Die lange Regierung des Kaysers Augustus währte noch ins vierzehnte Jahr in diesem Zeitraume fort. Sie war meistentheils glücklich, bis auf die Niederlage, welche die Römer von den Deutschen erlitten. Augustus, der lange Zeit am Agrippa einen vortreflichen Gehülfen uud Rathgeber, einen weit größern Staatsmann und Feldherrn als er selbst war, hatte, erhielt sich durch seine Gelindigkeit und viele andere Mittel in der Liebe des Volks, das er seiner Freyheit beraubt hatte, bis an sein Ende. Ohne ein Fürst von erhabenem Geiste und ungemeinen Gaben zu seyn, besaß er doch Verstand und Klugheit genug, um sich aller Gelegenheiten zur Erreichung seinen ehrgeizigen Absichten zu bedienen, und besserte sich merklich, nachdem er die höchste Gewalt erlangt hatte. Er blieb immer der Verstellung und der Wollust ergeben; aber seine ausnehmende Gütigkeit, und die sehr gute Verfassung, in welche er das Reich setzte, machten, daß man seine Fehler weniger bemerkte. §. 9. st. im §. 14.

J. n. C. G. 1 - 400.

VIII. Seine schändlichen Nachfolger in der Regierung stellten ihn der Nachwelt noch ehrwürdiger vor. Tiberius, sein Stiefsohn, war ein überaus argwöhnischer und grausamer Kayser, der außer vielen tausend Römern, auch seinen Neffen, Germanicus, einen siegreichen Feldherrn und sehr liebenswürdigen Prinzen, hinrichten ließ, selbst aber entfernt von Rom auf einer Insel sich den Wollüsten überließ. Ihn übertraf an wütender Mordlust, unsinnigen Handlungen, und fast allen Lastern deren die Menschen fähig sind, Caligula. Nach demselben kam Claudius auf den Thron, dessen Blödsinn und Ungeschicklichkeit von vielen zum Unglück der Römer gemißbraucht wurde, die gleichwohl damals Britannien eroberten. Der Kayser Nero, welcher hierauf regierte, war einer der ärgsten Bösewichter, deren die Geschichte gedenkt. Er ließ seine Mutter, mehrere seiner Anverwandten und viele der rechtschaffensten Römer umbringen. Rom zündete er an, um sich ein abscheuliches Vergnügen zu machen, und verfolgte die Christen, als wenn sie Urheber dieser Schandthat wären. Zuletzt war er genöthigt sich das Leben zu nehmen, um dem allgemeinen Hasse zu entgehen. Aber nun gerieth das Reich in eine andere Art von Zerrüttung, indem es völlig in die Gewalt der Kriegsheere kam, die innerhalb einem Jahre drey Kayser erwählten, welche alle sogleich in den daraus entstandenen bürgerlichen Kriegen umkamen.

Unglück des Reichs unter seinen Nachfolgern.

ſt. im J. 37.

gest. 41.

ſt. 54.

ſt. im J. 68.

Es gelangt zu neuer Stärke. ſt. 79.

IX. Das Reich erholte sich jedoch ungemein von der nahen Gefahr des Untergangs durch den Kayser Vespasianus, einen weisen, sehr großmüthigen und tapfern Fürsten. Sein Sohn Titus machte es während seiner zweyjährigen

Re-

Regierung ebenfalls glücklich. Man nannte ihn J. n. C. G.
wegen seiner seltenen Güte und Wohlthätigkeit 1 - 400.
die Liebe und das Vergnügen des menschlichen Geschlechts. Kein anderer Fürst hat den edlen Vorzug seines Standes lebhafter ausgedrückt, als er es in den Worten that, der Tag sey verloren, an welchem er niemanden etwas Gutes erwiesen habe. Zwar folgte auf denselben sein völlig unähnlicher Bru-
der, der grausame **Domitianus**. Allein, nach- Von 81-96
dem man ihn, um seinen unzählichen Mordthaten
ein Ziel zu setzen, selbst ermordet hatte: kam eine
Reihe lobenswürdiger Kayser auf den Thron. st. 117.
Ein solcher war **Trajanus**, dem man wegen seiner gnädigen Gemüthsart, den Nahmen des besten Fürsten gab; der das römische Reich mit **Dacien** (oder mit dem heutigen Siebenbürgen, der Moldau und Wallachey, auch einen Theil von Ungarn,) vergrößerte; in Asien aber bis jenseits des **Tigris** Eroberungen machte. Wie
er, war auch sein Nachfolger **Adrianus**, ein st. 138.
Freund der Gerechtigkeit, und begierig nach der Liebe seiner Unterthanen. Dieser durchreiste das ganze Reich, um dessen Zustand mit eigenen Augen zu kennen, und alle Unordnungen und Beschwerden selbst abzustellen: weil, wie er sagte, ein Fürst, gleich der Sonne, alle Gegenden der Welt erleuchten müsse. Er hatte jedoch keine so unbefleckte Tugend, als die beyden **Antonine**, die nach ihm Kayser wurden. Der erstere, mit
dem Beynahmen der **Fromme**, war ein wahrer st. 161.
Vater seiner Unterthanen: seine friedfertige und liebenswürdige Regierung hat drey und zwanzig Jahre fortgewähret, und unter allen Kayserndieses Reichs gebührt ihm der vollkommenste Ruhm. Der zweyte **Antoninus**, welcher der st. 177.

J. n. C. G. 1-400. Philosoph heißt, verdient in der That den Nahmen eines Weisen und Gelehrten; aber auch eines vortreflichen und tapfern Fürsten.

und fängt an zu sinken.

X. Mit den beyden Antoninen endigten sich die schönen Zeiten des römischen Reichs. Lasterhafte und ungeschickte Kayser beherrschten dasselbe häufiger. Die Soldaten, deren Gewogenheit schon lange von den Kaysern mit Geschenken erkauft wurde, fiengen wieder an, dieselben nach ihrem Gefallen einzusetzen. Sie ermordeten einige gute Fürsten, weil sie die Kriegszucht unter ihnen herzustellen suchten. Die Fremden, theils deutschen, theils morgenländischen Völker, welche nun öfters über die Gränzen des Reichs eindrangen, fanden immer schwächern Widerstand von den ausgearteten Römern, welche lange nicht mehr alle Soldaten für ihr Vaterland abgaben; sondern sich mehr zur knechtischen Unterwürfigkeit und Schmeicheleyen gegen ihre Tyrannen schickten. Empörungen und Gewaltthätigkeiten aller Art entkräfteten das Reich. Unter der Regie-

St. 268. rung des elenden Gallienus, dessen Vater, der Kayser Valerianus, in der Gefangenschaft bey den Persern gestorben war, rissen dreyßig Feldherren und Statthalter des römischen Reichs die oberste Herrschaft in vielen Provinzen desselben an sich: und andere litten die grausamste Verwüstungen von den ausländischen Völkern.

Seine abermalige Widerherstellung

Seit 284.

XI. Noch einmal unterdessen wurde das schwache und zertrümmerte Reich von zween würdigen Fürsten, dem Aurelianus und Diocletianus, wieder zu seinem alten Ansehen gebracht. Der letztere nahm, damit es gegen die Angriffe von allen Seiten desto besser vertheidigt werden

könn-

könnte, mehrere Reichsgehülfen an, und legte seine meistentheils rühmliche Regierung zuletzt freywillig nieder, um der Ruhe zu geniessen. Seine Nachfolger, unter denen das Reich getheilt war, fiengen wieder an, es in Unordnung zu bringen, bis Constantinus allein Herr von demselben wurde. Dieser Staatskluge Fürst, der dabey auch ein geschickter Feldherr war, erhielt das Reich in einer sehr guten Verfassung, und allen Feinden desselben fürchterlich. Er war der erste Kayser, der sich zur christlichen Religion bekannte. Wegen vieler großen Gaben, auch einer siegreichen und glücklichen Regierung, besonders aber wegen seiner ungemeinen Verdienste um das Christenthum, dem er die Oberhand über die heydnische Religion verschafte, hat man ihm den Nahmen des Großen beygelegt; ob er gleich manche tadelhafte Seiten hatte. Die Festigkeit, welche er dem Reiche ertheilt hatte, gieng unter seinen Söhnen fast verloren. — Der Kayser Julianus unterstützte es zwar von neuem mit treflichem Muthe: ein großer Geist in der Regierung, im Kriege, an philosophischer Denkungsart, Strenge der Sitten, Witz und Beredsamkeit; noch größer, wenn ihn seine unmäßige Eitelkeit, der heydnische Aberglaube, und seine harten Ungerechtigkeiten gegen die Christen, deren Religion er zu unterdrücken suchte, nicht verunstaltet hätten. Allein sein früher Todt war für das Reich ein empfindlicher Verlust.

J. n. C. G. 1 - 400. Im J. 304. 324. st. 337. st. 363.

XII. Dieses wurde jetzt immer ohnmächtiger, ob sich gleich mehrere Fürsten vereinigten, es zu beschützen. Von den angränzenden Völkern waren schon viele in dasselbe aufgenommen, und aus denselben Kriegsvölker, Staatsbediente und

Verfall und Theilung desselben.

Feld-

J. n. C. G. 1-400. Feldherren gezogen worden. Nunmehro machte die innere Schwäche des Reichs diese Anstalten sehr gefährlich. Gleichwohl erlaubte Valens

376. einen sehr zahlreichen Haufen Gothen, die von den Hunnen, einem asiatischen Volke, aus ihren Wohnplätzen (welche zwischen der Theis und dem Don bis an die Donau hin lagen) vertrieben

378. wurden, sich in Thracien niederzulassen. Bald aber brachten diese Ausländer den Römern eine schreckliche Niederlage bey, die dem Kayser selbst das Leben kostete. Theodosius der Große hielt noch eine kurze Zeit den Untergang des Reichs durch seine Tapferkeit auf; beförderte ihn

st. 395. aber ohne sein Wissen dadurch, daß er am Ende seines Lebens das Reich zwischen seinen beyden Söhnen, Arcadius und Honorius, unter dem Nahmen des morgenländischen und des abendländischen Antheils, vertheilte.

Zustand der Dichtkunst und Beredsamkeit beyden Römern.

XIII. Bey allen diesen Erschütterungen des römischen Reichs durch seine Kayser, Soldaten, und auswärtigen Feinde, sank auch nach und nach der große fähige Geist der Römer in der Bearbeitung der witzigen Künste und der Wissenschaften, darnieder. Doch da viele derselben, weil sie an den öffentlichen Angelegenheiten ihres Vaterlandes keinen Antheil nehmen durften, sich diesen stillern Bemühungen ganz ergaben; die Gelehrsamkeit auch immer in dem Reiche in großen Ansehen blieb, und von mehrern Kayfern nachdrücklich aufgemuntert wurde: so fehlte es den Römern in den ersten zwey hundert Jahren dieses Zeitraums noch nicht an vortreflichen Schriftstellern aller Art. In der

65. Dichtkunst that sich Lucanus durch ein Heldengedicht, voll von erhabenen Stellen, über den bürgerlichen Krieg des Pompejus und Cäsar

sar hervor; Phädrus durch angenehme und lehr- J. n. C. G.
reiche Fabeln; Persius durch Sotrgedichte, 1 - 400.
über die herrschenden Laster, die mit philoso-
phischem Ernste geschrieben waren; Juvenalis st. 62.
durch Gedichte ähnlichen Inhalts, in denen aber st. gegen
weit mehr Witz, Lebhaftigkeit und Feuer herrscht; 120.
Martialis durch beissende Sinngedichte;
Statius, Claudianus, und andere Dichter
die den vorhergehenden immer weniger gleich
kommen. Ueber die Regeln der Beredsamkeit st. nach 118
hinterließ Quinctilianus ein unvergleichliches
Werk, welches auch über die Erziehung und das
Studieren überhaupt die scharfsinnigsten Vor-
schriften ertheilt. Er suchte besonders jene Kunst
von den Fehlern zu reinigen, in welche sie haupt-
sächlich durch das verführerische Beyspiel des Se- st. 65.
neca gerathen war. Dieser scharfsinnige Staats-
mann und Philosoph, der Lehrer des Kayfers
Nero, (der ihn, um seinen Erinnerungen nicht
mehr ausgesetzt zu seyn, nöthigte, sich selbst das
Leben zu nehmen,) hat überaus einnehmend und
oft sehr gründlich über die Sittenlehre geschrie-
ben, aber mit einem spielenden Witze, und einer
gekünstelt sinnreichen Schreibart.

XIV. Einer der grösten und arbeitsamsten Geschicht-schreiber und andere römische Schriftstel-ler.
Gelehrten dieser Zeit, der ältere Plinius, hat
in seiner Naturgeschichte eine sehr schätzbare
Sammlung von Nachrichten zur Erdbeschreibung,
Kenntniß der Thiere, Pflanzen, Arzeneyen,
Steine und Metalle, auch selbst der Künstler, st. 79.
hinterlassen. Sein Schwestersohn, der jün-
gere Plinius, ist der Verfasser von einer un-
gemein schönen Lobrede auf den Kayser Tra- st. nach 107
janus, und von Briefen, die eben so unter-
richtend als nachahmungswürdig sind. Die Ge-
schichte wurde noch sehr glücklich von den Rö-

mern

J. n. C. G. 1-400. st. nach 100

mern bearbeitet. Sie hatten am Tacitus einen Geschichtschreiber, dem an der bündigsten fruchtbarsten Kürze, und an der reifsten Beurtheilung kein anderer unter ihnen völlig gleich gekommen ist; der auch besonders für seine Schrift von der Lage, den Sitten und Völkern Deutschlandes vielen Dank der Nachwelt verdient; — einen andern am Sueton, dessen Lebensbeschreibungen der zwölf ersten Kayser mit so vieler Wahrheitsliebe und Genauigkeit abgefaßt sind. Curtius beschrieb die Geschichte Alexanders des Großen, etwas freygebig mit rednerischem Schmucke; Florus aber und Justinus verfertigten kleine Auszüge der Geschichte. Für die Erdbeschreibung sorgte Mela, und für die Arzneywissenschaft Celsus, beyde durch immer brauchbarere Werke.

st. nach 120

Griechische Schriftsteller.

XV. Selbst die Griechen hörten noch nicht auf, durch Schriften, wie durch ihren mündlichen Unterricht, die Lehrer der Welt zu seyn. Die Philosophie blieb ihre herrschende Wissenschaft, die alle andere erleuchtete. Epiktetus war ein tugendhafter Weiser von der stoischen Parthey, dessen Sittenlehre in seinem Handbuche zusammengefaßt worden ist: und nach gleichen Grundsätzen schrieb der Kayser Antonin der Philosoph, seine Betrachtungen über sich selbst. Aber ohne einer besondern Sekte zugethan zu seyn, trug Plutarchus eine sehr gemeinnützige und scharfsinnige Philosophie vor. Seine mannigfaltigen Schriften sind ein großer Schatz von Gelehrsamkeit und Weisheit für das Leben der Menschen. Aus seinen trefflichen Lebensbeschreibungen berühmter Männer lernt man insonderheit, wie viel ein einziger Mann zu thun vermögend sey, wenn er alle

Gegen das J. 94.

st. nach 130

seine

seine Kräfte zu seinem und der Welt Besten red- J. n. C. G.
lich gebrauchen will. Galenus war zugleich 1-400.
einer der vornehmsten Arzneygelehrten und st. 200.
Philosophen: sein Buch von dem Gebrauche
der Theile des menschlichen Körpers ist besonders
ein rühmlicher Beweis davon. Der witzig scher-
zende Philosoph Lucianus verspottete in seinen st. nach 200
Schriften nicht allein die Laster der Menschen,
sondern auch die Thorheit des Götzendienstes.
Unter vielen andern griechischen Schriftstellern
waren auch Geschichtschreiber von nicht ge-
ringem Werthe: wie Diodor von Sicilien,
der gegen die Zeiten der Geburt Christi, ein
Werk schrieb, daß einer allgemeinen Welt-
geschichte ziemlich nahe kam; Dio Cassius,
Arrianus, und andere mehr. Der Erdbe-
schreibung hat Strabo, und nach ihm eben
derselben, auch der Zeitrechnung und den ma- st. nach 160
thematischen Wissenschaften überhaupt,
Ptolemäus, einen nützlichen Fleiß gewidmet.

Gelehrte unter den Christen.

XVI. Als jedoch die Wissenschaften und
Künste des Witzes bey den heydnischen Römern
und Griechen in Abnahme zu gerathen anfiengen:
thaten sich desto mehr christliche Lehrer in den-
selben, hauptsächlich zum Dienste ihrer Reli-
gion, hervor. Justin der Märtyrer, und Seit 138.
Athenagoras gaben in griechischer Sprache,
Tertullianus in lateinischer, sehr wohl gera-
thene Schutzschriften für den Glauben und für
die Sitten der Christen heraus. Die beyden
erstern, und noch mehr Clemens, Lehrer zu
Alexandrien, verbanden die griechische Philoso-
phie mit dem Vortrage des Christenthums, um
dieses den Heyden desto beliebter zu machen.
Origenes, der gröste Gelehrte der alten Chri- st. 254.
sten, lehrte sie insonderheit eine gründliche Aus-

legung

J. n. C. G. legung der heiligen Schrift. Um gleiche Zeit
1-400. schrieb einer ihrer Lehrer, Julius Africanus, das erste Jahrbuch oder Chronicon der vornehmsten Weltbegebenheiten bis auf seine Zeiten. Lactantius gab ein angenehmes Muster, wie die Lehren des christlichen Glaubens in einer reinen und zierlichen lateinischen Schreibart abgehandelt werden müssen. Die erste ausführliche Geschichte der christlichen Religion und Kirche bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt, hat der Bischof
ft. 340. Eusebius griechisch aufgesetzt. Insonderheit brachten mehrere Lehrer der griechischen Kirche, wie Basilius der Große, Gregorius von Nazianzus, und vor allen andern Chrysostomus, die ganze Stärke der Beredsamkeit in den öffentlichen Vortrag der Religion. Eben damals als dieser ehrwürdige Mann sich einen so großen Ruhm erwarb, am Ende dieses Zeitraums, waren Hieronymus und Augustinus die beyden verdientesten Lehrer der lateinischen oder abendländischen Kirche. Jener, einer der eifrigsten Beförderer des Mönchslebens, gab vornemlich einen gelehrten Ausleger der heiligen Schrift ab. Dieser legte den Grund zu dem kunstmäßigen Lehrbegriff der christlichen Religion, den man nach und nach aufgebauet hat. Man nennt alle diese und so viele andere Lehrer der ältesten christlichen Gemeinen, Kirchenväter: sie haben sich um die Religion auf mancherley Art sehr verdient gemacht.

Die Deutschen kriegen mit den Römern,

XVII. Mittlerweile da das Ansehen und die Macht des römischen Reichs sich so augenscheinlich verringerten, erhoben sich die Deutschen oder Germanier desto mehr. Diesen Nahmen führte eine große Menge von Völkern, welche

nicht

nicht nur im jetzigen Deutschlande, bis an die Grenzen des heutigen Frankreichs hin; auf einigen Inseln und Halbinseln der Nordsee und Ostsee, endlich von der Weichsel an, bis an die Grenzen Asiens, (im sogenannten europäischen Sarmatien oder Scythien, unter andern dortigen Völkern) wohnten. Julius Cäsar hatte zwar von Gallien aus bis an den Rhein einige Eroberungen über sie gemacht; aber seine fernern Versuche gegen sie waren nicht glücklich. Unter dem Augustus hingegen wurde das römische Gebiet bis an die Donau erweitert: sein Stiefsohn Drusus drang sogar über den Rhein und die Weser bis zum Ausflusse der Elbe. Doch die Deutschen thaten unaufhörlich tapfern Widerstand: und endlich erschlugen die Cherusker, (deren Wohnsitze zwischen der Weser und Elbe am Harze waren,) unter der Anführung ihres treflichen Fürsten Arminius oder Herrmann, im jetzigen Bißthum Paderborn, den römischen Feldherrn Varus fast mit seinem ganzen Kriegsheer. Dadurch nahmen die Eroberungen der Römer jenseits des Rheins ein Ende. n. C. G. 1-400. J. 9.

XVIII. Desto hitziger wurden die Kriege der Römer und der Deutschen gegen den Rhein und die Donau zu, im zweyten christlichen Jahrhunderte erneuert; bis eine große Verbindung deutscher Völker im Marcomannischen Kriege, (der von den Marcomannen und ihren Bundsgenossen, vom heutigen Böhmen, Mähren, Schlesien und den angränzenden Ländern aus gegen die Donau zu geführt wurde,) das römische Reich in große Gefahr setzte. Nach dieser Zeit wurden die Einfälle der deutschen Völker in das römische Gebiet immer häufiger, sonderlich seit der Mitte des dritten Jahrhunderts. Die Franken und erschüttern das Reich derselben J. 166-180.

J. n. C. G. 1-400. ken und Alemannen verwüsteten vom Rheine her Gallien; die Seeküsten eben dieses Landes wurden von den Sachsen angegriffen, welche Von 238. an. im heutigen Hollstein saßen; die Gothen, welche ihren Sitz von der Theiß bis an das schwarze Meer hatten, verheerten Niedermoesien und Thracien (oder die jetzige Bulgarey und Romanien), die Vandalen, welche sich auch von der Ostsee herab in die Nähe der Gothen gezogen hatten, und viele andere Völker, beunruhigten das Reich ohne Unterlaß. Zuweilen wurden einige derselben besiegt; zu anderer Zeit bekamen sie Jahrgelder von den römischen Kayfern, damit sie ihre Streifereyen unterlassen möchten. Nach und nach wurden viele von ihnen in römische Kriegsdienste genommen. Die fürchterlichsten unter allen waren die Gothen. Ein Theil derselben wurde zwar zur christlichen Religion gebracht. Ulphilas, ein Bischof unter ihnen, Seit 359. erfand die gothischen Buchstaben, und übersetzte auch die heilige Schrift in ihrer Sprache. Sie blieben aber immer gefährliche Nachbarn der Römer: und da diese einen Theil derselben, welche von den Hunnen fortgetrieben waren, in ihr Reich aufgenommen hatten, nöthigten sie selbst durch ihre harte Begegnung diese friedlich 378. lebende Gothen, die Waffen zu ergreifen: welches einen für die Römer sehr unglücklichen, schon oben beschriebenen Erfolg hatte.

Ursprung des mittlern persischen Reichs.

XIX. In den morgenländischen Gegenden waren beym Anfange dieses Zeitraums noch immer die Parther das mächtigste Volk. Doch machten es ihr innerliche Unruhen, daß sie den Römern weniger furchtbar waren. Augustus ernannte sogar auf ihr Verlangen einen Prinzen aus ihrer königlichen Familie zu ihrem Könige.

Tra-

Trajanus und Antonius des Philosophen Feldherren entrissen ihnen verschiedene Provinzen. Endlich wurde Artaban der Vierte, König der Parther, von einem Perser Artaxerxes vom Thron gestürzt, und von dem letztern ward ein neues persisches Reich aufgerichtet, welches man das mittlere zu nennen pflegt. Der Stifter desselben suchte zwar vergebens, den Römern die Provinzen wieder abzunehmen, welche sonst zum persischen Reiche gehört hatten. Allein Sapor sein Nachfolger war darinne glücklicher: er nahm sogar den Kayser Valerianus gefangen. Unter dem Diocletianus eroberten zwar die Römer das verlorne wieder; büßten es aber noch einmal nach Julians unglücklichem Feldzuge gegen die Perser ein, welche nun die römischen Provinzen in Asien eben so leicht verwüsteten, als die Deutschen die europäischen.

J. n. C. G. 1 - 400.

J. 226.

Seit 258.

363.

XX. Die Römer wurden also von allen Seiten bedrängt; so wie sie vorher Jahrhunderte lang, fast alle ihnen bekannte Völker beunruhigt hatten. Dennoch erhielt sich ihr wankendes Reich in diesem Zeitraume; aber der jüdische Staat gieng völlig zu Grunde. Herodes der Große regierte denselben noch eine kurze Zeit im Anfange dieses Zeitraums, als daselbst der Grund der christlichen Religion gelegt wurde. Ein großer Theil seiner Länder wurde bald nach seinem Tode, in eine römische Provinz verwandelt, über welche Procuratores oder Landpfleger gesetzt wurden, unter denen Pontius Pilatus der bekannteste ist. Nachmals erhielt zwar sein Enkel, Herodes Agrippa der ältere, das Königreich Judäa wieder; allein nach seinem Tode ward es abermals von römischen Procuratoren regiert.

Ende des jüdischen Königreichs.

J. 6.

Seit 27.

41.

44.

J. n. C. G. 1-400. Zerstreuung des jüdischen Volks. 66.

XXI. Diese mißhandelten zum Theil die Juden durch Geitz und Grausamkeit auf eine so unerträgliche Art, daß dieselben endlich insgesammt die Waffen gegen die Römer ergriffen. Vespasianus und sein Sohn Titus führten den daraus entstehenden Krieg. Der letztere belagerte, nachdem das übrige Land bezwungen war, Jerusalem, eine der festesten Städte der Welt, welche auch von den Juden mit der äußersten Hartnäckigkeit und einer würklichen Verzweiflung vertheidigt, zuletzt aber, ganz wider die 70. menschenfreundlichen Absichten des Titus, mit Sturm erobert, und nebst dem Tempel verbrannt wurde. Unzählige Juden hatten in diesem Kriege das Leben verloren, und eine große Menge anderer als Sclaven verkauft.

Dessen übrige Geschichte. Um das Jahr 40. ff. nach 93.

XXII Das unglückliche Volk, das aber umsonst von Jesu gewarnet worden war, hatte kurz vor diesem Kriege einen sehr gelehrten und beredten Ausleger seiner heiligen Schriften, am Philo von Alexandrien, und bald darauf einen nicht weniger beredten und noch zierlichern Geschichtschreiber am Josephus: beyde in griechischer Sprache. Der letztere hat sowohl die ältere Geschichte seines Volks, als besonders den Krieg, in welchem es seinen Untergang fand, sehr zuverläßig beschrieben. Vergebens wagten die Juden in ihrem Vaterlande, in Aegypten und andern Ländern, aus Liebe zur Freyheit und aus Rachbegierde, die heftigsten Empörungen unter der 116. Regierung Trajanus und Hadrianus: zumal von einem Betrüger verführt, der sich vor ihren 133. Erlöser ausgab. Ihr Elend wurde dadurch nur vergrößert: und sie wurden selbst aus ihrem Vaterlande vertrieben. Doch in der Folge erwiesen ihnen die Kayser ziemliche Gerechtigkeit. Zween

Pa=

Patriarchen führten die Aufsicht über alles was ihre Religion und Gelehrsamkeit betraf. Auch verfertigte ihr berühmter Lehrer Juda der Heilige, eine Sammlung der mündlichen Vorschriften und Auslegungen des göttlichen Gesetzes, welche ihre Lehrer in so großer Anzahl aufgebracht hatten: und sie ist bey ihnen unter dem Nahmen der Mischna oder des Talmud, stets im höchsten Ansehen geblieben. Als sie aber ihren Tempel zu Jerusalem auf Julians Erlaubniß wieder aufbauen wollten: bewiesen Flammen und Erdbeben, welche sie daran hinderten, daß die Weissagung Jesu von diesem Tempel göttlich sey.

J. n. C. G. 1 - 400. 189. 363.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des Ersten Zeitraums.

1. Aus der Geschichte kennt man die Deutschen dieser Zeit fast nur als tapfere Freyheitliebende Krieger. Aber die übrige Abschilderung, welche Tacitus von ihnen macht, ist für ihre Nachkommen überaus lehrreich. Nach derselben waren sie zwar ein Volk von rauher Lebensart, dem es ganz an milden Sitten, Künsten und Wissenschaften fehlte; bey welchem aber die Hochachtung und die Empfindungen der Tugend sich weit weniger verloren hatten, als bey Völkern von der artigsten Aufführung, Witz und Gelehrsamkeit. Niemand lachte bey ihnen über Laster: und es wurde keine herrschende Mode genannt, durch dieselben verführt zu werden. Sie verehrten Götter; aber sie hatten weder Bildsäulen noch Tempel; sondern Hayne und Wälder die den Göttern geheiligt waren. Ohne Häuser

Sitten der alten Deutschen.

J. n. C. G. 1 - 400. wohnten sie in einzlen unförmlichen Gebäuden auf dem Lande, auch wohl im Winter unter der Erde. Thierhäute waren eine ihrer gewöhnlichen Kleidungen; ihre Speisen wie sie die Natur giebt; ihr Trank aus Gerste oder Geträude zubereitet. Sie gehorchten Fürsten von eingeschränkter Gewalt: und bey wichtigen Angelegenheiten des Landes, hatten alle Männer Antheil an den Berathschlagungen. Diese letztern wurden sehr oft unter den Mahlzeiten, und beym Trunke, dem sie sehr ergeben waren, angestellt. Sie traten spät in den Ehestand, und beobachteten die Pflichten desselben mit ungemeiner Strenge. Gegen jedermann übten sie die Gastfreyheit sehr willig aus. Krieg war ihre liebste Beschäftigung: ganze Familien fochten an einem Orte beysammen, und ihre tapfere Frauen nebst den Kindern waren nicht weit von dem Schlachtfelde entfernt. Wer ohne Schild aus dem Gefechte zurück kam, war ehrlos. Ihre ansehnlichsten Jünglinge begaben sich auch ausserhalb ihrem Vaterlande, wenn dasselbe der Ruhe genoß, in Kriege. Zur Zeit des Friedens jagten ihre streitbare Männer entweder, oder giengen müßig: indem sie die häuslichen und Feldarbeiten den Weibern, den Alten und den Schwächern in der Familie überließen. Solche Leute, mit ihren durchgehends großen und starken Körpern, ihrem hitzigen Anfall auf die Feinde, und ihrem Abscheu gegen fremde Herrschaft, konnten nicht anders als fürchterliche Feinde der nunmehro knechtischen und üppigen Römer, welche gleichwohl die Deutschen zu bezwingen suchten, abgeben.

Das Christenthum erscheint zu einer

2. Die christliche Religion kam zu einer sehr bequemen Zeit in die Welt. Niemals wa-

J. n. C. G. 1 - 400. sehr gelegenen Zeit.

waren die Heyden so weit an Witz, Geschmack, Wissenschaft und Beurtheilung gekommen, als damals. Sie besaßen also alle Fähigkeiten, um diese neue Religion zu prüfen. Aber über die Kenntniß und den Dienst Gottes waren sie desto ungewisser; und selbst ihre Weisen desto uneiniger. Daher war diese Religion eine unentbehrliche Wohlthat für das menschliche Geschlecht. Als sie erschien, herrschte ein fast allgemeiner Friede im römischen Reiche; dieses beförderte ihre Fortpflanzung ungemein. Sie zeigte sich zuerst bey den Juden, die sich auch in der That am leichtesten von der Wahrheit derselben überzeugen konnten, und einer großen Verbesserung in Absicht auf ihre Religionsmeinungen bedurften! Schon aus diesen Umständen, und aus der ganzen ersten Geschichte des Christenthums, sieht man, daß es durch die göttliche Weisheit und Fürsorge in die Welt eingeführt worden sey.

Traurige Folgen der Gewalt der Kriegsvölker.

3. Nichts ist schrecklicher in der römischen Geschichte dieses Zeitraums, als die übermäßige Gewalt der Kriegsvölker, welche würklich über das römische Reich mit allem ersinnlichen Uebermuthe und Habsucht regierten. Dieses Uebel aber kam daher, weil die Kayser, nachdem sie die Freyheit und die Rechte des Senats und des Volks unterdrückt hatten, zahlreiche Kriegsheere auch in Friedenszeiten nöthig hatten, die ihre Macht unterstützten, und daher ihre Freyheiten und Rechte erhielten. Manche gute und beliebte Kayser die keine Kriegsheere im Frieden brauchten, fanden es doch ohnmöglich, sie wieder abzusetzen. Eben diese Geschichte aber lehrt, das weise Gesetze, von dem Fürsten und von den Unterthanen mit

J. n. C. G. 1-400.

gleichem Eifer beobachtet, nebst einer zwischen beyden herrschenden Liebe, einem Staate mehr Stärke geben, als die Waffen allein in wilden und eigennützigen Händen.

Ursachen und Würkungen des Unglücks der Juden.

4. Wenige Begebenheiten in der Geschichte können mit so vieler Gewißheit eine göttliche Strafe genannt werden, als das Unglück und die Zerstreuung des jüdischen Volks. Eine desto merkwürdigere Strafe, weil sie von dem Stifter der neuen Religion, die auf die Hauptlehren der jüdischen gebauet wurde, deutlich vorher gesagt worden ist. Die zufälligen äusserlichen Anstalten bey der jüdischen Religion sollten nun nach Gottes Absicht wegfallen, weil er sie vornemlich zur sorgfältigsten Erhaltung seiner wahren Erkenntniß angeordnet hatte, und diese jetzt weit vollkommener und allgemeiner durch das Christenthum wurde. Ob gleich aber die Juden ihre bürgerliche Verfassung, ihre gesetzmäßige Religionsübung, ihr Vaterland selbst verloren; so blieben sie doch, auf eine bey andern Völkern die ein gleiches Schicksal erlitten haben, ganz ungewöhnliche Art, ihrer Religion und ihren Sitten mit aller Standhaftigkeit getreu. Würklich haben sie auch weder die Verachtung und den Haß, noch die Verfolgungen verdient, welche sie zum Theil bis auf die neuern Zeiten von den Christen ausgestanden haben, und wodurch ihnen der Uebergang zur christlichen Religion überhaupt erschweret wird.

J. n. C. G. 400 - 622.

Zweyter Zeitraum.

Vom Theodosius bis zum Mahomed; oder von der großen Völkerwanderung, der Zerstöruug des abendländischen römischen Reichs, und dem Ursprunge der neuern Reiche, bis zur Entstehung des mahomedanischen Glaubens und Reichs.

Jahr nach Christi Geburt 400 bis 622.

I. Jetzt regierten mit dem Anfange dieses Zeitraums die beyden Söhne des Theodosius über das römische Reich: Arcadius über den morgenländischen Antheil desselben, und Honorius über den abendländischen. Nach der Absicht ihres Vaters sollte das Reich, ohngeachtet dieser Theilung, genau verbunden bleiben. Allein sie wurden beyde einander schädlicher, als ihre auswärtigen Feinde. Da sie jung und gänzlich unfähig zur Regierung waren, hatte ihnen Theodosius Staatsbediente an die Seite gesetzt, von deren Gaben er viel erwartete. Rufinus, aus dem heutigen Gascogne gebürtig, sollte dem Arcadius beystehen, der zu Constantinopel seinen Sitz hatte, wohin bereits Constantin der Große die Hauptstadt des Reichs verlegt hatte, um besonders bey den Anfällen fremder Völker in diesen Gegenden desto näher zu seyn. Honorius aber, nur eilf Jahre alt, hatte den Stiliko, einen Vandalen, und großen Feldherren, zum Vormunde. Diese Staatsbedienten und ihre Nachfolger waren unter sich uneins, und nur bedacht einander zu stürzen, sorgten blos für ihre eigene Größe, und traten sogar in ver-

Trennung und Verwirrung des römischen Reichs. Seit 395.

J. n. C. G. 400-622. rätherische Verbindungen mit den ausländischen Fürsten, um ihre Absichten leichter zu erreichen.

Einfall der Westgothē in Italien.

II. Bey einer solchen Verfassung der beyden Reiche, in welchen bereits große Haufen von Gothen, Vandalen und Franken vertheilt, auch sogar die obersten Staatsbedienten Ausländer waren, fiel es den ebengedachten, und andern an der Donau und dem Rhein, (welches die Gränzen des abendländischen Reichs waren,) wohnenden Völkern, nicht schwer, in dasselbe einzudringen. Die Westgothen zogen sich unter dem Alarich, ihren Könige, nach Italien, welches sie eben so sehr verwüsteten, als

Im J. 400 vorher Macedonien Griechenland, und andere nahe Provinzen. Sie eroberten endlich, plün-

409. derten und verbrannten zum Theil Rom selbst. Unter ihrem folgenden Könige Ataulph oder

Ihr Reich in Spanien. 124. Adolph begaben sie sich in das mittägliche Gallien, und richteten daselbst ein Reich auf, welches sich bald über ganz Spanien ausbreitete.

Reich der Vandalen in Afrika.

III. Noch vorher waren drey andere deutsche Völker, die Vandalen, Alanen und Sueven, über den Rhein in Gallien eingebrochen. Sie wandten sich darauf nach Spanien, wo die

J. 407. beyden letztern Völker von den Westgothen bezwungen wurden. Die Vandalen hingegen schifften, unter der Anführung ihres Königs

429. Genserich, nach Africa über: und da gründeten sie ebenfalls in den ehemaligen römischen Besitzungen ein Reich, das ohngefähr hundert Jahre darauf von dem Feldherrn Belisarius zerstört,

535. und unter die Botmäßigkeit der Kayser von Constantinopel gebracht wurde.

IV.

IV. Als auf diese Art eine römische Provinz nach der andern verloren gieng, hatte Honorius die entlegenste unter allen, Britannien, weil er sie am wenigsten beschützen konnte, längstens von allen Kriegsvölkern entblößt. Die Britten also, welche sich nicht mehr gegen die Picten und Scoten vertheidigen konnten, riefen die Angeln und Sachsen, die sich aus dem heutigen Hollstein über die Elbe bis an den Rhein und die Schelde ausgebreitet hatten, zu Hülfe. Diese kamen auch nach Britannien, bemächtigten sich aber selbst dieses Landes, und theilten es in sieben kleine Königreiche. Daher kommt das Angelsächsische Reich, und der Nahme England, den Britannien seitdem zu führen anfieng. Die alten Britten flüchteten sich in die Provinz Wallis, und an die gegen über liegende Seeküste von Gallien, die von ihnen noch Bretagne heißt.

J. n. C. G. 400 - 622. ingleichen der Angelsachsen in Britannien.

J. 449.

V. Neben so vielen deutschen Völkern, die bey ihren Verheerungen und Eroberungen im römischen Reiche sehr geringen Widerstand fanden, bedienten sich auch die Hunnen, welche durch ihren Anfall auf die Gothen diese große Bewegungen hauptsächlich veranlaßt hatten, einer so günstigen Gelegenheit. Von Asien aus bis nach Pannonien, und gegen die Donau zu, erstreckten sich bereits ihre Eroberungen. Attila, ihr kühner, unternehmender und kriegerischer König, suchte dieselben zu erweitern. Er zog mit vielen andern, meistentheils deutschen Völkern vereinigt, nach Gallien, wurde aber von dem römischen Feldherrn Aetius in den catalaunischen Feldern, (bey dem jetzigen Chalons an der Marne) geschlagen. Hierauf verheerte er Italien mit fürchterlicher Grausamkeit. Viele

Verwüstungen des Attila.

376.

Seit 445.

452.

Ein-

J. n. C. G. 400 - 622. Einwohner retteten sich damals auf die nicht weit vom Lande gelegene Inseln des adriatischen Meeres: diese wurden nach und nach miteinander verbunden; und so entstand die Stadt und der Staat Venedig. Doch nach dem Tode des Attila, wurde sein Reich durch die Uneinigkeit seiner Söhne geschwächt, und die Hunnen, welche von den Römern und Gothen geschlagen wurden, giengen nach Asiens Gränzen zurück.

Ursprung von Venedig.

451.

Untergang des abendländischen Kayserthums.

424. VI. Rom hatte unter allen diesen Stürmen noch seine Kayser; aber sehr ohnmächtige und verächtliche Fürsten. Sie waren es auch durch ihre Sitten: wie Valentinian der Dritte, welcher auf den Honorius folgte. Kaum konnten er und seine Nachfolger sich dem Nahmen nach auf dem Throne, und blos in Italien, behaupten. Die Kayserinn Eudoxia rief selbst, aus

455. Rache gegen den Kayser Maximus, den vandalischen König Genserich nach Rom, welcher diese Hauptstadt plünderte. Der römische Feldherr Ricimer, ein gebohrner Sueve, setzte einige Kayser ein, und ermordete auch verschiedene derselben. Endlich empörte sich eine Anzahl deutscher Soldaten, Heruler, Rugier, Gothen, und andere mehr, welche sich unter dem römischen Kriegsheere in Italien befanden, und

476. wählten ihren Feldherrn Odoacer zum Könige. Dieser ließ den jungen Kayser Augustulus in Verwahrung bringen, eroberte Rom, und zerstörte auf diese Art das abendländische Reich der Römer.

Fränkisches Reich in Gallien. VII. Ausser den Westgothen und andern deutschen Völkern, welche sich in Gallien niedergelassen hatten, waren auch die Burgunder, welche am Mayn ihren Sitz hatten, (aber mit

Be-

Bewilligung der Römer,) um ihnen gegen jene Völker beyzustehen, in das gedachte Land bis an die Rhone gezogen. Später als diese alle konnten die Franken, ob sie gleich am Rhein wohnten, in Gallien festen Fuß fassen. Zulezt gelung ihnen solches unter ihrem Könige Chlodovăus, welcher den römischen Feldherrn Syagrius überwand, sein Gebiet bis an die Seine und Loire ausbreitete, auch die Westgothen einschränkte, und die Thüringer zum Tribut nöthigte. Nach dem Siege über die Alemannen, nicht weit von Kölln, trat er zur christlichen Religion; beraubte aber nachmals alle übrige fränkische Könige, seine Anverwandte, ihrer Länder. Weil er allein damals unter den christlichen Fürsten von Europa den Arianischen oder andern Lehrsätzen nicht zugethan war, welche die herrschende Kirche vor irrig erklärt hatte: bekam er von dem römischen Bischof den Ehrennahmen des allerchristlichen Königs. Unter seinen Nachfolgern wurde zwar das von ihm gestiftete Reich mehrmals getheilt. Doch unterwarfen sie sich das thüringische Reich in Deutschland, das burgundische in Gallien, Norieum und Rhätien unter dem Namen Bayern; und ihr Reich war das ansehnlichste unter allen, welche aus dem Untergange des römischen erwachsen waren.

J. n. C. G. 400 - 622.
413.
486.
496.
st. 511.
Seit 531.

VIII. Einige der andern dauerten auch nur eine kurze Zeit. Dem deutschen Königreiche des Odoacer in Italien, machten die Ostgothen nach siebzehn Jahren ein Ende. Aus Pannonien, welches sie seit dem Tode des Attila inne hatten, und welches von Sirmium bis Vindobona (jezt Wien) reichte, führte sie ihr König Theodorich (oder Dietrich) nach Italien

Ostgothisches Reich in Italien.

489 - 493.

ero-

J. n. C. G. 400-622. eroberte dieses ganze Land: und auch von allen an Italien gränzenden Ländern wurden ansehnliche Stücke mit diesem ostgothischen Reiche in

st. 526. Italien verbunden. Theodorich brachte dasselbe in einen blühenden Zustand: hauptsächlich durch den Beystand von zween weisen und gelehrten Römern, die er in Staatsgeschäften gebrauchte. Der erste war Cassiodorus, sein Canzler, der andere Boethius, den er auf eine falsche Beschuldigung im Gefängnisse hinrichten ließ. Doch nach dem Tode Theodorichs verfiel sein Reich gar bald, und Narses, Feldherr

554. des morgenländischen Kayfers Justinian, zernichtete es gänzlich.

Reich der Langobarden in Italien.

IX. Italien kam nebst einigen andern abendländischen Provinzen, unter die Botmäßigkeit der Kayser von Konstantinopel. Allein nicht lange darauf wurde ein Theil von Italien noch einmal durch ein deutsches Volk überwältigt. Die Langobarden, welche seit einiger Zeit in Pannonien sassen, zogen, von dem mißvergnügten Narses gerufen, in das obere Italien, und

568. eroberten es unter ihrem Könige Alboinus. Dieses langobardische Reich hat über zwey hundert Jahre fortgedauert. Davon ist auch dem obern Italien der Name der Langobardey eigen geworden.

Begriff und Folgen von der großen Völkerwanderung.

X. Alle diese Züge so vieler deutschen, auch einiger anderer Völker, welche das römische Reich von allen Seiten anfielen, hat man zusammen die große Völkerwanderung genannt. Es war aber nicht sowohl eine Wanderung von Völkern aus ihrem Vaterlande in andere Länder; als ein durch die Züge morgenländischer Völker nach Europa, durch alten Haß, Rachbegierde, kriegerischen Muth, endlich

lich auch durch die schönen Länder und die Schwä- J. n. C. G.
che des römischen Reichs veranlaßter An- 400 - 622.
griff auf dasselbe. Dadurch bekam ein großer
Theil von Europa deutsche Einwohner, Für-
sten, Gesetze, Sitten und Sprachen. In-
dem sich aber die Deutschen auf diese Art gegen
Abend und Mittag ausbreiteten: wurde ein an-
sehnlicher Theil ihres Vaterlandes das sie verlies- Deutsch-
sen, **von slavischen Völkern** besetzt, die vor- lands Völ-
her in Sarmatien, (oder von der Weichsel bis ker.
an das schwarze Meer hin) hauptsächlich ihre
Wohnplätze gehabt hätten. So wurden nun-
mehro alle Länder von der Weichsel und Oder bis
an die Elbe und Saale hin, ingleichen Böhmen,
Mähren, Steyermark, Kärnthen und Krain,
mit Slaven angefüllt. Im übrigen Deutsch-
lande waren noch die alten deutschen Völker, die
Thüringer, von der Elbe und Saale an bis
gegen die Donau; die Franken vom Mayn bis
an die Weser; die Alemannen und Schwaben
oder Sveven vom Rhein und Mayn bis an die
Donau und den Lech; die Bayern ihre Nach-
barn; endlich die Sachsen und Friesen von der
Ostsee und Nordsee her über die Elbe und Weser
bis an den Rhein, übrig geblieben.

IX. **Religion und Gelehrsamkeit** empfan- Verfassung
den ebenfalls diese heftigen Erschütterungen von der Religi-
Europa durch die deutschen Völker. Als Feinde on und Ge-
der Christen schadeten sie durch ihre Verwüstun- lehrsam-
gen auch der Ausübung ihres Glaubens. Ob sie keit.
gleich denselben großentheils bald annahmen; so
gerieth er doch immer mehr in Verfall.
Denn das öffentliche Unglück so vieler Länder, die
ein Raub wilder kriegerischer Völker wurden, ließ
sehr wenig Muth, Anstalten und Hülfs-
mittel, sich in den Wissenschaften hervorzu-

thun,

J. n. C. G. 400 - 622.

thun, zurück. Die Geistlichen und die Mönche waren fast die einzigen, die sich denselben ergaben; aber auch ihre Gelehrsamkeit war meistentheils dürftig und mittelmäßig. Cassiodorus, und besonders der scharfsinnige Boethius, Verfasser einer lesenswürdigen Schrift von den philosophischen Trostgründen, suchten vergebens mehr Liebe zu gründlicher Wissenschaft zu unterhalten. Von dieser Zeit an also nahm der traurige Zustand der Gelehrsamkeit bey den abendländischen Christen seinen Anfang, welcher mit Recht die Barbarey der mittlern Zeiten heißt.

Gelehrsamkeit u. Religion der morgenländischen Christen.

XII. In dem morgenländischen Reich blieb in der That weit mehr Wissenschaft übrig als bey den abendländischen Christen. Doch ihre unaufhörlichen Streitigkeiten über Religionsfragen stifteten immer neue Partheyen; dem Christenthum aber brachten sie keinen Nutzen.

st. um 457.

Ihr bester Ausleger der heiligen Schrift war Theodoretus, ein syrischer Bischof. Auch hat

Gegen 560

Procopius nützliche Geschichtbücher über die Begebenheiten seiner Zeit hinterlassen.

Geschichte des morgenländischen Reichs.

XIII. Das Reich selbst, in welchem sie lebten, wurde durch die Einfälle vieler Völker sehr zerrüttet: besonders der Hunnen, der Gothen, der Avaren und Bulgaren, (asiatischer Völker, die sich der Donau genähert hatten,) der Slaven, und anderer mehr. Die Kayser zahlten ihnen öfters Jahrgelder, oder schickten sie Kraft eines Vergleichs in das abendländische Reich der Römer. Daß sie bey aller ihrer Macht doch gegen diese Völker nicht gesichert waren, kam von der Ungeschicklichkeit mehrerer dieser Kayser, von den innern Empörungen und Unruhen ihres Reichs, öfters auch von

ihren

ihren Staatsbedienten, her. Dazu kamen ihre fast beständigen Kriege mit den Persern, welche noch gefährlichere Feinde des Reichs waren als alle jene Völker. Nur zuweilen standen glückliche Krieger und weise Fürsten auf, wie Marcianus, Mauritius, und zum Theil Heraclius. Keiner aber ist berühmter geworden, fast ohne sein Verdienst, als Justinianus. Seine großen Feldherren, Belisarius und Narses, schlugen die Perser, und zerstörten sowohl das ostgothische als das vandalische Reich; gleichwohl war er undankbar gegen beyde. Durch den Rechtsgelehrten Tribonianus ließ er das römische Gesetzbuch, oder das Justinianische Corpus Juris verfertigen, das noch jetzt so vieles Ansehen in den meisten christlichen Ländern beybehält. Er verschönerte das Reich durch viele prächtige Gebäude: und unter seiner Regierung sind zuerst Seidenwürmer aus den Morgenländern nach Griechenland gebracht worden; aber weit später sind die Seidenarbeiten im übrigen Europa aufgekommen.

J. n. C. G. 400 - 622.

st. 565.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des zweyten Zeitraums.

1. Bisher hatte man im römischen Reiche die verfließenden Jahre nach der Regierung der Kaiser und der Konsuls, und nach andern Zeitbestimmungen gezählt. Jetzt lehrte ein römischer Abt, Dionysius der Kleine, die Christen, ihre Jahre von der Geburt Christi an zu berechnen. Aber diese Zeitbestimmung ist erst zwey hundert Jahre darauf zum öffentlichen allgemei-

Zeitrechnung von Christi Geburt an.

st. um 536.

J. n. C. G. 400 - 622.

nen Gebrauch in den Abendländern, und noch später bey den Griechen, gekommen.

Ursprung der deutschen. Rechtsgelehrsamkeit.

2. Diejenigen **Völker**, welche das abendländische Reich der Römer zu Grunde gerichtet haben, pflegen ordentlich die **Barbarischen** genannt zu werden. Es ist gewiß, daß sie an Sitten, Gesetzen, Künsten und Wissenschaft den Römern und Griechen weit nachstanden; aber sie hatten doch nicht durchgehends eine so fürchterliche Wildheit an sich. Insonderheit kann man aus den Gesetzen der **Gothen**, **Franken** und **Langobarden**, und aus ihrer ganzen Staatsverfassung sehen, daß sie in einigen Theilen ihrer bürgerlichen Einrichtung, die besiegten Römer, von welchen sie das meiste lernten, noch übertroffen haben. Von den **Franken** und **Langobarden** schreiben sich insonderheit die **Lehne** her; oder die nützliche Anstalt ihrer Könige, von den eroberten Ländern einige Güter unter die Tapfersten ihres Volks auf Lebenslang, oder so lange es ihnen gefiele, mit der Bedingung zu vertheilen, daß diese ihnen dafür getreu und stets zu Kriegsdiensten bereit seyn sollten.

Entstehung der französischen und anderer Sprachen.

3. Durch die **Vermischung** so vieler, besonders **deutschen Völker** und ihrer Sprachen, mit den römischen Bewohnern der abendländischen Provinzen, wurde schon in diesem Zeitraum der **Grund** zu einigen **neuern Sprachen** gelegt; ob sie gleich in den beyden folgenden Zeiträumen erst recht ausgebildet wurden. Die **römische** oder **lateinische Sprache** hörte nach und nach auf, eine Sprache des gemeinen Lebens zu seyn. Dafür entstand die **italiänische**, welche sie am wenigsten verändert hat; die **französische**, welche durch Gallier und Franken schon weiter von der lateinischen Sprache entfernet worden;

und

und am weitesten die spanische, bey welcher Westgothen, und nachmals auch Araber die lateinische Grundlage verändert haben. In Deutschland, so weit es zu dieser Zeit von Deutschen bewohnt wurde, herrschten verschiedene deutsche Mundarten; darunter doch die fränkische am weitesten ausgebreitet war. J. n. C. G. 400 - 622.

4. Unter die Gebräuche, welche die deutschen Völker in den von ihnen eingenommenen Ländern nach und nach einführten, gehörten auch die Zweykämpfe. Niemals hatten die vorzüglich gesitteten Völker des Alterthums, außer dem Kriege, solche Gefechte von zwo Personen wegen Händel oder Beleidigungen gekannt. Desto üblicher waren sie bey den Langobarden, bey welchen öfters Streitigkeiten und unerwiesene Beschuldigungen auf diese Art entschieden wurden. Von ihnen kam diese schädliche Gewohnheit, die der Religion, den Gesetzen und der Obrigkeit ihr Ansehen muthwillig entreißt, zu allen christlichen Völkern von Europa, als ein vermeintes Mittel, sich für erlittene Beschimpfungen Recht zu verschaffen. Zweykämpfe.

Dritter Zeitraum.

Von Mahomed bis auf Karln den Großen; oder von der Einführung der vierten herrschenden Religion unter den Menschen, auch der Errichtung des mächtigen Chalifats, bis zum Ursprunge des neuen abendländischen Kaiserthums der Franken.

Jahr nach Christi Geburt 622 - 800.

I. Das morgenländische oder griechische Neue Ge-

J. n. C. G. 622 - 800. fahr des morgenländischen Reichs der Römer.

Reich der Römer hatte sich im vorhergehenden Zeitraume gegen die heftigsten Anfälle noch aufrecht erhalten. Jetzt schien es durch einen neuen Feind seinem Untergange sehr nahe zu kommen. Dieses war Mahomed und seine Parthey, welche sowohl dem constantinopolitanischen Reiche, als der Ausübung der christlichen Religion in demselben, einen unersetzlichen Schaden zufügten.

Geschichte des Mahomed.

II. Muhamed oder Mohammed, den die Griechen Mahomet nennen, war ein Araber, aus Mecca gebürtig: ein Mann von vornehmer Herkunft und nicht geringen Gaben, beredt mit dichterischer Fähigkeit, einnehmend in seinem Betragen, kriegerisch und unternehmend; aber ohne Gelehrsamkeit, und mit einer wilden hitzigen Einbildungskraft erfüllt. Dieser reiche

Gegen 612. Kaufmann vertauschte endlich seine Handlungsgeschäfte mit düsterm Nachsinnen über die Religion, und überredete sich, daß ihn Gott dazu gesandt habe, den Glauben seiner abgöttischen Araber zu bessern. Als er dieses zu lehren anfieng, und einigen Beyfall erhalten hatte, berief er sich bald auf göttliche Offenbarungen, Gespräche mit dem Engel Gabriel, und Wunderwerke: welches alles Beweise seyn sollten, daß er auf Gottes Befehl rede und handle. Zu Mecca fand er so heftigen Widerstand, daß er sich mit der Flucht retten muste. Und

J. 622. von der Zeit dieser seiner Flucht an, haben die Bekenner seiner Religion nachmals ihre Zeitberechnung angefangen, welche sie noch Hedschra nennen. Doch nach einiger Zeit, da sich seine Anhänger sehr vermehrt hatten, eroberte er mit denselben Mecca, und pflanzte seine Religion sowohl durch Lehren und schlaue Kunstgriffe, als durch Waffen und Grausamkeiten, mit:

mithin zugleich als Schwärmer und als Betrüger, fort. Bey seinem Tode war seine Religion in ganz Arabien herrschend, und diese Halbinsel ihm völlig unterworfen. J. n. C. G. 622 - 800. 632.

111. Anfänglich gab sich Mahomed das Ansehen, als wenn er blos die alte Religion des Abraham, und andrer Patriarchen, wiederherstellen wollte. Allein da er ein unerwartetes Glück hatte, verleitete ihn seine Herrschbegierde, auch ein eigenes mit seiner Religion genau verbundenes Reich zu stiften. Die Hauptlehren seiner Religion waren folgende: Es ist nur Ein Gott, und Mahomed ist der Prophet oder Gesandte dieses Gottes; — man muß jeden Tag fünfmal zu Gott sein Gebet verrichten; — den Armen fleißig Allmosen ertheilen; — jährlich ein feyerliches Fasten im neunten Monathe begehen; — und einmal in seinem Leben eine Wallfahrt nach Mecca vornehmen. Dazu setzte er noch viele andere Lehrsätze von Gott, von der unvermeidlichen Nothwendigkeit aller menschlichen Handlungen; von der Beschneidung, die er seinen Anhängern vorschrieb; vom Paradiese, welches auf die Mahomedaner warte; ein Verbot des Weintrinkens; eine Erlaubniß der Vielweiberey, und dergleichen mehr. Die Anhänger seiner Religion wurden im Arabischen Moslemin, (oder Gläubige) genannt: welches Wort man in Muselmänner verdrehet hat. Was er öffentlich gelehrt hatte, als wenn es ihm einzeln von Gott wäre eingegeben worden, wurde nach seinem Tode unter dem Nahmen Koran (statt dessen man auch Alkoran zu sagen pflegt,) in eine schriftliche Sammlung gebracht. Seine Religion.

J. n. C. G. 622-800. Sein Reich wird ausserhalb Arabien ausgebreitet.

IV. Abubeker, ein Schwiegervater Mahomeds, folgte ihm als Oberhaupt der Religion und des Staats, welche er gestiftet hatte. Er und die folgenden Fürsten bekamen daher den Nahmen der Chalifen, oder Nachfolger des Mahomed. Da die Araber (welche in der Geschichte noch häufiger Saracenen genannt werden,) durch die Religionslehren Mahomeds, zu kriegerischen Unternehmungen waren angefeuert worden: so machten sie nunmehro ausser ihrem Vaterlande Eroberungen. Dem entkräf-

Seit 637. teten griechischen Reiche nahmen sie unter dem Omar, Syrien und Palästina, auch Aegypten weg, wo sie die alexandrinische Bibliothek verbrannten. Das persische Reich, welches seit dem Anfange dieses Zeitraums durch Ermordungen der Könige und andere gewaltsame Unruhen sehr geschwächt worden war, brachten sie unter ihre Gewalt. Bald drangen sie auch bis

711. Indien, erweiterten ihr Gebiet in Africa, von Aegypten aus längst der ganzen Seeküste, baueten Flotten, und seegelten nach Spanien über, welches sie nebst dem heutigen Portugall beynahe gänzlich eroberten. Doch rettete sich Pelagius, ein Anverwandter des letzten westgothischen Königs in Spanien, Roderich, mit einer Anzahl Gothen in die Gebürge von Gallicien und Asturien, wo er ein neues westgothisches Reich stiftete. Die Saracenen eroberten auch Sardinien, und verwüsteten Sicilien. Der Sitz ihrer Chalifen war eine Zeitlang Damascus: darauf wurde er in das neuerbaute Bag-

762. dad am Zusammenfluß des Tigris und Eu-

st. 762. phrates, verlegt. Eben derjenige Chalife, welcher diese berühmte Stadt aufrichtete, Almansur, war auch einer der klügsten unter diesen

Für-

Fürsten, und ein großer Beschützer der Gelehrsamkeit. Doch war die Dichtkunst schon seit den ältesten Zeiten von den Arabern mit vielem Eifer und Glücke bearbeitet worden. J. n. C. G. 622 - 800.

V. Schon bedroheten die Araber oder Saracenen aus Spanien das übrige Europa mit einer gänzlichen Bezwingung. Sie fielen in Frankreich mit einem ungemein fürchterlichen Heere ein; erlitten aber bey Tours durch die Tapferkeit des Karl Martell, des ersten Feldherrn seiner Zeit, eine der allergrößten Niederlagen. Eigentlich hatte zwar das fränkische Reich, durch viele Theilungen in demselben, und durch seine trägen Könige, einen großen Theil seiner Stärke verloren. Doch die Majores Domus, oder gewisse ansehnliche Staatsbediente dieser Könige, ersetzten, indem sie die ganze Macht derselben an sich zogen, und ihre Würde in ihrem Hause erblich machten, diese Mängel vollkommen. Karl Martell war einer derselben: er brachte die Friesen unter die Herrschaft der Franken, denen auch die Sachsen einen Tribut bezahlen mußten. Sein Sohn Pipinus stürzte endlich seinen König Childerich vom Throne, und erwarb seiner Familie, welche die Karolingische genannt wurde, den Besitz des fränkischen Reichs. Veränderungen im fränkischen Reiche. 732. 752.

VI. Da ihm der römische Bischof bey dieser Unternehmung Beystand geleistet hatte: zog er bald demselben wider die Langobarden zu Hülfe. Diese hatten das Exarchat von Ravenna, (oder ein Stück des mittlern Italiens, welches den griechischen Kayfern zugehörte, und welches sie durch einen Exarchen oder Statthalter, der zu Ravenna seinen Sitz hatte, regierte,) erobert. Pipinus nahm es ihnen wie- Die römischen Bischöfe werden weltliche Fürsten.

J. n. C. G. 622 - 800. 755. st. 768. wieder ab, und schenkte es den römischen Bischöfen, welche dadurch zuerst Herren von einem ansehnlichen Stücke Landes wurden. Es erstreckte sich von Ferrara und Ravenna an, längst der Küste des adriatischen Meeres, bis gegen das heutige Neapolitanische.

Ende des langobardischen Reichs. 774. VII. Pipins Sohn, Karl der Große, setzte die Eroberungen desselben mit noch größerm Glücke fort. Er zerstörte das Langobardische Reich, dessen letzter König Desiderius war. Den römischen Bischöfen bestätigte er die Schenkung seines Vaters, vermehrte sie auch noch mit einigen Städten; behielt sich aber die höchste Oberherrschaft über ihr Gebiet vor, welche er auch besonders über Rom, als nunmehriger König von Italien, behauptete.

Karls des Großen Eroberungen in Spanien Deutschland und Ungarn. 778. VIII. Karl zog darauf über die pyrenäischen Gebürge, und entriß den Saracenen ein Stück von Spanien bis an den Ebro, eroberte auch Majorca und Minorca. Er führte einen dreyßigjährigen Krieg mit den Sachsen, welche im heutigen Niedersachsen und Westphalen wohnten, und bisher mit den Franken, an deren Gebiet sie gränzten, in beständigen Feindseeligkeiten gelebt hatten. Sie vertheidigten sich, besonders unter ihrem tapfern Heerführer Wittekind, mit ungemeinem Muthe; endlich aber mußten sie Carln unterliegen, der, um ihrer Treue versichert zu seyn, eine große Menge derselben in das fränkische Gebiet versetzte, ihnen aber sonst ihre Gesetze ließ, und gleiche Rechte mit den Franken ertheilte.

Von 772 an. Mittlerweile kehrte er auch seine Waffen gegen die Avaren, (dieses asiatische Volk, welches seit dem Abzuge der Langobarden nach Italien, Pannonien ein-

genommen hatte, und nunmehro zwischen der Ens und dem Saustrome saß.) Auch diese wurden von ihm bezwungen, über die Donau und Theis zurück getrieben, und die Gränzen des Fränkischen Reichs bis an den Raabfluß ausgebreitet. J. n. C. G. 622 - 800. 796.

IX. Zugleich aber suchte Karl den Umfang der christlichen Kirche zu vergrößern, indem er die überwundenen Völker zur christlichen Religion brachte, besonders die Sachsen und ihren Herzog Wittekind. Um sie bey diesem Glauben zu erhalten, stiftete er die Bißthümer Osnabrück, Minden, Bremen, Paderborn, und andere mehr in ihrem Lande und bediente sich auch gerichtlicher Mittel zu dieser Absicht. Einige Zeit vorher war auf eine sanftere Art durch Unterricht in der christlichen Religion, dieselbe unter den heydnischen Deutschen fortgepflanzt worden: mit dem Anfange dieses Zeitraums insonderheit unter den Schwaben, Franken und Bayern. Am berühmtesten wurde durch solche Bemühungen Bonifacius, Winfrid, ein englischer Mönch: (Denn schon mit dem Ende des vorigen Zeitraums war der Anfang zur Bekehrung der Angelsachsen gemacht worden: und nachher giengen viele Geistliche Mönche dieses Volks als Lehrer der Religion in heydnische Länder.) Bonifacius also hat hauptsächlich die Thüringer, Hessen, Bayern und Friesen zur Annehmung des Christenthums, und zugleich, (welches immer damit verbunden war,) zur Ablegung ihrer rauhen Sitten, gebracht. Die Sachsen Thüringer und Hessen werden Christen. Seit 715. Seit 715. st. 755.

X. Ein engländischer Mönch, Beda der Ehrwürdige brachte gewissermassen ein neues Licht in die Wissenschaften, die er mit vielen Ei- Die Gelehrsamkeit lebt etwas auf.

J. n. C. G. 622 - 800. fl. 804.

fer lernte und lehrte. Ein anderer Engländer, sein gelehrter Schüler, Alcuinus, wurde von Karln dem Großen nach Frankreich berufen, wo er durch Rathschläge, Anstalten, mündliche Unterweisung und Schriften, der Gelehrsamkeit gute Dienste leistete. Karl war es vornehmlich, welcher in den Abendländern, so weit die fränkische Monarchie reichte, die Wissenschaften wieder herzustellen anfieng. Er legte Schulen und Büchersammlungen an, ließ mehr Neigung zum Studieren in die Klöster einführen, ehrte und belohnte die Gelehrten, war selbst nicht ungelehrt, veranstaltete die Abfassung einiger nützlichen Schriften, und erleichterte den Lehrern das Predigen, so wie er die Religionswissenschaft überhaupt zu bessern versuchte. Die neubekehrten Deutschen lernten schreiben, und Karl sorgte auch für die Aufnahme der deutschen Sprache.

Verfall des morgenländischen Reichs.

XI. So siegreich und mächtig er war; so sehr fühlten die griechischen Kayser ihre Schwäche. Eben der Heraclius, der die Perser überwunden hatte, verlor doch gegen ein weit unansehnlicheres, im Kriege wenig berühmtes Volk, gegen die Araber, einige der schönsten Provinzen seines Reichs. Allein die

fl. 641. Sorglosigkeit seiner letzten Jahre, die unglücklichen Religionsstreitigkeiten, mit welchen er sich beschäftigte, die schwärmerische Tapferkeit der Araber, welche für die wahre Religion zu fechten glaubten, der Abfall derjenigen Araber, die in römischen Kriegsdiensten standen, und andere Ursachen, waren

672. diesen Feinden des Reichs günstig. Sie belagerten sogar Constantinopel mehrmals: und diese Hauptstadt wurde unter andern durch das

grie-

griechische, unter dem Wasser brennende Feuer, J. n. C. G.
welches die Schiffe der Saracenen verbrannte, 622 - 800.
gerettet. Die Bulgaren, welche schon im vor-
hergehenden Zeitraum von der Wolga und dem
Don her sich gegen die Donau gezogen, und das
morgenländische Reich angegriffen hatten, äng-
stigten jetzt dasselbe noch weit mehr, belagerten Seit 678.
Constantinopel, und setzten die vertriebene Kay-
ser wieder ein. Alles dieses war eine natürliche
Folge von dem innern Zustande des Reichs,
wo die meisten Kayser durch Empörungen und
Mordthaten den Thron bestiegen, mit Abscheu
ihrer Unterthanen regierten, geschwind wieder
gestürzt wurden, und wo überhaupt Gewaltthä-
tigkeiten und Verwirrung herrschten. Selten
gab es Kayser, welche das Reich gegen die
unaufhörlichen Anfälle der gedachten Völker
glücklich beschützten; besonders aber alsdenn,
wenn die Saracenen unter sich selbst uneins wa-
ren.

XII. Diesen traurigen Zustand des griechi- welches
schen Reichs verschlimmerten noch die langwieri- Rom ver-
gen Streitigkeiten über die Verehrung der liert.
Bilder. Der Kayser Leo der Isaurier ver- 726.
ordnete, daß die Bilder aus allen Kirchen seines
Reichs weggeschaft werden sollten. Darauf ent-
zog sich Rom nach und nach dem Gehorsame
der griechischen Kayser, und begab sich nach-
her unter den Schutz der fränkischen Könige, als
die Langobarden näher auf diese Hauptstadt zu
drangen, und den Kaysern das Exarchat ent-
rissen. Selbst in den mehr morgenländischen
Landschaften des griechischen Kayserthums ent-
standen aus dem gedachten Verbote der Bilder,
welches die folgenden Kayser bestätigten, viele
heftige Unruhen. Johannes von Damas-

kus,

J. n. C. G. 622 - 800. K. um 750. Eus, ein eifriger Vertheidiger der Bilderverehrung, hat zuerst die christliche Glaubenslehre in ein zusammenhängendes Lehrgebäude, mit philosophischen Erläuterungen, gebracht.

Anmerkung
über die Geschichte
des dritten Zeitraums.

Ursachen des schnellen Fortgangs der mahomed. Religion.

Mahomed hat auf keine Art bewiesen, daß er von Gott zur Verbesserung der Religion gesandt worden sey; er hat vielmehr ungemein viel gethan und gesagt, woraus man schliessen muste, daß er ein Betrüger, oder ein traumerischer Kopf sey. Gleichwohl hat sich seine Religion sehr geschwind bey vielen Völkern ausgebreitet, und hat sich auch bis jetzt bey Millionen Menschen erhalten. Das kommt daher, weil sie sehr kurz, leicht zu beobachten, den Begierden der Menschen gar nicht hinderlich ist; — weil sie mit Gewalt der Waffen fortgepflanzt wurde; — weil die Araber, bey denen sie aufkam, unwissend, und die benachbarten Christen durch Religionshändel in Partheyen getrennt und ziemlich ausgeartet waren.

Vierter Zeitraum.

Von Karln dem Großen, oder von dem Ursprunge des fränkisch-römischen Kayserthums, bis zum Anfange der Kreuzzüge.

Jahr nach Chr. Geb. 800 - 1096.

Erneuerung des abendl. Kayserthums.

I. Zwey große Reiche erhoben sich jetzt vor allen andern unter Fürsten von ausnehmenden Ga-

Gaben: das Chalifat der Araber, das mächtigste unter beyden, in Asien und Africa, unter dem Al Raschid; und das Fränkische in Europa, unter Karln dem Großen. Mit diesem letztern Reiche wurde nun auch das römische Kayserthum verbunden, welche Würde seit mehr als dreyhundert Jahren sich verloren hatte. Karl erlangte dadurch ein neues Recht auf den Besitz von Rom, und dem grösten Theil von Italien bis Benevent hin, wo das Gebiet der griechischen Kayser seinen Anfang nahm. Frankreich und die Niederlande, ingleichen Helvetien oder die jetzige Schweiz, besaß er ganz; auch ein Stück von Spanien, Deutschland bis an die Eyder, Elbe und Saale, und in den mehr mittäglichen Gegenden bis nach Ungarn hinein. Erst in diesem Zeitraume endigte er den Krieg mit den Sachsen völlig, besiegte auch die Slaven und Normänner jenseits der Elbe, und fuhr fort, viele geschickte Anstalten für die innere Verfassung seines Reichs, für die Wissenschaften und für die Religion zu treffen, bis er in ungemeinem Ansehen und Glück die Welt verließ.

J. n. C. G. 800-1096.

J. 800.

804.

st. 814.

II. Mit ihm gieng auch der Glanz des fränkischen Reichs zu Grunde. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig, den man den Frommen genannt hat, zog sich durch seinen schwachen Geist und unzeitige Theilungen des Reichs unter seinen Söhnen, Kriege von denselben und vieles Unglück zu. Die drey Söhne dieses Kaysers theilten endlich das Reich in eben so viele Haupttheile; davon der erste Italien mit der Kayserwürde, ein großes Stück von Frankreich und von den Niederlanden bis an den Rhein, auch das mittägliche Helvetien; der andere, wel-

Italien, Frankreich und Deutschland werden besondere Reiche.

st. 840.

843.

J. n. C. G. welchen Ludwig der Deutsche erhielt, Maynz,
800-1096. Worms und Speyer, und alles übrige, was diesseits des Rheins zur fränkischen Monarchie in Deutschland und Helvetien gehörte; endlich der dritte den Rest der fränkischen Provinzen gegen Abend zu in sich begriff. So entstanden die besondern Königreiche, Italien, Deutschland und Frankreich. Zwey derselben, oder auch alle drey wurden noch bisweilen
Seit 887. in der Folge vereinigt; aber endlich schied sich Deutschland von Frankreich und Italien. Die Nachkommen Karls des Großen, fast lauter ungeschickte Fürsten, welche über diese Reiche regierten, bekriegten einander selbst, liessen ausländische Völker ihre Länder verwüsten, und zum Theil erobern; sie selbst aber suchten sich durch Hülfe der Geistlichkeit gegeneinander zu stärken.

Heinrich rettet Deutschland.

III Auf Ludwig den Deutschen, den eigentlichen Stifter des deutschen Reichs, folgten mehrere Fürsten aus dem Karolingischen Hause, das mit Ludwig dem Kinde in
ſt. 911. Deutschland gänzlich ausstarb. Auch kam Lothringen, oder alle zwischen dem Rheine, der Maaß und der Schelde, bis zu dem Zusammenfluß der Rhone und Saone gelegene Länder, an das deutsche Reich. Allein die Normänner und die Slaven beunruhigten es nicht weniger als innerliche Unordnungen. Der Kayser
892. Arnulf, zugleich deutscher König, rief die Ungarn, ein asiatisches Volk, welches jetzt in der Moldau und Walachey, bis gegen das schwarze Meer saß, wider die Mähren, die bis nach Pannonien herrschten, zu Hülfe. Sie eroberten Pannonien, welches von ihnen den Nahmen
Ungarn. Ungarn bekam, und leisteten zwar den verlangten Beystand; verheerten aber seitdem Deutsch-

land

land so grausam und ungehindert, lange Zeit fort, daß es seinem Untergange nahe war. Doch der König **Heinrich der Vogler** oder der **Finkler**, ein gebohrner Herzog von Sachsen, traf vortrefliche Anstalten zur Sicherheit von Deutschland. Er bauete, befestigte und bevölkerte Städte, hielt ritterliche Spiele zur Uebung in der kriegerischen Tapferkeit, bestellte **Markgrafen**, oder Beschützer der Gränzen, und befreyete endlich Deutschland von den Einfällen der **Ungarn** durch die Niederlagen, welche er ihnen beybrachte. J n. C. G. 800-1096. Seit 919. 934.

Otto bringt die Kayserwürde und Italien an Deutschland.

IV. Was Heinrich angefangen hatte, führte sein würdiger Sohn, **Otto der Große**, glücklich aus. Wie jener, besiegte er die wieder in Deutschland eingebrochene **Ungarn**: welche seitdem dieses Reich nicht wieder beunruhigten. Er führte viele andere **Kriege** fast mit allen an **Deutschland gränzenden Völkern**, und mit den meisten **deutschen Herzogen**, immer zur Vertheidigung seiner Rechte, und siegreich. Zuletzt verlangte man seinen Beystand auch in **Italien**, welches Land durch die Einfälle der Araber und Ungarn, durch die Uneinigkeit seiner Großen, die um das Königreich Italien und die Kayserkrone stritten, auch durch die Ansprüche der Könige des **doppelten burgundischen Reichs**, (das im mittäglichen Frankreich, in der Schweiz und in Savoyen gestiftet worden war,) sehr viel gelitten hatte. **Otto** erwarb sich und dem deutschen Reiche das **Königreich Italien**, und die **Kayserwürde**, behauptete auch stets sein Ansehen in jenem Reiche, so wie in Deutschland, durch Muth, Standhaftigkeit und Klugheit. Seine Nachkommen, besonders sein 960. st. 974.

J. n. C. G. 700-1096. Enkel, Otto der Dritte, traten glücklich genug in seine Fußstapfen.

Deutschland wird durch die traurige Spaltung zerrüttet.

V. Mittlerweile waren ausser den Herzogen von Sachsen, auch die Herzoge von Franken, Bayern, Schwaben und Lothringen, und andere mehr, auch viele Markgrafen, unter andern die von Meisen, von der Lausitz und von Oesterreich, in Deutschland entstanden.

Seit 1024. Das Kayserthum kam nunmehro an die fränkischen Herzoge, und wurde von ihnen mit Ruhm behauptet, auch das burgundische Reich mit

1056. fg. Deutschland vereinigt, bis unter Heinrichs des Vierten Regierung, die betrübte Spaltung zwischen dem Pabste und dem Kayser ausbrach; eine Sache, von welcher so vieles geschrieben wurde, und welche man allzeit anderst findet, nachdem man einen Schriftsteller von dieser oder jener Parthey in die Hand nimmt. So viel kann man hier sagen; daß beyde Theile die Gränzen ihrer Macht überschritten haben, hauptsächlich aber wird hier das Betragen des Pabstes gegen den Kayser mißbilligt, so gut auch die Absicht mag gewesen seyn.

Die slavischen Völker in Deutschland werden bezwungen.

VI. Ohne diese Unruhen, und ohne die häufigen Kriege der deutschen Stände gegeneinander, würde Deutschland um diese Zeit desto ruhiger an seiner Glückseeligkeit haben arbeiten können, da die benachbarten heydnischen Völkern beynahe alle Christen geworden waren, und mit ihren rauhern Sitten auch ihre verwüstenden Einfälle abgelegt hatten. Die Slaven insonderheit, welche im Anfange dieses Zeitraums noch einen großen Theil Deutschlands, von den Gränzen der Sachsen, Thüringer und Bayern an, (oder längst der Elbe, durch Böhmen und Oesterreich, bis an die italiänische Gränze herab,)

inne hatten, wurden jetzt größtentheils über- J. n. C. G.
wunden. Ihr großes mährisches Reich, in 800-1096.
Böhmen, Mähren und andern nahen Provinzen 908.
bis an die Oder und den Raabfluß, zerstörten
Deutsche, Pohlen und Ungarn gemeinschaftlich.
Heinrich der Finkler und Otto sein Sohn, Seit 924.
besiegten die Wenden, slavische Völker im heu-
tigen Meissen, in der Lausitz und im Bränden-
burgischen, bis gegen die Ostsee zu. Die Spra-
che und Religion der Deutschen wurde hierauf in
diesen Gegenden eingeführt: Otto stiftete auch
Bißthümer daselbst; aber seine Nachfolger konn-
ten die Wenden zwischen der Elbe und Ostsee noch
nicht völlig bändigen. Ein anderes slavisches
Volk, die Böhmen, mußten ebenfalls die Ober-
herrschaft der deutschen Kayser erkennen: und
Heinrich der Vierte ertheilte ihrem Herzoge 1086.
Wratislaus den königlichen Titel.

VII. Außer Deutschland hingegen waren die Die Sla-
Slaven weit mächtiger; theils in ihren alten ven errich-
Wohnplätzen, von der Oder und Weichsel bis ten das
an die Gränzen Asiens hin; theils weiter gegen pohlnische
Mittag herab, an der Donau und am Sau- Reich;
strome, wo sie schon im vorigen Zeitraume die
Königreiche Slavonien, Croatien, Servien, Nach 640.
Bosnien, und Dalmatien, angelegt hatten.
Nachher stifteten sie einen ansehnlichen Staat in Um 840.
Pohlen, dessen erster bekannter Herzog Piast
hieß. Unter seinen Nachfolgern nahm Boles- 1025.
lav den königlichen Titel an, so wie sein Vater
Miecislav ein Christ geworden war. Aber
lange Zeit wechselten noch Könige und Herzoge
bey den Pohlen ab: und weit in den folgenden
Zeitraum hinein blieb ihr Staat, zu dem auch
Schlesien gehörte, von dem deutschen Rei-
che abhängig.

J. n. C. G. 800-1096. ingleichen das Rußische.

VIII. Andere Slaven, welche um Kiew und Nowgorod wohnten, veranlaßten die Gründung des rußischen Reichs. Die Nowgorodischen riefen, der Händel müde, in welche sie untereinander gerathen waren, drey

862. Fürsten des Waregischen Volks, das an der Ostsee in einem Normannischen Staate seinen Sitz hatte, um über sie zu regieren. Der älteste unter denselben, Rurik, überlebte die beyden übrigen: von ihm und seiner Familie wurde das ihm unterthänige Volk und Land das Rußische genannt. Dieser kleine Staat vergrößerte sich unter jedem der folgenden Großfürsten,

941. 970. bekam Kiew zur Hauptstadt, und wurde bald

988. Constantinopel durch Angriffe zu Wasser und zu Lande fürchterlich. Wolodimer der Große war besonders ein kriegerischer Held.

1043. Er nahm die christliche Religion von den Griechen an, und führte sie bey seinem Volke ein; fügte

1015. aber dem Reiche durch die Theilung desselben unter seinen Söhnen einen unersetzlichen Verlust zu, indem darauf Entkräftung, bürgerliche Kriege und andere Unordnungen, erfolgten.

Ursprung des Ungrischen Reichs.

IX. Auch die Ungarn, welche fast funfzig Jahre nacheinander Deutschland verheert hatten, fiengen bald an, einer ruhigen Verfassung in dem Reiche zu genießen, welches sie in einem Theil von Pannonien und Thracien errichteten. Hier folgten sie auf die Gothen, Vandalen, Hunnen, Gepiden, Langobarden, Avaren und Slaven, welche seit dem vierten christlichen Jahrhunderte diese Länder den Römern entrissen hatten. Nunmehr machten sie sich die daselbst vorhandenen Slaven unterwürfig. Zuerst

Gegen 893. standen sie unter Herzogen oder Fürsten, darun-

Um 950 fg. ter Gyula und Geysa Christen wurden. Ihr er-

erster König Stephan aber breitete diese Religion mit ungemeinem Eifer in seinem Lande aus, und erlangte dadurch den Nahmen eines Heiligen, ingleichen des apostolischen Königs. Unter seinen Nachfolgern erhuben sich einheimische Zwistigkeiten; eine kurze Zeit behauptete daher das deutsche Reich eine gewisse Oberherrschaft über Ungarn. Allein die ungrischen Könige machten sich bald wieder unabhängig: und Ladislaus erweiterte sein Reich durch Dalmatien, Croatien und Sclavonien. J. n C. G. 800-1096. Seit 997. st. 1095.

X. Keines aber unter den Völkern, welche in diesem Zeitraume zuerst ihre Kräfte zeigten, erschütterte Europa so gewaltig als die Normänner. Dieser Nahme begreift eine große Menge tapferer Krieger aus den nordlichen oder mitternächtlichen Ländern von Europa in sich. Dänen, Schweden und Norweger, mithin Völker die von gleicher germanischer Herkunft waren als die Deutschen, und aus deren Vaterlande, (von den Alten Skandinavien genannt,) sich schon mehrere Völker zur Zerstörung des römischen Reichs gegen Mittag herab gezogen hatten. Jetzt überfielen diese Normänner die von den Deutschen im abendländischen Europa gestifteten Reiche, als kühne Seeräuber desto glücklicher, weil man nirgends mehr wie Karl der Große, durch Schiffe für die Sicherheit der Seeküsten sorgte. Sie verwüsteten England, die Niederlande, Deutschland und Frankreich, zum Theil sehr tief in das Land hinein, und plünderten sogar im mittlern Italien. Ob sie gleich nur des Raubens wegen an das Land stiegen; so bemächtigten sie sich doch nach und nach, weil sie wenig Widerstand fanden, ganzer Reiche und Provinzen. Verwüstungen der Normänner. Seit 840.

J. n. C. G. 800-1096. Ihre Eroberungen in Frankreich; 912.

XI. In Frankreich fanden sie die gröste Leichtigkeit, selbst bis Paris einzudringen. Der König Karl der Einfältige muste ihnen einen Theil der Provinz Neustrien, welcher von ihnen die Normandie genannt wurde, ingleichen Bretagne, überlassen. Ihr Herzog Rollo huldigte dafür dem Könige, ward mit dem Nahmen Robert getauft, und traf viele weise Anstalten unter seinen Unterthanen, die das Christenthum gleichfalls annahmen.

und in England, 828.

XII Noch glücklicher waren die Normänner in England. Egbert, König von Westsex und Sussex, hatte sich auch die übrigen kleinen sächsischen Königreiche dieses Landes unterworfen, und eine Monarchie errichtet, welche Aelfred der Große, ein weiser und tapferer Fürst, in einen blühenden Zustand erhob. Aber etwas über hundert Jahre nach ihm, verloren seine Nachfolger ihr Reich gegen die Normänner, und besonders gegen die Dänen. Nachdem diese ihrer Herrschaft über England beraubt worden waren, folgten ihnen bald darinne die französischen Normänner nach. Wilhelm, Herzog von der Normandie, mit dem Beynahmen der Eroberer, bemächtigte sich Englands, und führte über das besiegte Volk eine sehr strenge und willkührliche Regierung.

Von 872 bis 899.

1014.

1066.

ingleichen Italien.

XIII. Von eben diesen Normännern in Frankreich zog eine Anzahl in das untere Italien. Den grösten Theil davon besaßen noch die griechischen Kayser; allein sie konnten es nicht verhindern, daß die Araber aus Sicilien in dieses Land öfters einbrachen, und sich in einigen Gegenden sogar festsetzten. Desto leichter eroberten es die Normänner, unter deren

1041.

1059. Fürsten Robert Guiscard den Nahmen eines

Her-

Herzogs von Apulien von den Päbsten mit der Verbindlichkeit erhielt, das Land von ihnen zur Lehn getragen. Hierauf giengen sie nach Sicilien über, vertrieben die Araber aus dieser Insel, und der Normann Roger der Erste nannte sich einen Grafen von Sicilien. J. n. C. G. 800-1096. 1080.

XIV. Aber in dem ältesten Vaterlande der Normänner entstanden auch beträchtliche Veränderungen: und überhaupt lernten die christlichen Europäer nun erst diese mitternächtigen Gegenden ihres Welttheils genauer kennen. Schon seit mehrern Jahrhunderten gab es daselbst größere Reiche und kleinere Staaten, deren Geschichte aber sehr ungewiß ist. Im achten christlichen Jahrhunderte standen Dänemark und Schweden unter einem Könige, der auch in Sachsen, England, Liefland und weiter gegen Morgen hin, Eroberungen machte. Aber mit dem Anfange dieses Zeitraums, hatte jedes der gedachten Reiche, so wie auch Jütland, seine besondern Könige. Die Dänen thaten sich besonders hervor: sie waren es, welche die Normandie, und nachmals England unter ihrem Könige Sveno eroberten, dessen Nachfolger Canut der Große das den Dänen schon im neunten Jahrhunderte durch den sächsischen Mönch Ansgarius bekannt gemachte Christenthum, in seinem Reiche durchgängig einführte. Auch die Schweden hatten zugleich mit ihnen und durch eben denselben die christliche Religion kennen gelernt; die aber erst Olaus Skötkonung (oder der Schooßkönig) der sich zuerst einen König der Schweden nannte, bey seinem Volke herrschend machte. Eben damals nahmen auch die Geschichte von Dänemark, Schweden und Norwegen. 912. 1015. Gegen 1000.

J. n. C. G. 400-1096. Norweger dieselbe an, welche von ihren eigenen Königen regiert wurden.

Das Chalifat wird getrennt und geschwächt.

XV. Als die Normänner dergestalt durch kriegerische Unternehmungen Europa in Bewegung setzten, hörten die Araber nach und nach auf, diesem und den beyden übrigen Welttheilen fürchterlich zu seyn. Noch beym Anfange dieses Zeitraums, waren ihre Chalifen die mächtigsten Fürsten der bekannten Welt, und nicht weniger durch ihre Regierungskunst ehrwürdig. Die
632 - 661. fünf ersten Chalifen waren Mahomeds Anverwandte gewesen. Vierzehn andere stammten
661 - 750. aus dem Hause Ommijah her, aus welchem sich ein Fürst in Spanien unabhängig von den Chalifen machte. Darauf folgten die Chalifen aus dem Geschlechte der Abbaßiden, un-
P. 786 bis 808. ter welchen Al Raschid durch vorzügliche Klugheit, ungemeine Liebe zu den Wissenschaften, Tapferkeit und Glück gegen die griechischen Kayser, einen großen Nahmen erlangte. Al Ma-
813 - 833. mun sein Sohn, war ihm in den meisten Eigenschaften ähnlich, und übertraf ihn noch an Beförderung der Gelehrsamkeit unter den Arabern, deren abergläubische Schwärmerey diese beyde Fürsten zuerst glücklich verbesserten. Aber bald entzogen sich viele Statthalter und Feldherren der Herrschaft der Chalifen in Africa und Asien. Die letztern, denen es oft an Geschicklichkeit fehlte, suchten sich durch türkische Miethsoldaten eine Stütze ihrer Macht zu verschaffen; geriethen aber selbst in die Gewalt derselben. Auch Religionsstreitigkeiten und viele
Seit 935. andere Unruhen schwächten das Ansehen der Chalifen so sehr, daß sie endlich blos Oberhäupter der mahomedanischen Religion blieben, und die weltliche Macht den Buiden, einem türkischen

Ge-

Geschlechte, dessen Fürsten sich Emirs al Omrah, oder die obersten Fürsten nannten, überlassen musten. J. n. C. G. 800–1096.

XVI. In der That wurden die Türken die gefährlichsten Feinde des arabischen Reichs. Dieses asiatische Volk, das wie die Hunnen und Ungarn, zu dem großen Völkerstamm gehörte, den die Alten den scythischen, die Neuern den tartarischen genannt haben, kam vom caspischen Meere her, wo die Provinz Turkestan ihr eigentliches Vaterland war. Im sechsten christlichen Jahrhunderte standen sie den Römern wider die Perser bey. Nachher traten sie in die Kriegsdienste der Araber, deren Religion sie auch annahmen; rissen aber selbst, wie bereits erzählt worden ist, die Herrschaft der Chalifen an sich, welche von den Buiden auf die Gaznevischen, und sodann auf die seldschukischen Türken kam. Der Stifter des ersten Geschlechts war der Sultan oder Fürst Mahmud Gazni, der sich in Persien festsetzte, und Indien eroberte. Die seldschukische Türken verdrangen jene nicht allein von der Regierung zu Bagdad, sondern griffen auch, nach andern Eroberungen, die asiatischen Länder des griechischen Kayserthums an, und plünderten dieselben aus. Sie eroberten endlich verschiedene Provinzen von Kleinasien, und schlugen den Sitz ihres Kayserthums, unter der Anführung des Solymann, zu Nicäa in Bithynien auf.

Die Türken errichten besondere Reiche.

1028. 1055. Seit 1048. Seit 1071.

XVII. Die Araber, welche Spanien besassen, schadeten sich selbst durch Theilungen ihres Reichs in kleinere Staaten, dergleichen die von Sevilien, Cordua, Sarragosa, Toledo und Granada waren. Je mehr sie sich dadurch entkräfteten, desto mehr wusten sich die christli-

Verfall des spanisch-arabischen Reichs.

J. n. C. G. 800-1096.

chen Fürsten jener Gegenden, deren geringen Anfang die Araber zu wenig geachtet hatten, zu vergrößern. Sie errichteten nach und nach die

Christliche Reiche in Spanien,

Königreiche Leon, Castilien, Arragonien, Catalonien, und Navarra auf beyden Seiten der pyrenäischen Gebürge: zwar auch weniger mächtige, meist voneinander getrennte Staaten; die aber durch den Muth ihrer Beherrscher, und der Nachkommen von den alten christlichen Einwohnern Spaniens, unterstützt wurden. Die Könige von Leon und Castilien, deren Reiche am Ende dieses Zeitraums verbunden waren,

und in Portugall.

eroberten auch nach und nach das meiste von Lusitanien, welches nunmehro Portugall zu heissen anfieng. Heinrich, ein Prinz von Burgund, aus königlichem französischen Geschlechte,

1095.

leistete dabey so tapfere Dienste, daß ihn Alphonsus der Sechste König von Castilien, zum Grafen von Portugall ernannte, und ihm bald darauf den völligen Besitz dieses Landes ertheilte.

Das griechische Reich sinkt immer mehr.

XVIII. Aus den innerlichen Unruhen, Trennungen und Kriegen, durch welche das Chalifat, besonders in Asien, zum äussersten Verfall gebracht wurde, zogen auch die griechischen Kayser große Vortheile. Doch ihr eigenes Reich war noch immer einer gleichen Verwirrung wie im vorhergehenden Zeitraum, Verschwörungen, Ermordungen der Kayser, langwierigen und gefährlichen Religionshändeln, und Einfällen anderer Völker statt der Araber ausgesetzt. Kamen gleich nicht selten lobenswürdige Kayser auf den Thron: so konnten sie doch so vielen Uebeln und andern Unordnungen nicht gleich abhelfen. Die herrschsüchtige und lasterhafte Kayserinn Irene, welche das

Reich

Reich durch ihre Vermählung an Karln den Großen zu bringen suchte, nachdem sie ihrem Sohne, dem Kayser Constantinus, die Augen hatte ausstechen lassen, wurde von ihrem Nachfolger Nicephorus vom Throne gestossen; aber diesen erschlugen die Bulgarn nebst seinem Kriegsheere. Leo der Fünfte, der die besten Anstalten aller Art im Staate machte, verlor durch Verschworne das Leben. Nicephorus Phocas, der den Arabern einen ansehnlichen Theil ihrer Eroberungen entriß, wurde durch Hülfe seiner Gemahlinn umgebracht. Einen der vortreflichsten Kayser, Johann Zimisces, räumte sein Staatsbedienter mit Gifte aus dem Wege. Durch Verrätherey gerieth der Kayser Romanus Diogenes in die Gefangenschaft der Türken, welche sich in ganz Kleinasien verbreiteten, und bereits Inseln des Archipelagus einnahmen. Alexius Comnenus, zwar ein tapferer Vertheidiger des Reichs, kam zum Besitze desselben, indem er Constantinopel selbst stürmend eroberte und plünderte. Kaum konnte er dem normännischen Herzoge Robert Guiscard widerstehen, der in Epirus einfiel, und den griechischen Kayfern schon das untere Italien weggenommen hatte.

J. n. C. G. 800-1096.
802.
st. 811.
st. 820.
st. 969.
st. 975.
1071.
1081.

XIX. Ohngeachtet dieser elenden Verfassung des griechischen Reichs, erhielt sich doch die Gelehrsamkeit in demselben nicht unglücklich. Verschiedene Kayser waren große Beförderer derselben: sogar selbst Gelehrte und Schriftsteller; wie Leo der Philosoph, der die von seinem Vater, dem Kayser Basilius, angefangene Verbesserung und Sammlung von den Quellen der Rechtsgelehrsamkeit des griechischen Kayserthums, zu Stande gebracht hat, und sein Sohn

Gelehrsamkeit und Künste erhalten sich darinne.

st. 911.
st. 959.

J. n. C. G. 800-1096. Constantinus Prophyrogennetus. Dieser letztere hat nicht nur über die Regierung und Verfassung seines Reichs nützliche Bücher geschrieben; sondern überhaupt den Verfall der Gelehrsamkeit dadurch aufzuhalten gesucht, daß er Auszüge und Sammlungen aus den besten alten Schriftstellern verfertigen ließ. Allein es geschah dadurch, daß die Werke dieser Schriftsteller weit weniger gelesen wurden, und zum Theil verloren giengen. Sonst war Photius

st. gegen 891. Patriarch von Constantinopel, der gröste und um die Nachwelt verdienteste Gelehrte unter den Griechen dieser Zeiten. Ihre übrigen Schriftsteller trugen insonderheit Geschichtbücher von ungleichem Werthe zusammen. Aber ihre Mahler, Bildhauer und andere Künstler behaupteten noch immer den Vorzug vor allen andern.

Die Araber bearbeiteten die Wissenschaften.

XX Von den Griechen hatten die Araber durch Uebersetzungen ihrer Schriften, viel gelernt. Der Schutz der Chalifen und die Stiftung ansehnlicher Schulen, in den arabischen Ländern aller drey Welttheile, brachte die Wissenschaften bey diesem kriegerischen Volke in eine unerwartet große Aufnahme. Die abendländischen Christen reisten sogar zu ihnen nach Spanien, um Lehrer zu finden, die ihnen mangelten. Hauptsächlich blühte unter den Arabern die Philosophie, die Mathematik, (und in derselben besonders Sternkunde mit der Sterndeuterey verknüpft,) die Geschichte und die Arzneywissenschaft. Rhazes (oder Al Rasi) und

st. 1010. Avicenna, (eigentlich Ibn Sina) waren

1036. zween der berühmtesten Philosophen und Aerzte in ihrem Reiche. Die wichtigste Handelschaft hatten auch die Araber in diesem Zeitraume in ihrer Gewalt; nemlich die indianische, welche

che sie durch Aegypten, Syrien, und andere benachbarte Länder, in die mittelländische See trieben. J. n. C. G. 800-1096.

XXI. In den christlichen Abendländern spürte man eine Zeitlang die glücklichen Folgen von der Aufmunterung, welche Karl der Große den Wissenschaften geschenkt hatte. Der König Aelfred beförderte sie jetzt in England mit dem rühmlichsten Eifer, führte selbst die Aufsicht über die von ihm angelegten Schulen, besetzte die Aemter in seinem Reiche mit gelehrten Männern, und hinterließ auch viele schriftliche Arbeiten, aus welchen seine Gelehrsamkeit hervorleuchtet. Unter den Lehrern, welche er auf der großen Schule zu Oxford bestellte, war Johannes Scotus Erigena der berühmteste, auch zugleich der scharfsinnigste und gelehrteste Mann der lateinischen Kirche. Von den übrigen Ländern die zu derselben gehörten, hatten Deutschland, Frankreich und Italien einige abwechselnde Vorzüge in Ansehung der Gelehrsamkeit. Manche Fürsten und der Unterricht in verschiedenen Klosterschulen verhüteten es, daß sie nicht ganz unter-

Zustand der Gelehrsamkeit bey den abendländischen Christen; st. 900.

giengen. Man fieng an deutsche Bücher zu schreiben: Otfried, ein Mönch des Klosters Weissenburg im Elsaß, verfertigte eine poetische Umschreibung der vier Evangelisten. Aber dieses blieb etwas sehr seltenes. Die brauchbaren deutschen Geschichtschreiber, wie Eginhard, welcher Karl des Großen Leben beschrieb; Lambert von Aschaffenburg, Verfasser einer deutschen Geschichte; der Mönch Witikind, und der Bischof Dithmar von Merseburg, denen man die Kenntniß der ältesten sächsischen Geschichte schuldig ist, und so viele andere, auch ausländische Schriftsteller aller Art, wählten die latei-

st. um 870.

st. 839.

st. n. 1077.

um 1000.

J. n. C. G. 800-1096. Gegen 980

lateinische Sprache. Auch Roswitha, eine witzige und gelehrte Nonne zu Gandersheim, that dieses in ihren Lustspielen und andern Gedichten. Sehr viele Geistliche trugen Jahrbücher der Welt aber mit weniger Geschicklichkeit zusammen. Die ungelehrten Mönche schrieben häufig Bücher der alten Römer und der Kirchenväter, wiewohl ziemlich fehlerhaft, ab. Fast überall gab es kaum Halbgelehrte. Gerbert, der nachmals unter dem Nahmen Sylvester der Zweyte, römischer Bischof wurde, gab einen Wiederhersteller der Gelehrsamkeit in Frankreich, zum Theil auch in den angränzenden Ländern ab.

st. 1003.

Regierung Gregors des Siebenten. regiert 1073. bis 1085.

XXII. In diesem Zeitraum stund die abendländische Geistlichkeit im grösten Ansehen. Sie besassen schon Staaten und fürstliche Rechte. Gregor der Siebente macht um diese Zeit viel Aufsehen in der Geschichte. Dieser muthige und standhafte Mann hatte große Gaben des Geistes, und wurde zugleich von einem lebhaften Eifer beseelt, die Gerechtsame der Kirche zu vertheidigen. Er widersetzte sich hauptsächlich dem Mißbrauche bey der Austheilung der geistlichen Beneficien, und suchte alle Aergernisse in der Kirche abzuschaffen. Er gerieth in große Streitigkeit mit dem Kayser, welche die betrübteste Folgen nach sich zog. Es fehlte dem sonst frommen Manne an einer klugen Mäßigung; und man tadelt überhaupt an ihm, daß er mit allzugroßer Hitze für unausgemachte Rechte stritt, und seine Macht über die Gränzen der geistlichen Gewalt hinaussetzte, da er die Fürsten ihrer Regierung entsetzte, und andere an ihrer Stelle wählen ließ. Man muß hier zufällige Rechte des Pabstes, von den Wesentlichen wohl unterscheiden, und Streitigkeiten mit

der

der katholischen Glaubenslehre von dem Ober: haupte der Kirche nicht vermengen. J. n. C. G. 800-1096.

XXIII. Die griechischen und die abendländischen oder lateinischen Christen, hatten nicht lange vor dieser großen Begebenheit, die Kirchengemeinschaft miteinander aufgehoben. Religionsstreitigkeiten, häufigere Händel über Kirchengebräuche, am allermeisten aber die langwierigen Zwistigkeiten der beyden Bischöfe von Rom und Constantinopel, haben diese unglückliche Absonderung nach und nach zu Stande gebracht. Trennung der morgenländischen und abendländischen Christen.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des vierten Zeitraums.

1. Eine der vornehmsten Ursachen, warum Deutschland und auch mehrere Länder in diesem und dem folgenden Zeitraume wenig innerliche Ruhe genossen, eine gewisse Wildheit der Sitten bey ihren Einwohnern übrig blieb, und ihr Geist daher auch keine feinern Kenntnisse erlangen konnte, waren die unaufhörlichen Privatkriege oder Fehden. Jeder der zum hohen und niedern Adel gehörte, selbst die Bischöfe und Aebte nicht ausgenommen, maßten sich das Recht an, ihre Händel untereinander durch Gewalt der Waffen auszumachen. Sie übten in Verbindung mit vielen andern, lange Feindseeligkeiten gegeneinander aus. Der Landesherr, der durch diese nach und nach zu mächtig gewordenen Lehnsleute sein Ansehen verloren hatte, konnte es ihnen nicht wehren, ihr Vaterland auf diese Art unglücklich Befehdungen.

J. n. C. G. 800-1096.

zu machen: und die wenigen Gesetze, die es gab, galten fast nichts bey Personen, welche ihren Ruhm darinnen suchten, sich von dem Landesfürsten unabhängig zu machen, oder blos durch kriegerischen Muth sich hervor zu thun.

Größe der Fürsten.

2. Karl der Große und Otto der Große waren Fürsten, welche durch ihre ausserordentliche Klugheit, Tapferkeit, und eben so geschwinde als standhafte Anstalten, dergleichen Ausschweifungen theils zu verhüten, theils bald zu stillen wusten. Sie verdienten beyde den Nahmen der Großen, den man ihnen ertheilt hat, wegen ihrer Gaben und Thaten. Denn Karl hat im Staate, in der Kirche, und im Reiche der Wissenschaften viele rühmliche Dinge mit ungemeiner Anstrengung des Geistes verrichtet: fast mehr als man von einem Manne erwarten kann. Otto hatte vieles mit ihm gemein: und wenn er nicht so viele erhabene Entwürfe ausgeführt hat; so übertraf er ihn an Güte des Herzens. Aber auch bey diesen großen Fürsten trift man merkliche Fehler an. Eine vollkommene Größe findet man ohnedieß weder in der Geschichte, noch in der menschlichen Natur.

Deutschlands Verfassung.

3. Fast überall, vorzüglich aber in Deutschland und Frankreich, entstand aus der eingeführten Lehnsverfassung die nachtheilige Folge für die Kayser und Könige, daß die tapfern Krieger, welche sie mit Ländereyen belehnt hatten, nach und nach selbst Fürsten wurden, indem sie diese Besitzungen erblich zu machen suchten, sie vergrößerten, und gegen ihre Landesherren leicht die Waffen ergriffen, um sich immer wichtigere Rechte zu erzwingen. So wurden die deutschen Herzoge, die anfänglich

nur

nur Statthalter und Feldherren der Könige waren, bald erbliche Herren der Herzogthümer, ob sie gleich Lehnsleute der Kayser blieben. Auch die Grafen, welche zuerst königliche Richter vorstellten, befanden sich am Ende dieses Zeitraums meistentheils im erblichen Besitze der Grafschaften. Deutschland war ein Wahlreich. Seine Oberhäupter wurden von den Herzogen und andern Großen, dazu auch die Erzbischöfe und Bischöfe gehörten, gewählt: es war aber auch eine Menge freyer Männer von jedem deutschen Volke, den Sachsen, Franken, und andern mehr, bey der Wahl zugegen. J. n. C. G. 800-1096.

4. Ausser der Abstammung von fürstlichen Häusern, gaben nur tapfere Thaten im Kriege ein Recht an den Adel, dessen Besitzungen und Freyheiten. Man kannte nemlich bey den Deutschen und andern Völkern dieses Zeitraums, keine höhere und edlere Tugend, als den kriegerischen Muth, keine glänzendere Verdienste um den Staat, als ihn mit seinem Arme zu vertheidigen. Alle andere Mitbürger eines Staats, (die Geistlichkeit allein ausgenommen, welche doch einen eigenen Staat ausmachte,) waren höchst verachtet, oder gar Knechte. Erst spät lernte man, daß auch Kunst, Wissenschaft, gemeinnützige Erfindungen und geschäftige Tugenden, wahrhaftig edle und ruhmwürdige Vorzüge sind. Ursprung des Adels.

Fünf-

Fünfter Zeitraum.

J. n. C. G. 1096 - 1520.

Vom Anfange der Kreuzzüge, bis zur Entdeckung des vierten Welttheils, und neuen Aufklärung von Europa.

Jahr nach Christi Geburt 1096 bis 1520.

Die Kreuzzüge;

I. Die Wallfahrten an die heiligen Oerter, wo Jesus hauptsächlich sein Leben unter den Menschen zugebracht hatte, wo er gestorben und begraben war; welche bald nach Constantins des Großen Zeiten ihren Anfang genommen hatten, waren immer beschwerlicher und gefährlicher worden, seitdem Palästina und die angränzenden Länder in die Gewalt der Araber und der Türken gerathen waren. Das Mitleiden der europäischen Christen gegen ihre Glaubensgenossen in diesen asiatischen Gegenden, wurde zuerst durch den französischen Einsiedler Peter, noch mehr aber durch den Pabst Urban den Zweyten rege gemacht: so daß dieser einige hundert tausend Menschen, meistentheils aus

J. 1096. Frankreich und Lothringen, beredete, wider jene mahomedanische Völker zu ziehen, um ihnen das gelobte Land zu entreissen. Sie gaben vor, daß sie die Ehre des Kreuzes Christi gegen die Ungläubigen retten wollten, und bezeichneten deswegen ihre Kleider mit Kreuzen von allerley Farben. Daher kam der Nahme der Kreuzzüge und der Kreuzsoldaten. Ihr vornehmster und bester Feldherr war Gottfried

Seit 1097. von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen. Unter dessen Anführung vertrieben sie die Türken und Araber aus einem Theil von Kleinasien,

1099. Syrien und Palästina, und nahmen endlich auch

Je-

Jerusalem weg, zu dessen Könige der Herzog von Lothringen gekrönt wurde. J. n. C. G. 1096 - 1520.

II. Aber ohngeachtet eines so glücklichen Anfangs, konnte diese Unternehmung doch keinen dauerhaften Fortgang haben. Diejenigen, welche daran Antheil nahmen, waren eine zusammengelaufene unordentliche Menge, grösstentheils aus Pöbel und unruhigen Leuten bestehend, ohne Kriegszucht und Muth, oft ohne Waffen und Lebensmittel. Als nachher würkliche Kriegsheere nach Asien über geführt wurden, fiel es doch schwer, so sehr entfernte Eroberungen zu behaupten. Die Uneinigkeit und die Händel der Fürsten und Großen bey den Kreuzzügen, waren auch ein wichtiges Hinderniß derselben. Die griechischen Kayser widersetzten sich ihnen dabey auf mancherley Art. Endlich machten auch viele schlechte Anstalten, daß sie oft mißlungen. Zwar wurden dieselben von vielen Kayfern und Königen erneuert; einige derselben, wie der Kayser Friedrich der Erste, und der König von Frankreich, Ludwig der Neunte, verloren dabey ihr Leben, andere ihre Heere; aber gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts war zuletzt alles von so vielen und kostbaren Eroberungen wieder verloren. welche einen unglücklichen Ausgang nehmen. J. 1147. 1270.

III. In diesem Zeitraume wurde unter den Europäischen Christen ein Gesetzbuch, unter dem Nahmen des canonischen, päbstlichen oder geistlichen Rechts eingeführt; dazu legte der italiänische Mönch Gratianus den Grund. Im Anfange dieses Zeitraumes gab es auch schon viele Mönchsgesellschaften oder Ordensstände. Fast alle aber waren nur besondere Gattungen des Benediktiner-Ordens, der in sechsten christlichen Geistliche Recht; Ordensstände und Religionswissenschaft. st. 1158.

J. n. C. G. 1096-1520. st. 1221. st. 1226. Jahrhunderte von dem H. Benedictus errichtet worden war. Ferner stiftete der heilige Dominicus, ein Spanier, und der H. Franciscus von Aßißi ihre Orden, welche blos von den Allmosen der Christen leben, und sich zu allen Bedürfnissen der Religion und Kirche gebrauchen lassen sollten. Aus beyden kamen die eifrigsten Verfechter des Glaubens, und unzählige Mißionarien, welche heydnische Völker Christo unterwarfen. Dominicus war auch einer der von den ersten Geistlichen, deren sich die Päbste bedienten, um die Ketzer auszuforschen, bestreiten und zur Strafe ziehen zu lassen. Daraus entstand die Inquisition oder das Blutgericht Nach 1200. wider die Ketzer, welches den Dominikanern übergeben wurde. Man fieng ebenfalls um diese Zeit an die Erlernung der Religions-Wissenschaft gründlicher zu machen, denn es gab verschiedene scharfsinnige Männer, welche lehrten, Philosophie und Nachdenken mit derselben zu verbinden. Allein die Veränderung schlug in neue Fehler aus. Man mißbrauchte die Philosophie um unzählige meistentheils unnütze Spitzfindigkeiten oder Fragen über die Religion aufzuwerfen, und einen desto fertigeren Streiter abzugeben. So entstand die sogenannte scholastische Theologie. Der erste der von dieser Art den Glauben zu behandeln ein Muster in einem vollständigen Lehrst. 1164. buche gab, war Petrus Lombardus von Paris. Ihm ahmten ungemein viele nach, und übertrafen ihn auch, so, daß bey gar vielen die Theologie in eine Kunst über die Religion zu grüblen und zu zanken verwandelt wurde. Männer von vortreflichen Gaben, waren Thomas von Aquino, ein italiänischer, und Albert der Große ein deutscher Dominicaner, der

eine

eine seltene Kenntniß von natürlichen Dingen besaß. J. n C. G. 1096-1520

IV. Es traten zugleich unterschiedliche Irrlehrer auf, welche große Zerrüttungen stifteten. Petrus Waldus stiftete eine neue Sekte, und seine Anhänger nennte man Waldenser; sie lehrten gegen die Kirche, und trugen viele irrige Meinungen von den Sacramenten und andern Glaubensartikeln vor. Ferner trat Johann Wikleff, ein Lehrer der Theologie auf der engländischen hohen Schule zu Oxfort, auf, nach ihm Johann Huß, ein Geistlicher und Lehrer auf der hohen Schule zu Prag, welcher sonderlich die Kirchen-Vorsteher angriff, und irrig von dem Gebrauche des H. Abendmahls lehrte; er wurde in der Kirchen-Versammlung zu Kostnitz verdammt, und nachdem man ihn der weltlichen Gewalt übergeben hatte, verbrannt. Irrlehrer.

V. Nicht weniger Unruhe wurde in der Kirche gestiftet, da die Päbste seit Clemens den Sechsten zu Avignon ihren Sitz hatten; welches beynahe siebenzig Jahr dauerte. Unter dieser Zeit entstand die Traurige Trennung, wo zween Päbste zu gleicher Zeit die Kirche regieren wollten; davon sich der eine zu Rom, der andere zu Avignon aufhielt. Die Kirchen-Versammlung zu Kostnitz suchte diesem Unheil zu streuren, und Martinus der Fünfte wurde als rechtmäßiger Pabst eingesetzt. Ferner suchte man sowohl in der Versammlung zu Kostnitz als Basel durch eine allgemeine Verbesserung der Kirchen-Zucht den Unruhen zu steuren, allein der Endzweck wurde noch nicht erreicht, ja man konnte vielmehr schon damals größeren Uebeln entgegen sehen. Päbste zu Avignon, Trennung in der Kirche. 1350. Von 1378. bis 1428.

VI. So verwirrt es in der Kirche aussah, so sehr muste Deutschland durch diese Streitigkeiten Schwäbische Kayser in Deutschland.

J. n. C. G. 1096-1520. st. 1125. leiden. Der Kayser Heinrich der Fünfte trat das Belehnungsrecht, welches seine Vorgänger bey den Bischöfen und Aebten ausgeübt hatten, dergestalt gegen die Päbste ab, daß jene nun von den Kayfern blos als weltliche Fürsten betrachtet werden musten. Aus dem ho-

Seit 1137. henstaufischen Hause der Herzoge von Schwaben, welche nunmehro den deutschen Thron bestiegen, war Friedrich der Erste oder

J. 1152-1190. der Rothbart, ein vortreflicher Fürst. Er behauptete das Ansehen der deutschen Kayser wider die Päbste, und die mit ihnen verbundenen langobardischen Städte, lange Zeit tapfer und glücklich; sah sich endlich aber doch genöthigt ihnen zu weichen. Indem er Lübeck und Re-

Reichsstädte. gensburg zu Reichsstädten, das heißt zu solchen Städten erklärte, welche unmittelbar dem Kayser und dem deutschen Reiche unterwürfig waren, legte er dadurch den Grund zu einem neuen und Mittelstande zwischen dem Kayser und den deutschen Fürsten, wodurch die Gewalt der Kayser vergrößert, und der Bürgerstand erhoben wurde. Durch die Zertheilung der Herzogthümer Bayern und Sachsen, welche Heinrich der Löwe besaß, wurde Friedrich zwar ebenfalls mächtiger; allein die beyden schon unter seinem Vorgänger entstandenen Par-

Welfen u. Gibellinen. theyen der Welfen (oder Bayern, und Gegner der Kayser,) und der Gibellinen (oder der Anhänger des Kayserlichen schwäbischen Hauses,) wurden dadurch nur mehr unterhalten, und geneinander erbittert; sie füllten im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte Deutschland und

Reg. von 1212-1250. Italien mit Kriegen an, und die Macht der Kayser litt darunter ungemein. Friedrich des Ersten Enkel, Friedrich der Zweyte, ahmte dem-

demselben rühmlich nach. Ob ihn gleich die Päbste unversöhnlich verfolgten, auch verschiedene Gegenkayser wider ihn aufstellten, erhielt er sich doch die Krone mit uniberwindlichem Muthe bis an sein Ende. Er gab gute Gesetze zur Sicherheit von Deutschland, wo man nun erst anfieng, die Reichstagsschlüsse deutsch abzufassen, beförderte die Gelehrsamkeit, errichtete das Herzogthum Braunschweig und Lüneburg, und sah den Anfang der großen Verbindung der Hansestädte, oder einer Anzahl handelnder Reichsstädte, welche zur Beschützung ihrer Handlung in eine Hanse, oder in einen Bund traten. Lübeck war die vornehmste darunter; Hamburg, Bremen, Kölln, Braunschweig, Danzig, nach und nach über achtzig ansehnliche Städte, nahmen Theil daran. Diese Verbundenen waren bis zum Anfange des sechzehnden Jahrhunderts Herren von jeder einträglichen Handlung im größern Theil von Europa, und zeigten sich zur See allen mitternächtlichen Reichen fürchterlich.

J. n. C. G. 1096-1520.

1235.

Hansestädte 1241

VII. Mit Friedrichs des Zweyten Tode fiel der Glanz des deutschen Reichs, und das kayserliche Ansehen, in Deutschland sowohl als in Italien. Deutschland wurde durch die Befehdungen oder durch das Faustrecht damals unbeschreiblich zerrüttet. Die Kayser, welche man gewählt hatte, waren so ohnmächtig, und so oft abwesend, daß man ihre Regierungen das große Zwischenreich genannt hat. Die eigentlichen Güter der Kayser in Deutschland giengen durch die Zertrümmerung der Herzogthümer Franken und Schwaben verloren. In Italien fanden jetzt die ansehnlichern Städte eine günstige Gelegenheit, sich der kayserlichen

Veränderungen in der Verfassung des deutschen Reichs.

J. n. C. G. 1096-1520.

Gewalt zu entziehen: und in Deutschland entstanden viele freye Reichsstädte, welche den Kayser nicht mehr, wie ehemals, Abgaben zahlten. Bey gleicher Gelegenheit bildete sich die Reichsritterschaft, welche auch blos von dem Kayser und dem Reiche abzuhängen anfieng. Deutschland bekam nun sieben Kurfürsten oder

Kurfürsten.

Wahlfürsten, nemlich die Erzbischöfe von Maynz, Trier und Kölln; ingleichen den König von Böhmen, die Herzoge von Sachsen, die Markgrafen von Brandenburg, und die Pfalzgrafen am Rhein; nachdem schon seit geraumer Zeit die Wahl der deutschen Könige auf diese mächtigern Fürsten grösstentheils angekommen war. Endlich kam auch zu dieser Zeit die Landeshoheit der deutschen Fürsten völlig zu Stande, das heißt, die uneingeschränkte Gewalt und Gerichtsbarkeit derselben, als Landesherren.

Kayser aus dem habsburgischen und andern Häusern. Reg. seit 1273. Reg. seit 1298.

VIII. Unter diesen Veränderungen wurde Rudolph, Graf von Habsburg in der Schweiz, zum deutschen Kayser gewählt. Er sorgte für die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe in Deutschland, brachte die Herzogthümer Oesterreich, Stevermark und Kärnthen an sein Haus, verringerte aber die Rechte des deutschen Reichs auf Italien. Sein Sohn, der Kayser Albrecht, gab zu einem noch größern Verluste Gelegenheit, den Deutschland erlitt. Da er viele Erbgüter in der Schweiz besaß: suchte er dieselbe ganz dem deutschen Reiche zu entreissen, und seinem Hause, nemlich dem österreichischen, zu unterwerfen. Diejenigen, welche sich diesen gewaltsamen Anstalten widersetzten, ließ er durch seine Landvögte mißhandeln. Am meisten litten darunter die drey Can-

tons

tons oder Orte, Schweiz, Uri, und Unterwalden. Als aber Wilhelm Tell, ein heldenmüthiger Bürger aus dem Canton Uri gebürtig, einen kayserlichen Landvogt getödtet hatte: ermunterte solches die drey gedachten Cantons, zur Erhaltung ihrer Reichsfreyheit, einen Bund zu schliessen, der sieben Jahre darauf zu einem immerwährenden gemacht wurde. Fünf andere Orte, Lucern, Zürich, Glarus, Zug und Bern, traten demselben nach und nach bey. Die Herzoge, und nachmaligen Erzherzoge von Oesterreich, suchten vergebens die Verbundenen mit den Waffen zu bezwingen, und verloren dadurch ihre Erbgüter in der Schweiz. Zuletzt begaben sich auch Freyburg, Solothurn, Basel, Schafshausen und Appenzel in das erstgedachte Bündniß. Dergestalt entstand nach und nach die helvetische Eydgenossenschaft, oder der Freystaat der dreyzehn Orte und Städte, welcher von dem Orte Schweiz den Nahmen des schweizerischen bekommen hat. Noch war derselbe zwar am Ende dieses Zeitraums von dem deutschen Reiche nicht völlig unabhängig; unterwarf sich aber den Gesetzen desselben fast gar nicht mehr. Bey der Behauptung ihrer Freyheit gegen das Haus Oesterreich, und in verschiedenen andern Kriegen, bewiesen die Schweizer eine gewissermaaßen unüberwindliche Tapferkeit; ihre Sitten waren rauh, aber tugendhaft; und ihre Liebe zum Vaterlande und dessen Rechten so edel, als in den schönsten Zeiten der Griechen.

J. n. C. G. 1096-1520.

Ursprung des Schweizer-Bundes.

1308. Von 1332. 1353.

Von 1481. 1513.

IX. Mittlerweile wurden die Freyheiten und Vorzüge der deutschen Reichsstände immer ansehnlicher und fester gegründet; aber die Rechte des deutschen Reichs auf Italien desto

Deutschland verliert Italien, und bekommt die goldene Bulle.

J. n. C. G. 1096-1520. Reg. von 1313-1347.

desto mehr geschwächt. Ludwig der Bayer, ein Kayser von großen Gaben, und dessen Regierung, ohngeachtet der Angriffe der Päbste von Avignon, glücklich und rühmlich blieb, war der letzte Kayser, der sein Ansehen in Italien furchtbar machte. Sein Nachfolger Karl der Vierte, König von Böhmen, hingegen verkaufte sogar die Rechte des deutschen Reichs an mehrere italiänische Städte, und gieng mit manchen deutschen Reichsstädten auf gleiche Art um. Doch machte er sich um Deutschland durch die goldene Bulle, dies erste Reichsgrundgesetz, das von seinem goldenen Siegel den Nahmen bekommen hat, verdient. Darinnen wurden die Rechte der oben gedachten sieben Kurfürsten, ihre Erzämter, und die Art wie die Kayser-Wahl vorzunehmen sey, genau bestimmt; auch Verordnungen wider die innerlichen Kriege in Deutschland gegeben; die jedoch immer fortfuhren, allen Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen.

ſt. 1378.

1356.

Neue Fürsten, Unruhen und Kriege in Deutschland. Seit 1292.

X. Um diese Zeit kamen häufig neue Fürsten unter der Hoheit des deutschen Reichs auf: dergleichen bald nach Rudolphs Regierung bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts, die Landgrafen von Hessen, die Herzoge von Mecklenburg, Cleve, Holstein und Würtemberg; in Italien aber die Herzoge von Mayland und Savoyen waren. Allein die Kayser wurden immer weniger mächtig, und Deutschland durch viele Bündnisse der Fürsten, des Adels und der Städte, die einander entgegengesetzt wurden, unruhig. Karls des Vierten Sohn, den Kayser Wenzel, der viele Ausschweifungen begieng; entsetzte eine Anzahl Kurfürsten, auf päbstlichen Antrieb, seiner Würde.

J. 1400.

Sein

Sein Bruder Siegmund gab sich viele Mühe, durch die Kirchenversammlung zu Kostnitz die Kirche zu bessern. Das Verfahren dieser Versammlung gegen Hussen stiftete einen der blutigsten und langwierigsten Kriege, den die Hußiten mit Siegmunden und den deutschen Fürsten, die ihm beystanden, führten. Johann Ziska war darinne ihr vornehmster und siegreicher Feldherr: der Kayser gelangte endlich zum Besitze dieses Reichs.

J. n. C. G. 1096 - 1520. 1414. Hußitenkrieg. Von 1420-1436. st. 1437.

XI. Hierauf kam die deutsche Kayserkrone wieder in das habsburgisch-österreichische Haus, dreyhundert Jahre nacheinander. Der erste aus demselben der sie trug, Albrecht der zweyte, starb frühzeitig unter den nützlichsten Entwürfen für das deutsche Reich. Desto länger regierte Friedrich der Dritte: Er war ein scharfsinniger mäßiger Herr, dabey aber auch geitzig, in seinen Geschäften langsam und nachläßig. Unter ihm wurden die Concordaten der deutschen Nation, mit Nikolaus dem fünften römischen Pabste errichtet. Er hatte das Glück, die gesammten Niederlande durch die Vermählung seines Sohnes, des Erzherzogs Maximilians, mit der Burgundischen Prinzeßinn Maria, an sein Haus zu bringen. Die Herzoge von Burgund, welche aus dem königlichen französischen Geschlechte herstammten, waren nach und nach Herren von diesem durch Handlung und Manufacturen sehr blühenden Landen, das immer noch die Hoheit des deutschen Reichs erkannte, und einem Theil von Frankreich, geworden. Aber der Herzog Karl der Kühne, der Vater der Maria, der Deutschland, Frankreich und die Schweizer durch seine ehrgeitzigen Absichten

Die Niederlande kommen an das Haus Oesterreich. Reg. von 1440-1493. 1448. 1477.

J. n. C. G. 1096 - 1520. beunruhigte, verlor in einem seiner Feldzüge das Leben.

1477. Errichtung des Landfriedens und Cammergerichts in Deutschland. Reg. von 1494 - 1519.

XII Nach so langen innerlichen Unruhen, welche Deutschland, besonders unter der schwachen Regierung Friedrichs, ausgestanden hatte, gelangte es endlich durch die Sorgfalt seines Sohnes, des Kaysers Maximilian, und der Reichsstände, zu einem glücklichen Ruhestande, und einer ordentlichen Verfassung. Das Faustrecht und die Befehdungen wurden durch den ewigen Landfrieden aufgehoben. Zugleich wurde unter dem Nahmen des Cammergerichts ein beständiges höchstes Gericht angeordnet, das die Streitigkeiten der Reichsstände untereinander nach den Gesetzen beylegen sollte. Der Kayser stiftete auch einen Hofrath für seine Erbländer: der aber nach und nach fast eine gleiche Gerichtsbarkeit mit dem Cammergericht bekam, und jetzt der kayserliche Reichshofrath heißt. Er theilte Deutschland, damit die Reichssteuern bequemer abgetragen, und andere Einrichtungen erleichtert würden, in zehn Kreise ab, darunter der burgundische die Niederlande in sich begriff. Das Postwesen wurde in diesem Reiche eingeführt, welches schon funfzig Jahre früher in Frankreich aufgenommen worden war. Auch die Gelehrsamkeit hatte am Maximilian einen eifrigen Beschützer, nicht ohne eigener Wissenschaft. Er war selbst auf die Verbesserung der Kirche bedacht, deren Unterdrückung und Erschöpfung er nachdrücklich beklagte. Ohngeachtet seiner Tapferkeit war er in Kriegen weniger glücklich: woran sein Mangel an standhaften Maasregeln viele Schuld hatte. Doch bekam auch die deutsche Kriegsverfassung unter seiner Regierung eine

1501.

1416.

vor-

vortheilhaftere Gestalt. Durch den berühmten deutschen Feldherrn Georg von Fronsberg oder Freundsberg, wurde eine Anzahl wohlgeübter Fußvölker, welche von den Lanzen die sie führten, Lanzknechte hießen, errichtet, und in Regimenter vertheilt. Diese und die schweizerischen stark gerüsteten Fußvölker, welche zuerst Europa belehrt hatten, die Stärke der Kriegsheere nicht mehr blos in der adelichen Reiterey zu setzen, waren damals die besten Kriegsvölker, welche zu Fuße dienten. Es wurden auch, als Maximilian Kayser war, die ersten Thaler in Deutschland geschlagen, welche von den Silberbergwerken zu Joachimsthal in Böhmen ihren Nahmen erhielten. Sitten, Gelehrsamkeit, Künste, Handlung, alles kam nun auf eine sehr merkliche Art in Aufnahme, seitdem Deutschland der innern gesetzmäßigen Ruhe zu geniessen anfieng. J. n. C. G. 1096 - 1520. Seit 1517.

XIII. Einige Zeit stand auch das Königreich beyder Sicilien, oder die Königreiche Neapoli und Sicilien, mit Deutschland in einer gewissen Verbindung. Es entstand erst im Anfange dieses Zeitraums, als Roger der Zweyte, ein Sohn Rogers des Ersten, Grafens von Sicilien, beyde Länder miteinander vereinigte, und von beyden sich den königlichen Titel beylegte. Durch eine Vermählung kam es an das Haus der schwäbischen Kayser. Als Friedrichs des Zweyten Enkel, Conradin davon verdrungen, und hingerichtet wurde: nahm das französische Haus Anjou Besitz davon. Es verlor zwar Sicilien bald wieder durch die sicilianische Vesper, oder die Ermordung aller Franzosen auf dieser Insel; allein Napoli besaß es noch lange Zeit. Das spanische Haus Arragon- Ursprung des Königr. beyder Sicilien; (Oben S. 300.) J. 1129. Seit 1193. 1268. 1282.

J. n. C. G. 1096-1520. 1479 und 1504. und des Königreichs Portugall. (Oben S. 304.)

gonien wurde nach demselben Herr von beyden Reichen; bis Ferdinand der Catholische, König von Spanien, sie vereinigte, und an sich brachte.

XIV. So wie zu diesen Reichen, war auch zu dem Königreiche Portugall, schon in dem vorhergehenden Zeitraum der Grund gelegt worden. Nunmehro aber nahm erst Alphonsus, Sohn des Prinzen Heinrichs von Burgund, den Nahmen eines Königs von Portugall, an. Er und seine Nachkommen befestigten sich in ihrem Reiche, besonders durch Eroberungen gegen die Araber. Lange Zeit hatte dieses kleine Königreich wenigen Einfluß in den Zustand des übrigen Europa; aber es bekam einen desto wichtigern, als seine Schifffahrer, nachdem sie an der afrikanischen Seeküste viele Länder und Inseln entdeckt, zum Theil auch eingenommen hatten, endlich um diesen Welttheil herum einen Weg nach Ostindien fanden. Vasco de Gama war der erste, der unter der Regierung des Königs Emanuel des Großen daselbst landete. Der ostindische Handel, in dessen Besitz die Portugiesen dadurch kamen, verschafte ihnen ungemeine Reichthümer. Aber zugleich wurde dadurch die große durch ganz Europa verbreitete Handlung der Hansestädte und der Venetianer überaus geschwächt. Emanuel eroberte auch Brasilien, und seine Regierung hieß die goldene Zeit.

Seit 1415.

1498.

Handlung nach Ostindien.

Ganz Spanien bekommt einen christlichen König.

XV. Unter den ältern europäischen Reichen, waren die kleinen Christlichen in Spanien besonders glücklich. Sie eroberten einen großen Theil Spaniens über die getheilten und uneinigen Araber oder Mauren, wie sie auch genannt wurden: so daß diesen zuletzt nur noch das Königreich

nig-

nigreich Granada übrig blieb. Nach und nach erwuchsen daselbst aus der Vereinigung der geringern Reiche, zwey mächtige, Castilien und Arragonien, neben welchem sich auch Navarra erhielt. Arragonien gehörten ausser seinem spanischen Antheil auch die balearischen Inseln, Sardinien und Sicilien. Ferdinand der Catholische vereinigte endlich Arragonien, Castilien, und Navarra miteinander, entriß auch Granada den Arabern; ward also der einzige Herr von ganz Spanien; gewann überdieß durch die Entdeckung von America ungeheure Länder und Schätze. Der Cardinal und Erzbischof von Toledo, Franciscus Ximenes, leistete zu dieser Zeit Spanien, durch seine ausnehmende Staatsklugheit, und großmüthige Beförderung der Wissenschaften, schätzbare Dienste.

J. n. C. G. 1096 - 1520. Seit 1479. 1492. 1491. ſt. 1517.

XVI. Frankreich wurde in diesem Zeitraum Deutschland darinne immer ähnlicher, daß seine Reichsstände zu einer ungemeinen Macht gelangten, und die Könige dagegen die ihrige mehr und mehr verloren. Unter den zu großen Lehnsleuten der letztern, waren die Herzoge der Normandie die vornehmsten. Sie waren nun zugleich Könige von England, und brachten nach und nach einen sehr ansehnlichen Theil Frankreichs an sich. Dieses gab Gelegenheit zu unaufhörlicher Eifersucht, zu Händeln und Kriegen zwischen beyden Königen, über drey hundert Jahr nacheinander. Philipp August, ein kluger und um sein Reich wohlverdienter König; der sich aber oft unrühmlicher Mittel zu seinen Absichten bediente, entriß den Engländern ihre französische Besitzungen auf eine Zeitlang. Edelgesinnter und liebenswürdiger war Ludwig der Neunte, oder der heilige

In Frankreich nimmt die Macht der Könige zu.

ſt. 1223. Reg. von 1226 - 1270.

J. n. C. G. 1096 - 1520. ſt. 1315. lige Ludwig, der unter die besten Könige gehöret. Das muthige Verfahren Philipps des Schönen, gegen die Päbste, und die Geschicklichkeit, mit welcher er ihren Aufenthalt nach Frankreich zog, machen ihn in der Geschichte merkwürdig. Nach mehrern und nachtheiligen Kriegen der Franzosen mit den Engländern, geriethen endlich jene unter der Regierung Karls des Sechsten, der wahnwitzig geworden war, fast gänzlich unter die Botmäßigkeit der letztern,

1420. Reg. seit 1422 - 1461. denen die Herzoge von Burgund Beystand leisteten. Allein Karls des Siebenten tapfere Feldherren befreyeten sein Reich wieder von der Herrschaft der Engländer, die nun nichts mehr als Calais darinne übrig behielten. Sie hatten dabey an der Tapferkeit des Mägdchens von Orleans, einer jungen Frauensperson, welche sich einbildete, daß sie von Gott dazu gesandt sey, die Engländer aus Frankreich zu vertreiben, und die durch ihr Beyspiel den französischen Soldaten ausserordentlichen Muth einflößte, eine wichtige Hülfe. Darauf wuste Ludwig der

ſt. 1483. Eilfte zuerst die königliche Gewalt durch Demüthigung der französischen Großen, und die königlichen Einkünfte durch willkührliche Steuern, sehr zu erhöhen; vereinigte auch Burgund und mehrere Länder von dem Gebiete der nunmehro ausgestorbenen Herzoge dieses Nahmens, mit seinem Reiche. Aber Falschheit, Verstellung, Grausamkeit, und andere niedrige Gesinnungen veranstalteten seine Klugheit. Sein Sohn Karl

ſt. 1408. der Achte brachte das Herzogthum Bretagne an Frankreich. Er hatte Ludwig den Zwölf-

ſt. 1515. ten zum Nachfolger, den man den Vater des Volks nannte, weil er ein gegen seine Unterthanen sehr wohlthätiger Fürst war.

XVII. Ohngeachtet der langwierigen Kriege, in welche England mit Frankreich verwickelt worden war, giengen doch in jenem Reiche noch viele andere, zum theil sehr gewaltsame Veränderungen vor. Heinrich der Zweyte, der durch seinen Vater, Grafen von Anjou, viele Länder in Frankreich erbte, unterwarf sich auch Irrland, unter dem Nahmen einer Herrschaft. Sein Sohn Richard der Erste, ein sehr tapferer, aber auch Fehlern seiner hitzigen Leidenschaft unterworfener Herr, nahm an einem Kreuzzuge Antheil, verlor auf der Rückreise in Oesterreich seine Freyheit, und gerieth in einen Krieg mit Frankreich, der sich für seinen Bruder und Nachfolger, Johann ohne Land, mit der Einbusse der meisten englischen Besitzungen in Frankreich endigte. Dieser König Johann wollte Herr über die Geistlichkeit seines Landes seyn; allein der Pabst that ihn in den Bann, und verschenkte sein Reich an den König von Frankreich: so daß er dasselbe nur durch die Erniedrigung gegen den Pabst, vor dessen gehorsamen Lehnsmann er sich erklärte, wieder erhalten konnte. Er war auch genöthigt, dem Adel seines Reichs den großen Freyheitsbrief zu ertheilen, auf welchem noch die vornehmsten Freyheiten der Engländer beruhen. Unter seinem Sohne Heinrich dem dritten entstand das Unterhaus, oder die Kammer der Gemeinen von England, das heißt, der Abgeordneten der Grafschaften und Städte im Parlement, welche mit dem Oberhaus, oder der hohen Geistlichkeit und dem Adel, Gesetze und andere öffentliche Angelegenheiten besorgen. Desto glücklicher und siegreicher, besonders in Frankreich, war Eduard der Dritte, der überhaupt un-

J. n. C. G. 1096-1520.

England kriegt mit Frankreich und mit sich selbst.

st. 1189.

st. 1199.

st. 1216.

1265.

st. 1377.

un-

J. n. C. G. 1096-1520. unter die ruhmwürdigsten Könige von England gehört: und sein heldenmüthiger Prinz Eduard war ein großer Krieger und großer Menschenfreund zugleich. Heinrich der Fünfte trieb seine Eroberungen in Frankreich so weit, daß er

st. 1422. zum Erben und Thronfolger dieses Reichs ernannt wurde. Doch sein Sohn, Heinrich der Sechste, verlor alles wieder: und dagegen

Seit 1453. erhub sich ein dreyßigjähriger Krieg der Prinzen von der königlichen Familie selbst, nemlich der Häuser York und Lancaster, oder der weisen und rothen Rose. Er endigte sich

Reg. von 1485-1509. unter Heinrich dem Siebenten, dessen Klugheit die Ruhe in England sehr wohl erhielt.

Dänemark Norwegen u. Schweden werden miteinander vereinigt. XVIII Unterdessen da die schon weit gebrachte Vereinigung Frankreichs mit England, (wodurch das letztere Reich Europa fürchterlich geworden seyn, aber sich auch in Kriegen und Stillung von Unruhen erschöpft haben würde,) rückgängig wurde: hatten die drey mitternächtigen Reiche Europens ein Oberhaupt bekommen. Der König von Dänemark Wal-

Reg. von 1158-1182. demar der Erste, dessen Vorfahren den deutschen Kayfern eine Zeitlang gehuldigt hatten, machte vielmehr in den von Slaven bewohnten Provinzen die jetzt Mecklenburg und Pommern hießen, so ansehnliche Eroberungen, daß er sich deswegen den Nahmen eines Königs der Wenden beylegte. Sein Sohn Canut der Sechste unterwarf sich Esthland, und mehrere deutsche Länder, von Hollstein und der Elbe an, bis an die Weichsel. Allein der Bruder desselben, Waldemar der Zweyte, der

Reg von 1202-1242. auch noch Liefland, Curland und Preussen einnahm, verlor seine und seiner Vorfahren Eroberungen, welche die Dänen fast zu Her-

ren

ren von der Handlung Deutschlands gemacht hat- J. n. C. G.
ten, plötzlich, aber durch seine Schuld. Die 1096-
Theilung, welche er unter seinen Söhnen an- 1520.
stellte, brachte Dänemark in große Verwir- 1223.
rung und vielen Verlust, bis es Waldemar Reg. von
der Dritte gewissermaaßen rettete. Bald dar- 1340-
auf wurde Norwegen mit Dänemark verei- 1375.
nigt. Die Königinn Margaretha aber ver-
band mit diesen Reichen auch Schweden, durch 1397.
die Calmarische Union oder Vereinigung. In
Schweden, wo bis dahin, seit Erich dem st. 1161.
Heiligen, viele Unruhen geherrscht hatten, aber
auch Finnland und Carelien, dem Reiche wa-
ren erworben worden, regierte damals Albrecht,
Herzog von Mecklenburg. Das Mißvergnügen
mit dessen Betragen machte es, daß sich die
Schweden Margarethen ergaben. Doch die
von ihr gestiftete Vereinigung wurde von ihnen
oft unterbrochen: desto mehr, weil ihr Land
nunmehro als eine dänische Provinz betrachtet
wurde. Sie wählten sich also bisweilen einige
Könige, auch bisweilen Reichsvorsteher.
Aber am Ende dieses Zeitraums wurde Christian 1520.
der Zweyte, König von Dänemark und Nor-
wegen, auch von den Schweden zum Könige
angenommen. Er stammte aus dem Hause der
Grafen von Oldenburg her, welche einige
Zeit vorher Könige von Dänemark geworden Seit 1488.
waren, die Holstein und Schleswig an sich
brachten, und deren Nachkommen noch über
Dänemark regieren.

XIX. Im Rußischen Reiche zeigten sich Rußland
noch immer die Folgen von der Theilung desse- reißt sich
ben, die Wolodimer der Große unter seinen von der
zwölf Söhnen angestellt hatte. Innerliche Krie- Herrschaft
ge, Händel und Mordthaten zwischen Brüdern der Tata-
ren los.

J. n. C. G. 1096 - 1520. und andern nahen Anverwandten, dauerten daselbst lange Zeit fort. Vergebens suchten die Großfürsten von Kiev oder Klein-Rußland über die übrigen rußischen Fürsten zu herrschen.

St. 1158. Georg Dolgorukoy stiftete, da er den Kievischen Thron nicht besteigen konnte, ein neues Großfürstenthum in Weiß-Rußland, welches sehr mächtig wurde. Endlich überwältigten die Tataren das getheilte und geschwächte Rußland, dessen Großfürsten nunmehro von

Seit 1216. den tatarischen Charen bestätigt, abgesetzt, auch wohl hingerichtet wurden. Ueber zwey hundert Jahre währte diese Bedrückung, deren sich alle Nachbarn Rußlands zu dessen Schaden

Seit 1462. bedienten; bis Jvan Wasiljewitsch der Erste alle Theile seines Reichs vereinigte, es von der Oberherrschaft der Tataren befreyete, und diese selbst sich zinnsbar machte. Die Großfürsten fiengen nun an, Zare und Selbstherrscher aller Reußen zu heißen.

Pohlen, Preußen und Lithauen werden großentheils vereinigt. 1226.

XX. Auch in dem benachbarten pohlnischen Reiche brachte um den Anfang dieses Zeitraums, Boleslavs des Dritten Theilung unter seinen vier Söhnen, viele Unruhen hervor. Einer seiner Nachkommen, Conrad, Herzog von Masovien, rief gegen die heydnischen Preussen, die deutschen Ordensritter zu Hülfe. Diese waren nebst den Johanniter-Rittern und Tempelherren, bey Gelegenheit der Kreuzzüge im gelobten Lande gestiftet worden, um die dortigen Christen zu beschützen, und ihren ungläubigen Feinden Abbruch zu thun. Sie griffen die Preussen an, bemächtigten sich nach funfzigjährigem Widerstande ihres Landes, und nöthigten sie, das Christenthum anzunehmen.

1309. Das Oberhaupt der Ritter, oder

der

der deutsche Ordensmeister, nahm darauf J. n. C. G.
seinen Sitz zu Marienburg. Mittlerweile 1096-
war Pohlen durch die Einfälle der Tataren 1520.
grausam verwüstet worden. Der königliche 1295.
Titel, den Premislaus wieder annahm, blieb
seitdem beständig bey seinen Nachfolgern. Un-
ter diesen vereinigte Vladislaus der Erste 1320.
Groß- und Klein-Pohlen mit einander. Sein
Sohn aber Casimir der Große oder der Zwey-
te, führte Gesetze und gute Einrichtungen
in Pohlen ein, verband Roth-Reussen damit,
unterwarf sich auch Masovien; trat aber Schle- st. 1370.
sien an die Könige von Böhmen ab. Nicht
lange nach ihm wurde Jagello, Herzog von
Litthauen, der, nachdem er getauft worden war, 1386.
Vladislaus der Zweyte hieß, König von
Pohlen. Aber sein Herzogthum blieb nicht lange
mit dem Reiche vereinigt. Dagegen erkannte
die Wallachey und Moldau durch ihn gezwun-
gen, dessen Herrschaft. Seinem Sohne Casi-
mir dem Dritten, ergab sich die Hälfte von 1454.
Preussen, der Regierung der deutschen Ritter
überdrüßig, und hieß seitdem Pohlnisch-Preus-
sen; die andere Hälfte aber musten die Ritter
von der Krone Pohlen zur Lehn tragen. Seit
dem Könige Alexander ist endlich Pohlen und Reg. seit
Litthauen auf immer miteinander verbunden 1501.
worden.

XXI. Zuweilen waren auch die Könige von Böhmen
Böhmen und von Ungarn zugleich Könige von verliert u.
Pohlen. In Böhmen blieb die königliche gewinnt
Würde erst mit Przemysl dem Zweyten, dem Länder.
sie die deutschen Kayser ertheilten, unveränderlich
stehen. Ottocar der Zweyte einer seiner Nach-
folger, machte sich zum Herrn von Oesterreich, st. 1278.
Steyermark, Kärnthen und Krain; ver-

J. n. C. G. 1096 - 1520. lor aber alle diese Länder wieder an den deutschen Kayser Rudolph. Es folgten bald darauf Könige von ausländischen Häusern: darunter Johann, Sohn des Kaysers Heinrichs des Sie-

st. 1346. benten ein tapferer Fürst, (der sich, ob gleich blind, in eine Schlacht führen ließ, in der er das Leben verlor,) Schlesien und die Oberlausitz in seine Gewalt bekam; sein Sohn, der Kayser Karl der Vierte, aber die gedachten Länder nebst Glatz und der Niederlausitz völlig Böhmen einverleibte. Seine beyden Söhne, die Kayser Wenzel und Siegmund, unter welchen die Hußischen Unruhen ausgebrochen sind, hat bereits oben die deutsche Geschichte beschrieben. Der kluge und muthige König Georg

st. 1471. Podiebrad, ein gebohrner Böhme, verfiel in den Bann des Pabstes, weil er die Hußiten beschützte.

Matthias Corvinus bringt Ungarn in Aufnahme. XXII. In Ungarn regierten die Nachkommen des Königs Stephan des Ersten noch eine geraume Zeit. Er hatte auch Siebenbürgen in Besitz genommen: und hieher zog Geysa der Zweyte viele deutsche Familien, welche in der Folge Sachsen genannt wurden. Stephan

Gegen 1150. der Fünfte nöthigte die Bulgaren, ihm zinsbar zu werden. Nachdem dieses Geschlecht ausgestorben war, kamen Könige von Böhmen,

Seit 1301. bayrische, neapolitanische, österreichische, und wieder ungrische Fürsten, auf den Thron. Dar-

st. 1382. unter verband Ludwig der Große Dalmatien wieder mit Ungarn, und war auch König von Pohlen. Der Kayser Siegmund, der auch über Ungarn herrschte, versetzte die Zipser-Städte an Pohlen. Bey der Minderjährigkeit des jungen Ladislaus, führte Johann

1458. Hunyades die Verwaltung des Reichs glücklich

und

und siegreich gegen die Türken. Der Sohn desselben, Matthias Corvinus, ein vortreflicher König, entriß dem Kayser Friedrich dem Dritten, der ihn zum Kriege gereizt hatte, Wien und einen großen Theil von Oesterreich, bekriegte die Türken mit Ruhm, führte bey den Ungarn feine Sitten, gute Gesetze und Liebe zu den Wissenschaften ein, von denen er ein ausnehmender Beförderer war, nahm aber auch dem böhmischen Könige Podiebrad, Schlesien und Mähren weg. J. n. C. G. 1096 - 1520, st. 1490.

XXIII. Würklich konnten gegen das Ende dieses Zeitraums, Ungarn und Rußland als Vormauern von Europa gegen die aus Asien einbrechenden Völker angesehen werden. Zwar die alten Eroberer Asiens, die Chalifen der Araber, wurden nunmehro völlig gestürzt. Sie waren schon im vorhergehenden Zeitraum durch Trennungen und Theilungen in ihrem Reiche, und durch die türkischen Miethsoldaten, in bloße Hoheprieſter der mahomedanischen Religion verwandelt worden, und das Chalifat erstreckte sich nicht weit über Bagdad hinaus. Wenn sie gleich ihre weltliche Herrschaft einigermaaßen wieder erlangten; so dauerte doch dieselbe nicht viel über hundert Jahre, indem endlich die Mogolen, unter dem Statthalter Hulaku, Bagdad stürmend einnahmen, und den letzten Chalifen Mostaasem hinrichteten. Der Untergang des abgesonderten arabischen Reichs in Spanien ist bereits oben erzählt worden. Das Chalifat wird zu Grunde gerichtet. 1316. 1258.

XXIV. Aegypten, welches ebenfalls lange Zeit seine eigenen Chalifen gehabt hatte, brachte gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, Saladin (eigentlich Salaheddin) einer der größten Saladin und das Reich der Mamluken in Aegypten.

J. n. C. G. 1096-1520. Reg. von 1171-1193.

Feldherren seiner Zeit, und ein Fürst von ungemeiner Klugheit, Großmuth und Freygebigkeit, unter seine Gewalt. Er beherrschte auch Syrien und Palästina, und fügte den europäischen Christen bey ihren damaligen Kreuzzügen den grösten Verlust zu. Nachher aber stifteten die Mamluken (oder Sclaven) das heißt die Circaßier und andere gekaufte Ausländer, welche die

1254. Leibwache der Sultane von Aegypten ausmachten, ein besonderes Reich daselbst, das erst nach

1517. drittehalb hundert Jahren von den Türken überwältigt worden ist. Aus den übrigen Besitzun-

1500. gen der Araber in Africa, entstand das Kayserthum Fez und Marocco; ingleichen die Staaten von Algier, Tunis und Tripoli. In

Neues persisches Reich. 1500.

Asien aber wurde nach vielen Veränderungen, welche die Mogolen und Türken in dem zertrümmerten Chalifate hervorbrachten, vom Ismael Sofi oder Safi, der vom Ali, Mahomeds Schwiegersohne, abstammte, das neue persische Reich errichtet.

Dschingiskan und Timur erschüttern Asien und Europa.

XXV. Die Zerstörer des Chalifats, die Mogolen, vollbrachten noch so viele andere kriegerische Thaten, daß man sie als die grösten Eroberer aller Zeiten betrachten kann. Sie stammten aus der großen oder asiatischen Tartarey her, und die Mungaley war insonderheit ihr Vaterland. Daselbst zogen sie in viele Stämme und Horden zertheilt, unter Zelten wohnend, mit ihren Heerden herum. Der Sohn eines ihrer Chans oder Fürsten, Temudschin, machte sich mit sehr frühzeitiger Tapferkeit viele Horden unterwürfig, ward endlich Herr der ganzen Mungaley, und bekam daher den Nahmen Dschinkis-Chan, oder der obere Fürst. Hierauf nahm er auswärtige Kriegszüge vor, bezwang

das

das Reich Tangut, und einen großen Theil von China, brachte das mächtige Chovaresmische Reich in Persien und Indien, (das aus einer Statthalterschaft der seldschukischen Türken erwachsen war,) unter seine Gewalt, machte tief in Rußland und bis an den Dnieper Eroberungen; starb jedoch mitten unter seinen gewaltigen Unternehmungen. Dieser so ausserordentlich kriegerische und siegreiche Fürst führte bey seinen Mogolen die Verehrung eines einzigen Gottes, viele brauchbare Gesetze und Einrichtungen, selbst die Schreibekunst, Handlung, Künste und Pracht ein; war aber übrigens doch mehr ein wütender Zerstörer von Ländern und Völkern. Seine Nachfolger in der Regierung nahmen ganz China und Rußland ein, machten dem Chalifat ein Ende, verwüsteten Pohlen, Ungarn, Mähren und Schlesien, und bis nach Kleinasien konnte nichts ihren Waffen widerstehen. Allein dieses fürchterliche Reich der Mogolen, das den grösten Theil von Asien in sich faßte, wurde bald in mehrere kleinere Staaten getheilt, die zulezt an die Russen, Türken Chineser kamen. Zwar suchte nach einiger Zeit Timur (den man ordentlich Tamerlan nennt,) ein kleiner mogolischer Fürst in der Bukarey, Dschinkis-Chans Monarchie in ihre alte Größe herzustellen. Er war ein eben so großer und glücklicher Feldherr als dieser; zugleich aber auch ein schwärmerischer Eiferer für die mahomedanische Religion, und an den Ueberwundenen ließ er die unmenschlichsten Grausamkeiten ausüben, deren nur die Geschichte Meldung thut. Zuerst erhob er sich zum Kayser der Bukarey: sodann eroberte er Persien, Armenien, Georgien, Rußland bis Moscau, unterwarf sich Indien,

J. n. C. G. 1096 - 1520.

Seit 1209.

st. 1227.

Seit 1370.

J. n. C. G. 1096–1520. ſt. 1405. überwand den türkiſchen Kayſer **Bajazeth** in Kleinaſien, und nahm ihn gefangen. Sein Todt unterbrach ſeine fernern verwüſtenden Züge. Auch gieng ſein großes Reich bald zu Grunde: nur ſtiftete Sultan **Baber**, einer ſeiner Nachkommen, das **Reich der Mogolen in Indien**, welches ſich bis jetzt erhalten hat.

Reich der großen Mogols.

Urſprung des othmanniſchen Reichs.

XXVI. Durch dieſe Ueberſchwemmung Aſiens von den Kriegsheeren der Mogolen, wurden auch **die Türken** ſehr in die Enge getrieben, und die von ihnen geſtifteten Reiche, beſonders das **ſeldſchukiſche**, über den Haufen geworfen. Doch da die Mogolen Kleinaſien wieder verlaſſen hatten, errichteten die türkiſchen **Emirs** oder Fürſten daſelbſt, von neuem **kleine Herrſchaften**. **Othmann** oder **Oßmann** einer von ihnen, um 1300. ſt. 1326. that dieſes in Bithynien, und legte dadurch den **Grund zu dem othmanniſchen** oder türkiſchen Reiche, welches noch in drey Welttheilen blüht. Sein Sohn **Orchan** ſetzte ſeine Eroberungen fort, und gewann ſchon feſten Fuß in ſt. 1360. **Europa**, indem er **Callipolis** einnahm. **Murad** oder **Amurath**, **Othmanns** Enkel, ſt. 1389. unterwarf ſich **Adrianopel** und einen großen Theil von Thracien, errichtete auch die **Jengidſcheri** (oder **neuen Soldaten**) welche man **Janitſcharen** zu nennen pflegt, und die ſtets die trefflichſten Fußvölker der Türken geblieben ſind. Das Gebiet des othmanniſchen Reichs wurde ſt. 1409. auch vom **Bajazet** erweitert; er machte ſich ſogar den Kayſer zu **Conſtantinopel** zinsbar; fiel aber endlich in die Hände des **Timur**, ſeines Ueberwinders. Obgleich ſeine Söhne untereinander uneins waren; brachte doch **Mahomed**, der jüngſte derſelben, das Reich wieder in Aufſt. 1451. nahme. **Amurath der Zweyte**, der in Ma-

cedo-

cedonien und Servien zu herrschen anfieng, griff auch Ungarn an, wurde zwar vom Johann Hunyades geschlagen; brachte aber den Christen die den mit ihm beschwornen Frieden brachten, eine wichtige Niederlage bey Varna bey. Seinen fernern Fortgang hinderte Georg Castriota, oder Scanderbeg, ein Fürst in Epirus, der mit ungemein glücklicher Tapferkeit sein Vaterland viele Jahre wider die Othomannen vertheidigte. Amurath, der die bereits niedergelegte Regierung mehrmals zum Besten des Reichs wieder ergriffen hatte, bekam seinen Sohn Mahomed den Zweyten zum Nachfolger. Dieser eroberte endlich Constantinopel, nahm Morea, das den Venetianern zum Theil gehörte, die Wallachey, Bosnien, die Krimm, wo die Genueser ansehnliche Handelsplätze hatten, und andere Provinzen, auch viele Inseln des Archipelagus ein; stiftete eine Seemacht; fand jedoch zu Lande an den Ungarn, und zur See an den Venetianern einen nachdrücklichen Widerstand. Von Selim dem Zweyten wurde das Reich noch durch Syrien, Palästina und Aegypten vergrößert. Es gab unter diesen Eroberern, denen sich die europäischen Christen nicht einig und nachdrücklich genug widersetzten, Fürsten von großen Gaben zur Regierung und zum Kriege, welche sie aber meistentheils durch Grausamkeit befleckten. Die mahomedanische Religion bekam durch sie einen festen Sitz in Europa; die Wissenschaften und Künste hingegen flohen vor ihrem Schwerde in ruhigere Gegenden.

J. n. C. G. 1096-1520.

ſt. 1466.

ſt. 1481.

ſt. 1519.

Untergang des griechischen Reichs.

XXVII. Unter ihren heftigen Anfällen muste das griechische Reich nothwendig fallen, nachdem es so viele Jahrhunderte nacheinander durch

J. n. C. G. 1096 - 1520. eine Menge auswärtiger Feinde, und durch blutige innerliche Unruhen erschüttert, zuletzt sogar durch die abendländischen Christen zerrüttet worden war. Die Kreuzzüge der letztern, welche durch die Länder des griechischen Kayserthums giengen, fielen demselben mit vielen Erpressungen und Verwüstungen sehr beschwerlich. Endlich, da ein Heer von Franzosen und Venetianern, das zu einem Kreuzzuge wider die Türken bestimmt war, sich dazu gebrauchen ließ, einem abgesetzten Kayser zu Constantinopel
J. 1204. wieder auf den Thron zu verhelfen, bemächtigte es sich bey Gelegenheit der daraus entstehenden Verwirrung, dieser Hauptstadt selbst. Darauf wählten die Ueberwinder Balduin, Grafen von Flandern, zum Kayser. Allein die Eroberungen, welche sie in Europa über die Griechen machten, wurden unter mehrere vertheilt. Die Venetianer insonderheit erhielten die Insel Candia und viele andere Inseln im Archipelagus, wodurch sie die Handlung mit Alexandrien, und eben dadurch die wichtige ostindianische Handlung allein in ihre Hände bekamen. Auf der andern Seite stiftete einer von den Nachkommen der griechischen Kayser zu Constantinopel, Theodorus Lascaris, ein besonderes Reich zu Nicäa: und unter seinen Nachfolgern war es Michael Paläologus, der dem schwachen lateinischen Kayserthum
J. 1261. zu Constantinopel ein Ende machte, auch den Sitz des griechischen Reichs wieder dahin verlegte. Ausser dem nicänischen Kayserthum waren jedoch mehrere griechische Fürstenthümer in Europa und Asia erwachsen: und diese Zertrümmerung des Reichs schwächte dasselbe abermals merklich. Die innerlichen Händel in demselben

hör-

hörten nicht auf, so sehr es auch von den Türken bedrängt wurde. Darunter gehörte nebst andern, die Bemühung mancher Kayser und Geistlichen, die griechische Kirche mit der lateinischen oder römischen zu vereinigen: hauptsächlich in der Absicht, damit das griechische Reich desto ansehnlichere Hülfe von den europäischen Fürsten wider die Türken erhalten möchte. Zweymal war schon ein solcher Vergleich geschlossen worden; allein die allermeisten Griechen nahmen ihn nicht an, weil die Bedingungen desselben zu hart schienen. Selbst bey den Anstalten, welche einige europäische Fürsten trafen, um die Türken zurück zu treiben, wurden Fehler begangen, die sehr unglücklich ausschlugen. Der deutsche Kayser Friedrich der Dritte war viel zu unthätig, als daß er etwas zum Besten des griechischen Reichs hätte unternehmen sollen, das nun beynahe blos auf Constantinopel eingeschränkt war. Diese Hauptstadt wurde also stürmend von den Türken erobert: und der letzte Kayser Constantin der Eilfte, kam bey der Vertheidigung derselben ums Leben.

J. n. C. G. 1096-1520. 1274. 1439. 1453.

XXVIII. Gleichwohl war dieser für die europäische Christen so wichtige Verlust auch mit einem beträchtlichen Vortheil für sie verbunden. Je mehr die Türken in den europäischen Antheil des griechischen Kayserthums eingedrungen waren: desto mehrere gelehrte Griechen flüchteten in die abendländischen Reiche. Zwar hatte es auch unter ihnen seit langer Zeit nicht viel mehr als brauchbare aber mittelmäßige Geschichtschreiber, sehr selten hingegen gelehrte Philosophen und Theologen, wie Michael Psellus und Theophylaktus waren, gegeben. Allein bey ihnen war doch niemals die

Veranlaßt die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit in Europa.

Kennt-

J. n. C. G. 1096 - 1520.

Kenntniß und Nachahmung der vortreflichen alten griechischen Schriftsteller untergegangen, die sowohl als die großen Lehrer unter den alten Römern, seit vielen Jahrhunderten nicht mehr in den Abendländern genutzt wurden. Die Griechen also, welche in diese Gegenden kamen, brachten nicht allein ihre Sprachwissenschaft dahin, (und dieses that zuerst Emanuel Chrysoloras;) sondern weckten auch durch Hülfe derselben den Geschmack an wahrer Beredsamkeit, Dichtkunst, Geschichtkunde, Philosophie und andern Wissenschaften, daselbst wieder auf. Dazu haben Georgius Gemistius Pletho, Bessarion, Theodorus Gaza, und andere mehr, das meiste beygetragen.

st. 1415.

Gegen 1440 und fg.

Vorbereitung zu derselben.

XXIX. Ehe diese Veränderung in Italien, weit später aber unter den übrigen abendländischen Christen entstand, war bey diesen hauptsächlich scholastische Philosophie und Theologie, päbstliche, nach und nach auch bürgerliche Rechtwissenschaft, auch besonders Geschichtbeschreibung; aber alles ohne gelehrte Hülfsmittel, feine Beurtheilung und anständige Schreibart, getrieben worden. Zuweilen thaten sich einige Schriftsteller unter dem großen Haufen hervor, wie insonderheit die schätzbaren Geschichtschreiber, Sigbert von Gemblours in den Niederlanden, Otto, Bischof von Freysingen in Deutschland, Saxo Grammaticus in Dänemark, und der Mönch Matthäus Paris in England. In eben diesem Reiche war Johann von Salisbury ein sehr gelehrter, witziger und freymüthiger Schriftsteller. Irnerius oder Werner, ein Deutscher, fieng zuerst wieder an, das römische Recht zu Bologna zu lehren. Ueber eben dasselbe ha-

st. 1112.
st. 1158.
st. 1204.
st. 1259.
st. 1180.
st. um 1128

ben die drey berühmten Italiäner, Accursius, Bartolus und Baldus, der erste im zwölften, die beyden andern im vierzehnten Jahrhunderte, viele scharfsinnige Erklärungen und Entscheidungen, wenn gleich nicht durch die dazu nöthige Gelehrsamkeit unterstützt, beygebracht. Deutschland hatte sogar unter der Regierung und dem Schutze der schwäbischen Kayser, an deren Hofe die Wissenschaften geliebt wurden, einige nicht verwerfliche Dichter, die unter dem Nahmen der Minnesinger bekannt geworden sind. Allein die deutsche Dichtkunst hörte bald auf eine Beschäftigung der Großen zu seyn: und mit dem Ende dieses Zeitraums kam sie in die Hände niedriger Reimer, welche Meistersänger hießen, und bey welchen sie alles Edle verlor. Nach und nach fanden sich unterdessen bey den Europäern einige Männer von erhabenem Geiste, welche mit Verachtung der unnützen Spitzfindigkeiten ihrer Zeit, auf die wahren Quellen der Gelehrsamkeit bey den Alten, und in der Natur selbst, zurückgiengen; auch überhaupt die Kenntniß und Empfindung des Wahren und Schönen richtiger leiteten. Ein solcher war der Engländer Roger Bacon, der mehrere Wissenschaften zu verbessern anfieng, viele Versuche über dieselben anstellte, Ferngläser, Brenngläser, Vergrößerungsgläser, nebst andern wichtigen Erfindungen aufbrachte; aber auch unter dem Vorwande der Zauberey sehr verfolgt wurde. Dante Alighieri, Franciscus Petrarcha, und Johann Boccaccio, drey sehr gelehrte und witzige Italiäner im vierzehnten Jahrhunderte, gaben nicht allein der Dichtkunst und Beredsamkeit ihrer vaterländischen Sprache ungemeine Stärke und Anmuth;

J. n. C. G. 1096 - 1520.

J. n. C. G. 1290.

son:

J. n. C. G. 1096 - 1520.

sondern breiteten auch die Gelehrsamkeit des Alterthums glücklich aus. Ein noch größerer Wiederhersteller gelehrter und gründlicher Einsichten, war in eben diesem Lande **Laurentius Valla**, st. 1457. der sich sonderlich um die Sprachwissenschaft, Geschichte und Erklärung der heiligen Schrift, sehr verdient machte. Solche Bemühungen blieben jedoch immer selten, bis der obengedachte Fleiß der Griechen sie allgemeiner machte; nur die Verbesserung der Religionswissenschaft ausgenommen, an welche sich fast niemand wagte.

Ihre Beförderung durch die Universitäten

XXX. Es fehlte zwar den abendländischen Christen noch an der nothwendigen Freyheit, um ihren Verstand in der Wahrheit jeder Art ungehindert zu üben. Doch bekamen sie noch in diesem Zeitraum eine beträchtlichere Erleichterung ihrer Arbeiten, durch die im dreyzehnten Jahrhunderte aufkommenden Universitäten, das heißt ansehnliche Schulen, in denen der ganze Umfang der Gelehrsamkeit vorgetragen zu werden anfieng, die man nachher auch von dem Orte wo Plato gelehrt hatte, Academien genannt hat. Durch dieselben geschah es, daß die Wissenschaften nicht mehr blos ein Eigenthum der Geistlichkeit blieben; sondern von Personen aus allen Ständen bearbeitet wurden. Die vornehmsten Universitäten, welche nach und nach entstanden, waren Paris, Oxfort, Kölln, Padua, Heidelberg, Prag, Wien, Erfurt, Leipzig, Tübingen und Basel.

und durch die Buchdruckerkunst. Erfunden gegen 1440

XXXI. Ein anderes sehr wichtiges Hülfsmittel zur Beförderung der Gelehrsamkeit, war die Buchdruckerkunst, welche vom Johann Guttenberg zu Strasburg erfunden, vom Johann Faust aber und Peter Schoiffern zu Maynz dadurch vollkommener gemacht wor-

den

den ist, daß sie anstatt der hölzernen, auch bleyernen und geschnitzten Buchstaben oder Lettern, metallene und gegossene gesetzt haben. Die Abschriften der Bücher waren bisher sehr kostbar gewesen: meistentheils beschäftigten sich nur die Mönche damit, solche zu verfertigen, und sie kamen in ihre Kloster-Bibliotheken, oder seltener in den Besitz reicher Personen. Viele gute Schriften des Alterthums wurden gar nicht mehr von ihnen abgeschrieben. Auch waren ihre Abschriften oft sehr fehlerhaft. Nachdem aber jene vortrefliche Kunst entdeckt worden war, konnten die besten Schriften aller Art in unzählichen genauen Abdrücken, für einen geringen Preis durch ganz Europa verbreitet werden. Es wurde leicht, Büchersammlungen anzulegen: und gemeinnützige Lehren oder Erfindungen wurden nunmehro ohne Schwierigkeit, besonders wenn sie die Religion nicht betrafen, jedermann bekannt gemacht. J. n. C. G. 1096 - 1520.

XXXII. Ueberhaupt breitete sich die Gelehrsamkeit in diesem Zeitraum immer unter mehrern Völkern und Religionsverwandten aus. Die Juden, welche sich sonst nur ihrer Religionswissenschaft ergeben hatten, und in den Ländern der abendländischen Christen noch öfters harte Bedrückungen auch Landesverweisungen ausstanden, fiengen seit dem zwölften Jahrhunderte an, in dem Gebiete der Araber, besonders in Spanien, sich durch Kenntnisse und Schriften von der Philosophie, Mathematik und Arzneywissenschaft, durch gelehrte Auslegungen ihrer heiligen Bücher, auch als Sprachlehrer und Dichter, hervorzuthun. Solche Schriftsteller waren, vorzüglich Aben Esra, Maimonides, und Abarbanel. Gelehrte der Juden, Araber u. Mogolen.

Bey

J. n. C. G. 1096 - 1520. Bey den Arabern hörten die Wissenschaften nicht auf geschätzt zu werden. Averroes kann ihr berühmtester Philosoph und Arzneykundiger in diesen Zeiten genannt werden. Sogar die Mogolen hatten am Ulugh Beigh, dem Enkel des fürchterlichen Timur, einen Fürsten, dessen Bekanntschaft mit der Sternkunde die Nachwelt noch an seinem Werke bewundert.

Die Erfindung des Compasses und des Schießpulvers.

XXXIII. An feinen Künsten, erfinderischen Arbeiten der Einbildungskraft und der Hände, war Europa bisher ziemlich arm gewesen, wenn man die geschickten Manufacturen ausnimmt, welche die blühende Handlung zu Venedig und in Flandern hervorbrachte. Gebäude, Mahlereyen, und ähnliche Werke hatten eine meistentheils plumpe und unnatürliche Gestalt, bis gegen das Ende dieses Zeitraums, die Nachahmung der Natur und der alten Denkmähler der Kunst, welche in Italien so häufig vorhanden sind, die großen Mahler Michael Angelo und Raphael, bald auch mehrere vortrefliche Künstler von dieser und jeder andern Art, zur Reife brachte. Aber darneben kamen auch wichtige Erfindungen zum Vorschein. Johann Goja, ein Bürger zu Amalphi im Neapolitanischen, gerieth im vierzehnten Jahrhunderte, durch den bemerkten Gebrauch der Magnetnadel, auf die Errichtung des Compasses, der den Seefahrenden so ungemeinen Nutzen verschaft hat. Um 1355. Das Schießpulver soll zuerst vom Barthold Schwarz, einem deutschen Mönche, im Brißgau, verfertigt worden seyn. Bald wurde daraus ein Zerstörungsmittel des menschlichen Geschlechts: die ganze Art Krieg zu führen veränderte sich dadurch, und Tapferkeit allein war in demselben nicht mehr entscheidend.

XXXIV. Eben diese beyden Erfindungen halfen den Europäern am Ende dieses Zeitraums einen neuen Welttheil entdecken und erobern. Die oben gedachten Seefahrten der Portugiesen längst der Seeküste von Africa, erneuerten zuerst wieder die alten Spuren von gewissen gegen Abend zu liegenden unbekannten großen Ländern. In diesen Begriffen wurden die Europäer von gelehrten Weltkennern, unter andern von dem Nürnberger Martin Behaim, bestärkt. Endlich entdeckte Christoph Colon, ein Genueser, den man gewöhnlich Columbus nennt, von dem spanischen Könige Ferdinand dem Catholischen unterstützt, noch mehr aber von seiner Wissenschaft, Standhaftigkeit und Muth geleitet, die Lucanischen, Antillischen und andere Inseln, auch einen Theil des in der Nähe liegenden festen Landes. Gleichwohl wurde dieser große Mann nicht nur von dem spanischen Hofe für seine Verdienste und Gefahren schlecht belohnt, weil ihn Neid und Eifersucht verfolgten. Es raubte ihm auch Americus Vesputius (oder Vespucci) ein Florentiner, die Ehre, welche ihm gebührte, daß man der neugefundenen Welt von ihm den Nahmen beygelegt hätte, indem jener vorgab, das feste Land in derselben zuerst besucht zu haben, und es also dahin brachte, daß sie von ihm America genannt wurde. Diese große Entdeckung, welche Spanien, und zugleich darauf auch Portugall, sehr ansehnliche Macht und Reichthümer verschafte, stiftete die erste Verbindung aller vier Welttheile miteinander. Da auch fast um gleiche Zeit der neue Weg nach Ostindien gefunden wurde: so waren die Europäer am Ende dieses Zeitraums, durch so viele

J. n. C. G. 1096-1520. erleichtert die Entdeckung und Eroberung von America.

J. 1492.

Seit 1499.

J. n. C. G. 1096 – 1520.

vortheilhafte Entdeckungen, und glückliche Veränderungen in ihren Kenntnissen, Neigungen und Urtheilen, weit mehr als alle andere Bewohner der Welt vorbereitet, um große Dinge in dem folgenden Zeitraume auszuführen.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des fünften Zeitraums.

Innere Verfassung von Deutschland.

1. Deutschland kam in diesem Zeitraum zu derjenigen Verfassung, die ihm bis jetzt grösstentheils geblieben ist. Es wurde ein Reich, in welchem viele unabhängige und der landesherrlichen Gewalt völlig mächtige Fürsten und Staaten, doch unter ein Haupt, und mit gewissen Verbindlichkeiten gegen dasselbe vereinigt sind. Daß sieben Fürsten in demselben durch ihre ansehnlichen Ländereyen und wichtigen Vorrechte, besonders durch das Recht den Kayser zu erwählen, eine vorzügliche Größe behaupten, dient ungemein zur Erhaltung der Freyheiten und der Ruhe des gesammten Reichs. Allein die mannigfaltige Ungleichheit, die sich zwischen den Ständen des deutschen Reichs findet, hindert hauptsächlich eine vollkommene Einigkeit unter denselben, welche dieses Reich zu den grösten und edelsten Thaten hätte geschickt machen können.

Mißbrauch der Buchdruckerkunst.

2. Obgleich die Buchdruckerkunst der Gelehrsamkeit unbeschreiblich große Dienste geleistet hat; so ist sie doch auch manchem Mißbrauche unterworfen. Durch sie ist es überaus leicht geworden, die Welt mit schlechten, übereilten, auch verführerischen Schriften anzu-

anzufüllen. Die Erlernung der Wissenschaften ist seitdem ungleich beschwerlicher geworden, nachdem eine jede derselben in unzähligen neuen Büchern bearbeitet worden ist. Ueberhaupt wird selten mehr der langsame vieljährige Fleiß auf schriftstellerische Werke verwandt, mit welchem die Alten die ihrigen vollkommen machten; weil die Geschwindigkeit jener Kunst denselben nicht zu vertragen scheint. J. n. C. G. 1096-1520.

Vortheile aus den Kreuzzügen für Europa.

3. Dagegen haben die Kreuzzüge neben so vielem Uebel, das von ihnen herrührt, den Europäern auch einige Vortheile gebracht. Sie haben dieselben mit Asien genauer bekannt gemacht. Von den Griechen und besonders von Constantinopel, der reichsten und schönsten Stadt dieser Zeiten, haben sie sanftere Sitten, Künste und Pracht in unsern Welttheil eingeführt. Venedig, Genua, und andere Seestädte in Italien, bereicherten sich durch den Beystand, welchen sie den Kreuzfahrern verkauften. Vermuthlich haben auch die Kreuzzüge den Untergang des griechischen Reichs auf einige hundert Jahre aufgehalten.

Kriegerische und wildere Sitten vereinigt.

4. Kriegerisch und tapfer zu seyn, war noch immer der höchste Ruhm in diesem Zeitraum, nach welchem die allermeisten Fürsten und der Adel im abendländischen Europa strebte. Dieser letztere hatte in den ältern Zeiten auch die ansehnlichsten Gerichte gehalten. Allein je mehr die Kenntniß und Anwendung der Rechte eine Wissenschaft wurde, von welcher der durchaus ungelehrte Adel nichts verstand: desto mehr verließ er dieses Amt, und sah lange genug die edle Beschäftigung, seinen Mitbürgern Recht zu sprechen, verächtlich an. So hatte er auch oft die öffentliche Staatsverwaltung der Reiche,

J. n. C. G. 1096 - 1520.

aus Mangel erworbener Einsichten, der Geistlichkeit überlassen müssen. Selbst im Kriege, dem sich die Edelleute ganz ergaben, hielten sie es bis gegen das Ende dieses Zeitraums, ihrer unwürdig, unter dem Fußvolke zu dienen. Bey Gelegenheit aber dieser kriegerischen und prächtig gerüsteten Reiterey, welche sie allein ausmachten, bildete sich der **Ritter-Stand**, der in diesem Zeitraum so sehr verehrt wurde. Er verpflichtete diejenigen, die zur Belohnung tapferer Thaten in denselben aufgenommen wurden, zu den kühnsten Unternehmungen, zur Beschützung der Unterdrückten, zur Großmuth, strenger Gerechtigkeitsliebe, Höflichkeit, und andern Tugenden, die würklich viel zur Verbesserung der wilden Sitten beytrugen, wenn gleich ausschweifende Grundsätze und abentheuerliche Neigungen damit verbunden waren.

Woher die Verbesserung der Wissensch. ihren Anfang genommen hat?

5. Die **Wiederherstellung der Gelehrsamkeit** beym Ausgange dieses Zeitraums wurde mit der erneuerten Sprachwissenschaft der Griechen und Römer, und mit dem Lesen ihrer vortreflichsten Schriftsteller, sehr glücklich angefangen. Denn da man den Geschmack überhaupt bey den Wissenschaften, und die Art sie zu bearbeiten, reinigen, den Witz aufwecken, und die Schreibart bessern muste: so war es nothwendig, die **vollkommensten Muster von diesem allen zur Nachahmung** aufzustellen. Eben darum aber werden seitdem die Werke der gedachten Schriftsteller, (welche mit einem aus der alten römischen Verfassung hergenommenen Worte, die **classischen**, das heißt, die **vornehmsten und besten** genannt werden) zum Grunde bey dem ersten Unterrichte

der

der Jugend gelegt. Sie belehren und vergnügen ihre Freunde auf eine sehr mannigfaltige Weise: und in einem reifern Alter lernt man erst ihre ungemeinen Vorzüge nach Würden hochschätzen. J. n. C. G. 1096-1520.

Sechster Zeitraum.

Von Columbus bis auf Joseph; oder von der allgemeinen Verbesserung der Gelehrsamkeit, bis auf unsere Zeiten.

Jahr nach Christi Geburt 1520 bis 1773.

I. Kaum hatten die Spanier unter der Anführung des Columbus die neue Welt entdeckt, und in derselben viele große, anmuthige, fruchtbare, besonders an Gold, Silber, Edelgesteinen, und bisher unbekannten nützlichen Werken der Natur ungemein reiche Länder und Inseln angetroffen: als sie darauf bedacht waren, nicht blos durch Handlung mit denselben sich zu bereichern; sondern sich ihrer ganz zu bemächtigen. Sie hatten kein Recht an diese Besitzungen fremder Fürsten und Völker; aber die Herrschbegierde, Eroberungssucht und der Geldgeiz, gestatteten ihnen nicht einen andern Entschluß zu fassen. Wichtigkeit der Entdeckung von America.

II. Den Spaniern, welche die ersten und zahlreichsten in diesem neuen Welttheil waren, wurde die Eroberung von dem grösten Theil desselben sehr leicht. Ihr Schießgewehr, ihre Pferde, und die ganze europäische Art Krieg zu führen, waren den Indianern in America neu und fürchterlich. Sie mißbrauchten aber diese Leichtigkeit: begegneten friedlichen und gutgesinnten Völkern, die sich unter ihr Joch nicht Es wird von den Spaniern erobert u. zu Grunde gerichtet.

J. n. C. G. 1520 – 1773. zwingen lassen wollten, sehr grausam, brachten mehrere Tausend derselben ums Leben, preßten ihnen ihre Schätze durch Martern aus, und zerstörten sehr blühende Reiche, wie das von Mexico im mitternächtigen America, und das J. 1521. 1533. Reich der Incas in Peru, im südlichen America, waren.

Folgen dieser Eroberung für Europa; III. Anfänglich war dieses ein ausserordentlich großer Zuwachs des Reichthums und der Macht von Spanien, und in einem geringern Grade von Portugall. Dazu kam noch, daß Spanien durch die Magellanische Meerenge in Amerika ebenfalls wie vorher Portugall, einen Weg nach Ostindien fand, und die Molucki-schen oder Gewürzinseln daselbst zu nutzen anfieng. Die Handlung also, die Schiffahrt und die Weltkenntniß, Europa überhaupt, gewannen sehr viel durch das entdeckte und bezwungene America. Aber Spanien entvölkerte sich zum Theil durch so viele tausend seiner Einwohner, welche in die neue Welt übergiengen, die sie selbst von Bewohnern entblößten. Die unermeßlichen Reichthümer, welche daher kamen, führten in Europa mehr Geld und Pracht, aber auch höhere Preise aller Bedürfnisse, und größere Ueppigkeit ein. Dieser neue Welttheil wurde oft in die Kriege der europäischen Fürsten verwickelt: und seit dem siebzehnten Jahrhunderte kam ein ansehnlicher Theil der spanischen Eroberungen in America, in die Hände der Engländer und Franzosen. Die Europäer sind also durch die Entdeckung der neuen Welt zwar reicher, und gewissermaaßen weiser; aber eben nicht glücklicher geworden.

IV.

IV. Durch die Entdeckung dieses neuen Welt- theiles gewann jedoch das Christenthum vieles, und man sah bey diesen Völkern die christliche Religion mannigfaltig blühen; da hingegen in Europa eine allgemeine Verbesserung nöthig war. Man klagte allenthalben über merkliche Fehler der Geistlichkeit; und es war der Wunsch aller Gutgesinnten, die Kirche wiederum zu sehen, wie sie in den ersten Tagen war; solches konnte aber nicht anders als durch die Herstellung der ersten Kirchenzucht, sowohl in dem Haupte als in den Gliedern geschehen. Allein alle gute Wünsche wurden durch die Unternehmungen des Luthers vereitelt, welche nach der damaligen Lage der Sachen die übelste Folgen haben muste. Luther war ein Augustiner-Mönch, und Lehrer der Theologie zu Wittenberg. Er gab vor, die Christen zur Wiedererwerbung der vorigen Freyheit zu führen. Zuerst bestritt er den Ablaß, weil er über die Verkündung desselben mit Johann Tezel einem Dominikaner Streitigkeiten hatte. Er tadelte zwar anfangs nur die Mißbräuche, welche nicht zu läugnen sind; kam aber bald so weit, daß er das Wesentliche des Ablasses selbst angriff, und wegen dem Zusammenhange der Lehre, auch von der Rechtfertigung und den Sakramenten irrige Lehren vortrug. Anfangs versprach er zwar allen Gehorsam der Kirche, nachgehends aber da seine Sätze von **Leo dem Zehnten** verdammt wurde, brach er in der grösten Wuth aus; bestritt die Gewalt des Pabstes, und suchte alle Christen, sonderlich aber die Fürsten gegen das Oberhaupt der Kirche, aufzubringen.

J. n. C. G. 1520 - 1773. Zustand der Religion in Europa.

Seit 1516. st. 1546.

V. Diese Unternehmung gelung Luthern nach Wunsch. (und es konnte in den damaligen Zeitum-

Fortgang der Lutherischē Lehr.

J. n. C. G. 1520 - 1773.

umständen nicht anderst seyn) Ein ansehnlicher Theil von Deutschland, Schweden und Dännemark hieng ihm an; auch in den Niederlanden, England, Frankreich und Italien breiteten sich seine Anhänger aus. Manche Fürsten, denen die neue Lehre schmeichelte, unterstützten ihn. Sein vornehmster Amtsgenosse war **Philipp**

st. 1560. **Melanchton**, ein gelehrter Mann, und von weit sanfterer Gemüthsart als Luther.

Zwingel u. Calvin stifteten neue Gemeinden.

VI. Um gleiche Zeit mit Luthern trat in der Schweiz **Ulrich Zwingel** oder **Zwingli**, Canonicus und Prediger zu Zürich, auf. So wie Luther griff er zuerst die Ablässe, bald aber den ganzen Lehrbegriff und die Regierung der katholischen Kirche an. Er entfernte sich aber von Luthern in verschiedenen Meinungen. In diesem Lehrgebäude traf bald darauf **Johann Calvin**, ein sehr scharfsinniger und beredter Franzos, der als Lehrer der Theologie und Prediger zu Genf

Seit 1519. st. 1531. st. 1564. gestorben ist, eine erhebliche Aenderung; diese errichteten Gemeinde wurden nach und nach die Reformirte genannt, und breiteten sich ungemein in dem benachbarten Frankreich aus. Endlich ent-

Nach 1560. stand in Engelland die dritte Gemeine, die sich ebenfalls von der Römischen absonderte, und von beyden vorhergehenden, darinn hauptsächlich unterschieden war, daß sie die Nothwendigkeit der bischöflichen Kirchen-Regierung behauptete. Sie hat in diesem Reiche unter dem Nahmen der bischöflichen Kirche die Oberhand behalten. Die Mitglieder dieser Gemeinen heissen Protestanten,

J. 1529. weil die Lutherische Reichsstädte in Deutschland ehemals wider einen ihnen nachtheiligen Reichstagsschluß protestiret haben. Der ganze Umfang dieser Begebenheiten wird die Reformations-Geschichte genennt.

VII.

VII. Man suchte gleich Anfangs bey dem Aus- J. n. C. G.
bruche dieser Uebel von Seiten des römischen 1520 -
Stuhles und der Kayser, sowohl gelinde als 1773.
scharfe Mittel zu gebrauchen, um den Frieden Anstalten
in der Kirche wieder herzustellen, und die Spal- bey diesen
tungen zu unterdrücken. Allein die Maasregeln Unruhen.
waren eben nicht allzeit die besten, und dienten öfters nur die Gemüther zu verbitteren. End-
lich wurde eine allgemeine Kirchenversammlung Von 1545-
ausgeschrieben, welche von dem Orte Trient, 1563.
wo sie gehalten wurde, die Tridentinische genennt
wird. Man suchte allda die Mißbräuche in der
Kirche abzuschaffen, es wurden viele verschiedene
Einrichtungen getroffen, und der Lehrbegriff
der katholischen Kirche sammt dem Kanon der
heiligen Schrift festgesetzt. Um diese Zeit ward
auch der Jesuiter-Orden, den der H. Ignatius
von Loyola stiftete, bestätigt. Dieser Orden 1540.
erhob sich gleich Anfangs weit über andere geist-
liche Gesellschaften, that sich durch Vertheidigung
und Ausbreitung der Kirche, durch Gelehrsam-
keit, insonderheit durch den Unterricht der Ju-
gend hervor. Allein er gerieth auch bald in
Streitigkeiten mit andern Ordensständen. Die
Einrichtung desselben wollte vielen katholischen
Höfen nicht gefallen, und der Pabst Clemens
der XIV. hob diesen Orden dem Verlangen ei-
niger Potentaten gemäß mit Uebereinstimmung 1773.
der meisten Fürsten auf.

VIII. Unterdessen hat die von den Protestan- Das Chris
ten eingeführte Freyheit über die Religion zu stenthum
lehren und zu schreiben bald ihre schlimme Folgen würde in
gehabt. Es wurden alsobald mehrere kleine Re- den heftig-
ligions-Partheyen gezeigt, dergleichen die Wie- sten Angrif-
dertäufer oder Mennoniten und andere sind. fen erhal-
Die schlimmste Folge obgedachter Freyheit war, ten.

J. n. C. G. 1520-1773.

da man die Religion selbst umzustürzen, und an ihre Stelle blos die Lehren der Vernunft von Gott und den menschlichen Pflichten zu stellen gesucht hat. Davon haben seit etwas mehr als hundert Jahren viele Schriftsteller in England und andern Ländern gearbeitet. Und diejenigen, welche über die Religion der Christen nur spotten, selbige aber nicht prüfen wollen, scheinen eben diesen Endzweck zu haben. Allein Europa erkennet immer mehr, daß es an der christlichen Religion ein unschätzbares Gut besitze. Die ebengenannte Angriffe auf dieselbe haben zu vielen sehr gründlichen Vertheidigungsschriften Anlaß gegeben. Und die wichtigste Folge von diesem Streit ist, daß man angefangen hat die christliche Religion immer mehr von den Zusätzen zu reinigen, und ihre gemeinnützigste Brauchbarkeit zu beförderen. Ueberhaupt hat sich in diesen Anfällen erwahret, was Christus seiner Kirche versprochen hat, daß sie auf einem Felsen gegründet sey.

Zur Zeit der Reformation wird der Gelehrsamkeit aufgeholfen.

IX. So üble Folgen die sogenannte Reformation bey den Christen in der Glaubenslehre hervorbrachte, eine eben so vortheilhafte Wendung bekam der Zustand der Gelehrsamkeit. Aus den Bemühungen der Griechen und einiger Italiäner zum besten der Gelehrsamkeit am Ende des vorigen Zeitraums, und aus den großen Verdiensten um eben dieselbe, welche sich Erasmus, und einige andere mit dem Anfange des gegenwärtigen erwarben, entstand plötzlich eine allgemeine Wetteiferung, die Wissenschaften und witzigen Künsten zu bearbeiten. Man suchte die Philosophie immer mehr auszubessern; die Geschichtkunde, Sprachwissenschaft und Beredsamkeit wurde genauer behandelt; man suchte die

Schrif-

Schriften des gelehrten Alterthums hervor. Die Wissenschaften dienten erst in diesem Zeitraum zur Beschäftigung von Personen aus allen Ständen. Fürsten ergaben sich ihnen häufiger, und schützten sie als den Ruhm und Vortheil ihrer Länder durchgängig. Von ihnen wurden viele neue Universitäten angelegt, auf welchen ein ungebundener Lauf in allen Theilen der Gelehrsamkeit, und die genaueste Untersuchung und Ersetzung aller Mängel derselben durch vereinigte Arbeiten herrschen sollte, zum Theil auch würklich geherrscht hat. Es sind endlich auch viele gelehrte Gesellschaften in England, Frankreich, Italien und Deutschland errichtet worden, deren Mitglieder gewisse Arten der Gelehrsamkeit, unter einer besondern Aufmunterung, glücklich betrieben haben. J. n. C. G. 1520 - 1773.

X. Eine der ersten Verbesserungen und Erweiterungen der Gelehrsamkeit, fiel natürlich auf die theologische. Bey derselben hat man durch unaufhörlichen Fleiß in der gelehrten Auslegung der heiligen Schrift; durch richtige Untersuchungen über die Geschichte der Religion und Kirche; durch eine auf solche Gründe gebauete Vertheidigung des Christenthums, und durch den erbaulichen Vortrag desselben von der Kanzel, sehr viel rühmliches ausgerichtet. Unter die Theologen gehören aus der evangelischen Kirche, Matthias Flaccius, Martin Chemnitz, Georg Calixtus, Salomon Glaß, Martin Geier, Ernst Salomo Cyprian, Salomo Deyling, Christoph Matthäus Pfaff, Johann Lorenz von Mosheim, und Siegmund Jacob Baumgarten; aus der reformirten aber, Theodor Beza, Moses Amyraldus, Johann Dallåus, Die Theologie kömt in Aufnahme.

n. C. G. 1520 - 1773.

läus, Johann Claudius, Samuel Werenfels, Johann Alphons Turretin, und andere mehr. Die Nothwendigkeit hingegen, sich gegen die Vorwürfe der Protestanten zu rechtfertigen, gab der römischen Kirche die gelehrteste und scharfsinnigste Theologen, dergleichen Jacob Sadoletus, Benedikt Arias Montanus, Melchior Canus, Georg Cassander, Andreas Masius, Johann Launoius, Jacob Benignus Bossuet, Peter Daniel Huetius, Augustin Calmet, und andere waren.

Art zu philosophiren.

XI. Die Philosophie erkannte man zwar gleich seit den ersten großen Veränderungen dieses Zeitraums vor die gemeinschaftliche Führerinn, die bey allen Wissenschaften die Wahrheit, nach geprüften Kenntnissen Gottes, des Menschen und der Natur der Dinge, zu erforschen und anzuwenden zeigte. Aber man blieb noch eine Zeitlang bey der alten Gewohnheit, blos nach den Grundsätzen des Aristoteles zu philosophiren. Der große Geist des engländischen Kanzlers Franz Baco von Verulamio,

st. 1626.

belehrte zuerst die Europäer, daß sie, ohne die schädliche Einschränkung innerhalb einer gewissen Sekte, die ersten Gründe der menschlichen Wissenschaft erforschen müsten; wie sehr viel noch bey allen Gattungen der Gelehrsamkeit zu thun übrig sey; und wie nöthig es sey, die Natur selbst zu untersuchen, anstatt kühne oder sinnreiche Muthmaasungen über dieselbe

st. 1650.

zu wagen. Renatus Cartesius, ein sehr scharfsinniger französischer Edelmann, folgte zwar diesem letztern Rathe nicht genugsam; gab aber und übte einen andern auch besonders heilsamen aus, das vernünftig gelehrte Zweifeln gegen die

Macht-

Machtsprüche der Lehrgebäude: er legte auch den Grund zur Verbesserung der Logik und natürlichen Theologie. Zu gleicher Zeit stand ein Mann von fast allgemeiner und überall gleich vortreflicher Gelehrsamkeit und Urtheilskraft, Hugo Grotius, ein Holländer, auf, wurde der erste Lehrer des Natur- und Völker-Rechts, und hatte an dem deutschen Freyherrn, Samuel von Pufendorf einen Nachfolger, der das natürliche Recht und die ganze philosophische Sittenlehre noch in einem größern Umfange erbauete. Ein Zeitgenosse des letztern war der Engländer Johann Locke, welcher die Kräfte des menschlichen Verstandes bey der Erforschung der Wahrheit so weise bestimmt hat. Der Einsichten aller dieser seiner Vorgänger, und seiner eigenen Scharfsichtigkeit, bediente sich endlich Christian Thomasius, ein Leipziger, der zu Halle gelehrt hat, mit edelm Muthe, um die aristotelisch-scholastische Philosophie zu stürzen, dagegen eine gemeinnützige Philosophie zu empfehlen.

J. n. C. G. 1520–1773.
gest. 1645.
gest. 1694.
gest. 1704.
gest. 1728.

XXII. Indem er aber hauptsächlich mit Niederreissung falscher oder unnützer Meinungen beschäftigt war, brachte ein anderer großer Mann, ebenfalls aus Leipzig gebürtig, der Freyherr Gottfried Wilhelm von Leibnitz, fast bey allen Theilen der Philosophie die wichtigsten Anmerkungen und sehr sinnreiche Erläuterungen an, lehrte sie zum Dienste der Religion anwenden, auch mit Witz und weitläuftiger Gelehrsamkeit vereinigen. Was er solchergestalt einzeln vorgetragen hatte, wuste der Freyherr Christian von Wolf, Kanzler der Universität Halle, nicht allein mit durchdringendem Geiste zu nutzen, sondern auch mit ungemein schätzbaren Betrachtun-

Der Untersuchungsgeist breitet sich aus.

gest. 1716.
gest. 1754.

J. n. C. G. 1520 - 1773.

tungen zu bereichern, und zu allererst aus der Philosophie ein zusammenhängendes Lehrgebäude aufzurichten, ob er gleich mit seinem Vorgänger an Witz und Gelehrsamkeit nicht zu vergleichen war. Durch diese beyden Philosophen ist ein philosophischer oder Untersuchungsgeist in Deutschland rege geworden, der noch früher in England und Holland aufgekommen war, immer weiter in den neuesten Zeiten geht, und bey allen Wissenschaften, Lehrsätzen und Meinungen nichts ohne scharfe Besichtigung, noch ohne Gründe annimmt.

Entdeckungen in der Naturkunde und Mathematik. ſt. 1543.

XIII. Lange vorher ehe die Philosophie zu dieser Vollkommenheit gelangte, trug bereits Nicolaus Copernicus, zu Thorn in Preussen, das wahre Weltsystem, und darinne die Bewegung der Erde, den Europäern vor, und bahnte ihnen dadurch den Weg zur richtigern Kenntniß der Natur überhaupt. Aber als man erst in derselben nach der Erinnerung des Kanzlers Baco Versuche (oder Experimente) anstellte: da gewann die Naturlehre und die mit ihr verwandte Mathematik durch die wichtigsten Entdeckungen eine neue Gestalt. Ferngläser, Vergrößerungsgläser, Wettergläser und eine Menge anderer Werkzeuge wurden erfunden, um die Natur gleichsam in der Nähe zu betrachten. Den Umlauf des Bluts im menschlichen Körper entdeckte der Engländer ſt. 1658. Wilhelm Harvey. Zu Magdeburg wurde ſt. 1686. Otto von Guerike der Erfinder der Luftpumpe, durch welche die Eigenschaften der Luft eine neue Bestätigung erhielten. Man sah viele neue Gestirne am Himmel, berechnete überhaupt ihre Größe, ihren Lauf, ihre Entfernung voneinander und von der Erde, sagte die Erschei-

nung

nung der Cometen sicher voraus, und hörte nach und nach auf, den letztern eine fürchterliche Vorbedeutung beyzulegen. Der Engländer Isaac Newton eröfnete mit bewundernswürdigem Scharfsinn, die Natur des Lichtes, und die Entstehung der Farben. Er war es auch, der die Figur der Erde bestimmte, die Bewegungsgesetze der himmlischen Körper angab, und mit Leibnitzen die Rechenkunst in unbestimmten Zahlen, von welcher ein Theil Algebra genannt wird, zu einer ungemeinen Höhe brachte. Die unschätzbare Erfindung der Uhren kam durch den Holländer Christian Huygens zur grösten Vollkommenheit, indem er die so genauen Pendul-Uhren zuerst verfertigte. Ein sächsischer Edelmann, Ehrenfried Walther von Tschirnhausen, brachte die großen Brennspiegel auf. Thiere, Pflanzen, Mineralien, alles wurde bekannter und nützlicher gebraucht; aber eben durch diese unzähliche Entdeckungen ward auch die Verehrung des Schöpfers überaus befördert.

In C. G. 1520-1773.

st. 1726.

st. 1695.

st. 1700.

Die Arzneywissenschaft wird vollkommener.

XIV. Je mehr man in diesem Zeitraum die Natur kennen lernte, desto gründlicher und glücklicher wurde auch die Wissenschaft, welche für die Gesundheit des Menschen sorgt, oder die Arzneykunde. Nun erst drang man durch die sorgfältigste Uebung in der Anatomie oder Zergliederungskunst, in den innern Bau des menschlichen Körpers, fand den Sitz und die Ursachen der Krankheiten: und der Niederländer Andreas Vesalius wurde hierinne der erste Führer der Europäer. Die Chymie, oder diejenige Wissenschaft, welche die Bestandtheile und Eigenschaften der Körper durch das Feuer untersucht, diente, seitdem sie der schweizerische Arzt, Theo-

st. 1541.

phra-

J. u. C. G. 1520 - 1773. phrastus Paracelsus fleißig zu bearbeiten anfieng, zur Zubereitung vieler vortreflicher Arzneymittel. Einen ähnlichen Nutzen schafte die Kräuterkenntniß oder Botanik, welche sonst. 1708. derlich durch den Franzosen Tournefort viel gewonnen hat, nach ihm aber noch weit höher gestiegen ist. Durch diese und andere Hülfsmittel, vornehmlich auch durch eine Menge feiner und wiederholter Beobachtungen über die Krankheiten, ist endlich die eigentliche Heilungskunst zu einer beträchtlichen Stärke gelangt. In dieser so schweren Wissenschaft haben Hermann st. 1738. Boerhaave zu Leyden, und Friedrich Hoffmann zu Halle, vor sehr vielen andern, einen st. 1743. ausnehmenden Ruhm erworben.

Vortheilhafte Veränderung der Rechtswissenschaft.

XV. Auf der andern Seite erhob sich auch die Rechtsgelehrsamkeit zu einer bisher ungewöhnlichen Festigkeit und Schönheit, nachdem sie den Beystand der Philosophie und der Gelehrsamkeit des Alterthums erhalten hatte. Die letztere war dem römischen Rechte, das noch so vieles Ansehen in Europa übrig behielt, unentbehrlich. st. 1550. Zuerst also brachte der Italiäner Andreas Alciatus die Kenntniß der griechischen Sprache, der römischen Geschichte und Staatsverfassung, nebst andern Fähigkeiten, zur Erklärung der rost. 1590. mischen Gesetze. Ihn übertraf Jacob Cujacius in Frankreich, der an Wissenschaft und Scharfsinn, an Arbeiten von dem grösten Umgange, einen beynahe vollkommenen Rechtsgelehrten abgab. Beyde hatten viele glückliche st. 1652. Nachfolger, unter welchen Jacob Gothofredus zu Genf, ein Mann von unvergleichlicher Gelehrsamkeit und Beurtheilung war. Sein st. 1681. großer Zeitgenosse, Hermann Conring zu Helmstädt, der sich um so viele Wissenschaften ver-

verdient gemacht hat, handelte auch das Staats- J. n. C. G.
recht des deutschen Reichs zuerst nach seinen 1520 -
Grundsätzen und im Zusammenhange ab. Da 1773.
mittlerweile dem Natur- und Völker-Rechte
eben dieser Dienst erwiesen wurde: schöpften die
Rechtsgelehrten aus demselben weit hellere Be-
griffe über ihre ganze Wissenschaft. Christian
Thomasius war auch hierinne mit einigen sei-
ner Nachfolger in Deutschland der erste. Man
lernte nunmehro das allgemeine oder natür-
liche Staatsrecht, (das heißt die allgemeine
Verbindlichkeit der Fürsten und der Bürger gegen
einander) festsetzen, die Ursachen und Absich-
ten der Gesetze schärfer beurtheilen, vieles zu
willkührliche bey denselben einsehen, und unter
andern Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, auch
das Kirchenrecht aufrichtige Grundsätze zurück-
führen. Zu den verdientesten Rechtsgelehrten, st. 1662.
die solche Einsichten gezeiget haben, gehören in den st. 1695.
neuen Zeiten, Petrus de Marca, Thomasi- st. 1728.
nus, van Espen, Barthel, und mehrere; bey st. 1771.
den Protestanten J. H. Böhmer, und andere. st. 1749.

XVI. Aber eine der reichlichsten Quellen der Phi- Es stehen
losophie und der Rechtsgelehrsamkeit, die Ge- wahre Ge-
schichte, wurde seit dem Anfange dieses Zeit- schicht-
raums nicht allein von Gelehrten aller Art auf schreiber
das fleißigste besucht; sondern auch sehr gereinigt, auf.
und durch mannigfaltigen Zufluß verstärkt. Man
nahm jetzt die alten Griechen und Römer zu
Mustern in der Geschichtbeschreibung an,
warf viele Fabeln aus der ältern Geschichte weg,
die aus Leichtgläubigkeit, Aberglauben, und Ei-
gennutzen in derselben entstanden waren, zog
viele nützliche Urkunde und Beyträge zur Ge-
schichte ans Licht, klärte die Zeitrechnung und
Erdbeschreibung auf, und erkannte, wie all-
gemein nutzbar die Geschichtkunde sey. Nach-

J. u. C. G. 1520-1773. dem die meisten Schwierigkeiten bey derselben aus dem Wege geräumt waren, hielten es die aller meisten vor sehr leicht, Geschichtschreiber zu werden: daher ist eine so unzählbare Menge historischer Schriften gekommen. Nur wenige neuere haben den Nahmen vortreflicher Geschicht-

st. 1534. schreiber mit Recht erlangt, wie Johann Aven-
st. 1556. tinus in Bayern, Johann Sleidanus zu
st. 1540. Strasburg, Franz Guicciardini, ein Ita-
st. 1617. liäner, Jacob August Thuanus, Präsident des Parlements zu Paris, Grotius, Pufendorf und Mosheim die bereits genannt worden sind, nebst einigen andern, darunter Johann
st. 1761. Mascov zu Leipzig die deutsche Geschichte und das deutsche Staatsrecht vorzüglich geschickt untersucht hat.

Alle witzige und feine Künste blühen.

XVII. Daß die Geschichte endlich wieder in einem würdigen Ausdrucke beschrieben wurde, kam von der Wiederherstellung der wahren Beredsamkeit her, die man wiederum von den Alten lernte. Die Schriften der letztern wurden in diesem ganzen Zeitraum so häufig gelesen, nachgeahmt, erläutert und herausgegeben, ihre Sprache, Gebräuche, und noch übrige Denkmäler wurden so mühsam untersucht, daß sehr viele Gelehrte darauf hauptsächlich ihren verdienten Ruhm gegründet haben. Daher eben, weil man die alten Schriftsteller als die sichersten Lehrer des guten Geschmacks und der Wissenschaften, ihre Sprachen aber vor diejenigen erkannte, die unter allen am besten ausgebildet wären, wurden die Beredsamkeit und die Dichtkunst im sechzehnten Jahrhunderte hauptsächlich nur, wenn man die Italiäner ausnimmt, in der Sprache der alten Römer, und von sehr vielen glücklich, versucht. Im

sieb-

siebzehnten Jahrhunderte brauchte man auch die neuern europäischen Sprachen schon mehr zum Dienste jener Künste. Damals bekam erst Deutschland seinen ersten guten und gelehrten Dichter an dem Schlesier Martin Opitz: und eine geraume Zeit nach ihm stieg erst die Dichtkunst durch einen Canitz, Haller und Hagedorn empor. Aber die deutsche Beredsamkeit lag noch hundert Jahre länger darnieder, bis Mosheim das erste ausnehmende Muster in derselben ward. Fast auf gleiche Art blieben die edlere Mahlerey, Baukunst, Bildhauerkunst, und ähnliche Künste lange Zeit in Italien, wo sie an so vielen herrlichen Denkmählern des Alterthums ihre Nahrung fanden, meistentheils eingeschlossen; ob gleich Deutschland schon im Anfange dieses Zeitraums die vortreflichen Mahler, Lucas Cranach zu Wittenberg, und Albrecht Dürer zu Nürnberg hatte. Aus Italien kamen diese Künste erst nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts nach Frankreich, und im gegenwärtigen nach Deutschland. Sie wurden auch durch viele Erfindungen bereichert, dergleichen die Kupferstecherkunst war, welche alle übrige Kunstwerke unvergänglich macht.

J. n. C. G. 1520–1773. st. 1639.

XVIII. Deutschland aber, wiewohl es erleuchteter und gesitteter wurde, blieb doch lange Zeit kriegerisch und uneins. Karl der Fünfte, König von Spanien, Herr der österreichischen Erbländer, der Niederlande, und eines großen Theils von America und Italien ward zum Kayser erwählt, nachdem er seinen Mitbuhler Franz den Ersten, König in Frankreich, verdrungen hatte; Er lebte fast in beständigen Kriegen. Die Zertheilung seiner Kräften durch die Trennung,

Karl der Fünfte regiert über Deutschland. Seit 1519.

J. n. C. G. 1520–1772. welche sich zwischen seinen Ländern befand, verhinderten ihn seine Macht als Kayser vollkommen zu gebrauchen. Er richtete zwar die Verbindung

1547. der protestantischen Fürsten oder den Schmalkaldischen Bund, den sie zur Vertheidigung ihrer Religion eingegangen hatten, zu Grund, wurde aber bald von dem Kurfürsten von Sachsen Moritz genöthigt, von seinen Unternehmungen

1555. abzustehen, und durch den Religionsfrieden von Augsburg den Protestanten, welche den Kurfürsten von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg, auch viele andere Fürsten und Reichsstädte auf ihrer Seite hatte, eine freye Religionsübung zuzugestehen. Frankreich riß bey dieser Gelegenheit die Bißthümer Metz, Tull und Verdun an sich. Das österreichische Haus hatte zwar einen wichtigen Zuwachs dadurch erhalten, daß Karls Bruder **Ferdinand** zum Besitze der Königreiche **Ungarn** und **Böhmen** gelangte; nachdem der König von diesen beyden Reichen

1526. **Ludwig** der Zweyte in einer Schlacht gegen die Türken das Leben verloren hatte. Allein da

1556. **Karl** der Fünfte die Regierung niederlegte, um

st. 1558. in einem spanischen Kloster sich zu seinem annähernden Tode zu bereiten: wurden seine weitläufigen Länder getheilt. Die Kayserwürde kam an **Ferdinanden**, der auch schon die österreichischen Erbländer besaß; Spanien aber und alles übrige erhielt Karls Sohn, **Philipp**. Daraus ist der Unterschied zwischen der **deutschen** und spanischen **Linie des Hauses Oesterreich** erwachsen.

Unruhen in diesem Reiche.

XXIX. Unter **Ferdinand dem Ersten** und seinen drey Nachfolgern in der Regierung, **Maximilian dem Zweyten, Rudolph dem Zweyten, und Matthias**, erreichte zwar Deutschland keine merklich größere Vollkommenheit;

doch

doch wurde wenigstens auf dem seit dem Anfange dieses Zeitraums gelegten Grunde der neuern Staatsverfassung, der verbesserten Gelehrsamkeit, fortgebauet. Türkenkriege und Religionshändel nebst einigen andern Streitigkeiten, beschäftigten das deutsche Reich insonderheit. Die Reformirte Religion wurde von dem Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg, den Landgrafen von Hessen-Cassel, (welche nun mit den Landgrafen von Hessen-Darmstadt die beyden Hauptlinien des sonst ungetheilten Hauses Hessen ausmachten,) den meisten Fürsten von Anhalt, in deren Hause ebenfalls um diese Zeit die vier noch fortdauernden Linien, nemlich Dessau, Bernburg, Zerbst und Köthen, entstanden, und anderen Reichsständen angenommen. Dadurch wurden die Zwistigkeiten unter den Protestanten vergrößert; allein die Religionsbeschwerden derselben gegen die Römisch-catholischen, stifteten weit heftigere Bewegungen, und sogar ein Vertheidigungsbündniß jeder dieser Partheyen. Doch da die vier gedachten Kayser noch eine ziemlich gemäßigte Denkungsart in Religionssachen hatten, so brach über dieselben unter ihrer Regierung kein Krieg aus, bis kurz vor dem Tode des Kaysers Matthias.

J. n. C. G. 1520-1773. Seit 1604. Seit 1586. Reg. seit 1558-1619.

XX. Dieser Krieg, welcher der Dreyßigjährige heißt, entstand durch die Evangelischen in Böhmen, die sich über die Verletzung der ihnen von dem kayserlichen Hofe ertheilten Freyheit ihrer Religionsübung beklagten. Sie suchten also diese, vereinigt mit den Evangelischen in Mähren, Oesterreich, Schlesien und in der Lausitz, mit den Waffen zu vertheidigen, und wählten den Kurfürsten von der Pfalz Friedrich zu ih-

Der dreyßigjährige Krieg; 1618.

J. n. C. G. 1520 - 1773. 1620. rem Könige. Doch der neue Kayser **Ferdinand der Zweyte** zwang nicht allein in kurzem alle diese Länder unter seinen Gehorsam zurückzukehren, und unterdrückte darauf die evangelische Religionsübung in Böhmen und Mähren gänzlich; sondern überwand auch alle Bundsgenossen und Feldherren **Friedrichs**, beraubte ihn sei-
1623. nes Landes und der Kurwürde, welche **Maximilian** Herzog von Bayern erhielt. Der Krieg war also geendigt. Aber **Ferdinand** wollte sich seiner Siege und zahlreichen Kriegsvölker bedienen, um die Protestanten auf das äußerste zu schwächen. Vergebens widersetzte sich ihm der König von Dännemark, **Christian der Vierte**
Seit 1625. mit einem Kriegsheere. Der Kayser führte seine Absichten gegen die deutschen Fürsten immer weiter aus, und befahl endlich den Protestanten
1629. durch sein **Restitutions-Edikt**, eine Menge Kirchen und andere geistliche Besitzungen zurückzugeben.

dessen Abwechselungen und Folgen.

XXI. In diesen Umständen nahm sich **Gustav Adolph**, König von Schweden, der protestantischen Religion, mit so ausserordentlichem
Seit 1630. Glücke an, daß er in weniger als zwey Jahren den größern Theil von Deutschland eroberte, und den **Protestanten die Oberhand verschafte.** Sein Todt gab zwar der kayserlichen Parthey einiges Uebergewicht. Aber bald setzten die **schwedischen Feldherren**, die auch von einem französischen Kriegsheere unterstützt wurden, den
Bis 1648. Krieg viele Jahre nacheinander **meistentheils** siegreich fort. **Deutschland** litte mittlerweile **unsägliche Drangsale und Verwüstungen**, beynahe in seinem ganzen Umfange: es wurde von Wohnplätzen und Menschen entblößt, und gerieth in eine Art von **Verwilderung.** Die-

ser Krieg war desto unglücklicher, da die Erbitterung des Religionshasses sich sehr oft bey demselben äusserte. Ausländer waren Herren von den meisten deutschen Ländern geworden, und zum Theil mit der Hülfe deutscher Soldaten: weil sich die uneinigen Deutschen ihre Freyheiten zu rauben suchten. J. n. C. G. 1520-1773.

XXII. Endlich gab der westphälische Friede, der in den beyden Städten von Westphalen, Münster und Osnabrück, geschlossen wurde, Deutschland die erwünschte Ruhe wieder. Durch denselben wurde der Religionsfriede bestätigt, und die Reformirten erlangten zugleich einerley Rechte mit den Evangelischen in Deutschland, unter deren Nahmen sie auch seitdem begriffen wurden. Ueberhaupt wurde der Religionszustand in Deutschland genau bestimmt, eine völlige Gleichheit zwischen Protestanten und Römischcatholischen eingeführt, und die alten Religionsbeschwerden wurden gehoben. Den sämmtlichen Reichsständen wurden die wichtigsten Vorrechte, sowohl der Landeshoheit, als im Verhältnisse gegen den Kayser und das deutsche Reich, bestätigt. Für das in seine meisten Besitzungen wieder eingesetzte Pfälzische Haus ward die achte Kurwürde errichtet. Viele andere deutsche Fürsten gelangten wieder zu ihren verlornen Ländern und Rechten. Wegen aller dieser Entscheidungen ist der Westphälische Friedensschluß das vornehmste deutsche Reichsgesetz, und der Grund von der neuern Verfassung Deutschlands geworden. Die siegende Parthey insonderheit verschafte sich durch denselben ausnehmende Vortheile. Schweden erhielt den ansehnlichern Theil von Pommern, die Stifter Bremen Der westphälische Friede und dessen Würkungen.

J. n. C. G. 1520-1773. und Verden in Herzogthümer verwandelt, noch andere Ländereyen, und eine starke Geldsumme; an Frankreich aber wurde die Landgrafschaft Elsaß überlassen. Ihre protestantischen Bundsgenossen in Deutschland, der Kurfürst von Brandenburg, der Landgraf von Hessen-Cassel, die Herzoge von Mecklenburg und von Braunschweig-Lüneburg, empfiengen auch viele Bißthümer und Abteyen der römischen Kirche unter dem Nahmen weltlicher Fürstenthümer zur Schadloshaltung. Dadurch geschah es, daß die Parthey der Protestanten in Deutschland weit mächtiger wurde, als sie vor dem Kriege gewesen war.

Deutschland kriegt und nimmt fremde Sitten an.

XXIII. Zugleich aber war durch den westphälischen Frieden die Gewalt der Kayser merklich eingeschränkt worden; Frankreich hingegen und Schweden, welche ihn bewürkt hatten, und zu erhalten versprachen, behaupteten deswegen im deutschen Reiche ein nicht geringes Ansehen. Dieses Reich fieng jetzt an sich zu erholen. Bald wurde es jedoch in neue Kriege verwickelt, die nach Ferdinand des Dritten Regierung, unter seinem Nachfolger Leopold geführt wurden. Manche derselben betrafen zwar mehr das kayserliche österreichische Haus; meistentheils aber wurde Deutschland durch die drohende Gefahr genöthiget, daran Antheil zu nehmen. Von dieser Art waren die Kriege mit den Türken, bey deren Gelegenheit der beständige, noch jetzt fortdauernde Reichstag zu Regensburg seinen Anfang nahm. Unglücklicher Weise hatte Deutschland, nach dem oftgedachten Frieden, über ein halbes Jahrhundert hindurch, Ludwig den Vierzehnten, König von Frankreich, zum Nachbar, der es

Reg. von 1637-1657.

Seit 1663.

durch

durch Forderungen, Streitigkeiten und Kriege sehr oft beunruhigte, fast immer zum empfindlichsten Schaden dieses Reichs. 1520 - 1773.

Die Uneinigkeit und Eifersucht der deutschen Fürsten gegeneinander, und die nachtheilige Anführung der sonst tapfern deutschen Kriegsvölker, kamen ihm dabey sehr zu statten. Mitten im Frieden riß er ansehnliche deutsche Ländereyen mit Gewalt an sich, und auf gleiche Art die Reichsstadt **Strasburg**. Von seinen Soldaten wurden alle Städte und Flecken der **Unterpfalz** angezündet. **Das Reichscammergericht** muste daher das ebenfalls verbrannte **Speyer** verlassen, und seinen Sitz zu **Wetzlar** nehmen. Unter diesen Kriegen ertheilte **Leopold** dem Herzoge **Ernst August von Braunschweig-Lüneburg** die neunte Kurwürde. Ohngeachtet so vieler Drangsale, welche Deutschland gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts von Frankreich ausstand, breiteten sich gleichwohl um diese Zeit in jenem Reiche **die französischen Moden** in der Kleidung und ganzen Lebensart, auch der häufige Gebrauch der französischen Sprache, merklich aus. Dazu trugen unter andern so viele Reformirte Flüchtlinge aus Frankreich nicht wenig bey, durch welche auch verschiedene französische **Künste** und **Manufakturen** nach Deutschland gebracht wurden.

1681.

1689.

1692.

XXIV. Mit dem gegenwärtigen Jahrhunderte lernte erst Deutschland alle seine Kräfte kennen. Arbeitsamkeit, standhaften Muth, Tapferkeit, Treue, Redlichkeit, und eine gewisse Neigung zum Gründlichen, hatten zwar die Deutschen bis auf diese Zeit immer zum Eigenthum gehabt. Aber nun machten sie den Anfang, ihre Gaben freyer, und ihre natürlichen

Die Deutschen werden mit sich bekannter, und erheben sich.

J. n. C. G. 1520-1773. Schätze besser zu gebrauchen; sich mehr Kunst und Witz zu erwerben; die lange herrschende Nachahmungssucht ausländischer Völker einzuschränken, und sich auf allen Seiten umzusehen, woran es ihnen noch mangelte. Wenn gleich eine völlige Uebereinstimmung der deutschen Fürsten und Staaten nur bey gewissen allgemeinen Angelegenheiten statt gefunden hat; so ist dagegen oft eine nützliche Nacheiferung unter ihnen entstanden. Die Religionserbitterung ist in den neuern Zeiten sehr gemäßigt worden. Beynahe in allen Künsten und Manufakturen sind sie so weit als andere Völker, in einigen noch weiter gekommen; auch ihre Handlung hat einen ziemlich blühenden Zustand erreicht. Bey manchen Arten ihres neuern Fortgangs haben sie der Aufmunterung ihrer Fürsten genossen; vieles aber, besonders die große Veredlung ihrer Sprache, Beredsamkeit und Dichtkunst, hat blos ihr Eifer, unter nachtheiligen und verächtlichen Umständen für dieselben, zu Stande gebracht.

Karl der Sechste, der letzte österreichische Kayser.

XXV. Sie bewiesen unter andern auch in diesem Jahrhunderte von neuem, daß sie im Kriege, unter großen Feldherren, keinem der tapfersten europäischen Völkern nachzusetzen wären. Gleich mit dem Anfange dieses Jahrhunderts wurde

Seit 1701. Deutschland in den spanischen Erbfolge-Krieg verwickelt, durch welchen der Kayser Leopold das Recht seines Hauses auf die Länder

st. 1705. der spanischen Monarchie zu behaupten suchte. Er starb mitten im glücklichsten Laufe dieses Kriegs: ein tugendhafter Fürst und gelehrter Beschützer der Wissenschaften, der großes Ansehen im deutschen Reiche behauptete, ohne es mit Gewalt gesucht zu haben. Sein Sohn und Nachfolger,

Jo-

Joseph der Erste, ein sehr lebhafter, geschäf- J. n. C. G.
tiger, und nach eigenen Einsichten handelnder 1520 -
Herr, hatte einen noch siegreichern Fortgang im 1773.
gedachten Kriege, und übte daher eine noch größere
Gewalt in Deutschland und Italien aus. Als
er aber in der Blüthe seiner Jahre die Welt ver- st. 1711.
ließ, sahe sich sein Bruder, der Kayser Karl
der Sechste, genöthigt, den Frieden zu Ra-
stadt und Baden zu schliessen, durch welchen 1713.
er zwar im Besitze eines Theils der Niederlande,
ingleichen des Herzogthums Mayland und beyder
Sicilien bestätigt wurde: aber das Königreich
Spanien, das er schon gewissermaaßen in den
Händen gehabt hatte, wieder verlor. Bald
darauf gerieth er in einen Krieg mit den Türken,
dessen vortheilhafter Ausgang seinem großen
Feldherrn, dem Prinzen Eugenius von Sa- 1716.
voyen, zuzuschreiben war. Desto unglückli-
cher waren zween andere Kriege, welche Karl
führen muste: der wegen der Pohlnischen 1733. fg.
Königswahl mit Frankreich und Spanien,
in welchem ihm Spanien das Königreich Napoli
und Sicilien entriß; und der Krieg mit den
Türken, der sich mit dem Verluste von ganz 1737 -
Servien, der österreichischen Wallachey und an- 1739.
dern nahgelegenen Ländereyen endigte. Auffer-
dem hatte der Kayser vom Anfange seiner Re-
gierung her, sich stets ungemeine Mühe gegeben, Seit 1713.
durch das Erbfolge-Gesetz, welches er die prag-
matische Sanction nannte, seine Erbländer
auch alsdann, wenn er keine männlichen Erben
hinterlassen sollte, in seinem Hause zu erhalten:
und beynahe alle europäische Staaten versprachen,
jenes Gesetz aufrecht zu erhalten. In der That
erlosch mit dem Tode dieses gütig gesinnten Kay-
sers der männliche Stamm des habsbur- st. 1740.

J. n. C. G. 1520-1773. gisch-österreichischen Geschlechtes: des glücklichsten regierenden Hauses in der ganzen Geschichte.

Der Friede von Aachen. XXVI. Dadurch wurde Deutschland abermals in einen harten und langwierigen Krieg gestürzt, welcher der österreichische Erbfolge-Krieg genannt wird. Der König von Preussen, und nach und nach der Kurfürst von Bayern, der König von Pohlen, und der König von Spanien, machten viele Ansprüche an Karls des Sechsten Verlassenschaft, und thaten in Ver-
Seit 1741. bindung mit Frankreich einen so schleunigen Angriff auf dieselbe, daß der gröste Theil von Schlesien, Böhmen, Mähren und Oesterreich in ihre Hände fiel. Karls älteste Tochter und Erbinn, Maria Theresia, Königinn von Ungarn und Böhmen, die mit dem Großherzoge von Toscana Franz Stephan vermählt war, fand bey diesem fürchterlichen Ueberfall anfänglich wenig mehr Hülfe als in ihrer ungemeinen Standhaftigkeit. Sie vertheidigte sie muthig, trat Schlesien an Preussen ab, griff ihre andere Feinde selbst an, und behauptete nach und nach, von England, Holland und Sardinien unterstützt in Deutschland und Ita-
1742. lien die Oberhand. Der Kurfürst von Bayern war mittlerweile, unter dem Nahmen Karls des siebenten, zum Kayser gewählt worden: ein Herr, der eines bessern Schicksals würdig war, als desjenigen womit ihn das widrige Kriegsglück bis an seinen
st. 1745. Tod verfolgte, das ihm kaum einen ruhigen Sitz vergönnt hat. Ihm folgte Franz der Erste, der Gemahl der Königinn Maria Theresia, in der Regierung nach. Der Krieg dauerte unter mancherley Abwechselungen, und mit Theilnehmung vieler europäischen Staaten, noch einige

Jahre fort, bis der Friede zu Aachen die allgemeine Ruhe wieder herstellte. In C. G. 1520-1773.

XXVII. Seit diesem Frieden arbeiteten fast alle europäische Fürsten, und die Deutschen insonderheit, mit einem neuen Eifer an der innern Verbesserung ihrer Länder, deren Bevölkerung, Künste und Gewerbe, Handelschaft, auch gesetzmäßige und kriegerische Verfassung sie in mehrere Aufnahme zu bringen suchten. Aber bereits acht Jahre nach dem gedachten Frieden, brach wiederum einer der heftigsten Kriege in Deutschland aus, nachdem der Grund dazu durch die Streitigkeiten der Engländer und Franzosen über ihr Gebiet in America gelegt worden war. Nicht nur Deutschlands ganze gewaltige Macht wurde in diesem Kriege selbst gegeneinander aufgeboten; auch viele tausend ausländische Kriegsvölker, beynahe aus allen Ländern von Europa, fochten mit den Deutschen in ihrem Vaterlande. Dieser Krieg, den die Kayserinn-Königinn in Verbindung mit einem großen Theil des deutschen Reichs, mit Frankreich, Schweden und Rußland, gegen den Könnig von Preussen führte, brachte nach sieben Jahren, da ihn der Friede zu Hubertsburg endigte, keine andere Veränderungen hervor, als daß die Deutschen noch geübter im Kriege wurden, auch ihre Rechte und Vortheile noch genauer kennen lernten. Zwey Jahre darauf starb der Kayser Franz der Erste, welcher den Ruhm eines friedfertigen und Gerechtigkeitliebenden Fürsten hinterließ. Friede zu Hubertsburg. 1756. 1763. st. 1765.

XXVIII. Mit seinem Sohne und Nachfolger, dem Kayser Joseph dem Zweyten, der noch glorwürdigst regiert, scheint ein neuer glücklicher Zeitraum für Deutschland seinen Anfang Neueste Geschichte Deutschlands.

J. n. C. G. 1520 - 1773. fang genommen zu haben. Dieser Fürst, der alles mit eigenen Augen zu untersuchen gewohnt ist, unermüdet nach neuen Einsichten strebt, und den Werth deutscher Sitten, Künste, Wissenschaften, auch der deutschen Sprache schätzt, erhält die Würde und Hoheit des deutschen Reichs, das immer noch das Vornehmste unter allen Christlichen bleibt, vollkommen wohl. Die innere Verfassung dieses Reichs gewinnt immer eine Seit 1770. größere Festigkeit. Gute Denkungsart und nützliche Kenntnisse werden in allen Provinzen Deutschlands gemeiner: so wie sich solche überhaupt unter Personen von allen Ständen täglich mehr verbreiten. Kein Volk ist bis jetzt so begierig, durch Reisen und Lesen und jedes andere Mittel, sich das Gute der übrigen Völker bekannt oder zu Nutzen zu machen, als die Deutschen. Auch werden mehrere europäische Reiche in unsern Zeiten von deutschen Fürsten beherrscht. Noch glücklicher würden die Deutschen seyn, wenn in ihren Sitten weniger Zumischung von einer ausländischen Art übrig geblieben wäre; und wenn die ernsthafte gründliche Bearbeitung der Gelehrsamkeit und der sinnreichen Künste, nicht durch flüchtiges Berühren derselben, durch spielenden Witz, Partheyen und schädliche Schreibsucht, in den neuesten Zeiten bey ihnen viel gelitten hätte.

Die Schweiz wird von diesem Reiche ganz unabhängig. 1648.

XXIX. Bey der großen Aufnahme zu welcher sich das deutsche Reich in diesem Zeitraume erhoben hat, fühlte es manchen Verlust seines auswärtigen Gebietes überaus wenig. So erklärte es durch den westphälischen Frieden die helvetische Eydgenossenschaft oder den Freystaat der Schweizer, völlig von sich un-

unabhängig, nachdem es derselbe schon bey Ge- J. n. C. G.
legenheit seiner ältern Kriege mit dem Hause De- 1520 -
sterreich, größtentheils geworden war. In ver- 1773.
schiedenen Kriegen, welche in den ersten Zeiten
des sechszehnten Jahrhunderts geführt wurden,
erhielten sich die Schweizer so sehr bey dem alten
Ruhm ihrer Tapferkeit, daß sie seitdem durch
Bündnisse mit den mächtigsten europäischen Für-
sten noch mehr gestärkt wurden. Zwischen den
Schweizern selbst sind nachher bisweilen inner- 1531 -
liche Unruhen, und sogar Kriege entstanden, 1655.
welche in ihren Religionszwistigkeiten den Grund 1712.
hatten, weil Zürch, Bern, Basel, und
Schafhausen, Zwingels Religion angenom-
men hatten; die übrigen Cantons aber, bis auf
Glaris und Appenzell, wo beyde Religions-
verwandten gleiche Rechte behielten, bey der rö-
mischen Kirche geblieben sind. Diese Bewegun-
gen aber, so wie auch manche Verschwörungen
und Empörungen der neuern Zeiten, zu Bern 1749.
insonderheit und zu Genf, sind bald wieder ge- 1766. fg.
stillet worden. Ueberhaupt haben die Schweitzer
bis jetzt eines dauerhaftern Friedens als fast
alle andere europäische Staaten genossen. Mit
ihrem Vaterlande zufrieden, haben sie dassel-
be immer besser anzubauen gesucht. In eini-
gen Cantons sind auch die Wissenschaften
und Künste aller Art durch viele gelehrte, und
einige große Männer rühmlich empor gebracht
worden. Anstatt ausländischer Kriege oder Ero-
berungen, haben die Schweizer in den neuern
Jahrhunderten viele Kriegsvölker in den
Sold einiger Fürsten und Staaten, son-
derlich in französischen, überlassen. Dieses ist
nebst der ausgebreiteten Handlung, eine von den
Ursachen, welche eine sichtbare Veränderung

in

J. n. C. G. 1520-1773. in ihren Sitten hervorgebracht, und denselben zum Theil eine französische Gestalt ertheilt haben. Doch ist noch viel männliches und patriotisches in denselben übrig geblieben.

Italien ist in viele Staaten getheilt.

XXX. In Italien hat sich das alte Ansehen des deutschen Reichs noch einigermaaßen erhalten. Viele Fürsten und andere Standespersonen im ehemaligen italiänischen oder langobardischen Königreiche, nehmen ihre Besitzungen von dem deutschen Reiche zur Lehn. Manche alte Ansprüche dieses Reichs auf italiänische Länder, sind in den letzten Jahrhunderten erneuert und nachdrücklich behauptet worden. Aber nach der großen Verringerung, welche die kayserliche Gewalt bereits im vorigen Zeitraum in Italien gelitten hatte, haben die wenigsten dieser Ansprüche ausgeführt werden können. Im Anfange des gegenwärtigen, verursachten die Anforderungen der Könige von Frankreich auf das Herzogthum Meyland, und das Königreich beyder Sicilien, viele Kriege in Italien. Aber diese Staaten blieben dennoch unter der Herrschaft der spanischen Könige, und fielen im gegenwärtigen Jahrhunderte an das deutsche österreichische Haus; dem aber der spanische Prinz,

1734. Don Carlos, Napoli und Sicilien wieder entriß, von welchen es, da er König von Spanien wurde, an seinen dritten Sohn, dem jetzigen

1759. König Ferdinand, gekommen ist. — Eine andere Veränderung gieng mit Parma und Pla-

1545. cenz vor, welche Länder der Pabst, Paul der Dritte, in Herzogthümer verwandelte, die von Prinzen aus seiner Familie fast zweyhundert Jahre besessen wurden, bis zuletzt nach andern Abwechslungen, Oesterreich dieselben an den spanischen

1748. Prinzen Don Philipp, abtrat; und sein Sohn,

der

der Infant oder Herzog Ferdinand, ist jetzo Herr von denselben. Die Herzoge von Savoyen wurden bey Gelegenheit der Kriege, welche Oesterreich und Spanien so oft mit Frankreich in Italien geführt hat, immer ansehnlichere Fürsten, indem sie bald dieser bald jener Parthey beytraten, und ihr den Eingang in Italien erleichterten; so daß endlich unter ihnen Victor Amadeus den königlichen Titel von Sardinien nebst dieser Insel erhielt; dessen Enkel Victor Amadeus der Zweyte jetzt eben den Thron bestiegen hat. — Den Freystaat von Florenz oder Toscane erhob Karl der Fünfte zu einem Herzogthum, woraus bald ein Großherzogthum wurde, welches die Familie der Herren von Medicis, die immer unter die grösten Beschützer der Wissenschaften gehört haben, bis auf unsere Zeiten regiert hat; nach ihrem Absterben aber gelangte der Herzog von Lothringen und nachmalige Kayser Franz zum Besitze desselben; überließ es aber einem seiner Prinzen, dem jetzigen Großherzoge Peter Leopold. — Die beyden reichen und mächtigen Freystaaten, Venedig und Genua, haben in diesem Zeitraum durch die ungemeine Ausbreitung der Handelschaft in andern europäischen Staaten, viel an ihren Einkünften verloren. Venedig hat gegen die Türken die Inseln Cypern und Candia, ingleichen die Halbinsel Morea eingebüßt; ihre übrigen Besitzungen aber in und ausserhalb Italien mit großer Staatsklugheit behauptet. Genua, das unter kayserliche und französische Oberherrschaft gerathen war, erhielt endlich durch seinen großmüthigen Mitbürger, Andreas Doria, die völlige alte Freyheit wieder. So, und in noch mehrere kleine Staaten vertheilt, ist bis

J. n. C. G.
1520 - 1773.
1718.
1732.
1773.
1531.
1737.
1528.

J. n. C. G. 1520 - 1773. auf unsere Zeiten Italien: eines der schönsten Länder von Europa, in welchen auch einige Künste und Wissenschaften noch immer blühen; dessen Völkerschaften aber und Fürsten viel zu wenig miteinander verbunden sind, und daher ihr gemeinschaftliches Vaterland gegen häufige Angriffe nicht wohl beschützen könnten, wenn es nicht durch Meere und Gebürge vertheidigt würde.

Frankreich wird durch innerliche Kriege zerrüttet.

XXXI. Frankreich, das viele unglückliche Kriegszüge in Italien gethan, aber auch viel von diesem Lande gelernet hat, wurde im Anfange dieses Zeitraums von Franz dem Ersten beherrscht. Er hat der bessern Gelehrsamkeit zuerst einen dauerhaften Sitz in seinem Reiche verschaft, und dasselbe auch tapfer gegen Karl den Fünften vertheidigt. Sein Sohn

ſt. 1547. Heinrich der Zweyte, entriß dem deutschen Reiche, indem er an dessen Angelegenheiten Theil nahm, Metz, Tull und Verdun; den Engländern aber Calis. Unter seinen theils jungen,

ſt. 1559. theils überhaupt der Regierung unfähigen Söhnen, die nacheinander den Thron bestiegen, Franz dem Zweyten, Karln dem Neunten, und Heinrich dem Dritten, wurden beynahe

Seit 1560. unaufhörliche Kriege zwischen den Franzosen selbst mit unbeschreiblicher Erbitterung geführt. Die sehr ausgebreitete Religion der Reformirten gab Gelegenheit dazu ab; Ehrgeiz und Herrschbegierde von den zwo grösten Häusern in Frankreich, Bourbon, und hauptsächlich Lothringen, waren auch Ursache davon. Karl der

1572. Neunte ließ, nach dem mit den Reformirten beschwornen Frieden, viele tausend derselben hinrichten. Endlich da sich Heinrich der Dritte mit ihnen verband, und ermordet wurde,

1589.

gieng

gieng mit ihm das königliche valesische Geschlecht zu Grunde. J. n. C. G. 1520-1773.

XXXII. Nun gelangte mit Heinrich dem Vierten oder dem Großen Könige von Navarra, das Haus Bourbon auf den Thron. Dieser vortrefliche, obgleich nicht von allen Ausschweifungen freye Fürst, bezwang durch ungemeine Tapferkeit und Kriegserfahrung, durch Großmuth und Menschenliebe, auch durch seinen Uebergang zur römischen Kirche, sein grösstentheils aus Religionshaß wider ihn empörtes Reich. Aus der äussersten Verwirrung und Entkräftung zog er es in wenigen Jahren heraus; stellte Einigkeit, Ruhe und Ueberfluß darinnen wieder her, beförderte die Handlung, und setzte mit Hülfe seines großen Staatsbedienten, des Sülly, seine Einkünfte und das Kriegswesen, auf einen sehr guten Fuß. Er gab auch seinen alten Glaubensgenossen, den Reformirten, durch die Verordnung von Nantes, einen sichern Religionsfrieden, und kam ebenfalls meuchelmörderisch ums Leben. Beynahe wäre unter seinem Sohne Ludwig dem Dreyzehnten alles Gute, was er gestiftet hatte, wieder zernichtet worden, wenn nicht der Cardinal Richelieu im Nahmen des schwachen Königs die höchste Gewalt behauptet hätte. Durch diesen sehr staatsklugen Mann, sind zuerst die Großen in Frankreich dergestalt gedemüthigt worden, daß die Macht der Könige ungemein gewachsen ist: wie er denn auch die Reformirten daselbst ihrer festen Sicherheitsplätze beraubte. Dem österreichischen Hause wuste er bey Gelegenheit des dreyßigjährigen Kriegs vielen Abbruch zu thun; Frankreich aber verschafte er in Deutschland Breysach und Elsaß.

Heinrich der Große und Richelieu machen es mächtig

1598.

st. 1610.

st. 1643.

J. n. C. G. 1520 - 1773. fl. 1642.

in Italien Pignerol, und gegen Spanien zu Perpignon: so daß es in alle diese Länder einen Eingang behielt. Er beschützte auch die witzigen Künste in Frankreich, ohne sie genug zu kennen.

Unter Ludwig dem Vierzehnten wird es blühend u. fürchterlich.

XXXIII. Hierauf kam Frankreich unter Ludwigs des Dreyzehnten Sohne, Ludwig dem Vierzehnten, auf die höchste Stufe seines Wohlstandes und Ansehens, in Europa. Ehrgeitz und Eroberungssucht waren die herrschenden Leidenschaften dieses Königs. Er hatte keine ausserordentliche Fähigkeiten; aber trefliche Staatsbedienten und Feldherren, die seine hohen Absichten glücklich ausführten und erweiterten. Alle seine Nachbarn beunruhigte er durch Kriege, die fast kein Ende nahmen, unter dem leichtesten Vorwande entstanden, und sich beynahe immer mit Eroberungen für ihn endigten: dergleichen ein ansehnlicher Theil von den Niederlanden, die Grafschaft Burgund, Strasburg, und andere Ländereyen waren. Selbst der letzte seiner Kriege, ob er gleich von ihm sehr unglücklich geführt fl. 1715. wurde, hatte doch den Ausgang, daß sein Enkel auf dem spanischen Throne befestigt wurde. Dieser gute Fortgang seiner Unternehmungen kam unter andern von der merkwürdigen Verbesserung aller Theile der Kriegskunst unter seiner Regierung her; von seinen zahlreichen, auch zur Friedenszeit stehenden Kriegsheeren; von der unumschränkten Gewalt, an der er alle seine königliche Vorgänger übertraf; von seinem mannigfaltigen Zuwachse an Einkünften; und von den Kunstgriffen, mit welcher er die übrigen europäischen Staaten unter einander uneins, oder sich verbindlich machte. In seinem Reiche wurden die Handlungskünste

ste und Manufakturen durch den Vorschub des Colbert zu einer größern Vollkommenheit als sonst irgendwo gebracht. Er beschützte auch mit vielem Nachdrucke die Gelehrsamkeit, ingleichen die witzigen und bildenden Künste; Sein Hof war der glänzendeste von Europa: er richtete viele herrliche Gebäude, auch andere öffentliche Denkmäler auf, gab heilsame Gesetze, und traf nützliche Anstalten genug in seinen Ländern. Kein Wunder also ist es, daß die Sprachen, die Moden, und Künste der Franzosen, sich zu großem Vortheil derselben, seit seiner Zeit so weit in Europa verbreitet haben. Er zeigte übrigens einen großen Eifer für seine Religion. Er hob den Religionsfrieden seiner reformirten Unterthanen auf, damit sie zur römischen Kirche übertreten möchten, und nöthigte dadurch einige hundert tausend derselben aus ihrem Vaterlande in protestantische Länder zu flüchten. — Sein Urenkel und Nachfolger, Ludwig der Funfzehnte, hat von seinen Unterthanen den Nahmen des Vielgeliebten, den ein Volk seinem Fürsten beylegen kann, erhalten. Er regierte mit gütiger Mäßigung, hat durch den Cardinal Fleury, der lange Zeit allein die Staatsverwaltung führte, Lothringen, und nachmals auch Corsica an seine Krone gebracht; einige Kriege hat er glücklich und rühmlich, den letzten aber nicht ohne beträchtlichen Verlust an Ländern gegen England, geführt. Frankreich ist zwar lange nicht mehr so reich an großen und überhaupt wahren Gelehrten, an vortreflichen Dichtern, und andern Künstlern aller Art; allein viele Vorzüge des Witzes, der kunstreichen erfinderischen Arbeiten, der artigen und gesellschaftlichen Sitten, der Ta-

J. n. C. G. 1520 - 1773.

Seit 1685.

St. 1743.

1755 - 1762.

J. n. C. G. 1520-1773.

pferkeit und Treue gegen den König, haben dieses lebhafte und flüchtige Volk noch nicht verlassen.

Verfall u. neue Aufnahme von Spanien.

XXXIV. So wie Frankreich in diesem Zeitraume stieg: so ist hingegen Spanien zu gleicher Zeit immer tiefer gefallen. Das mächtigste Reich von Europa war es unter dem Kayser

Reg. von 1556-1598.

Karln dem Fünften, und, ohngeachtet der Theilung, die nach dem Abgange dieses Kayfers vorfiel, noch unter seinem Sohne, **Philipp dem Zweyten**, der erst die unsäglichen Reichthümer aus America zu geniessen und anzuwenden anfieng. Dieser war es aber auch, der durch die unglücklichen Kriege, den Grund zur Entkräftung der spanischen Monarchie legte. Sein Nachfolger, **Philipp der Dritte und der vierte**, beschleunigten den Verfall derselben, indem sie alle Staatsgeschäfte ihren Günstlingen allein überliessen. Der erstere derselben entvölkerte sogar sein Reich, welches durch so langwierige Kriege, Auswanderungen nach America, und andere Ursachen, längst Mangel an Einwohnern zu leiden anfieng, so unvorsichtig, daß die Folgen davon noch immer sichtbar sind.

Seit 1665.

Unter Karln dem Zweyten endlich zeigte sich die spanische Monarchie in solcher Ohnmacht, daß Frankreich dieselbe auf alle Art mißhandeln, und ihrer Länder berauben konnte. Mit seinem Tode

fl. 1700.

starb der österreichische Stamm auf dem spanischen Throne aus. Er erklärte zwar Philippen, Herzog von Anjou, Ludwig des Vierzehnten Enkel, zu seinem Erben; dieser aber muste mit dem Erzherzoge Karl von Oesterreich, und dessen Bundsgenossen, einen langwierigen Krieg führen, bis er durch den Friedensschluß zu

1713.

Utrecht ruhiger Besitzer des spani-

nischen Reichs, die italiänischen Länder und die spanischen Niederlande ausgenommen, wurde. Unter diesem Könige, Philipp den Fünften, und seinen beyden Nachfolgern, Ferdinand dem Sechsten, und Karln dem Dritten, der noch über Spanien herrscht, hat dieses Reich einige neue Stärke gewonnen. Das Königreich beyder Sicilien, ingleichen Parma und Placenz, sind an spanische Prinzen gekommen. Durch den Familien-Vertrag zwischen den drey königlichen Häusern von Bourbon, ist Spanien und Sicilien genau mit Frankreich verbunden worden. Vorzüglich aber hat der jetzige König mit scharfsichtiger Sorgfalt viele verbesserte Anstalten eingeführt, und die Aufmunterung, deren seine Unterthanen so sehr bedürfen, nicht vergessen.

J. n. C. G. 1520 - 1773. st. 1746. Seit 1759. 1761.

XXXV. Spanien war in diesem Zeitraum auch zum Besitze von Portugall gelangt. Dieses kleine, aber durch den ostindianischen Handel, durch die Besitzungen in America, und durch Emanuels des Großen kluge Regierung reich und ansehnlich gewordene Königreich, wurde durch einen seiner Nachfolger, den jungen Sebastian, in die äusserste Verwirrung gesetzt, indem er einen unnöthigen Feldzug in das africanische Reich Fez und Marocco unternahm, worinne er das Leben verlor. Bald darauf riß Philipp der Zweyte, König von Spanien, dem sich das Haus Braganza nicht widersetzen konnte, Portugall und alle dazu gehörige Länder an sich. Dadurch aber wurde auch dieses Reich in seine und seiner Nachfolger unglückliche Kriege verwickelt, und litte mehr darinne als Spanien. Die Handlung, und zum Theil selbst die großen Ländereyen des portugiesischen Reichs

Portugall kommt an Spanien, und wird wieder frey. st. 1521. 1580.

J. n. C. G. 1520 - 1773. in Asien und America, giengen verloren; da indessen die Portugiesen in ihrem Vaterlande von der spanischen Regierung sehr viel ausstanden.

1640. Endlich setzten sie ihren Herzog von Braganza, Johann, auf den Thron, der nun Johann der Vierte hieß, entzogen sich der Herrschaft der Spanier, und behaupteten gegen dieselbe mit Englands Hülfe ihre Unabhängigkeit. Seitdem kam Portugall nach und nach wieder zu mehrern Kräften. Der König Johann der Fünfte erhielt von dem Pabste den Titel allergläubigsten Königs.

Reg. von 1707 - 1750. Ihm folgte sein Sohn, Joseph Emanuel, der zwar ausserordentlich vielen Gefahren, einem fürchterlichen Erdbeben Verschwörungen gegen sein Leben, und einem harten Kriege mit Spanien ausgesetzt gewesen ist; aber auch bisher mit Hülfe des Grafen von Oeyras die nützlichsten Veränderungen in seinem Reiche vorgenommen, seine Rechte in geistlichen Dingen erweitert und standhaft behauptet, der Gelehrsamkeit aufgeholfen, und nach den Anstalten des Grafen von Lippe-Bückeburg, sein Kriegswesen ungemein verbessert hat.

Ursprung und Fortgang des Freystaats der vereinigten Niederlande.

XXXVI. Indem Philipp der Zweyte sich Portugalls bemächtigte, fieng er an die Niederlande zu verlieren: und keine andere Kriege haben die spanische Monarchie so sehr geschwächt, als die daselbst geführten. Ohne sich an die Rechte und Freyheiten der Niederlande zu kehren, wollte Philipp auf eine blos eigenmächtige strenge Art über sie herrschen, die Inquisition wider ihren Willen bey ihnen einführen, ihre Religionsfreyheit aufheben, und andere Neuerungen aufbringen. Anstatt die Unruhen und Beschwerden, welche darüber entstanden, mit

eini-

einiger Gelindigkeit zu stillen, bediente er sich spanischer Kriegsvölker und Hinrichtungen gegen sie. Ein großer Theil der Niederländer ergriff daher die Waffen: Wilhelm, Prinz von Oranien wurde ihr Oberhaupt, und ihre Tapferkeit machte, daß sie sich in verschiedenen Gegenden wider die Spanier behaupteten. Endlich schlossen die Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Frißland und Utrecht eine Verbindung (oder Union) miteinander zu Utrecht, um ihre Freyheit zu vertheidigen; Gröningen und Oberyßel traten nachmals auch zu diesem Bunde: und dieses wurde der Grund zu dem Freystaate der vereinigten Niederlande, den man von der grösten und reichsten Provinz, auch die Republik Holland zu nennen pflegt. Vergebens führte Spanien einen beynahe achtzigjährigen Krieg mit der neu entstehenden Republik: es muste dieselbe endlich doch durch den Frieden zu Münster vor frey erklären. Ein edler unüberwindlicher Muth und Abscheu vor der Knechtschaft; die trefliche Anführung der Prinzen Wilhelm, Moritz, und anderer aus dem Hause Oranien, ingleichen einige Unterstützung von England und Frankreich, halfen diesen Freystaat befestigen. Auf die Seemacht und den Seehandel gründete er auch besonders seine Stärke, durch ungemeine Reichthümer, welche ihm der letztere verschafte; vertrieb unter andern die Portugiesen aus den Moluckischen Gewürzinseln, die ihm den einträglichsten Handel allein in die Hände lieferten, und machte noch andere wichtige Eroberungen in den auswärtigen Welttheilen. Als diese Republik nebst einigen Fürsten, Frankreichs Eroberungen in den spanischen Niederlanden Einhalt zu thun

J. n. C. G. 1520-1773. Seit 1567.

1579.

1648.

1605.

J. n. C. G. 1520-1773. 1672. suchte, fiel sie Ludwig der Vierzehnte aus Rachbegierde mit solcher Uebermacht an, daß ihr Untergang nahe zu seyn schien; von dem sie aber besonders durch ihre Thaten zur See, und durch den zu ihren Stadthalter erwählten Prinzen Wilhelm von Oranien gerettet wurde. Sie ward nach und nach das beynahe allgemeine Magazin von Waaren für Europa; ihre Flotten, Reichthümer und Pflanzstädte, sonderlich Batavia in Ostindien, vergrößerten sich immer mehr. Daher nahm sie auch an dem spanischen und österreichischen Erbfolge-Kriege, zum Besten des letztern Hauses, einen sehr beträchtlichen Antheil. Aber seit dem Aachner Frieden hat sie alle kriegerische Gesinnungen immer mehr abgelegt, um ihre Handlung desto sicherer zu erhalten, die zwar in den neuesten Zeiten merklich verringert worden ist, aber noch sehr groß bleibt. Die Sitten der Holländer sind auch nicht ganz mehr bey ihrer ersten Mäßigkeit und Einfalt geblieben. Wilhelm der Fünfte, Prinz von Oranien, ist jetzt Statthalter oder Oberhaupt der Regierung dieses Staats, nachdem diese Würde seit seinem Vater in seinem Hause erblich geworden ist.

Seit 1747.

Elisabeth gründet Englands Größe.

XXXVII. Noch höher hat sich England in ähnlichen Vorzügen erhoben. Zuerst regierte über dasselbe in diesem Zeitraum Heinrich der Achte, ein kluger und gelehrter, aber zugleich unbeständiger, wollüstiger und grausamer Fürst. Da er die Lehre der römischen Kirche in einem Buche gegen Luthern vertheidigte, erhielt er von dem Pabste für sich und seine Nachfolger den Titel eines Beschützers des Glaubens. Als aber einer der folgenden Päbste in die verlangte Ehescheidung Heinrichs mit seiner Gemah-

1521.

mahlinn nicht willigen wollte: entzog er sich mit seinem Reiche dem päbstlichen Gehorsame völlig. Unter seinem Sohne, Eduard dem Sechsten, bekam bereits durch Bemühung des Erzbischofs Cranmer, die protestantische Religion freyen Lauf in England. Allein nach seinem frühzeitigen Tode, suchte seine Schwester, die Königinn Maria, dieselbe durch Todesstrafen wieder auszurotten. Sie vermählte sich daher auch mit dem gleichgesinnten Könige von Spanien, Philipp dem Zweyten; welche Vermählung aber Gelegenheit gab, daß sie Calais, die einzige noch übrige englische Besitzung in Frankreich, verlor. Doch ihre Stiefschwester Elisabeth bestieg nunmehro den Thron: eine der grösten Fürstinnen, die jemals regiert haben. Diese führte die protestantische Religion wieder ein. Ihre Regierung wurde durch Empörungen, heftige Angriffe Philipps des Zweyten, und andere auswärtige Feinde, in einer fast beständigen Unruhe erhalten. Allein ihre Klugheit und die Liebe ihrer protestantischen Unterthanen, halfen ihr hauptsächlich allen Gefahren entgehen. Drake und andere ihrer großen Seehelden schlugen Philipps Flotte, welche man die unüberwindliche nannte: und überhaupt fügte sie Spanien nicht wenigen Schaden zu, als sie den vereinigten Niederländern Beystand leistete. Zugleich nahm unter ihrem Schutze die englische Handlung nach Ostindien, Persien, Rußland, und in das türkische Asien, ihren Anfang. Die erste Pflanzstadt der Engländer im mitternächtigen America, Virginien, wurde auch damals errichtet. Und die Vergrößerung ihrer Seemacht sowohl, als ihrer Manufakturen, war sehr ansehnlich.

J. n. C. G.
1520 - 1773.
1534.
st. 1547.
st. 1553.
st. 1558.
1588.
st. 1603.

J. n. C. G. 1520 - 1773.

XXXVIII. Aber auf diesen ruhmvollen Zustand Englands, folgte ein desto verächtlicherer, als Jacob der Erste, bisher König von Schottland, zur Regierung kam, und dieses Reich zuerst mit England, unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Großbrittannien, vereinigte. Er war ein sehr gelehrter Fürst; aber viel zu schläfrig und Ruheliebend, als daß er ein Reich nach Würden hätte beherrschen können, setzte auch Englands wahre Vortheile immer aus den Augen, und suchte doch darinne eigenmächtig und willkührlich zu herrschen. Auch sein Sohn, Karl der Erste, wagte es, vieles in der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung von England und Schottland, nach seinem Gefallen zu ändern, begieng auch viele Fehler der Uebereilung, und wurde endlich so verhaßt bey seinen Unterthanen in England und Schottland, daß er in einen Krieg mit ihnen verwickelt wurde, in welchem er in ihre Gefangenschaft gerieth. Ein wütender Haufen des Pöbels zog ihn hierauf, von dem Feldherrn Oliver Cromwell angereizt, vor Gerichte, ließ ihn zum Tode verurtheilen, und öffentlich hinrichten. England wurde nunmehro ein Freystaat: und Cromwell warf sich zum Protector oder Beschützer desselben, aber in der That mit königlicher Gewalt, auf. Durch ihn erhielt England sein verlornes Ansehen in Europa reichlich wieder: er nahm den Spaniern die wichtige americanische Insel Jamaica und andere Besitzungen weg, und zeigte so ausnehmende Staatsklugheit und Kriegserfahrung, daß er ein vortreflicher Fürst genannt werden könnte, wenn er nicht die Regierung so widerrechtlich an sich gerissen hätte. Bald nach seinem Tode nahmen die Engländer

welches seine Rechte gegen seinen König behauptet,

ft. 1625.

1649.

Seit 1653.

ft. 1658

1660.

des

des enthaupteten Königs Sohn, **Karln den Zweyten**, wieder zu ihrem Könige an; aber dieser wollüstige und verschwenderische Fürst handelte fast immer auf eine für sein Reich schimpfliche und nachtheilige Art. Sein Bruder, **Jacob** der Zweyte, versuchte die römischcatholische **Religion** und eine größere königliche **Macht** einzuführen. Sein Schwiegersohn, der Prinz **Wilhelm von Oranien**, kam den mißvergnügten Engländern zu Hülfe; und **Jacob** ward genöthigt, das Reich zu verlassen, dessen man ihn und sein Geschlecht, das stuartische, verlustig erklärte. J. n. C. G. 152 – 1773. ft. 1685. 1688.

XXXIX. Eben dieser **Prinz von Oranien** wurde nun unter dem Nahmen **Wilhelm der Dritte** zum Könige gewählt, und blieb auch Staathalter der vereinigten Niederlande. Zugleich sorgten die **Engländer** für die unveränderliche **Erhaltung** ihrer **Rechte**, der **protestantischen Religion**, und der damit verbundenen **Thronfolge** in ihrem Reiche. Seitdem kam dieses zu einer **neuen Aufnahme**, da der König und die Unterthanen wieder gemeinschaftlich handelten. **Wilhelm** fuhr als König fort, einen weisen Fürsten und großen Feldherrn abzugeben. Er war es besonders, der **Frankreichs** für Europa schädliche **Macht** einzuschränken anfieng, und die übrigen Fürsten sich besser wider dieselbe verbinden lehrte. Gleiche Anstalten traf seine Nachfolgerinn, die Königinn **Anna**, indem sie im spanischen Erbfolgekriege Oesterreich gegen Frankreich sehr nachdrücklich unterstützte. Die **vielen und wichtigen Siege**, welche die Engländer damals erfochten, verschafften ihnen durch den **Utrechter Frieden** den beständigen **Besitz von Gibraltar und Minor-** und siegt in allen vier Welttheilen. ft. 1702. 1713.

ca,

J. n. C. G. ca, ingleichen von Neuschottland, und an-
1520 - dern Ländereyen in America. Unter dieser Kö-
1773. niginn wurden auch England und Schottland
1707. vollkommen in ein Reich vereinigt. Nach ih-
st. 1714. rem Tode gelangte mit Georg dem Ersten das kurfürstliche Haus Hannover oder Braunschweig-Lüneburg auf den englischen Thron. George regierte mit Klugheit und Mäßigung: er war beynahe der allgemeine Friedensstifter
st. 1727. von Europa. England genoß also unter ihm
st. 1769. und seinem Sohne Georg dem Zweyten, der ähnliche Eigenschaften mit gleicher Leutseeligkeit vereinigte, einer langen glücklichen Ruhe, bis
1739. fg. der Krieg mit Spanien, und zween andere mit Frankreich, dieselbe unterbrachen. In allen ist dieses Reich glücklich, aber im letzten ausserordentlich siegreich in allen vier Welttheilen, zu Wasser und zu Lande, gegen Frankreich und zuletzt auch gegen Spanien gewesen. Dieser Krieg wurde erst unter dem Enkel des erstgedachten Königs, George dem Dritten, der die
1763. Tugenden seiner Vorfahren gleichsam geerbt hat, durch den Frieden von Versailles geendigt. Von ihren zahlreichen Eroberungen behielten die Engländer noch das große Land Canada, Cap Breton, auch andere Ländereyen und Inseln in America; Spanien trat ihnen daselbst Florida ab: und Senegal blieb ihnen in Africa. Ein so ansehnlicher Zuwachs erweiterte noch die bereits ungemein blühende Handlung, Schiffahrt und kriegerische Seemacht der Engländer, welche letztere die fürchterlichste von Europa ist; so wie die erstere auf den verständigsten Grundsätzen beruhet. Ihre Pflanzstädte im mitternächtlichen America, welches ihnen nur grösstentheils eigen ist, und auf den Inseln dieses Welttheils, sind

für

für sie eine Hauptquelle von Reichthümern, aber jene sind auch zur Unabhängigkeit geneigt worden. Und sie selbst, noch immer ein Freyheitliebendes, ernsthaftes, gelehrtes und tapferes Volk, haben bis auf die neuern Zeiten den Genuß ihrer Vorzüge durch viele innerliche Unruhen und Zwistigkeiten gestört. J. n. C. G. 1520-1773.

Trennung der nordischen Reiche.

XL. Im mitternächtlichen Europa hatten die drey im Anfange dieses Zeitraums noch verbundene Reiche, Dännemark, Schweden und Norwegen, eine treffliche natürliche Anlage, nicht weniger mächtig zu Lande und zur See als England zu werden. Allein ihre Trennung voneinander hinderte sie nicht allein daran; sondern brachte auch oft Eifersucht und Feindschaft zwischen ihnen hervor. Christian der Zweyte war der letzte gemeinschaftliche Könige dieser drey Reiche. Als sich die Dänen wegen seiner übeln Aufführung gegen ihn empörten, unterwarfen sie und die Norweger sich seinem Patersbruder, dem Herzoge von Schleswig-Holstein, Friedrich dem Ersten dieses Nahmens unter ihren Königen. Er gab der evangelischen Religion alle Freyheit, sich in beyden Reichen auszubreiten; aber erst sein Sohn und Nachfolger, Christian der Dritte, konnte dieselbe völlig darinne einführen, nachdem er mit Schweden verbunden, sein Reich gegen Lübeck und die Bundsgenossen dieser Hansestadt tapfer behauptet hatte. Friedrich der Zweyte nöthigte die Ditmarser seine Oberherrschaft zu erkennen, die er auch im Sunde, einer für die Schiffahrt in der Ostsee wichtigen Meerenge, feststellte. Unter Christian dem Vierten waren zwar die Dänen in ihren Kriegen nicht glücklich; erweiterten aber ihre Seemacht, und nahmen selbst an der ost-

Dänemark genießt des Friedens.

1526.

st. 1533.

st. 1559.

st. 1588.

st. 1648.

J. n. C. G. 1520 - 1773. ostindischen Handlung Antheil. Ihr folgender König Friedrich der Dritte kriegte eben so unglücklich mit Schweden wie sein Vater, und muste diesem Reiche ebenfalls verschiedene

1660. seiner Landschaften abtretten. Dagegen übertrugen ihm, bey Gelegenheit dieses Kriegs, seine Reichsstände, die unumschränkte Gewalt und Erblichkeit der Krone bey allen seinen

st. 1670. Nachkommen. Zum Glück für Dännemark, haben seine Könige diese große Macht in ihrem Reiche nicht gemißbraucht: nur ihren Nachbarn fielen sie zuweilen beschwerlich. Ihre Kriege mit Schweden nahmen zwar fast immer einen nachtheiligen Ausgang; doch erlangten sie zuweilen andere Vortheile, wie Friedrich der Vierte,

1720. den völligen Besitz des Herzogthums Schleswig. In den neuern Zeiten haben sie ihr Reich in einem funfzigjährigen Frieden (dessen sich kein anderes europäisches Reich rühmen kann,) erhalten, und desto mehr zur Aufnahme desselben durch vergrößerte Handlung und Schiffahrt, Künste und Wissenschaften, auch gute Gesetze gethan.

Reg. von 1730 - 1746. So haben insonderheit Christian der Sechste, ein frommer gütiger Fürst, und sein Sohn Christian der Fünfte, der letztere unter andern mit dem Beystande eines Großen Mannes des Gra-

R. b. 1766. fen von Bernstorf, regiert. Unter seinem Sohne, dem jetzigen Könige, Christian dem siebenten, werden diese Bemühungen fortge-

1773. setzt. Die Vertauschung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, der Stammgüter des königlichen Hauses, an Rußland, gegen das Herzogthum Holstein-Gottorp, welche eben erfolgt ist, hilft den friedlichen Zustand Dännemarks noch mehr befestigen.

XLI. Aber Schweden setzte in diesem Zeitraum einen großen Theil von Europa durch seine gewaltigen Kriege und Eroberungen in Bewegung. Noch früher als Dänemark (1521.) sagte es Christian dem Zweyten, wegen seiner Grausamkeit, den Gehorsam auf, und wählte sich Gustaven aus dem Hause Wasa, erstlich zum Reichsvorsteher, bald aber zum Könige. Durch diesen Fürsten wurde die evangelische Religion in Schweden eingeführt, das Reich aber nach aufgehobenen wichtigen Besitzungen und Schätzen der Geistlichkeit, mächtiger gemacht, glücklich in Kriegen vertheidigt, und in seinem innern Zustande sehr verbessert; aber auch nicht vorsichtig genug unter seine Söhne vertheilt. Unter diesen verliesen zween, welche nach ihm Könige wurden, sein Beyspiel, fast in aller Betrachtung. Da endlich sein Enkel, der König Siegmund, der auch zum Könige von Pohlen gewählt worden war, die römischcatholische Religion den Schweden aufzudringen suchte: entsetzten sie ihn der königlichen Würde, und ertheilten solche Gustavs jüngstem Sohne, der nun Karl der Neunte genannt wurde, einem eifrigen Freunde der evangelischen Religion, und tapfern Beschützer des Reichs, an welches er das den Russen abgenommene Ingermannland brachte. — Sein Sohn, Gustav Adolph, der gröste König, den Schweden gehabt hat, und dieses in Staatsgeschäften nicht minder als im Kriege, ein Liebhaber der Wissenschaften, und in allen seinen übrigen Gesinnungen gleich vieler Liebe und Ehrfurcht würdig, verschafte Schweden zuerst ein ungemeines Ansehen in Europa. Nach glücklichen Kriegen mit Rußland und

J. n. C. G.
1520–1773.
Schweden ist kriegerisch, und vielen Staatsveränderungen unterworfen.
1523.
Seit 1527.
1604.
st. 1611.

J. n. C. G. 1520-1773. Pohlen, worinne er unter andern Liefland erobert hatte, drang er, wie bereits erzählt worden ist, in Deutschland ein, um es gegen die kayserliche Uebermacht zu beschüzen, überwältigte es von der Ostsee bis gegen den Rhein und die schweizerische Gränze hin, und verlor

1630. st. 1632. noch siegend in der Schlacht bey Lüzen das Leben. Er hatte die Kriegskunst sehr verbessert, und mehrere große Feldherren gezogen. Diese sezten daher den dreyßigjährigen Krieg noch viele Jahre mit ausnehmender Geschicklichkeit fort: wobey ein vortreflicher Staatsmann, Gustavs Vertrauter, der schwedische Reichskanzler, Graf von Oxenstirna, die vornehmste Aufsicht führte. — Unterdessen über-

1644. nahm Gustavs Tochter, Christina, die Regierung von Schweden mit frühzeitig scharfer Einsicht. Sie endigte den deutschen Krieg, mit großem Ruhm und wichtigen Vortheilen für

1648. ihr Reich, durch den westphälischen Frieden; so wie fünf Jahre vorher auch Dänemark genöthigt worden war, einige Provinzen und Inseln an Schweden abzutretten. Ihr Reich suchte sie auf alle Art blühend zu machen; beförderte insonderheit Wissenschaften und Künste darinne, von welchen sie selbst eine witzige Kennerinn war, und besaß überhaupt die meisten Eigenschaften einer großen Fürstinn. Allein Ueberdruß an Geschäften, und andere Ursachen, brachten sie

1654. zu dem Entschlusse, die Regierung niederzulegen. Hierauf trat sie zur römischen Kirche, und lebte meistentheils zu Rom, unter gelehrten Beschäftigungen. Ihr Nachfolger, Karl Gustav, eroberte hauptsächlich aus Kriegslist, fast ganz Pohlen und Dänemark durch schnelle Angriffe

und

und kühne Tapferkeit, starb aber mitten in seinen Unternehmungen; doch blieben Schonen und andere seiner Dänischen Eroberungen bey Schweden. — Karl der Eilfte, sein Sohn, wuste sich eine unumschränkte Gewalt in Schweden zu verschaffen, die er aber zur Verarmung vieler seiner Unterthanen, deren Güter er einzog, mißbrauchte. — Eine noch schädlichere Anwendung von dieser Macht traf der Sohn desselben, Karl der Zwölfte. Er hatte zwar viele trefliche Gaben und strenge Sitten: man bewunderte ihn auch mit Recht, als er in einem Alter von achtzehn Jahren den vereinigten Angriff von Dänemark, Rußland und Pohlen siegreich zurück schlug. Als er aber der Rachbegierde gegen seine Feinde, und seiner unersättlich kriegerischen Neigung, die bis zur höchsten Verwegenheit gieng, keine Gränzen zu setzen im Stande war, erlitt er endlich, nach vielen ungemeinen Thaten, eine völlige Niederlage von den Russen, bey Pultawa, denen er nur durch die Flucht ins türkische Gebiet entkam. Durch dieses Betragen, und durch seine fortdauernde Abneigung vom Frieden, verlor Schweden nach und nach Liefland und Ingermannland gegen Rußland, Bremen und Verden gegen das Kurhaus Hannover, und einen Theil von Pommern an den König von Preussen. Karl wurde endlich in einem neuen Kriege, den er gegen Dänemark anfieng, erschossen. Er hinterließ sein Reich in der äußersten Entkräftung, und beynahe wehrlos, nachdem es seit Gustav Adolphen durch den Ruhm der Waffen fürchterlich gewesen war. — Nach seinem Tode wurde daher die uneingeschränkte königliche Gewalt, welche Schweden in dieses

J. n. C. G. 1520 - 1773.

st. 1660.

1680.

st. 1697.

1700. fg.

1709.

st. 1718.

J. n. C. G. 1520–1773. 1719. Unglück gestürzt hatte, aufgehoben, und der ehemahlige Antheil der Stände und Reichsräthe an der Regierung wieder hergestellt. Schweden suchte hierauf neue Kräfte zu erlangen, und sorgte eine Zeitlang blos für sich, ohne an den europäischen Angelegenheiten Theil zu nehmen.

fl. 1751. Unter den folgenden Königen Friedrich dem Ersten, aus dem Hause Hessen-Cassel, und

fl. 1771. Adolph Friedrich, mit welchem das Haus Holstein auf den Thron gekommen ist, sind auch würklich, besonders unter dem letztern, Ackerbau, Handlung, Schiffahrt und Gelehrsamkeit bey den Schweden mit gutem Fortgange aufgemuntert worden. Daß aber ihr Reich in diesem Jahrhunderte nicht noch blühender und stärker geworden ist, haben theils zween un-

1741. fg. glückliche Kriege, zu denen es sich bewegen

1757. fg. ließ, mit Rußland und Preussen; theils die Uneinigkeit der darinne herrschenden Partheyen, die einander immer verfolgten; theils auch selbst die große Schwäche der königlichen Macht, welche nichts wichtiges auszuführen vermögend war, verursacht. Diese letztern beyden Haupthindernisse hat endlich der jetzt regierende König, Gustav der Dritte, den der große Staatsmann, Graf von Teßin, zu einem vortreflichen Fürsten gebildet hat, gehoben. Er nahm, da die Verwirrung beynahe auf das höchste gestiegen war, den Reichsräthen ihre

1772. übermäßige Gewalt bey der Regierung, vergrößerte dagegen die königliche, ohne sie unumschränkt zu machen, vertilgte dadurch alle Partheyen und Zwistigkeiten, und verbessert seitdem mit unermüdeter eigener Aufsicht alle Gebrechen seines Reichs. So hat, wie schon in vielen andern Staaten, der Mißbrauch der

Frey-

Freyheit den Nutzen ihrer Verminderung gezeigt. J. n. C. G. 1520 – 1773.

XLII. Noch gewaltsamere Staatsveränderungen haben **Pohlen** in diesem Zeitraume betroffen. Im Anfange desselben regierte **Siegmund der Erste** darinne, unter dem das Herzogthum Preussen entstand, und das Herzogthum Massovien an das pohlnische Reich kam. **Siegmund der Zweyte**, sein Sohn, **vereinigte Pohlen und Litthauen** völlig miteinander, nahm den grösten Theil von Liefland in Besitz; überließ dagegen **Curland und Semgallien** als ein Herzogthum und pohlnisches Lehn an **Gotthard von Kettler**, dessen männliche Nachkommen erst in unsern Zeiten ausgestorben sind, unter dem die protestantische Religion sich ungemein in Pohlen ausbreitete. Da mit ihm der männliche Stamm des Jagellonischen Hauses ein Ende nahm, wurde Pohlen nunmehro völlig ein **Wahlreich**, schränkte die Gewalt seiner Könige immer mehr ein; ward aber eben dadurch schwächer und in Partheyen zertheilt. Unter den Königen aus verschiedenen Häusern, die nun gewählt wurden, that der kluge und tapfere **Stephan Bathori**, Fürst von Siebenbürgen, viel zur Aufnahme des Reichs, zu dessen Beschützung gegen die Türken und Tartaren er auch die Cosacken am Dnieper wohl zu nutzen wuste. **Siegmund der Dritte**, aus dem Hause Wasa, der das Königreich Schweden verlor, büßte auch Liefland gegen **Gustav Adolphen** ein: nahm aber Smolensko und andere Ländereyen den Russen ab. **Vladislaus der Vierte**, sein Sohn, erhielt zwar das Reich noch in Ansehen; aber die **Empörung der Cosacken**, deren

Pohlen ist eins.

Reg. von 1575 – 1586.

Seit 1587.

J. n. C. G. 1520 - 1773. Freyheiten von Pohlen verletzt wurden, legte den Grund zum öffentlichen Unglücke unter seines Bruders Johann Casimirs Regierung. Nach einem langen Kriege mit den Cosacken, ergaben sie sich endlich an die Russen, von denen sie abstammten, nebst einem Theil der Ukraine, wo sie ihren Sitz hatten. An Rußland musten auch Smolensko und die übrigen Eroberungen zurückgegeben werden. Die Schweden nahmen beynahe ganz Pohlen weg; der Friede
1660. zu Oliva aber beruhigte das Reich von dieser Seite wieder. Das Herzogthum Preussen wurde gänzlich von seiner Verbindung mit Pohlen abgerissen. Dazu kam ein innerlicher Krieg
1668. wieder den König selbst, der zuletzt aus Verdruß die Regierung niederlegte, und als ein Abt
Seit 1674. in Frankreich starb. Einer seiner Nachfolger, Johann der Dritte, oder Johann Sobieski, ein treflicher Feldherr, führte einen desto
st. 1696. glücklichern Krieg mit den Türken, half auch Wien, welches sie belagerten, entsetzen.
Reg. 1697. bis 1706. und von 1709 - 1733. Hierauf folgten zween Kurfürsten von Sachsen auf dem pohlnischen Throne: August der Zweyte, der von Karln dem Zwölften auf einige Jahre genöthigt wurde, der Krone zu entsagen, und sie dem Stanislaus Leszinski zu überlassen; aber nach Karls Niederlage dieselbe von neuem behauptete; und August der
Reg. von 1733 - 1763. Dritte, sein Sohn, dem Stanislaus ebenfalls, aber vergebens, entgegengesetzt wurde: daher sich dieser mit dem königlichen Titel, und dem Besitze von Lothringen auf Lebenslang, wo er sich ungemeine Liebe erwarb, begnügen muste. Beyde Könige aus dem kursächsischen Hause haben viele nützliche Anstalten in ihrem Reiche nicht einführen können, weil ihre

Macht viel zu geringe war, die Reichsta- J. n. C. G.
ge grösstentheils abgebrochen wurden, und der 1520-
Adel, der allein nebst der vornehmen Geist- 1773.
lichkeit die Gewalt in seinen Händen hatte,
uneinig, auch zu Gewaltthätigkeiten geneigt
blieb. Die große Freyheit des pohlnischen
Adels war damals, und auch sonst oft genug,
blos eine uneingeschränkte Erlaubniß, das
Vaterland zu beunruhigen oder gar zu
verwüsten. Auch litten die Dißidenten in
Pohlen, oder die Mitglieder der protestanti-
schen und griechischen Kirchen, unter den erst-
gedachten zwo Regierungen, durch die Reichs-
stände eine Beraubung ihrer ehemahligen
Rechte. Pohlen genoß sonst unter August
dem Dritten eines beständigen Friedens,
und die Gelehrsamkeit einer lebhaftern Un-
terstützung von einigen ansehnlichen Herren
dieses Reichs. Aber seit der Wahl des jetzigen
Königs, Stanislaus Augustus, Grafens 1764.
von Poniatowski, äusserten sich jene Män-
gel in der Verfassung des Reichs so gewaltsam,
daß es mit seinem Untergange bedrohet wurde.
Es erhoben sich viele Conföderationen oder
Verbindungen des Adels, zum Theil gegenein-
ander selbst, um sich mit gewaffneter Hand Recht
zu verschaffen; Verheerungen und Grausam-
keiten aller Art wurden begangen, und ein Krieg
der Türken mit den Russen entstand in Pohlen
selbst. Endlich übernahmen es die Kayserinn-
Königinn, die Kayserinn von Rußland, und wird
und der König vor Preussen, die innerliche zertheilt.
Zerrüttung Pohlens zu unterdrücken; be-
mächtigten sich aber zugleich, vermöge ihrer
Ansprüche auf gewisse Länder des Reichs, eines 1772.
großen Theils von demselben, der ihnen

J. n. C. G. auch durch einen öffentlichen Vertrag abgetreten
1520 - wurde. Die Kayserinn-Königinn insonderheit
1773. verband auser der Grafschaft Zips, einen großen
1773. Strich Landes bis an die Weichsel, gegen Volhynien und den Dnieſter zu, mit ihrem Gebiete.

Peter der Große giebt Rußland eine völlig neue Gestalt.

XLIII. Rußland, das hierdurch seine Gränzen gegen Pohlen insonderheit längst der Dwina, der Drusz, und dem Dnieper ansehnlich erweiterte, ist erst mit dem gegenwärtigen Jahrhunderte gänzlich zu seinem Vortheil verändert worden. In den beyden vorhergehenden hatte dieses Reich, das gröſte unter allen christlichen, zwar einige kriegerische und verdiente Fürsten; aber überhaupt waren doch seine Bewohner, gegen das übrige Europa gehalten, barbarisch, rauh und unwissend. Der Zar Iwan Wasiljewitsch der Zweyte, eroberte die tartarischen Reiche Casan und Astracan; auch wurde unter ihm der Anfang zur Bezwingung des weitläuftigen Sibiriens gemacht, das unter seinem Nachfolger ganz an Rußland kam: es fehlte ihm auch nicht an Einsichten, die er zur Verbesserung seines Reichs anwandte; aber durch seine unmenschliche Grausamkeiten machte er sich zum Abscheu aller Zeiten. Bald nach ihm wurde Rußland durch lange innerliche Unruhen, welche die Pohlen unterhielten, beynahe zu Grunde gerichtet, bis Michael Federowitsch aus dem Hause Romanow, dessen Nachkommen bis jetzt die Regierung behalten haben, zum Großfürsten oder Zar gewählt wurde. Nun erholte sich Rußland bald durch dauerhafte Friedensschlüsse, bald durch einige gute Einrichtungen; wurde auch, wie bereits erzählt worden ist, durch den Zuwachs einiger pohlnischen Länder vergrößert. — Aber spät

1552.

st. 1584.

1613.

Ob. S. 461.

erst

erst stand der große Mann unter dessen Fürsten auf, der sich, und zugleich sein Reich und Volk mit ungemeiner Anstrengung des Geistes vollkommener zu machen wuste: Peter Alexiowitsch, oder Peter der erste. In einem Alter von fünf und zwanzig Jahren, reiste er ohne fürstliches Gepränge in der edeln Absicht durch Deutschland nach Holland und England, um zu lernen, wie er regieren, und allerley Künste unter seinem Volke einführen müsse. Ein Aufruhr rief ihn zwar geschwind in sein Reich zurück, und ein anfänglich unglücklicher Krieg mit Schweden, beschäftigte ihn viele Jahre hindurch. Gleichwohl, da er Ingermannland erobert hatte, gründete er mitten in diesem Kriege im finnischen Meerbusen, St. Peteroburg, wohin er seinen Sitz von Moscau verlegte, und wo er zugleich einen Hafen und eine Flotte errichtete. Der fortdauernde Krieg, die geduldigsten Versuche, und ausländische Kriegsbedienten, die er unter seine Heere zog, lehrten endlich ihn selbst und seine Feldherren die neuere verbesserte Kriegskunst. Er besiegte Karln den zwölften vollkommen, und behielt dergestalt die Oberhand über das schwedische Reich, daß es ihm nebst Ingermannland auch Liefland, und andere Länder abtretten muste. Aber zu gleicher Zeit, da er sein ganzes Kriegswesen veränderte, brachte er auch durch viele Künstler, die er in sein Reich rief, Künste und Manufakturen daselbst in Aufnahm, stiftete eine ansehnliche Seemacht, flößte seinen Unterthanen Neigung zur Gelehrsamkeit ein, milderte ihre Sitten ungemein, ließ sie in Europa reisen, stellte selbst eine zweyte Reise an, und führte so wichtige allgemeine Veränderungen, nicht ohne beträchtliche

J. n. C. G. 1520 - 1773.
Reg. allein seit 1689.
1697.
Seit 1700.
1704.
1709.
1721.
1716.

J. n. C. G. 1520 - 1773. lichen Widerstand, in nicht vielen, meistentheils kriegerischen Jahren ein. Dieser bewundernswürdige Fürst, der freylich Grausamkeit und Trunkenheit zu wenig ablegte, nahm auch zuerst

st. 1725. den Titel eines Kayfers von Rußland an, und starb mitten unter großen Entwürfen. — Glücklicherweise für Rußland, suchten seine würdige Nachfolgerinnen, (denn seine Nachfolger regierten sehr kurz oder unglücklich,) die von ihm herrührenden Anstalten zu erweitern und zu befestigen: und weder Kriege noch vorübergehende Unruhen und Staatsveränderungen haben den neuen Glanz dieses Reichs

st. 1727. verdunkeln können. So hat Catharina die Erste, seine Gemahlinn; — Anna, seines Bruders Tochter, welche die persischen Eroberungen Peters zurückgab, und mit den Türken

st. 1740. einen sehr glücklichen Krieg führte; — Elisabeth, seine Tochter, welche mit eben so gutem Erfolge Schweden bekriegte, im Kriege mit Preußen ihre Kriegsvölker noch geübter, und ihr Reich

st. 1762. an Künsten uud Wissenschaften blühender machte: — und bis auf unsere Zeiten Catharina die Zweyte, eine gebohrne Prinzeßinn von Anhalt-Zerbst, und Wittwe von Peters des Großen Enkel,

st. 1767. Peter dem Dritten, regiert. Unter dieser Fürstinn, und vornemlich durch ihre Gaben, ist der Ruhm des rußischen Reichs am höchsten gestiegen. Sie hat dasselbe durch deutsche Ankömmlinge sehr bevölkert, viele beträchtliche Verbesserungen in dessen Verfassung angebracht, die Erziehung der Jugend und die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten ausnehmend befördert, ihre Seemacht ungemein verstärkt,

Seit 1769. und den mit dem türkischen Hofe wegen ihres Antheils an den pohlnischen Angelegenheiten entsprun-

sprungenen Krieg bisher mit außerordentlichem Glücke zu Lande und zur See geführt. Das neue Gesetzbuch für Rußland, zu dessen Verfertigung sie so schätzbare Vorbereitungen getroffen hat, scheint ein Vorzug dieses Reichs vor vielen europäischen Staaten zu werden. J. n. C. G. 1520 - 1773.

XLIV Eben dieses Reich ist den neuern Zeiten unter allen christlichen dem türkischen Reiche am gefährlichsten worden. Noch setzten die Türken ihre Eroberungen gegen die Christen eine Zeitlang fort, bis diese lernten sie glücklicher zu bekriegen. Ihr Sultan Soliman der Erste, (den andere den Zweyten nennen,) war nicht nur der mächtigste Fürst und gröste Krieger, den sie in diesem Zeitraum hatten; er ist auch der Gesetzgeber und Stifter der guten Polizey in seinem Reiche gewesen. Außer der Insel Rhodus und manche asiatischen Ländern, deren er sich bemächtigte, brachte er besonders den gröSten Theil von Ungarn in seine Gewalt, nachdem der König Ludwig der Zweyte in der gegen ihn verlornen Schlacht, auch geblieben war: und da die Fürsten von Siebenbürgen unter seinem Schutze Könige von Ungarn hießen; so herrschte er zugleich über ihr Fürstenthum. Er belagerte selbst Wien; seine Einfälle und Verwüstungen in Ungarn, wo sich der König Ferdinand, Karls des Fünften Bruder, festzusetzen angefangen hatte, dauerten viele Jahre fort: und das Bündniß, welches Frankreich mit Soliman wider Karln schloß, erleichterte jenen die Mittel, die italiänischen Seeküsten verheeren zu können. Unter den folgenden Kayfern entrissen die Türken den Venetianern die Inseln Cypern und Candia oder Creta. Sie machten auch immer bis gegen das Ende des vori-

Kriegen und Unruhen im türkischen Reiche.

Reg. von 1520 - 1566.

1526.

1529.

1542.

1571. 1669.

gen

J. n. C. G. gen Jahrhunderts, dem Hause Oesterreich
1520 - den Besitz von Ungarn und Siebenbürgen durch
1773. häufige Kriege streitig: und noch einmal bela-
1683. gerten sie Wien vergebens. Aber von dieser Zeit
an, wurden sie von den kayserlichen Feldherren
den Prinzen, Ludwig von Baaden, und
sonderlich Eugenius von Savoyen, aus ih-
ren Eroberungen von dieser Seite getrieben, und
1717. verloren selbst Belgrad, die Vormauer von
Ungarn gegen das türkische Gebiet zu. Andere
Kriege führten sie unter abwechselndem Glücke
mit den Persern, Russen, Pohlen und Venetia-
nern. Nun fiengen die Russen an, ihnen merk-
lich überlegen zu werden, welche der Graf Mün-
nich gegen sie anführte; allein da die Deutschen
in den kayserlichen Kriegsheeren, von welchen sie
zugleich angegriffen wurden, nicht mehr unter
einer so geschickten Anführung standen, endigten
1739. die Türken diesen Krieg mit der Wiedereroberung
von Belgrad und andern österreichischen Be-
sitzungen. Doch unter der Regierung des jetzi-
Reg. seit gen Sultans, Mustapha des Dritten, em-
1757. pfanden die Türken jene Ueberlegenheit der Rus-
sen, in dem wegen der pohlnischen Händel ent-
Seit 1769. standenem Kriege, aufs neue, durch fast unauf-
hörliche Niederlagen und Verlust von Ländern.
Nicht Tapferkeit hat bisher diesem kriegeri-
schen Volke gefehlt: aber Kriegszucht, geübte
Feldherren und Kriegsvölker, unter denen
mehr Uebereinstimmung wäre, und andere
Vortheile der europäischen Heere, ob gleich die
Türken manches von der Kriegskunst der letztern
angenommen haben. Viele innerliche Unru-
hen haben auch in diesem Zeitraum das türkische
Reich erschüttert; meistentheils von dem streit-
baren aber unbändigen Fußvolke, den Janit-

scharen, gestiftet. So unumschränkt auch die Kayser desselben regieren; so haben doch mehrere in solchen Empörungen den Thron, auch wohl das Leben verloren, oder sind genöthigt worden, ihre Großvezire, (welches ihre obersten Staatsbedienten und Feldherren sind, auf deren Einsichten und Verhalten das Schicksal des Reichs ankömmt,) der Wuth der Empörer Preiß zu geben. Stolz und voll Verachtung gegen die Europäer, der mahomedanischen Religion eifrig ergeben, nicht unedel in ihren Sitten, obgleich zur Grausamkeit geneigt, haben die Türken die Dichtkunst, Geschichte, und andere Wissenschaften bis auf die neuern Zeiten nicht unbearbeitet gelassen. Allein die Buchdruckerkunst, die bereits zu Constantinopel eingeführt worden war, ist nach einiger Zeit bey ihnen wieder untergegangen, damit so viele tausend Abschreiber nicht ihres Unterhalts beraubt würden. Dagegen blüht die Handlung unter ihnen; besonders in ihren asiatischen Seehäfen, welche die Europäer unter dem Nahmen der Levante besuchen.

J. n C. G. 1520-1773.

Gegen 1730.

XLV. Zwischen den Türken und Persern ist ohngeachtet der Verwandschaft beyder Völker mit einander, und ihrer ziemlich gemeinschaftlichen Religion, dach stets eine starke Eifersucht und Abneigung gegeneinander übrig geblieben, die auf beyderseitigen Ansprüchen, und einiger Verschiedenheit der Sitten und Religionsmeinungen gegründet sind. Daher kommen so viele Kriege zwischen diesen beyden Völkern. Schon Ismael Sofi, der Stifter des neuen oder dritten persischen Reichs, führte einen derselben. Sein berühmtester Nachfolger war Schah Abbas der Große, oder der Erste, welcher dem persischen

Zerrüttung des persischen und mogolischen Reichs.

st. 1523.

1587 - 1628.

J. n. C. G. 1520-1773. Reiche zu einem beträchtlichen Ansehen verhalf. Er brachte die Länder wieder an dasselbe, welche die Türken und Tataren davon abgerissen hatten, unter andern Georgien; zerstörte die ungemein blühende Handlung der Portugiesen auf

1722. der Insel Ormus an der persischen Seeküste, vergrößerte das verfallene königliche Ansehen; regierte aber mit willkührlicher Strenge, und oft mit wütender Grausamkeit. Nach ihm kam eine Reihe blutgieriger und abscheulicher Fürsten auf den Thron. Schah Hussein, der auf sie folgte, war zwar nur ein träger und wollüstiger Herr; allein eben sein gutherziges Vertrauen auf verrätherische Staatsbedienten und Feldher-

1736. ren, machte daß mit ihm das Geschlecht Sofi die Krone von Persien gegen ein ihr unterworfenes Volk, die Afganen, verlor. Hierauf entstanden zwo herrschende Partheyen, und bürgerliche Kriege, von welchen dieses Reich bis auf unsere Zeiten sehr viel gelitten hat. Unter denselben erhob sich ein persischer Tatar, Nadir Schah, der nachmals Kuli Chan genannt wurde, durch große kriegerische und andere Gaben so sehr, daß er endlich König von Per-

st. 1747. sien ward, nachdem er schon lange die höchste Gewalt behauptet, und den Türken die dem Reiche entzogene Provinzen wieder entrissen hatte. Im Grunde aber war er gleichfalls ein Barbar und Wüterich, den man zuletzt ermordete. Die vielen Kriege und Verwüstungen der Fürsten und Feldherren, welche sich das persische Reich stritig machten, hatten endlich den Erfolg, daß es unter mehr als einen Beherrscher getheilt, und doch nicht völlig beruhigt wurde. Dieses schöne Land ist durch die an keine Gesetze gebundene Regierung so wie das türkische Reich, und

noch

noch mehr entvölkert worden. Es hat an seinen eingebohrnen Bewohnern, den Persern bis jetzt ein weniger kriegerisches als gesittetes und wollüstiges, einigen Wissenschaften und Künsten ergebenes Volk behalten. — Das benachbarte Reich des großen Mogols in Indien, eines der mächtigsten in den vorigen Zeiten, ist durch die üble Aufführung seiner Fürsten in eine noch ärgere Verwirrung gerathen, als Persien. Sultan Baber, einer von den Abkömmlingen des Timur, legte den Grund zu demselben. Auringzib war der berühmteste Kayser dieses Reichs, über welches er gegen funfzig Jahre regierte, nachdem er seinen Vater gefangen genommen, und seine Brüder ermordet hatte: durch ungemeine Vorstellung und Tapferkeit befestigte und vergrößerte er dasselbe, und wurde nach und nach aus einem heuchlerischen Bösewichte ein guter Fürst. Seine Nachkommen hingegen bekriegten sich einander wegen der Thronfolge. Darunter wurde der träge und sorglose Mahomed Schah so verächtlich, daß der persische König Kuli Chan das mogolische Reich mit leichter Mühe überwältigte, ihn selbst zum Gefangenen machte, unermeßliche Schätze zur Beute wegführte, und einen großen Theil des Reichs mit Persien vereinigte. Seitdem ist das gedachte Reich immer unglücklicher geworden. Viele Statthalter und Völker in demselben haben sich unabhängig gemacht; die bey dieser Gelegenheit geführten Kriege haben fast nicht aufgehört, und der jetzige Kayser ist nur Besitzer eines kleinen Gebiets. Die Engländer haben sich die reiche Provinz Bengalen unterworfen; aber durch die Geldbegierde ihrer Kaufleute und Pachter fast zu Grunde gerichtet. Sie und andere europäische Völker trieben daselbst einen

J. n. C. G.
1520 – 1773.
1526.
st. 1707.
1739.

J. n. C. G. 1520 - 1773.

sehr einträglichen Handel mit den treflichen Gewächsen und Manufakturen dieses überaus anmuthigen Landes, das von den ältesten Zeiten her, der Sitz des ansehnlichsten Handels war; dessen alte Einwohner aber, die Hindows oder Indianer, durch ihre Feigherzigkeit sich selbst das Schicksal zugezogen haben, von unzähligen Tyrannen unterdrückt zu werden.

China ist unter der Herrschaft der Tataren glücklich.

XLVI. Keines aber von allen ausserhalb Europa gegründeten Reichen, hat sich in einem solchen Wohlstande und so guter Einrichtung bis auf diese Zeiten erhalten als China, oder wie es richtiger genannt wird, Sina. Es ist das älteste unter allen noch vorhandenen Reichen, auch zugleich das gröste aus allen Zeiten, indem es ein Drittheil von ganz Asien einnimmt, und ohngefähr so viele Einwohner als Europa hat. Ob es gleich viele Jahrhunderte vor Christi Geburt bereits seinen Anfang genommen, und zur herrschenden Religion noch diejenige hat, die vor mehr als zwey tausend Jahren Confucius daselbst gelehrt hat; so ist es doch mit der Geschichte der übrigen Völker erst seit den großen Unternehmungen der Mogolen, in eine genauere Verbindung gekommen. Diese bemächtigten sich unter dem Koblai, Dschingiskans Enkel, des chinesischen Reichs, das noch nie einem ausländischen Herrn gehorcht hatte, und besaßen es fast hundert Jahre. Darauf kamen wieder inländische Prinzen auf den Thron von China. Nach beynahe dreyhundert Jahren aber wurden auch diese durch die Mantscheu, oder Mantschu, ein kriegerisches Volk, aus der gegen Morgen zu liegenden Tatarey, verdrungen: und diese sind noch im Besitze von China. Sie haben jedoch, wie ehemals die Mogolen, die Re-

Oben S. 174.

1276 - 1368.

1644.

ligion, die Sitten und Gesetze der über- J. n. C. G.
wundenen Chineser völlig angenommen. Un- 1520-
ter den Fürsten aus ihrem Geschlechte, hat der 1773.
Kayser Kangthi den Ruhm eines großen und be- st. 1722.
sonders klugen Fürsten hinterlassen. In seiner
sechszigjährigen Regierung ertheilte er den Rö-
mischcatholischen ausnehmende Freyheiten
zur Ausbreitung und Uebung ihrer Religion,
zu welcher viele tausend Chineser traten. Das
Christenthum war sehr zeitig nach China gekom-
men; aber mehr als einmahl daselbst verloschen,
bis seit zwey hundert Jahren der Lehrbegriff der
römischen Kirche in diesem Reiche wieder vorge-
tragen worden ist. Kienlong, der jetzige Kay-
ser, der als ein gütiger Fürst und Freund der Reg. seit
Wissenschaften abgebildet wird, hat fast gleiche 1735.
Gesinnungen gegen die Christen, wie sein Groß-
vater Kangthi geäußert. Das Reich selbst ist
in den neuern Zeiten durch einen Theil der asiati-
schen Tatarey, durch das Kayserthum Tibet, und
andere Länder, sehr vergrößert worden. Diese
Eroberungen sind mehr gewißen vortheilhaften
Umständen als der Tapferkeit der Chineser zuzu-
schreiben, welche nichts weniger als streitbar,
wohl aber sanft, arbeitsam und weichlich,
sind. Sie haben von sehr alten Zeiten her die
meisten Künste und Wissenschaften gekannt,
unter andern eine Art von Buchdruckerkunst,
von Pulver und Canonen, früher als die Eu-
ropäer. Allein sie sind auch bey ihren ältern
Einsichten zu bald stehen geblieben, ohne
nach einer größern Vollkommenheit zu trachten,
und haben daher von den Europäern seit hundert
Jahren viel lernen müssen. Die Verfassung
ihres Reichs ist vortreflich: so unumschränkt
der Kayser regiert, so groß ist doch die Gewalt

J. n. C. G. 1520 - 1773.

der Gesetze über ihn; und die Ergebenheit der Unterthanen gegen denselben ist vollkommen auf einen kindlichen Gehorsam gebauet, der überhaupt den Eltern nirgends so unverletzlich geleistet wird, als in China. So hat sich am äussersten Ende Asiens die liebenswürdige Grundlage der bürgerlichen Regierung noch erhalten, welche die Menschen der ersten Zeiten genossen, und die weisen Europäer längst verloren haben.

Vermischte Anmerkungen über die Geschichte des sechsten Zeitraums.

Nutzen von der wachsenden Bekanntschaft der Menschen miteinander.

1. Die Bekanntschaft und Verbindung der Völker miteinander in allen vier Welttheilen, hat in diesem Zeitraume nicht nur angefangen; sondern ist auch immer weiter gebracht worden. Schiffahrt, Handlung, Kriege, Reisen, auch Bemühungen, heydnische Völker zu Christen zu machen, haben auch noch nach der Entdeckung von America, in jedem Welttheile entweder neue Länder, oder doch sehr viele neue Nachrichten ans Licht gezogen. Meistentheils hat alles dieses nur dazu dienen müssen, die Gewinnsucht oder Herrschbegierde, oder wenigstens die Neubegierde zu befriedigen. Allein der edlere Gebrauch davon ist dieser, daß die Vorzüge und Vortheile gewisser Völker und Länder nach und nach auch auf die übrigen kommen; daß ihre Fehler von den andern vermieden werden; und daß endlich aus allen Völkern eine große Gesellschaft von Brüdern entstehe, die ganz gemeinschaftlich an ihrem allgemeinen Wohl arbeiten.

Worinne die Glückseeligkeit eines Landes bestehe?

2. Daß die Glückseeligkeit eines Volks oder Reichs und dessen Fürsten nicht eigentlich in Reichthümern, oder auch in großer Macht und weit-

weitläuftigen Ländern bstehe, lehrt vorzüglich die neuere Geschichte. Den Staaten, welchen es daran nicht gefehlet hat, sin oft die unglücklichsten gewesen. Aber weise Gesetze; Fürsten und Obrigkeiten, welche sie lbst beobachten, und auf alle Art in Ehren erhcten; Unterthanen die mit ihren Regenten, ind unter einander in allen ihren Ständen zur Bförderung des gemeinen Wohls vereinigt sind; gesoäftige Tugend und nützlicher Fleiß: dieses usammen macht Länder glückseelig, und lehret erst Macht und Reichthum gebrauchen. Noch kräftier als alle Gesetze, erhält die christliche Religion di Unterthanen im Gehorsame, und ganze Reiche in hrer ruhigen Verfassung. J. n. C. G. 1520-1773.

3. Alle gesittete Völer haben bis auf unsere Zeiten Gesetze vor unerbehrlich zu ihrem Wohlstande gehalten. Einie haben dieselben nach ihrem Zustande, ihrn Neigungen und Bedürfnissen geschickt eingerichtet. Andere hingegen haben theils die Gesetze fremder Völker bey sich aufgenommen und durch Aenderungen brauchbar zu machengesucht; theils dem Herkommen und alte Gewohnheiten gleiche Gewalt mit Gesetzen rtheilt; theils eine Menge willkührlicher Verordnungen gegeben, bey denen das natürliche Recht wenig zu Rathe gezogen worden ist. Teses ist der Zustand der Gesetze in mehrern europäischen Staaten. Daher bleibt ihnen hierinn noch ungemein viel gutes zu stiften übrig. Und die Kunst, gute Gesetze zur allgeminen Ausübung zu bringen, mangelt ihm beynahe gänzlich. Zustand der Gesetze in den neuern Staaten.

4. Es gehört u den Vorzügen dieses Zeitraums, daß die Gelehrsamkeit und überhanpt nutzliche Kenntnisse aller Art in der Sprache eines jeden Lanes sehr häufig vorgetragen worden Ausbreitung der Wissenschaften durch die

J. n. C. G. 1520 - 1773. neuern Sprachen

den sind. Dadurch ist jedermann in den Stand gesetzt worden, sich zu belehren; die Menschen sind aufgeklärter worden, und das Lesen hat manche wilde, ermüdende und solche Ergötzlichkeiten verdrungen, die entweder Reue, oder doch ein Leeres im Geiste zurücklassen. Aber selbst dieses rühmliche Hilfsmittel ist oft übel angewandt worden, wenn die Gelehrten ihre gemeinschaftliche Sprache, die römische oder lateinische, in der allein gewisse Bücher aufgesetzt werden können, zu sehr vernachläßiget haben; oder wenn man Bücher in der Landessprache geschrieben hat, die ganz andere Würkungen, als Unterricht und lehrreiches Vergnügen hervorbringen.

Ob die Menschen besser oder ärger geworden sind?

5. Vergleicht man die neuern Zeiten, in denen die Menschen, und vorzüglich die Europäer, an Einsicht so sehr zugenommen haben, mit allen vorhergehenden: so wird man leicht finden, daß sie im Grunde weder besser noch schlimmer geworden sind, als ihre Vorfahren. Ihr großer Wachsthum an Weisheit hat nicht verhindern können, daß ihre Leidenschaften, Fehler und Laster oft einen freyen Lauf genommen haben. Sie haben nur gelernt, dieselben besser zu verstecken, oder weniger anstößig zu machen. Kriege werden nicht mehr mit so offenbarer Grausamkeit geführt. Aber man richtet die Länder künstlicher zu Grunde. Die höflichen und artigen Sitten dienen oft der Falschheit und den Betrug, sich hinter ihnen zu verbergen. Zwar scheinen manche Ausschweifungen schaamloser als jemals zu herrschen; dagegen aber sind andere unterdrückt worden. Glücklich ist dasjenige Volk, welches nie in ein allgemeines Verderben sinkt, und in jedem Zeitraum eine große Anzahl guter und nützlicher Menschen hervorbringt.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröckh, Johann Matthias,

Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauche kathol. Schulen eingerichtet

Bamberg ; Würzburg 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.H.p.o.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11769184-8
VD18 12087750-001